

# **KULTUR, MIGRATION UND MOTIVATIONALE ZIELE**

**Eine Untersuchung zur Bedeutung motivationaler Ziele im Kontext von Kultur,  
Migration und psychischer Gesundheit bei türkischen Immigranten in der  
Schweiz**

**Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern  
zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt von**

**Özgür Tamcan  
Türkei**

**Selbstverlag  
Bern, 2005**

Von der Philosophisch-historischen Fakultät auf Antrag von Prof. Dr. Klaus Grawe (Hauptgutachter) und Prof. Dr. Wolfgang Lutz (Zweitgutachter) angenommen.

**Bern, den 15.April.2005**

**Der Dekan: Prof. Dr. Reinhard Schulze**

## Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Studie ist der Vergleich konsistenztheoretischer Konstrukte und Annahmen zwischen zwei Kulturen sowie die Betrachtung deren Rolle im Migrationskontext. Kernstück der Konsistenztheorie bilden die motivationalen Ziele, die in Annäherungs- und Vermeidungsziele unterschieden werden können. Die Ausprägung sowie die Befriedigung dieser motivationalen Ziele bilden wichtige Bestandteile bei der Erklärung der Entstehung und Aufrechterhaltung von psychischen Problemen und Störungen, wobei den Vermeidungszielen eine besondere Bedeutung zukommt. Bisherige Untersuchungen zu diesen konsistenztheoretischen Überlegungen konnten positive Hinweise für die Gültigkeit der Theorie aufzeigen. In der vorliegenden Untersuchung soll nun eine Übertragung dieser theoretischen Annahmen in die türkische Kultur erfolgen, um zu prüfen, ob sich kulturelle Unterschiede finden lassen. Zudem soll es darum gehen, die zur Erfassung grundlegender Konstrukte verwendeten Messinstrumente FAMOS und INK daraufhin zu untersuchen, ob sie dem Anspruch der Gleichwertigkeit in beiden Kulturen standhalten. Ein weiteres Ziel der Studie ist, konsistenztheoretische Konstrukte im Feld der Migration zu erforschen, um den Blick auf den Migrationsprozess besonders durch die Ressourcenperspektive zu erweitern und so eine differenziertere Sichtweise bezüglich Migration zu erlangen.

Um Unterschiede bzw. Gleichwertigkeit der konsistenztheoretischen Annahmen sowie der verwendeten Messinstrumente im Migrations- und Akkulturationsprozess zu überprüfen, wurden die Daten von 418 türkischen Normalpersonen, 173 türkischen Immigranten ohne psychische Erkrankung und 79 türkischen Immigranten mit psychischer Erkrankung sowie 707 Schweizern verwendet.

Die kulturvergleichende Untersuchung, die für den FAMOS varianzanalytisch und den INK korrelativ erfolgte, zeigt einerseits die Variation der untersuchten Konstrukte zwischen den Kulturen auf und betont andererseits die Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz in beiden Kulturen.

Die Ergebnisse bei der Untersuchung von Patienten und Kontrollpersonen im Zusammenhang von Migration und Akkulturation unterstrichen ebenfalls die wichtige Rolle der motivationalen Ziele hinsichtlich ihrer Ausprägung sowie ihrer Befriedigung in Bezug auf die psychische Integration von Immigranten. Besonders die negative Rolle der Vermeidungsziele sowie die zentrale Bedeutung der motivationalen Inkongruenz für die psychische Gesundheit konnten gezeigt werden.

Die Ergebnisse wurden im Hinblick auf theoretische und praktische Relevanz diskutiert. Theoretisch stand die Skalenäquivalenz im Vordergrund, praktisch Beratung und Therapie.

## DANKE

Mein besonderer Dank gilt allen, die mich auf dem Weg der Durchführung dieser Studie begleitet und unterstützt haben und sie somit möglich werden ließen. Besonders meiner Familie möchte ich mich für die umfassende emotionale und praktische Unterstützung danken, welche die Datenerhebung in der Türkei ermöglicht hat.

Mein Dank geht in erster Linie auch an Klaus Grawe dafür, dass er mir die Chance eröffnete, meinem wissenschaftlichen Interesse nachzugehen und dies mit seiner permanenten Unterstützung förderte. Seine praktischen Hinweise, die Unterstützung bei der Datenerhebung sowie der Gestaltung dieser Arbeit waren unverzichtbare Hilfestellungen. Auch Wolfgang Lutz gilt mein herzlicher Dank für seine Bereitschaft, diese Arbeit als Zweitprüfer zu begleiten.

Bei allen Doktoranden des Forschungsseminars für die praktischen Impulse und Anregungen möchte ich mich an dieser Stelle ebenfalls bedanken. Ein ganz besonderer Dank geht an Christof Flückiger, dessen Ratschläge maßgeblich dafür waren, dass die Arbeit in der jetzt vorliegenden Struktur präsentiert werden kann. Ebenfalls mein Dank gilt Sonja Kohl bei der Unterstützung der statistischen Berechnungen.

Eine große Hilfe bei der Erhebung der Patientendaten in der Schweiz war mir Mihran Laçınoglu, wofür ich ihm sehr danken möchte. Bei allen weiteren Personen, die bei der Datenerhebung mitgewirkt haben, möchte ich ebenfalls Danke sagen. Ebenfalls danke ich allen Patienten und Kontrollpersonen für ihre Teilnahme an der Studie.

Carmen Sprung gilt mein Dank für ihre Unterstützung in sprachlicher Hinsicht.

Auch Martin Grosse Holtforth gilt mein besonderer Dank. Er war nicht nur richtungsweisend bei der Entstehung dieser Untersuchung, sondern betreute mein wissenschaftliches Interesse und Arbeiten kontinuierlich. Für die praktische Unterstützung, welche ich einer Zeitspanne von zwei Jahren von Beginn meines Forschungspraktikum an bis zum Abschluss meiner Lizentiatsarbeit immer im richtigen Moment erhalten habe, möchte ich ihm herzlich danken.

Bedanken möchte ich mich ganz besonders bei meinem kleinen Sohn Alwin, dem ich in der letzten Zeit oft nicht die Aufmerksamkeit schenken konnte, die ich ihm gerne hätte schenken wollen. Dennoch war er gerade derjenige, der mir in sehr schwierigen Phasen, auf eine Weise, wie wahrscheinlich nur er es konnte, Kraft geschenkt hat. Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang auch ganz besonders Yolanda Huber und ihrem Verständnis dafür, dass ich meinen väterlichen Pflichten nicht immer in dem Ausmaß nachkommen konnte, wie ich mir das selber gewünscht hätte und dass sie auch in Zeiten der Belastung die Geduld mit mir nicht verloren hat.

An letzter Stelle möchte ich meinen allergrößten Dank Sabine Rösler schenken. Sie war meine unermüdliche Begleiterin durch die Geschichte dieser Arbeit, aber nicht nur mit ihrem großen Interesse, ihrer ständigen Bereitschaft, mir als kritische Diskussionspartnerin zur Verfügung zu stehen und ihren sprachlichen Fähigkeiten, vielmehr war sie meine unerschöpfliche Kraftquelle. Mein Danke an sie kann ich nicht in Worte fassen, lieber schenke ich es ihr von meinem Herzen.

**Inhaltverzeichnis**

I.	Theoretischer Hintergrund.....	
1.	Kultur und Psychologie.....	1
1.1.	Etische und Emische Perspektive im Vergleich von Kulturen .....	2
1.1.1.	Kulturvergleichende Psychologie und Kulturpsychologie .....	3
1.1.2.	Zusammenfassung .....	4
1.2.	Kulturvergleichende Psychologie und methodologische Probleme .....	5
1.3.	Die Vergleichbarkeit psychischer Gegebenheiten .....	6
1.3.1.	Gleichwertigkeit der Konstrukte oder konzeptuelle Äquivalenz .....	7
1.3.2.	Gleichwertigkeit der Skalen oder Skalenäquivalenz.....	7
1.3.3.	Gleichwertigkeit der Indikatoren oder operationale Äquivalenz .....	8
1.3.4.	Gleichwertigkeit der Messvorgänge oder Erhebungsäquivalenz .....	8
1.3.5.	Repräsentativität.....	8
1.4.	Wertvorstellungen in verschiedenen Kulturen .....	9
2.	Konsistenztheorie von Grawe.....	12
2.1.	Entstehung von psychischen Problemen: Diskordanz und Inkongruenz.....	12
2.2.	Psychische Gesundheit und Ressourcen: Konsistenztheorie aus der Ressourcenperspektive .....	17
2.3.	Motivationale Ziele und Persönlichkeitseigenschaften .....	18
2.4.	Motivationale Ziele im kulturellen Kontext .....	19
3.	Migration, Akkulturation und Integration .....	21
3.1.	Migration im Zusammenhang mit psychischer Gesundheit und Krankheit.....	21
3.1.1.	Psychische Gesundheit und Krankheit .....	21
3.1.2.	Psychische Gesundheit und Krankheit bei Immigranten .....	22
3.1.3.	Was ist „Integration“?.....	24
3.1.4.1.	Ressourcen und Integration.....	25
3.1.4.2.	Erreichen von Persönlichen Ziele und Integration .....	31
3.1.4.3.	Persönlichkeitseigenschaften und Integration .....	32
3.1.5.	Migration und Akkulturation .....	34
II-	Fragestellungen und Hypothesen.....	36
4	Die Fragestellungen und Hypothesen .....	36
4.1	Kulturelle Unterschiede bezüglich motivationaler Faktoren.....	36
4.2	Migration und Akkulturation .....	36
4.3	Migration und psychische Gesundheit.....	37
III.	Empirischer Teil: Untersuchung von Fragestellungen und Hypothesen.....	39
5.	Datenerhebung, Stichprobenbeschreibung und Messinstrumente.....	39
5.1.	Datenerhebung .....	39
5.2.	Stichprobenbeschreibung.....	39
5.2.	Messinstrumente .....	40
5.2.1.	Messinstrumente zur Erfassung der Ausprägung und Befriedigung motivationaler Ziele .....	40
5.2.2.	Messinstrumente zur Erfassung psychischer Gesundheit und Probleme.....	41
5.2.3.	Ressourcen.....	43
6.	Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele.....	45
6.1.	Kulturelle Unterschiede hinsichtlich der Ausprägung motivationaler Ziele bei Türken und Schweizern.....	47
6.1.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	47
6.1.2.	Empirische Ergebnisse .....	47
6.1.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	51
6.2.	Kulturelle Unterschiede bezüglich der Bedeutsamkeit der Inkongruenz für psychische Gesundheit und Probleme .....	57
6.2.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	57
6.2.2.	Empirische Ergebnisse .....	57
6.2.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	58
7.	Migration und Akkulturation .....	66

## Inhaltverzeichnis

7.1.	Akkulturation und Annäherung an motivationale Ziele der neuen Kultur.....	66
7.1.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	66
7.1.2.	Empirische Ergebnisse .....	67
7.1.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	70
7.2.	Akkulturation und die Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz .....	75
7.2.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	75
7.2.2.	Empirische Ergebnisse .....	75
7.2.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	77
8.	Migration und psychische Gesundheit.....	79
8.1.	Zusammenhang zwischen Ressourcen, Wohlbefinden und psychischen Problemen .....	79
8.1.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	79
8.1.2.	Ergebnisse .....	80
8.1.2.1.	Zusammenhang zwischen Ressourcen und psychischer Integration .....	80
8.1.2.2.	Unterschiede zwischen Migranten mit viel und wenig Ressourcen .....	81
8.1.2.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	82
8.2.	Ressourcen, psychische Integration und Inkongruenz .....	85
8.2.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	85
8.2.2.	Ergebnisse .....	87
8.2.2.1.	Zusammenhang zwischen Ressourcen, psychischer Integration und Inkongruenz.....	87
8.2.2.2.	Inkongruenz als vermittelnder Faktor.....	87
8.2.2.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	91
8.3.	Ressourcen, psychische Integration und Motivationale Ziele .....	95
8.3.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	95
8.3.2.	Ergebnisse .....	96
8.3.2.1.	Zusammenhang zwischen Ressourcen, psychischer Integration und motivationalen Ziele.....	96
8.3.2.2.	Unterschiede zwischen annäherungs- und vermeidungsorientierten Migranten.....	97
8.3.2.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	99
8.4.	Unterschiede zwischen Patienten und normalen Personen .....	101
8.4.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	101
8.4.2.	Ergebnisse .....	102
8.4.2.1.	Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen in Bezug auf Wohlbefinden und psychische Probleme.....	102
8.4.2.2.	Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen in Bezug auf Ressourcen und motivationale Orientierung.....	103
8.4.3.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	104
8.5.	Unterschiede zwischen Immigranten und Sesshaften .....	107
8.5.1.	Methode: Material, Personen und Vorgehen .....	107
8.5.2.	Ergebnisse .....	108
8.5.2.1.	Migration und psychische Gesundheit .....	108
8.5.2.2.	Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	109
9.	Gesamtdiskussion der Ergebnisse .....	111
9.1.	Gesamtzusammenfassung .....	111
9.1.1.	Untersuchungsbereiche .....	111
9.1.1.1.	Kulturelle Unterschiede .....	111
9.1.1.2.	Veränderung motivationaler Schemata bei Migranten .....	111
9.1.1.3.	Migration und psychische Integration .....	112
9.1.2.	Gliederung der Diskussion .....	113
9.2.	Bedeutsamkeit der Ergebnisse für Theoriebildung und weitere Forschung .....	113
9.2.1.	Erfassung motivationaler Schemata und FAMOS .....	113
9.2.1.1.	FAMOS und die Erfassung von Kulturdimensionen.....	114
9.2.1.2.	Ursächliche Funktion motivationaler Ziele .....	115
9.2.2.	Erfassung motivationaler Inkongruenz und INK.....	117

## Inhaltverzeichnis

9.2.2.1. Hinweise für die allgemeine Bedeutsamkeit der Zielerreichung für psychische Gesundheit in beiden Kulturen.....	117
9.2.2.2. Hinweise für die spezifische Bedeutsamkeit der Zielerreichung im Migrationskontext.....	118
9.2.3. Gleichwertigkeit der Skalen aus beiden Fragebögen .....	119
9.2.3.1. Hinweise für die Gleichwertigkeit der Skalen .....	119
9.2.3.2. Kritische Punkte bezüglich der Gleichwertigkeit der Skalen .....	121
9.2.3.3. Mögliche Lösung, diese kritischen Bereiche weiterzuentwickeln.....	122
9.2.4. Fazit .....	123
9.3. Praxisrelevanz .....	123
9.3.1. Psychotherapie .....	123
9.3.1.1. Konsistenztheoretische Therapieplanung .....	124
9.3.1.2. Kulturelle Aspekte und Psychotherapie mit Immigranten .....	126
9.3.2. Beratung und Ausbildung von Beratenden .....	128
9.3.3. Politische Relevanz.....	130
9.3.4. Fazit .....	131
9.4. Kritische Betrachtung der Ergebnisse und Ausblick .....	131
10. Literaturverzeichnis .....	134



**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Kulturvergleichende Studien nach Berry (1989).....	6
Abbildung 2: Funktionsmodell des psychischen Geschehens nach Grawe (1998).....	13
Abbildung 3: Die funktionale Rolle der Inkongruenz im psychischen Geschehen .....	15
Abbildung 4: Ergebnisse der Varianzanalysen (Schweiz vs. Türkei) als Effektstärken (d). ...	48
Abbildung 5: Ergebnisse der Varianzanalysen (Geschlecht) als Effektstärken (d). .....	48
Abbildung 6: Ergebnisse der Varianzanalysen (Alter) als Effektstärken (d). .....	48
Abbildung 7: Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung.....	58
Abbildung 8: Moderatoreffekt des Einkommens auf den Zusammenhang zwischen Zielerreichung und psychischer Gesundheit.....	63
Abbildung 9: Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen .....	68
Abbildung 10: Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen .....	68
Abbildung 11: Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen .....	69
Abbildung 12: Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Gesamtskalen .....	69
Abbildung 13: Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung.....	75
Abbildung 14: Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung.....	76
Abbildung 15: Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung.....	76
Abbildung 16: Ergebnisse der Varianzanalysen (Ressourcengruppen) als Effektstärken (d). .....	82
Abbildung 17: Pfadanalyse für Symptombelastung.....	88
Abbildung 18: Pfadanalyse für Ängstlichkeit .....	89
Abbildung 19: Pfadanalyse für Lebenszufriedenheit .....	90
Abbildung 20: Pfadanalyse für Wohlbefinden .....	91
Abbildung 21: Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen (motivationale Orientierung) als Effektsstärke .....	98
Abbildung 22: Ergebnisse der Varianzanalysen (Patienten/Normale) als Effektstärken (d). ..	102
Abbildung 23: Ergebnisse der Varianzanalysen (Patienten/Normalen) als Effektstärken (d). .....	104
Abbildung 24: Mittelwerte der Ressourcengruppen .....	109
Abbildung 25: Einkommen und Lebenszufriedenheit ini unterschiedlichen Ländern (übernommen von Veenhoven, 2000) .....	143
Abbildung 26: Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken.....	144
Abbildung 27: Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken.....	145
Abbildung 28: Pearson-Korrelationen der Gesamtingkongruenz mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken ..	145
Abbildung 29: Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern .....	146
Abbildung 30: Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern .....	147
Abbildung 31: Pearson-Korrelationen der Gesamtingkongruenz mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern .....	147
Abbildung 32: Ergebnisse der Varianzanalysen (Geschlecht) als Effektstärken (d). .....	149
Abbildung 33: Ergebnisse der Varianzanalysen (Alter) als Effektstärken (d). .....	150

## Tabellenverzeichnis

### Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Unterschiede zwischen Kultur- und Kulturvergleichender Psychologie .....	5
Tabelle 2: Kulturelle Unterschiede zwischen der Schweiz und der Türkei .....	11
Tabelle 3: Rücklaufquote bei türkischen Probanden der Normalpopulation .....	39
Tabelle 4: Demographische Angaben zur Stichprobe .....	40
Tabelle 5: Zuordnung von FAMOS-Skalen zu Kulturdimensionen .....	46
Tabelle 6: Bewertung der Effektstärke .....	47
Tabelle 7: Motivationale Zielbereiche und deren Bedeutung für türkische und Schweizer Probanden .....	52
Tabelle 8: Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen bezüglich der „Soziales Netzwerk Skala“ .....	67
Tabelle 9: Demographischen Angaben zu den Immigrantengruppen .....	67
Tabelle 10: Ähnlichkeiten der Immigrantengruppen zu türkischen und Schweizer Probanden .....	70
Tabelle 11: Korrelationsunterschiede zwischen den Gruppen als Effektstärke .....	77
Tabelle 12: Pearson-Korrelationen der Ressourcen mit Massen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit .....	80
Tabelle 13: Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit Ressourcen und den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit .....	87
Tabelle 14: Pearson-Korrelationen der FAMOS-Gesamtskalen mit den Ressourcen, den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit sowie den INK-Gesamtskalen .....	97
Tabelle 15: Chi-Quadrat Test für Arbeitstätigkeit .....	99
Tabelle 16: Chi-Quadrat Test für Berufstätigkeit .....	104
Tabelle 17: Mittelwerte und Standardabweichungen der FAMOS-Skalen bei Türken und Schweizern .....	142
Tabelle 18: Demographische Angaben zu den türkischen Probanden .....	144
Tabelle 19: Demographische Angaben zu den Schweizer Probanden .....	146
Tabelle 20: Demographische Angaben zu den Ressourcengruppen .....	149
Tabelle 21: Demographische Angaben der Ressourcengruppen .....	152

# EINLEITUNG

## **Ziel und Gegenstand der Arbeit**

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen die motivationalen Ziele als zentrales Konstrukt der Konsistenztheorie (Grawe, 1998). Ziel der Untersuchung soll sein, diese motivationalen Ziele hinsichtlich der Bedeutung in ihrer Ausprägung und ihrer Befriedigung im kulturellen Kontext sowie im Kontext der Migration eingehender zu betrachten. Einerseits soll also der Frage nach der kulturübergreifenden Gültigkeit konsistenztheoretischer Annahmen nachgegangen werden, andererseits soll die Sichtweise der Migration als traumatisches Erleben um die motivationale und Ressourcenperspektive erweitert werden, um dann die Frage beantworten zu können, ob Migration tatsächlich ein potentiell höheres Risiko zur Entwicklung psychischer Erkrankung beinhaltet.

## **Plan der Arbeit**

Im ersten Teil dieser Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der Untersuchung dargestellt. Zunächst werden die unterschiedlichen Ansätze und empirischen Befunde im Bereich der Psychologie und Kultur vorgestellt. Danach wird die Konsistenztheorie als theoretische Grundlage dieser Arbeit eingeführt. Am Ende des theoretischen Teils wird auf psychische Krankheit und Gesundheit im Zusammenhang mit Migration eingegangen.

Im empirischen Teil werden die aus den theoretischen Annahmen abgeleiteten Hypothesen bzw. Fragestellungen statistisch untersucht. Dieser gliedert sich in drei Teile: Zuerst werden die Unterschiede in Bezug auf motivationale Ziele und deren Befriedigungsdimension bei Schweizern und Türken in Augenschein genommen. Danach werden diese im Bereich der Akkulturation betrachtet. In einem weiteren Teil der empirischen Untersuchungen werden die konsistenztheoretischen Annahmen im Feld der Migration untersucht.

Abschließend werden die empirischen Ergebnisse bezüglich ihrer theoretischen und praktischen Relevanz diskutiert.

## **I. Theoretischer Hintergrund**

## 1. Kultur und Psychologie

Als die psychoanalytische Theorie von Freud sich zu Beginn des letzten Jahrhunderts in Praxis und Forschung in allen westlichen Ländern mehr und mehr durchzusetzen vermochte, fragten sich viele Sozialanthropologen, ob auch bei anderen Kulturen Hinweise für die Gültigkeit der Annahmen der Psychoanalyse zu finden seien. Ethnopsychologische bzw. psychoanalytische Forschung lieferten in dieser Zeit unzählige Ergebnisse von Beobachtungen und Experimenten bei anderen nicht-westlichen Kulturen, welche die deklarierte Universalität und Kulturunabhängigkeit der psychoanalytischen Annahmen untermauern sollten. Als exemplarisches Beispiel sei hier der britische Sozialanthropologe Bronislaw Malinowski (1884-1939) genannt. Er ist einer der bedeutendsten Sozialanthropologen des letzten Jahrhunderts und gilt als Gründer des Funktionalismus. Er beschäftigte sich eingehender mit dem Phänomen des Ödipus-Komplexes, einem wesentlichen Bestandteil der psychoanalytischen Theorie. Zusammengefasst besagt die Ödipus-Theorie, dass die frühkindlichen Beziehungen von Kindern zu ihren Eltern in Form einer Liebe zum gegengeschlechtlichen Elternteil entstehen. Der gleichgeschlechtliche Elternteil wird hierbei zum Konkurrenten und mit Abneigung und Eifersucht belegt. Das Kind versagt jedoch in der Beziehung zum geliebten Elternteil aufgrund der Angst und Strafe, die es vom gegengeschlechtlichen Elternteil erwartet. Malinowski richtete sein Augenmerk auf diesen sogenannten Ödipuskomplex und suchte bei den Trobriandern, einem Inselvolk vor der Küste Papua-Neuguineas, Entsprechungen zu den bereits existierenden Ergebnissen aus westlichen Ländern. Als erste Besonderheit im Vergleich zur westlichen Kultur fand er eine matrilineare Gesellschaftsstruktur, in welcher nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter die disziplinierende Autoritätsperson darstellt. Malinowski (1927) beobachtete, dass sich die Aggressivität des Sohnes nicht gegen den Vater, also den Konkurrenten um die Liebe der Mutter, sondern gegen den Onkel, also die „erziehende“ Instanz richtet. Dies widerspricht der Annahme der Ödipustheorie, dass sich die frühkindliche Entwicklung auf sexueller Grundlage vollzieht. Gemäß Malinowski spielen für die frühkindlichen Beziehungen zu den Eltern nicht geschlechtsspezifische Faktoren sondern vielmehr die Erziehungsstile eine bedeutsame Rolle. Was hier universell zu sein scheint, ist nicht die Sexualtheorie Freuds sondern die Annahmen bezüglich verschiedener Erziehungsstile.

Obwohl es den Forschern immer wieder selbstverständlich erscheinen mag, dass die in der eigenen Kultur gewonnenen Daten universale Eigenschaften darstellen, die in einer anderen Kultur die gleiche inhaltliche Qualität aufweisen, wird häufig darauf hingewiesen (siehe u.a. Berry, Poortinga, Segall & Dasen, 1992; Kazarian & Evans, 1998; Thomas, 1993), dass die als Universalien des menschlichen Verhaltens und Erlebens deklarierten Erkenntnisse lediglich eine kulturspezifische Eigenschaft eines beobachteten Phänomens oder Konstrukts darstellen können. Daher sollte das in einer Kultur gewonnene Wissen auf einem Funktionsmo-

dell des *allgemeinen psychischen Geschehens* gründen, welches folgerichtig in eine andere Kultur übertragbar und dort überprüfbar sein soll. Diese Übertragung bzw. Überprüfung kann wiederum Hinweise auf die Allgemeingültigkeit der Theorie liefern, sofern diese Theorie keinen Anspruch auf Spezifität erhebt. Da für solche Untersuchungen die Überprüfung der Variation einer Variablen in verschiedenen Kulturen charakteristisch ist, werden sie als „kulturvergleichend“ bezeichnet. Im Gegensatz zur Kulturvergleichenden Psychologie vertritt die Kulturpsychologie die Ansicht, dass ein psychologisches Phänomen nur aus der inneren Sicht der Kultur verstanden werden kann (z.B. Jahoda, 1996). Daher mache ein Vergleich zwischen Kulturen sowie den sich daraus ergebenden Unterschieden bzw. Gemeinsamkeiten für das Verstehen des untersuchten Phänomens keinen Sinn.

Beide Ansätze wenden unterschiedliche Methoden und Vorgehensweisen an. Diese Kontroverse findet sich auch in der vorliegenden Arbeit wieder, weshalb beide Ansätze an dieser Stelle aus der historischen Perspektive kurz erläutert werden, damit eine methodische Entscheidung für die vorliegende Arbeit getroffen werden kann.

### **1.1. Ethische und Emische Perspektive im Vergleich von Kulturen**

Die Begriffe „emic“ und „etic“ wurden von Kenneth L. Pike (1912-2000) eingeführt. „Emic“ heißt im wörtlichen Sinne „bedeutungsunterscheidend“. In übertragenem Sinn bedeutet das für die Kulturwissenschaft, dass eine Gesellschaft von innen heraus verstanden werden muss, da die Kulturen sich so voneinander unterscheiden, dass keine Übertragungen von einer in die andere Kultur gemacht werden dürfen. Die Tradition dieser Perspektive geht auf den historischen Partikularismus von Franz Boas zurück. Boas (1982) kritisierte die komparative Methode von Evolutionisten wie Tylor (1958) oder Morgan (1978) und argumentierte vehement gegen theoretische Verallgemeinerungen. Nach Boas müssen lokale Kulturen historisch erfasst werden, wobei insbesondere die Umwelteinflüsse, psychologische und soziale Aspekte der einzelnen Individuen und Gruppen Berücksichtigung finden sollen. Die Vertreter der emischen Tradition verstehen die Kultur als ein geschlossenes und integriertes Ganzes. Kulturen werden als verschieden und unvergleichbar angesehen.

Die wörtliche Übersetzung des Begriffes „Etic“ ist „nicht bedeutungsunterscheidend“. Dies impliziert, dass das Beschreiben einer Gesellschaft von außen möglich und zulässig ist, da sich Gemeinsamkeiten in Kulturen finden lassen, die eine Übertragung von gefundenen Gegebenheiten erlauben. Der etische Ansatz sucht also nach universalen Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens, bzw. nach kulturspezifischen Besonderheiten, die als Variation der untersuchten Variablen verstanden werden. Gemeinsamkeiten werden auf die geteilte phylogenetische Geschichte des Menschen zurückgeführt und werden somit als gemeinsame psychologische Eigenschaften des Menschseins aufgefasst. Die Unterschiede wiederum werden als Produkt der ontogenetischen Entwicklung im kulturellen Kontext interpretiert und somit als

kulturelle Besonderheiten ausgelegt. Gemäß der etischen Perspektive determinieren kulturelle und genetische Variablen die konkreten psychischen Konstitutionen eines Menschen (vgl. Helfrich, 1999).

Das Begriffspaar „etisch“ und „emisch“ bezeichnet auch einen Gegensatz zwischen einer geisteswissenschaftlichen, individualisierenden und einer naturwissenschaftlichen, generalisierenden Betrachtungsweise. Obwohl es zwei gegensätzliche Traditionen in der psychologischen Forschung über Kultur gibt, sind diese Gegensatzpaare vermeidbar. Bevor der Standpunkt der vorliegenden Arbeit, welche beide Vorgehen in sich integriert, dargestellt wird, sollen zunächst diese Gegensätze kurz erläutert werden.

### **1.1.1. Kulturvergleichende Psychologie und Kulturpsychologie**

Nach Jahoda (1996) entspringt die Kulturvergleichende Psychologie der angelsächsischen „cross-cultural“ Tradition und steht im Erbe des Positivismus und Empirismus. Die Kulturpsychologie hingegen entwickelte sich aus der Wundtschen Völkerpsychologie und Vygotskys soziohistorischem Ansatz. Die Methoden, welche die beiden wichtigen psychologischen Paradigmen bei ihrer Forschung anwenden, unterscheiden sich grundlegend voneinander. Während die Kulturvergleichende Psychologie auf komparativen, quantitativen Methoden basiert, für welche standardisierte Messinstrumente zur Verfügung stehen, die Vergleiche überhaupt erst ermöglichen, arbeitet die Kulturpsychologie überwiegend mit qualitativen Methoden.

Im Sinne der Kulturvergleichenden Psychologie (z.B. Goldstein & Segall, 1983) ist die Kultur als ein Bündel von komplexen und notwendigerweise externalen Variablen zu verstehen. Forschung soll bei interessanten Unterschieden zwischen Verhaltensweisen von Mitgliedern verschiedener Kulturen beginnen. Nach Triandis (1980) ist die Aufgabe der Kulturvergleichenden Psychologie das systematische Studium von Verhalten und Erleben, wie es in verschiedenen Kulturen auftritt, welches durch die Kultur beeinflusst wird und zu Veränderungen in bestehenden Kulturen führt. Eckensberger (1973) bestimmte die Aufgabe der Kulturvergleichenden Forschung in der Psychologie als den expliziten und systematischen Vergleich psychologischer Variablen unter unterschiedlichen kulturellen Bedingungen mit der Absicht, die Vorbedingungen und Prozesse zu spezifizieren, die das Auftreten von Verhaltensunterschieden herbeiführen.

Nach dem Verständnis der Kulturvergleichenden Psychologie fungiert „Kultur“ als „experimentelle Umgebung“, in die man psychologische Hypothesen zu Testzwecken einbringt (*„transport and test goal“*; Berry et al., 1992, S. 3). In ähnlicher Weise bestimmte Thomas (1993, S. 13) das Ziel der Kulturvergleichenden Psychologie als „die kritische Überprüfung der Generalisierbarkeit psychologischer Gesetzmäßigkeiten und die Analyse der spezifischen Wirkungen kultureller Kontextbedingungen auf die Art und Ausprägung psychischer

Funktionen“. Für die Kulturvergleichende Psychologie steht die operationale Definition der Kultur im Vordergrund: „Typically, culture is used as a label for a group within a set of groups (e.g., groups constituting nationalities resident in different parts of the world or ethnic groups, often of varying national origins, living within a multicultural society) being compared on some behavioural dimension (Segall, Lonner & Berry, 1998, S. 1105).“ In dieser komparativen Weise wird die Kultur als eine Reihe unabhängiger Variablen behandelt, welche mehrere Aspekte des Verhaltens beeinflussen (Lonner & Adamopoulos, 1997; Segall, 1984). Diese unabhängigen Variablen sollen ermöglichen, die Unterschiede zwischen den Kulturen zu erklären. Daher wendet die Kulturvergleichende Psychologie komparative Methoden an. Aus solchen Vergleichen sollen kulturübergreifende sowie kulturspezifische Schlussfolgerungen über das untersuchte Phänomen gezogen werden.

Diese Vorgehensweise betrachten Kulturpsychologen im Gegensatz dazu als sinnloses Streben. Die Sichtweise, welche die Kultur als etwas Externales („out there“) versteht, wird von Vertretern der Kulturpsychologie vehement kritisiert. So ist die Kultur nach Misra und Gergen (1993) aus der „konstruktivistischen“ Sichtweise nicht etwas Gegebenes, sondern wird vielmehr durch Interaktionen zwischen den Individuen und ihrer Umwelt neu konstruiert. Jahoda (1996) formuliert den Unterschied zwischen Kulturvergleichender und Kulturpsychologie wie folgendermaßen: „Im Unterschied zu Kulturvergleichenden Psychologen, die „Kultur“ generell als etwas Externes, auf das Individuum Einwirkendes sehen, nehmen Kulturpsychologen einen pantheistischen Standpunkt ein. Weit davon entfernt, eine Trennung zwischen „Kultur“ und dem Individuum zu ziehen, gehen sie davon aus, dass Kultur und Geist sich gegenseitig durchdringen, so dass alles Verhalten unausweichlich kulturell ist. Aus diesem Grund sei der Versuch sinnlos, Verhalten aus dem Kontext zu nehmen, um zu universalen Konstanten zu kommen: denn Menschen sind ohne „Kultur“ undenkbar“ (Jahoda, 1996, S. 37).

### **1.1.2. Zusammenfassung**

Mit dieser sehr vereinfachten Darstellung unterschiedlicher Ansätze in der psychologischen Erforschung der Kultur wurde oben versucht, die Unterschiede zwischen Kulturvergleichende Psychologie (etischer Ansatz) und Kulturpsychologie (emischer Ansatz) zu veranschaulichen. Tabelle 1 soll emisches sowie etisches Vorgehen nochmals genauer skizzieren.

Während die Kulturvergleichende Psychologie eine Einheitlichkeit bezüglich seiner Methodologie aufweist, da sich ihre Kulturdefinition auf ihre Operationalisierung bezieht (siehe Segall, Lonner & Berry, 1998), kann die Methodologie der Kulturpsychologie eher als ein Modell der Interpretation von erhobenen Daten bezeichnet werden. Der etische Ansatz sucht nach universalen Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens, bzw. nach kulturspezifischen Besonderheiten, die er als Variation der untersuchten Variablen versteht.



**Tabelle 1:** Unterschiede zwischen Kultur- und Kulturvergleichender Psychologie

<b>Kulturpsychologie</b>	<b>Kulturvergleichende Psychologie</b>
Der Forscher nimmt einen Standpunkt innerhalb des Systems ein	Der Forscher nimmt einen Standpunkt außerhalb und innerhalb des Systems ein
Die Untersuchung beschränkt sich auf eine Kultur	Es wird eine vergleichende Untersuchung mehrerer Kulturen vorgenommen
Der Forscher deckt eine bereits bestehende Struktur auf	Der Forscher schafft selbst die Struktur
Die Ordnungsgesichtspunkte orientieren sich an systemimmanenter Merkmale	Die Ordnungsgesichtspunkte sind systemimmanenter und universell

Nach der Betrachtung beider methodologischer Gesichtspunkte kommt man zum Schluss, dass ein Vergleich verschiedener Kulturen nur unter ethischer Perspektive möglich ist, wobei diese die emische Perspektive zur Sicherung der Vergleichbarkeit sowie zur Entdeckung kulturspezifischer Eigenschaften des untersuchten Phänomens berücksichtigen sollte (Gülcerce, 1990; Helfrich, 1999; Poortinga, 1980; Wittkower & Prince, 1980. Berry (1989 zit. Berry et al., 1992) integrierte beide Perspektiven in seiner Methodologie der Kulturvergleichenden Psychologie. Dieser Ansatz nach Berry (1989 zit. Berry et al., 1992) soll vorliegender Arbeit zugrunde liegen und im folgenden Abschnitt deshalb eingehender vorgestellt werden.

### **1.2. Kulturvergleichende Psychologie und methodologische Probleme**

Nach Berry et al. (1992, S. 3) kann Kulturvergleichende Psychologie drei Ziele haben: (1) „*transport and test*“ der Hypothesen in ein anderes kulturelles Setting, (2) Untersuchung anderer Kulturen, um die Variation eines psychologischen Phänomens zu entdecken und (3) Erzeugen einer universalen Psychologie.

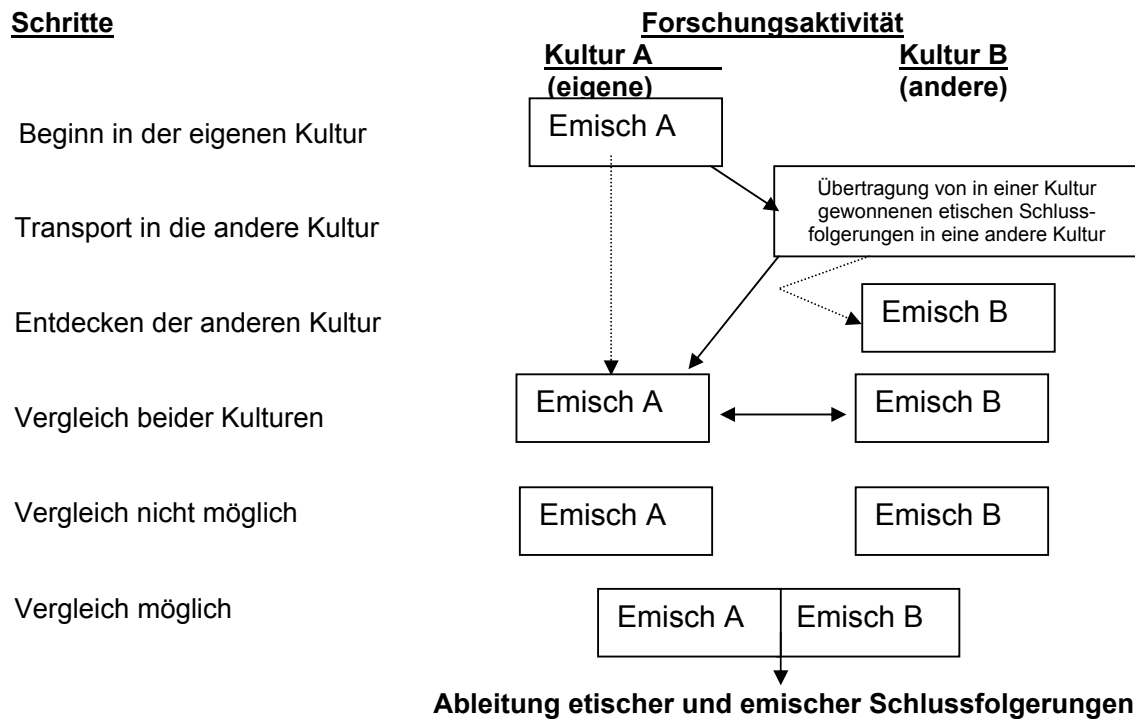
Diese Ziele bestehen nicht unabhängig voneinander, sondern sind funktionell ineinander verwoben. Um diese Ziele in einer Untersuchung zu erreichen sowie die Kontroverse zwischen emischer und ethischer Perspektive zu umgehen, entwickelt Berry (1989 zit. Berry et al., 1992) ein Modell, das beide methodische Aspekte vereint (siehe Abbildung 1).

In diesem Modell ist der Ausgangspunkt der Forschung die eigene Kultur des Forschers. Nach einer emischen Untersuchung derselben wird die gewonnene Ansicht in die Kultur, mit der Vergleiche hergestellt werden sollen, übertragen. Diese andere Kultur wird ebenfalls aus einer emischen Perspektive erforscht und kulturelle Besonderheiten werden in Bezug auf das untersuchte Phänomen herausgearbeitet. Anschließend geht es um den Vergleich beider Kulturen bezüglich des untersuchten Gegenstands, wobei zunächst festgestellt wird, ob ein gültiger Vergleich überhaupt gemacht werden darf oder nicht. An diesem Punkt könnte man z.B. bemerken, dass beide Kulturen über ganz unterschiedliche soziale Strukturen verfügen oder das Phänomen weitgehend von kulturellen Gegebenheiten determiniert ist. In diesem Fall ist ein Vergleich der Kulturen nicht möglich. Im anderen Fall können die Gemeinsamkeiten „groß“ genug sein, so dass ein Vergleich Gültigkeit hätte. Nun richten die Forscher ihr

Augenmerk darauf, die Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der untersuchten Kulturen herauszuarbeiten (Herausfinden von emischen und etischen Aspekten). Aus diesem Vergleich bzw. den gefundenen Gemeinsamkeiten leitet man universale, kulturübergreifende Schlussfolgerungen bzw. kulturspezifische Eigenschaften des untersuchten Konstruktes ab. Bei einem solchen Vorgehen ermöglicht der emische Zugang detaillierte, lokale, phänomenologische Beschreibungen in Bezug auf das untersuchte Konstrukt, während das etische Vorgehen eine Basis für den Vergleich zwischen den Kulturen ermöglicht (Berry, 1998; siehe auch Poortinga, 1980).

**Abbildung 1:** Kulturvergleichende Studien nach Berry (1989)

**Schritte**



Nun stellt sich die Frage, wie man sicher sein kann, ob die Befunde einer solchen Untersuchung die tatsächlichen Unterschiede zwischen den Kulturen bzw. die tatsächliche Universalität repräsentieren oder ob es sich um eine verzerrte Darstellung handelt. Höchst problematisch sind Schlussfolgerungen solcher Untersuchungen bezüglich der Kulturspezifität bzw. Universalität, solange man nicht kontrolliert hat, ob sowohl Vergleichsgegenstand als auch Vergleichsmaßstab in den untersuchten Kulturen als gleichwertig anzusehen sind (vgl. Helfrich, 1993). Unabhängig vom kulturellen Setting muss dasselbe Objekt mit demselben Maßstab gemessen werden. Dieses Problem wird in Anlehnung an Helfrich (1993) unter der Vergleichbarkeit psychischer Gegebenheiten diskutiert.

**1.3. Die Vergleichbarkeit psychischer Gegebenheiten**

Bei einem Vergleichsgegenstand kann es sich um ein hypothetisches Konstrukt, ein Merkmal oder einen Prozess handeln. Ein hypothetisches Konstrukt ist nicht beobachtbar, sondern

muss aus beobachtbaren Phänomenen erschlossen werden. Die aus einer bestimmten Messoperation zugänglichen Phänomene sind die Indikatoren für die zugrunde liegenden Prozesse oder Merkmale (Helfrich, 1993). Zur Einordnung der unterschiedlichen Grade der Ausprägung der Indikatoren dient eine allen Kulturen gemeinsame Skala. Diese Skala dient als Vergleichsmaßstab und macht es möglich, die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten des Konstruktes zwischen Kulturen zu messen. Ein Vergleich psychologischer Konstrukte zwischen verschiedenen Kulturen setzt nach Helfrich (1993) sowohl einen Vergleichsgegenstand als auch einen Vergleichsmaßstab voraus. Aus diesen zwei Aspekten lassen sich vier Postulate ableiten: (1) *Gleichwertigkeit der Konstrukte oder konzeptuelle Äquivalenz*, (2) *Gleichwertigkeit der Skala oder Skalenäquivalenz*, (3) *Gleichwertigkeit der Indikatoren oder operationale Äquivalenz*, (4) *Gleichwertigkeit des Messvorgangs oder Erhebungsäquivalenz*. Ferner soll noch die Repräsentativität der Kultur sowie eine mögliche Gefährdung der Vergleichbarkeit aufgrund einflussnehmender Drittvariablen beachtet werden.

### **1.3.1. Gleichwertigkeit der Konstrukte oder konzeptuelle Äquivalenz**

Die Merkmale, die einem Vergleich unterzogen werden, sollten inhaltlich in allen verglichenen Kulturen gleich sein (Helfrich, 1993; Poortinga, 1980). Ob es sich tatsächlich inhaltlich um dasselbe Merkmal handelt, kann zweifach abgesichert werden. Einmal dadurch, dass ausreichend Anhaltspunkte von einem oder mehreren wissenschaftliche Disziplinen (wie Neurologie, Neuropsychologie, Ethnologie usw.) zur Verfügung stehen oder durch mehrfache Übersetzung von Testitems, die den Inhalt des in Frage stehenden Konstruktes bezeichnen, so dass gezeigt werden kann, dass das zu vergleichende Konstrukt in allen Kulturen existent ist. Dabei sollte man den Ausprägungsgrad vom Inhalt unterscheiden, da der Ausprägungsgrad eines Phänomens über die Kulturen variieren kann, obwohl es sich dabei um das gleiche Konstrukt handelt (Helfrich, 1993). Die Begründung der konzeptuellen Äquivalenz ist eine Vorbedingung kulturvergleichender Untersuchungen.

### **1.3.2. Gleichwertigkeit der Skalen oder Skalenäquivalenz**

Die Ausprägung des in Frage stehenden Konstruktes muss in jeder der verglichenen Kulturen auf derselben Skala abgebildet werden. Damit man diese Skalenäquivalenz erreicht, muss die Skalenqualität sich in allen untersuchten Kulturen entsprechen (Helfrich, 1993). Zudem darf ein Vergleich erst dann durchgeführt werden, wenn man annehmen kann, dass die Variable auf einer gleichen Messskala gewonnen wird (Poortinga, 1980). Wenn die Skala Intervall- oder Verhältnisskalenqualität hat, kann nach Helfrich (1993) von einer Skalenäquivalenz gesprochen werden. Der empirische Nachweis diesbezüglich kann über die Struktur der Kovariation in den erhobenen Indikatorvariablen erbracht werden. Wenn die Interkorrelationen zwischen verschiedenen quantitativ erhobenen Indikatorvariablen innerhalb jeder der

untersuchten Kulturen gleiche oder zumindest ähnliche Struktur aufweisen, darf eine metrische Äquivalenz als gegeben betrachtet werden.

### **1.3.3. Gleichwertigkeit der Indikatoren oder operationale Äquivalenz**

Die zu erhebenden Daten müssen in jeder der verglichenen Kulturen Indikatoren für dieselben zugrunde liegenden Prozesse oder Merkmale sein (Helfrich, 1993). Dabei soll man die untersuchten Kulturen daraufhin überprüfen, ob z.B. Items eines Fragebogens tatsächlich die Indikatoren für dasselbe Konstrukt in jeder Kultur sind. Z.B. das Nachsprechen von Zahlenreihen mag als geeignete Aufgabe erscheinen, um das Kurzzeitgedächtnis bei einer Gruppe von Personen mit mehrjähriger Schulausbildung zu untersuchen, während dies bei Analphabeten eine ungeeignete Operationalisierung des Kurzzeitgedächtnisses darstellt, da die geringere Vertrautheit mit Zahlen bei Analphabeten bereits einen Unterschied in den Durchschnittsleistungen beider Gruppen hervorbringen kann. Hinweise hinsichtlich der operationalen Äquivalenz liefern die Ergebnisse der Reliabilitäts- und Validitätsuntersuchungen der Studie.

### **1.3.4. Gleichwertigkeit der Messvorgänge oder Erhebungsäquivalenz**

Der Messvorgang zur Erhebung der Indikatoren muss in den untersuchten Kulturen vergleichbar sein (Helfrich, 1993). Das bedeutet, dass die Art und Weise der Datenerhebung (Fragebogen, Computererhebung etc.) den Probanden in beiden Kulturen dieselbe Chance geben muss. Um festzustellen, ob von einer Erhebungsäquivalenz ausgegangen werden kann, bietet sich an, die emische Perspektive einzunehmen. Bei der Verwendung eines Fragebogens soll man beispielsweise auch fragen, ob der Grad der Vertrautheit mit der Testsituation für die Probanden in jeder der betrachteten Kulturen vergleichbar ist.

### **1.3.5. Repräsentativität**

Eine weitere Problematik im kulturpsychologischen Untersuchungsfeld entsteht aus der Frage nach der Repräsentativität der Kultur. Wie man die Gruppen in einer kulturpsychologischen Untersuchung einordnet, kommt auf den Zweck der Studie an. Nach Berry et al. (1992; siehe auch Poortinga, 1980; Butscher, Nezami & Exner, 1998) ist es nicht sinnvoll, aufgrund bestimmter Strukturen wie nationaler Angehörigkeit, Sprache usw. a priori zwei unterschiedliche Kulturen zu konstruieren. Es sei viel sinnvoller, die Gruppe nach dem untersuchten Merkmal zu bilden.

Ein weiterer methodologischer Punkt betrifft den Einfluss der Drittvariablen. Damit ist gemeint, dass Alter, Geschlecht, Ausbildung und andere individuelle Faktoren als mögliche alternative Erklärungen der Unterschiede eliminiert oder ausgeglichen werden müssen. Vergleichbarkeit der Gruppen kann entweder durch die Auswahl der Stichprobe (Zufallsstichpro-

be) oder durch statistische Methoden (Partiellkorrelation, Kovarianzanalyse usw.) erreicht werden (Berry et al., 1992; Binder & Simeos, 1978; Helfrich, 1993; Poortinga, 1980).

#### 1.4. Wertvorstellungen in verschiedenen Kulturen

Zahlreiche Kulturforscher haben sich mit den Unterschieden zwischen verschiedenen Kulturen befasst. Hofstede (1980) sammelte von 1967 bis 1973 Daten von etwa 116.000 Personen aus vierzig Ländern und analysierte diese. Die gefundenen Unterschiede beschreibt er mittels Kulturdimensionen. Diese vier Dimensionen nennt er „**Individualismus und Kollektivismus**“, „**Machtdistanz**“, „**Unsicherheitsvermeidung**“ und „**Maskulinität und Femininität**“ (Hofstede 1980).

In stark **individualistischen** Gesellschaften sind die Bindungen zwischen den einzelnen Mitgliedern locker. Von jedem wird erwartet, dass er für sich selbst und seine unmittelbare Familie sorgt. Das Interesse des Individuums genießt Vorrang vor den Interessen der Gruppe. Im Gegensatz dazu ist der Mensch in **kollektivistischeren** Gesellschaften von Geburt an in stark geschlossene Wir-Gruppen integriert, die ihn ein Leben lang schützen und dafür bedingungslose Loyalität verlangen. **Machtdistanz** beschreibt das Ausmaß der hierarchischen Strukturierung in einer Gesellschaft. In Ländern mit hoher Machtdistanz liegt die meiste Macht in den Händen einiger weniger Mitglieder der oberen Schichten, während Mitglieder erstgenannter Länder zeigen eine höhere Akzeptanz gegenüber ungleicher Verteilung von Macht, Prestige und Status.

**Unsicherheitsvermeidung** beschreibt das Bedürfnis, unsicheren und unbekanntem Situationen zu entgehen, die ein undeutliches Gefühl des Bedrohtseins hervorrufen. Stark gekoppelt daran ist das Bedürfnis nach Vorhersagbarkeit und der damit verbundenen Reduktion von nervösem Stress. Eine Gesellschaft, die durch starke Unsicherheitsvermeidung gekennzeichnet ist, erkennt man an dem Ausmaß, wie sie diese Unsicherheit durch soziale Interventionen wie Regeln, Vorschriften usw. zu reduzieren versucht.

**Maskulinität** kennzeichnet eine Gesellschaft, in der die Rollen der Geschlechter klar gegeneinander abgegrenzt sind. Es existieren klare Rahmenvorgaben, innerhalb derer sich Männer und Frauen bewegen können. **Femininität** kennzeichnet eine Gesellschaft, in der sich die Rollen der Geschlechter überschneiden. Männer und Frauen sind mit ähnlichen Erwartungen und Anforderungen konfrontiert.

Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Kulturen betrifft die Dimension „**Individualismus/Kollektivismus**“. In östlichen Kulturen besteht das Selbstkonzept aus der Verbindung mit anderen. Individuen werden als Teile wahrgenommen, die ohne das größere kollektive Ganze nicht verstanden werden können. Dieses Kulturverständnis des Selbst steht im Gegensatz zur dominanten Sicht in der westlichen Welt, in der das Selbst als einzigartig und von anderen getrennt gesehen wird. Hier gründet sich die Identität

auf einzigartige, mit dem Individuum verbundene Qualitäten, auf dem, was man besitzt und was man schafft. Unabhängigkeit und Selbständigkeit nehmen einen hohen Stellenwert ein. Individuelles Handeln dient in erster Linie der Realisierung von eigenen Zielen. Personen aus individualistischen Kulturen legen neben Unabhängigkeit und emotionaler Loslösung großen Wert auf persönliche Leistung und Wettbewerb, während Personen aus kollektivistischen Ländern gegenseitige Abhängigkeit, emotionale Nähe, gemeinsame Leistung und Kooperation schätzen. In kollektivistischen Gesellschaften gründet die eigene Identität auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe - dem kollektiven Selbst - und Konformität wird über das Ich gestellt. Die Realisierung von Zielen dient in erster Linie einer In-Gruppe. Darunter versteht man eine soziale Gruppe, der das Individuum angehört und mit der es sich identifiziert (zum Beispiel die Familie, die Firma, der Clan, die Nation). Dieses vernetzte Selbstkonzept betont die Einbettung in soziale Gruppen. Werte, wie die Rücksichtnahme auf Mitglieder der In-Gruppe, rangieren in kollektivistischen Kulturen wesentlich höher als in individualistischen.

Ein weiterer Unterschied betrifft die „**Machtdistanz**“. Östliche Kulturen zeigen ein höheres Ausmaß an Machtdistanz als westliche Kulturen. Die Angehörigen dieser Kulturen zeigen ein geringeres Unabhängigkeitsbedürfnis. Sie akzeptieren häufiger Hierarchiestrukturen und Privilegien von Machthabern.

Bei anderen Dimensionen sind die Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Ländern nicht stark kategorial. Obwohl eine Tendenz vorhanden ist, dass östliche Ländern maskuliner sind und Unsicherheit eher vermeiden, variiert dies aber von Land zu Land so stark, dass keine generellen Aussagen getroffen werden können.

Miller (1984) untersuchte die Kontrollerwartungen bei individualistischen und kollektivistischen Kulturen (siehe auch Özelsel, 1990). Gemäß seiner Befunde neigen Leute in kollektivistischen Kulturen dazu, mehr external zu attribuieren als diejenige in individualistischen Kulturen. Individualistische Kulturen verlangen eine starke Selbstdisziplin und Autonomie des Individuums. Externalisierende Kulturen sorgen hingegen für die Kontrolle situativer Faktoren durch Normen und Regeln. Bei Verstößen gegen die Norm werden in externalisierenden Kulturen somit über Persönlichkeitsvariablen hinaus in starkem Maße situative Faktoren verantwortlich gemacht. Nach Özelsel (1990, 1994) spiegelt sich dieser Stil in einer Kindererziehung mit autoritärem Erziehungsstil wider: die Kindererziehung sieht weniger ein Konzept der Charakterbildung vor, sondern erwartet ein automatisches Hineinwachsen in die alters- und rollengemäßen Verhaltensnormen.

Schwartz (1992) führte ebenfalls eine multinationale Untersuchung über Werte in verschiedenen Kulturen durch. Werte sind nach Schwartz Konzepte oder Annahmen, die erstens zu wünschenswerten Verhaltensweisen gehören, die zweitens spezifische Situationen beschreiben, die drittens als Anleitung für die Auswahl des adäquaten Verhaltens dienen und

die viertens nach ihrer Wichtigkeit geordnet sind. Schwartz (1992) postulierte in seiner Theorie unter anderem den Hedonismus, eine Topologie von Werten, welche als Streben nach der größtmöglichen Befriedigung definiert wird. Die Kulturen, in welchen sich ein stark ausgeprägter Hedonismus findet, legen einen großen Wert auf Selbstwerterhöhung und das Bedürfnis nach Lebensgenuss.

Nach dieser allgemeinen Gegenüberstellung von verschiedenen Wertvorstellungen soll nun im Folgenden eine kurze Einordnung der Türkei sowie der Schweiz in diese Kulturdimensionen erfolgen, da diese beiden Ländern in der vorliegenden Untersuchung speziell betrachtet werden.

Im Vergleich zu der Schweiz, die als Repräsentant einer individualistischen Kultur gelten kann, ist die Türkei als stark kollektivistische Kultur einzuschätzen. Sie ist ebenfalls durch eine hohe Machtdistanz gekennzeichnet, eine Dimension, die sich in der Schweiz nur schwach ausgeprägt findet. Bezüglich der Dimension Maskulinität/Femininität zeigt sich die Schweiz als stark maskulin, während die Türkei eher im mittleren Bereich anzusiedeln ist. Was die Unsicherheitsvermeidung betrifft, zeigen sich wieder deutliche Unterschiede. Die Türkei befindet sich hierbei am oberen Ende der Skala, die Schweiz im gemäßigten Bereich.

Über diese Unterschiede hinaus berichtet Özsel (1990), dass Religion eine wesentliche Rolle für das soziale Leben der türkischen Gesellschaft spielt. Allgemeine Pflichten des Islams gilt es zu befolgen und sein Leben demgemäß zu gestalten. Das Selbstbild einer türkischen Person ist nach Özsel (1994) primär ein kollektives, wobei das soziale Miteinander an religiösen Werten orientiert ist. In Tabelle 2 werden diese kulturellen Unterschiede zwischen türkischer und Schweizer Kultur nochmals genauer abgebildet.

**Tabelle 2:** Kulturelle Unterschiede zwischen der Schweiz und der Türkei

<b>Dimension/Werte</b>	<b>Schweiz</b>	<b>Türkei</b>
<b>Individualismus/Kollektivismus</b>	Individualistisch	Kollektivistisch
<b>Machtdistanz</b>	Gering	Hoch
<b>Unsicherheitsvermeidung</b>	Mäßig	Hoch
<b>Maskulinität/Femininität</b>	Maskulin	Dazwischen
<b>Religiosität</b>	-	Hoch
<b>Kontrollerwartung</b>	Internal	External
<b>Hedonismus</b>	Hoch	Gering

## 2. Konsistenztheorie von Grawe

Im Folgenden soll die Konsistenztheorie von Grawe (1998), die der vorliegenden Arbeit als theoretische Basis dient, in Grundzügen skizziert werden, wobei die einzelnen Aspekte dieser Theorie im Hinblick auf die Ziele dieser Untersuchung berücksichtigt werden. Im Anschluss soll die Konsistenztheorie in Bezug auf die Kulturvergleichende Psychologie diskutiert werden.

### 2.1. Entstehung von psychischen Problemen: Diskordanz und Inkongruenz

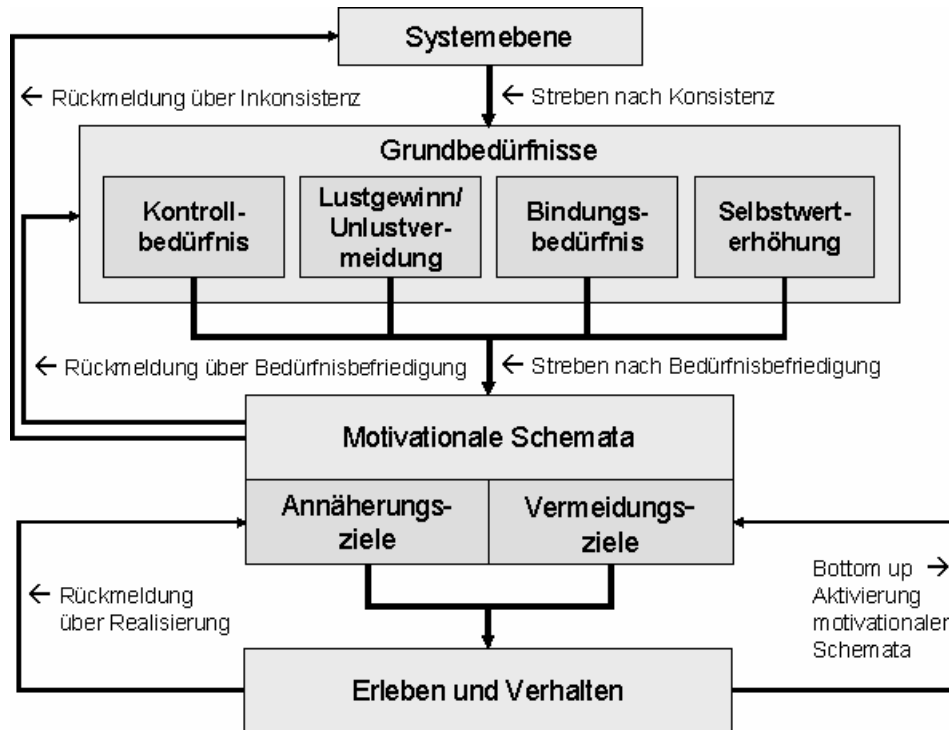
Nach der Konsistenztheorie (Grawe, 1998) spielt Inkonsistenz im psychischen Geschehen eine Schlüsselrolle für die Entstehung, Aufrechterhaltung und Behandlung psychischer Störungen. Grundlegend für das Konstrukt der Inkonsistenz ist die Vorstellung, dass im psychischen System jeweils viele Prozesse gleichzeitig ablaufen, die entweder „intern“ zur Aufrechterhaltung oder Herstellung bestimmter Systembedingungen oder „extern“ zur Außenintegration an die Umgebungsbedingungen dienen. Je konsistenter die gleichzeitig ablaufenden Prozesse sind, desto erfolgreicher ist das Individuum in seiner Auseinandersetzung mit der Umgebung. Erfolgreich ist die Außenintegration des Individuums dann, wenn ihm eine Befriedigung der Grundbedürfnisse gelingt. In Anlehnung an Epsteins Cognitive-Experiential Self-Theory (Epstein, 1990) unterscheidet die Konsistenztheorie (Grawe, 1998) vier menschliche Grundbedürfnisse: ein Bedürfnis nach **Orientierung und Kontrolle**, nach **Bindung und Anschluss**, nach **Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz** sowie nach **Lustgewinn und Unlustvermeidung**. Das psychische Geschehen ist darauf ausgerichtet, Wahrnehmungen im Sinne dieser Grundbedürfnisse herzustellen. Im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Individuums bilden sich durch die Reduktion aktueller Bedürfnisspannungen die *Motivationalen Ziele* heraus.

Genetische Bereitschaften und Präferenzen, kulturelle und gesellschaftliche Lebensbedingungen sowie die konkreten individuellen Sozialisationsbedingungen innerhalb der jeweiligen Gesellschaft nehmen darauf Einfluss, welche Ziele dem Individuum wichtig werden und welche Mittel es entwickelt, um diese zu erreichen. Diese individuellen Ziele und Mittel zur Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse werden in der Konsistenztheorie als Motivationale Schemata bezeichnet. Die Motivationalen Schemata des Individuums sind also seine persönlichen Möglichkeiten zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse. Es lassen sich zwei Gruppen von Motivationalen Schemata unterscheiden: Annäherungsschemata zur Herbeiführung bedürfnisbefriedigender Erfahrungen und Vermeidungsschemata zum Schutz vor bedürfnisverletzenden Erfahrungen. Kern der Annäherungs- und Vermeidungsschemata sind Annäherungs- und Vermeidungsziele. Wie theoretisch und empirisch belegt werden konnte (vgl. Grosse Holtforth, 1999), sind Annäherungs- und Vermeidungsziele mit zwei funktional voneinander relativ unabhängigen Subsystemen der Selbstregulation verbunden (Annähe-



ungssystem und Vermeidungssystem). In Abbildung 2 sind die bisher angesprochenen Konstrukte der Konsistenztheorie hierarchisch geordnet und zueinander in Beziehung gesetzt.

**Abbildung 2:** Funktionsmodell des psychischen Geschehens nach Grawe (1998)



Konsistenz ist nach Grawe das im psychischen Geschehen am weitesten übergeordnete Prinzip. Es ist auch den Grundbedürfnissen übergeordnet. Psychische Prozesse müssen in die gleiche Richtung weisen, also "am gleichen Strang ziehen", um wirksame Bedürfnisbefriedigung zu leisten. Inkonsistenzspannungen entstehen nach Grawe dann, wenn gleichzeitig einander ausschliessende motivationale Schemata in jeweils denselben Situationen aktiviert werden (*Diskordanz* bzw. *interne Inkonsistenz*), so dass nicht beide motivationalen Ziele gleichzeitig befriedigt werden können, oder andererseits, wenn die realen Wahrnehmungen nicht mit den motivationalen Schemata übereinstimmen (*Inkongruenz* bzw. *externe Inkonsistenz*). Unten sollen diese und deren empirischen Prüfungen genauer dargestellt werden.

### **Diskordanz: motivationale Konflikte**

Wenn ein Mensch ganz überwiegend annäherungsmotiviert ist, wenn sein Verhalten also nur wenig von Vermeidungszielen bestimmt wird, ist seine psychische Aktivität vor allem darauf ausgerichtet, positive Wahrnehmungen bezüglich seiner wichtigen Annäherungsziele herbeizuführen. Diese sind wiederum seine individuell bevorzugten Mittel zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse. Es sollte daher bei einem solchen Menschen zu einer besseren Befriedigung seiner Grundbedürfnisse kommen als bei einem Menschen, der überwiegend vermei-

dungsmotiviert ist. Eine gute Befriedigung der Grundbedürfnisse geht nach der Konsistenztheorie mit höherem Wohlbefinden einher.

Wenn jemand dagegen fortwährend darauf ausgerichtet ist dafür zu sorgen, dass etwas Schlimmes nicht eintritt, dann kann es zwar, wenn dies gelingt, zu einer Realisierung der Vermeidungsziele kommen, aber die Annäherungsziele werden nur schlecht verwirklicht und entsprechend schlecht wird es um die Befriedigung der Grundbedürfnisse bestellt sein. Noch schlimmer ist derjenige dran, der überwiegend vermeidungsmotiviert ist, dem aber die Vermeidung des Schlimmen nicht gelingt. Er wird nicht nur in seinen Grundbedürfnissen nicht befriedigt, sondern darüber hinaus fortwährend neu verletzt. Für Menschen mit sehr starken Vermeidungszielen und solchen, bei denen die Vermeidung die Annäherung überwiegt, muss man davon ausgehen, dass es zu einer schlechten Befriedigung der Grundbedürfnisse kommt, was in geringem Wohlbefinden resultiert.

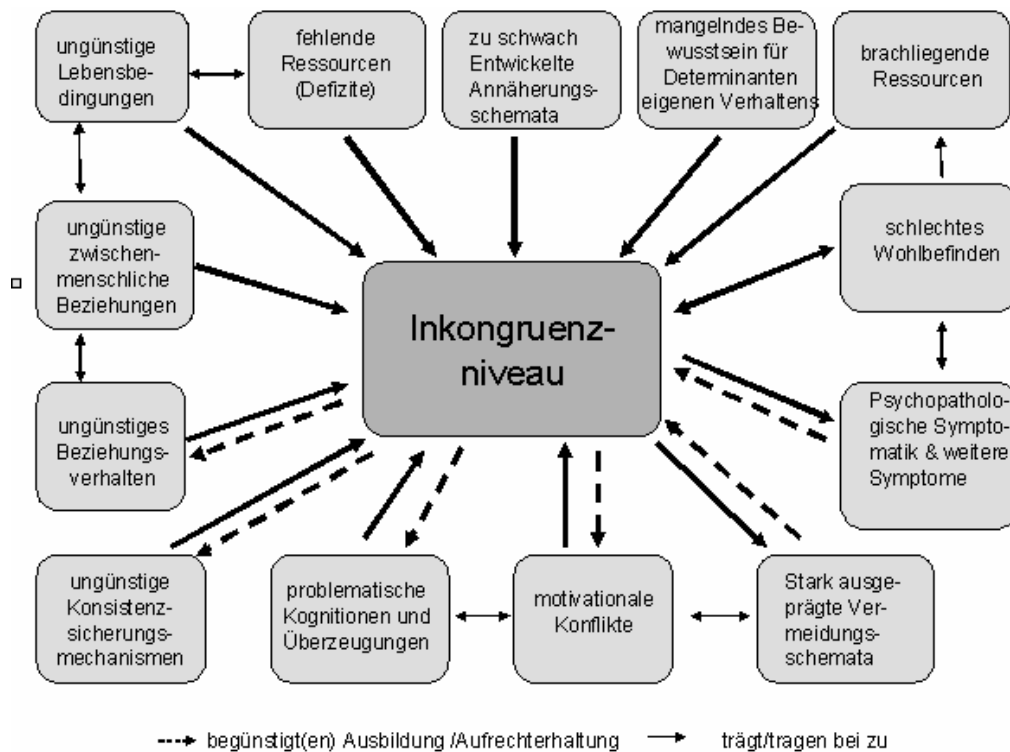
Haben sich jedoch bei einem Menschen aufgrund verletzender Erfahrungen im Vergleich zur kulturellen und gesellschaftlichen Norm besonders ausgeprägte Vermeidungsziele entwickelt, wird er immer wieder Situationen begegnen, in denen ihm eine Realisierung bestimmter Annäherungsziele ohne gleichzeitige Verletzung der Vermeidungsziele nicht möglich ist. Es kommt zu einer spezifischen Form von Inkonsistenz im psychischen Geschehen: Zwei oder mehrere gleichzeitig aktivierte motivationale Tendenzen sind so unvereinbar miteinander, dass sie sich gegenseitig blockieren und so miteinander interferieren, dass keines der Ziele befriedigend realisiert wird. In der Konsistenztheorie wird diese Form der Inkonsistenz als **Diskordanz** (motivationale Konflikthaftigkeit) bezeichnet. Diese Konflikte können je nach Typ der beteiligten motivationalen Ziele *Annäherungs-Annäherungskonflikte*, *Vermeidungs-Vermeidungskonflikte* oder *Annäherungs-Vermeidungskonflikte* sein. *Konfliktschemata* sind ganzheitliche Repräsentationen von sehr gut vorgebahnten Annäherungs-Vermeidungsschemata. Durch konsistente gleichzeitige Aktivierung von sowohl Annäherungs- als auch Vermeidungsziel in denselben Situationen kommt es funktional zu einer so engen Verschränkung, dass das Annäherungsziel aufgrund der gleichzeitigen Aktivität des Vermeidungszieles nur unzureichend erreicht werden kann.

Stark ausgeprägte Vermeidungsschemata führen nach diesen konsistenztheoretischen Überlegungen nicht nur zu einer schlechten Bedürfnisbefriedigung und zu geringem Wohlbefinden; sie sind die hauptsächliche Quelle von Inkonsistenz im psychischen Geschehen und begünstigen damit die Ausbildung psychischer Störungen und anderer ungünstiger Ordnungsmuster der psychischen Aktivität. Die Konsistenztheorie sagt voraus, dass Menschen mit besonders stark ausgeprägten Vermeidungszielen mit größerer Wahrscheinlichkeit psychische Probleme entwickeln werden als Personen, die überwiegend annäherungsmotiviert sind.

**Inkongruenz: Nicht-Befriedigung motivationaler Ziele**

Bedürfnisbefriedigung im Sinne einer Erreichung der motivationalen Ziele spielt in der Konsistenztheorie die Schlüsselrolle für das Wohlbefinden (Grawe, 1998). Wenn die Wahrnehmungen, die das Individuum macht, nicht in Übereinstimmung mit seinen aktivierten motivationalen Zielen sind, spricht die Konsistenztheorie von Inkongruenz. Inkongruenz stellt das unmittelbare Ergebnis inkonsistenter psychischer Prozesse dar. Hohe Diskordanz und Interferenz psychischer Prozesse führen unmittelbar zu Inkongruenz. Inkongruenz kann aber auch andere Ursachen haben als motivationale Diskordanz. Abbildung 3 benennt die unterschiedlichen Ursachen fortbestehender Inkongruenz. Als mögliche Ursachen fortbestehender Inkongruenz gelten ungünstige Lebensbedingungen wie Armut, Arbeitslosigkeit, schlechte Bildung usw. sowie ungünstige zwischenmenschliche Beziehungen, geringe soziale Unterstützung, bedürfnisverletzende oder –frustrierende Beziehungsmuster. Weitere Quellen der Inkongruenz sind defizitäre und brachliegende Ressourcen zur Bedürfnisbefriedigung sowie maladaptive Konsistenzsicherungsmechanismen.

**Abbildung 3:** Die funktionale Rolle der Inkongruenz im psychischen Geschehen



Ein hohes Inkongruenzniveau ist gleichbedeutend mit einer schlechten Bedürfnisbefriedigung. In der Inkongruenz schlägt sich die gesamte Inkonsistenz der psychischen Prozesse nieder. Kernannahmen des konsistenztheoretischen Modells sind, dass (1) hohe Inkongruenz eine wesentliche Ursache für die Bildung psychopathologischer Symptome und für geringes Wohlbefinden ist, (2) dass Inkongruenz wesentlich zur Aufrechterhaltung einer Stö-

rung bzw. zur Entwicklung weiterer komorbider Störungen beitragen kann, (3) psychische Störungen selbst Quellen von Inkongruenz darstellen und (4) stark ausgeprägte Vermeidungsziele durch ihren hemmenden Einfluss auf Annäherungsziele (Diskordanz) als wesentliche Quelle der Inkongruenz wirken.

### **Überprüfung von Grundannahmen der Konsistenztheorie**

Um die zentralen Annahmen der Konsistenztheorie zu überprüfen, entwickelte Grosse Holtforth (1999; siehe auch Grosse Holtforth und Grawe, 2000, 2002) zwei Fragebögen; den Fragebogen zur Analyse motivationaler Schemata (FAMOS; Grosse Holtforth und Grawe, 2000, 2002) und den Inkongruenzfragebogen (INK; Grosse Holtforth, Grawe & Tamcan, 2004), so dass diese Annahmen in breit angelegten Studien bei Patienten und Kontrollpersonen empirisch überprüft werden konnten.

In Untersuchungen von Grosse Holtforth und Grawe (2000, 2002) korrelierte das Verhältnis von Vermeidung zu Annäherung bei ambulanten Psychotherapiepatienten vor Beginn der Behandlung zu .37 mit dem General Symptom Index (GSI) der SCL 90-R (Franke, 1995), zu .55 mit dem Gesamtwert im Unsicherheitsfragebogen (Ullrich de Muynck & Ullrich, 1977) und zu .43 mit dem Gesamtwert im Inventar Interpersonaler Probleme (Horowitz, Strauss & Kordy, 1994). Die Korrelationen mit der absoluten Intensität der Vermeidungsziele lagen geringfügig tiefer. Diese Resultate lassen den Schluss zu, dass starke Vermeidung empirisch tatsächlich mit psychischen Problemen einhergeht. Die Konsistenztheorie legt eine ursächliche Interpretation dieser Korrelationen nahe, dass nämlich Vermeidung über den Weg der Inkonsistenz zur Ausbildung von Problemen führt. Auch der bei Grosse Holtforth und Grawe (2000, 2002) berichtete Befund, dass verschiedene Patientengruppen vor der Therapie hochsignifikant intensivere Vermeidungsziele hatten als verschiedene Gruppen von Kontrollpersonen, legt eine Interpretation im Sinne der Konsistenztheorie nahe. Für die destruktive Rolle von Vermeidungszielen im psychischen Geschehen spricht auch die Tatsache, dass bei erfolgreichen Psychotherapien neben der Symptomreduktion und weiteren positiven Veränderungen auch eine signifikante Abnahme der Intensität von Vermeidungszielen eintritt. Das wurde in einer Outcomestudie von Grosse Holtforth, Grawe, Egger und Berking (submitted) bei einer Stichprobe von 78 ambulanten Psychotherapiepatienten festgestellt.

Die Annahmen bezüglich der Inkongruenz fanden in Quer- und Längsschnittsuntersuchungen bei Grosse Holtforth und Grawe (im Druck) und Grosse Holtforth et al. (2004) eine erste empirische Grundlage. Inkongruenz hängt stark mit der Ausprägung von Vermeidungszielen sowie mit der psychopathologischen Symptombelastung und geringerem Wohlbefinden zusammen. Außerdem zeigen Psychotherapiepatienten wesentlich höhere Inkongruenzwerte als Kontrollpersonen. Nach (Grosse Holtforth & Grawe, im Druck) sollte es ein wesentliches Ziel einer jeden psychotherapeutischen Behandlung sein, die Bereiche verstärkter Inkon-

gruenz zu erfassen, die Quellen dieser Inkongruenz zu identifizieren, die Inkongruenz durch Veränderung dieser Inkongruenzquellen zu verringern und dem Patienten dadurch zu einer besseren Bedürfnisbefriedigung zu verhelfen. Eine bedeutsame Reduktion der Intensität von Vermeidungszielen als wesentliche Inkongruenzquelle durch Psychotherapie konnte von Berking, Grosse Holtforth und Jacobi (2003) gezeigt werden. Aus den konsistenztheoretischen Annahmen und den empirischen Befunden lässt sich also die Erwartung ableiten, dass eine Psychotherapie beim Patienten zu einer Abnahme des Inkongruenzniveaus führen sollte. Da nach der Konsistenztheorie verschiedene klinisch relevante Probleme als Quellen der Inkongruenz angesehen werden und Inkongruenz selbst als Bedingung der Aufrechterhaltung und Entstehung von geringem Wohlbefinden und psychischen Störungen gilt, sollte eine Inkongruenzreduktion gleichzeitig mit einer Verbesserung des Wohlbefindens, der Symptomatik und anderen positiven Therapieergebnissen einhergehen. Bei ambulanten Psychotherapiepatienten (Grosse Holtforth et al., 2004) konnte eine bedeutsame Verringerung der Inkongruenzwerte nach der Therapie gezeigt werden, sowie eine Annäherung der Inkongruenzwerte der Patienten an diejenigen von Kontrollpersonen und eine signifikante Korrelation der INK-Veränderungen mit anderen positiven Veränderungsmaßen (Grosse Holtforth et al., 2004).

Die angeführten Befunde zeigen, dass die Motivationalen Ziele, die Menschen zur Befriedigung und zum Schutz ihrer Grundbedürfnisse entwickeln, wichtig für ihr Wohlergehen sind. Zu stark ausgebildete Vermeidungsziele beinhalten ein Risiko für die Entwicklung von psychischen Störungen und Problemen. Die Konsistenztheorie nimmt an, dass dieser Zusammenhang in erster Linie über die aus der Vermeidung resultierenden Inkonsistenz im psychischen Geschehen zustande kommt. Die empirischen Befunde bestätigen auch unverkennbar eine zentrale Rolle der Inkongruenz für das psychische Wohlbefinden.

### **2.2. Psychische Gesundheit und Ressourcen: Konsistenztheorie aus der Ressourcenperspektive**

Die Konsistenztheorie von Grawe (1998) ist eine Theorie des allgemeinen psychischen Geschehens. Diese Theorie versucht nicht nur, die Entstehung und Aufrechterhaltung von psychischen Störungen zu verstehen, sondern ist auch eine Theorie der psychischen Genesung und Gesundheit. So entstehen gemäß der Konsistenztheorie im psychischen System Inkonsistenzspannungen, was jedoch nicht bedeutet, dass sich zwangsläufig psychische Störungen entwickeln müssen. Vielmehr versteht die Konsistenztheorie solche Spannungen als Motor der psychischen Aktivität. Erfährt das Individuum Inkongruenz, welche in der Konsistenztheorie die Inkonsistenzspannungen operational abbildet, ist sein psychisches System mit seinen gesamten Handlungsmöglichkeiten aktiviert, die Inkongruenz zu beheben. Dabei können zwei Ordnungsmuster entstehen: adaptive und maladaptive. Maladaptive wären z.B. psychische Störungen. Das heißt also, dass psychische Störungen zwar zur Reduktion der

aktuellen Inkonsistenzspannungen beitragen, langfristig aber die Inkonsistenz aufrechterhalten. Von adaptiven Ordnungsmustern spricht man, wenn es dem Individuum gelingt, die Inkongruenz durch Erwerben von neuen Ressourcen und Möglichkeiten zu reduzieren, welche ihm auch langfristig helfen, die Konsistenz im psychischen Geschehen zu bewahren. Die Ressourcen haben in der Konsistenztheorie also für die psychische Gesundheit und Genesung eine zentrale Aufgabe.

Nach Grawe (1998) entwickelt das Individuum nicht nur motivationale Ziele, um seine Grundbedürfnisse zu befriedigen, sondern auch die Mittel zu deren Realisierung. Menschen erlernen und erwerben Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche als Ressourcen betrachtet werden. Ressourcen dienen also zur Realisierung der motivationalen Ziele. Ressourcenrealisierung kann somit in der Konsistenztheorie als ein Maß für das aktuelle Kongruenzerleben in Hinblick auf die Grundbedürfnisse aufgefasst werden.

Diese Annahmen wurden sowohl bei klinischen als auch bei nicht-klinischen Gruppen geprüft. Tröskén (2002) konnte bei Patienten und Kontrollpersonen zeigen, dass die Bedürfnisbefriedigung und somit das Wohlbefinden stark mit dem Ressourcenpotential und dessen Realisierung einhergehen. Grosse Holtfoth et al. (2004) berichten, dass die geringere Inkongruenz am Ende der Psychotherapie im Vergleich zum Beginn mit vermehrter Ressourcenrealisierung sowie einem besser ausgebauten sozialen Netz und geringeren interpersonellen Problemen einhergeht. Erweitert das Individuum im Laufe der Therapie seine Ressourcen bzw. wird es sich derer bewusster, gelingt es, eigene Bedürfnisse besser zu verwirklichen, was wiederum mit einem höheren Wohlbefinden und weniger psychischen Problemen einhergeht.

Zudem konnte in einer nicht veröffentlichten Untersuchung<sup>1</sup> gezeigt werden, dass motivationale Orientierung mit der Entwicklung des Ressourcenpotentials in einem engen Zusammenhang steht. Im Zusammenhang mit Ressourcen konnte gezeigt werden, dass annäherungsorientierte Personen durch eine therapeutische Behandlung ihr Ressourcenpotential deutlich erweitern können, während vermeidungsorientierte Personen in dieser Hinsicht mehr Schwierigkeiten zeigten.

### **2.3. Motivationale Ziele und Persönlichkeitseigenschaften**

Grosse Holtfoth (1999) setzt motivationale Ziele zu Persönlichkeitseigenschaften in Beziehung. Nach Grosse Holtforth (1999) liegen motivationale Ziele in ihrer Abstraktheit zwischen Motiven und Persönlichen Bestrebungen. Sie generalisieren wie persönliche Bestrebungen und Persönlichkeitseigenschaften von individuellen Verhaltensweisen. Während persönliche Bestrebungen auf übergeordnete individuelle Ziele generalisieren, generalisieren Persönlich-

---

<sup>1</sup> Die Berechnungen wurden im Rahmen der Entwicklung des Manuals für den Inkongruenzfragebogen (Grosse Holtforth et al., 2004) durchgeführt, die Ergebnisse jedoch nicht publiziert.

keitseigenschaften auf überindividuelle Muster von Verhaltensgewohnheiten. Motivationale Ziele nehmen diesbezüglich eine Mittelposition zwischen Persönlichkeitseigenschaften und persönlichen Bestrebungen ein. Sie generalisieren wie Persönlichkeitseigenschaften von Verhaltensweisen auf übergeordnete überindividuelle Konstrukte, wobei diese Konstrukte wie bei den persönlichen Bestrebungen motivationaler Natur sind.

Die Frage, in welcher Beziehung konkrete Motivationale Ziele zu konkreten Persönlichkeitseigenschaften stehen, wurde von Grosse Holtforth (1999) untersucht. Wie er zuvor angenommen hatte, fand er mäßige Zusammenhänge zwischen den konkreten Inhalte der Items und Skalen des FAMOS (Grosse Holtforth & Grawe, 2002) und NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993). Im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit kommt dabei den Eigenschaften Extraversion und Offenheit für neue Erfahrungen eine besondere Bedeutung zu. Extravertierte Personen tendieren dazu, sich mehr Richtung Außenwelt als Richtung eigener Person zu orientieren. Sie ziehen Gesellschaft dem Alleinsein vor und suchen abwechslungsreiche Lebensbedingungen. Sie können als gesellig, aktiv, gesprächig, herzlich, optimistisch und heiter beschrieben werden. Sie mögen Anregungen und Aufregungen. Personen, die offen für Erfahrungen sind, zeichnen sich durch eine hohe Wertschätzung für neue Erfahrungen aus, bevorzugen Abwechslung, sind wissbegierig, kreativ, phantasievoll und unabhängig in ihrem Urteil. Sie haben vielfältige kulturelle Interessen und interessieren sich für öffentliche Ereignisse.

Grosse Holtforth (1999) berichtet, dass Extraversion klar mit der Gesamtausprägung der Annäherungsziele zusammenhängt. Der Verhältniswert von Vermeidungs- zu Annäherungszielen korreliert negativ mit Extraversion und Offenheit für Erfahrung. Stark **extravertierte** Personen bewerten ihre positiven Ziele generell höher als andere dies tun. Sie suchen die Gesellschaft vieler anderer Menschen, streben nach Anerkennung und Bestätigung und möchten ein abwechslungsreiches und spannendes Leben genießen. Sie finden es zwar schlimm, verlassen zu werden oder einsam zu sein, sind aber wenig abgeschreckt von drohender Blamage oder Vorwürfen. Sie finden es auch nicht schlimm, Gefühle und Bedürfnisse zuzulassen oder diese zu zeigen. Personen, die sich als sehr **offen für neue Erfahrungen** beschreiben, möchten autonom sein, Dinge verstehen und sich weiterbilden, sie möchten ebenfalls ein abwechslungsreiches Leben führen, und ihnen ist wichtig, auf sich selbst vertrauen zu können. Sie finden es schlimm, von anderen abhängig zu sein oder eingeengt zu werden, finden es aber weder schlimm, Gefühle und Bedürfnisse zu zeigen, noch als inkompetent zu gelten.

#### **2.4. Motivationale Ziele im kulturellen Kontext**

Nach Grawe (1998) entwickeln sich motivationale Attraktoren für den Bereich der Motivation während der Entwicklungsgeschichte. Diese Entwicklung ist zum einen universell, zum ande-

ren kulturspezifisch, d.h. obwohl die Themenstellungen, also die Grundbedürfnisse, welche jedem Menschen durch seine Eigenart als Mensch vorgegeben sind, und das Funktionieren des psychischen Systems universell sind, verlangt die Befriedigung dieser Bedürfnisse auf der anderen Seite eine konkrete Gestaltung aus unterschiedlichen Bereitschaften im psychischen System, die sich in einer Interaktion mit der kulturellen Welt herausbilden. Daher weist die konkrete Gestaltung der motivationalen Schemata spezifische Besonderheiten auf, je nachdem, in welcher kulturellen Umwelt das Individuum sich bewegt. Die Konstellation der motivationalen Ziele ist also keine, die den Zielen naturgemäß innewohnt. Vielmehr entsteht sie durch die individuellen Erfahrungen im Laufe der Lebensgeschichte einer Person (Grosse Holtforth, 1999). Im Gegensatz zu Annäherungszielen wird den Vermeidungszielen in der Konsistenztheorie eine globalere Rolle für die Beeinträchtigung des Wohlbefindens sowie Entstehung psychischer Probleme zugeordnet. Unabhängig davon, welche Vermeidungsziele eine Kultur negativer bewertet als eine andere Kultur, gelten stark ausgeprägte Vermeidungsziele als Anzeichen für niedriges Wohlbefinden und psychische Probleme. Auch der Inkongruenz wird in der Konsistenztheorie eine global funktionale Rolle im psychischen System zugeschrieben. Inkongruenz wird hierbei als Quelle der Entwicklung von psychopathologischen Symptomen und niedrigem Wohlbefinden aufgefasst.

Die ersten empirischen Untersuchungen, welche mit dem im deutschen Sprachraum entwickelten Fragebögen „Fragebogen zur Analyse motivationaler Schemata“ (FAMOS, Grosse Holtforth & Grawe, 2002) und „Inkongruenzfragebogen“ (INK, Grosse Holtforth & Grawe, im Druck; Grosse Holtforth et al., 2004) überprüft worden sind, lieferten Ergebnisse, welche die Rolle der Vermeidungsziele sowie der Inkongruenz für das Wohlbefinden und die Psychopathologie unterstrichen. Zur Überprüfung der Universalität der konsistenztheoretischen Annahmen in unterschiedlichen Sprachen und Kulturen wurden diese Fragebögen in die türkische (Tamcan, 2002), italienische (Fiorante & Bene, 2003), französische (Jakobi, 2002) und englische Sprache (Meyer, 2001) übersetzt. Die mit diesen Versionen durchgeführten Studien bestätigten insgesamt die konsistenztheoretischen Annahmen und lieferten somit die ersten kulturübergreifenden Ergebnisse. Bei all den genannten Untersuchungen fand die Unterschiedlichkeit der Kulturen in Bezug auf die motivationalen Determinanten im psychischen Leben in empirischen Untersuchungen bisher jedoch keine Beachtung. Wie in der Einführung bereits erwähnt wurde, ist eines der Ziele der vorliegenden Arbeit, das Augenmerk diesem Aspekt zu schenken.



### **3. Migration, Akkulturation und Integration**

#### **3.1. Migration im Zusammenhang mit psychischer Gesundheit und Krankheit**

##### **3.1.1. Psychische Gesundheit und Krankheit**

Krankheit und Gesundheit werden als Extrempole eines Kontinuums betrachtet, deren Grenzwerte fließend sind (Schulte, 1990). Im Bereich psychischer Krankheiten hat sich die psychiatrische Teildisziplin der Psychopathologie um ein allgemeines Verständnis von psychischen Krankheiten bemüht. Psychische Krankheit ist gekennzeichnet durch klinisch erkennbare psychische Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten sowie schwere Störungen des Zentralen Nervensystems. Psychische Krankheiten sind vor allem in Klassifikationssystemen der Medizin definiert. Die anerkanntesten Manuale sind die International Classification of Diseases-10 (ICD-10) der WHO und das Diagnostic Statistical Manual IV (DSM IV) der American Psychiatric Association. Chronisch psychische Krankheiten können kognitive und soziale Schädigungen (impairment) zur Folge haben. Dabei treten zuerst (Krankheits-/ Störungs-) Symptome dauerhaft auf. In der Folge entwickeln sich deutliche und überdauernde Verhaltensdefizite (Fähigkeitsstörungen), woraus schließlich gravierende Einschränkungen (Beeinträchtigungen) in der sozialen Rollenfindung resultieren. Eine oder mehrere dieser Einschränkungen können zu einer psychischen Behinderung führen.

Für das Gesundsein hingegen ist eine solche Zuordnung nicht möglich, da es keine unterschiedlichen Formen von Gesundheit gibt (Schulte, 1990). Nach dem Mental Health Report der WHO (2001) ist psychische Gesundheit ein vielschichtiger Prozess, der neben individuellen Aspekten maßgeblich von exogenen Faktoren beeinflusst wird. Die psychische Gesundheit stellt das Resultat aus komplexen dynamischen Interaktionen zwischen biologischen, psychologischen, sozioökonomischen, soziokulturellen und institutionellen Faktoren dar.

Subjektives Wohlbefinden wurde in den letzten Jahrzehnten vermehrt Gegenstand der Forschung. Die stärkere Zuwendung zum Wohlbefinden resultierte aus der bis dahin beinahe ausschließlichen Beschäftigung mit negativen psychischen Zuständen. Die Psychologie, wie auch ganz stark die Medizin, richtete in ihren Anfängen den Blick vor allem auf negative Befindlichkeiten wie Depressionen und Ängstlichkeit. Erst Ende der 70er Jahre veränderte sich das Interesse mit Einführung der Gesundheitspsychologie hin zu den Bedingungen für eine gesunde und erfolgreiche Entwicklung über das ganze Leben. Ins Zentrum rückte nun die Frage, wie Gesundheit als positives Gut umfassend gefördert und bewahrt werden könne. Eine markante Wende wurde von Antonovsky (1979) mit der Salutogenesetheorie und der Kohärenzsinnhypothese eingeleitet. Damit brachte er das Unbehagen gegenüber der Medizin als Reparaturbetrieb und gegenüber dem pathologischen Blick bezüglich Gesundheit auf den Punkt. Nicht die Frage nach krankmachenden Faktoren solle im Zentrum des Interesses

stehen, sondern diejenige nach Ressourcen und Potentialen. Diese Sichtweise führte zunehmend zu einem gesundheitspräventiven Denken.

Als exemplarisches Beispiel können hier Kozma, Stone und Stones (2000) sowie Diener und Lucas (1999) genannt werden, welche sich mit der Gesundheit auseinandersetzten. Kozma et al. (2000) definieren Lebensqualität als ein allgemeines Zufriedenheitsmaß, welches sich durch verschiedene Bereiche im persönlichen Leben errechnet.

Diener und Lucas (1999) integrierten diese beiden Konzepte als affektive Komponente und kognitive Faktoren (Zufriedenheit) in ihrem subjektiven Wohlbefindenskonzept, wobei das Individuum das eigene Leben in einem Zusammenhang bewerte, welcher sowohl die kognitive Beurteilung der Lebenszufriedenheit als auch die affektive Einschätzung der Gefühle und Stimmungen beinhaltet. Diener, Suh, Lucas & Smith (1999) unterteilen folgende Komponenten des subjektiven Wohlbefindens: **a)** Angenehme Affekte (Freude, Glück, Ekstase, freudige Erregung, Stolz), **b)** Unangenehme Affekte (Schuld, Scham, Traurigkeit, Ängstlichkeit, Besorgtheit, Ärger, Stress, Depression, Neid), **c)** Lebenszufriedenheit (Wunsch, das Leben zu verändern, Zufriedenheit mit dem derzeitigen Leben, Zufriedenheit mit der Vergangenheit und Zukunft, Einschätzung des eigenen Lebens von wichtigen Bezugspersonen), **d)** Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens (Arbeit, Familie, Freizeit, finanzielle Situation, Zufriedenheit mit der eigenen Person und mit dem sozialen Netz). Die Autoren konnten in verschiedenen Untersuchungen die Unabhängigkeit dreier Faktoren bezüglich des subjektiven Wohlbefindens, nämlich positive und negative Affekte sowie eine kognitive Komponente nachweisen. Letztere beinhaltet die Beurteilung der Lebenszufriedenheit über mehrere Bereiche.

### **3.1.2. Psychische Gesundheit und Krankheit bei Immigranten**

Da Migranten häufiger unter schweren Dauerbelastungen zu leiden haben und schweren Lebensereignissen ausgesetzt sind, ist es kein Zufall, dass die Migrationsforschung sich zunächst mit den negativen Folgen der Migration beschäftigte. Migranten werden mit besonders belastenden Stressoren konfrontiert. Durch die Veränderung der sozialen Umwelt entstehen Unsicherheitsgefühle bezüglich Handlungsschemata. Die Trennung von wichtigen emotionalen und sozialen Bindungen im Heimatland führen zu Verlustgefühlen, begleitet von fehlender Unterstützung. Hinzu kommen häufig soziale und rechtliche Diskriminierungen im Einwanderungsland, daraus folgen wiederum Gefühle der Einsamkeit und fehlender sozialer Geborgenheit. Gleichzeitig erleben Migranten oft einen Verlust des Status und gewisser Rollen, was in Identitätskrisen münden kann. Weitere Stressoren stellen die Frage nach der Zukunftsorientierung, die Zersplitterung der familiären Verhältnisse, schlechte Wohn- und Arbeitsbedingungen etc. dar (siehe u.a. Baker, 1992; Ete, 1990; Koch, 1995; Mavreas & Bebbington, 1989). Neben all diesen Belastungen ist das Individuum mit den Aufgaben der Integ-

ration in eine neue soziokulturelle Umwelt konfrontiert. Die Migration erfordert vom Individuum viele Änderungen in seiner Lebensgestaltung, welche wiederum Veränderungen in seinen kognitiven Mustern und Verhaltensstrukturen auslösen können.

Die Änderungen aufgrund der Migration werden als kritisches Lebensereignis verstanden (vgl. Grinberg & Grinberg, 1990). Über die psychologischen und sozialen Folgen wird mehrmals berichtet (u.a. Beck & Hoffmann, 1997; Berry, 1995, 1997, 1998; Furnham & Bochner, 1989; Jerusalem, 1996). Eine Studie von Odegaard (1932, zitiert nach Berry, 1998), welche in den 30er Jahren bei norwegischen Migranten in den USA durchgeführt wurde, zeigte, dass 80 % der Migrantpatienten erst nach der Migration erkrankten. Furnham und Bochner (1989) berichten, dass Migranten allgemein mehr psychopathologische Symptome aufweisen als Sesshafte. In einer Überblicksarbeit, in der 80 Artikel zusammengefasst wurden, fanden Ekblad et al. (1996, zitiert nach Ekblad & Göran, 1997) heraus, dass Migranten ein geringeres psychologisches Wohlbefinden aufweisen als einheimische Personen. Die repräsentativen Umfragen von 1993 und 1997, welche im Auftrag vom Schweizer Bundesamt für Gesundheit durchgeführt wurden, konnten ebenfalls eine schlechtere Gesundheitslage der Migrationsbevölkerung feststellen (BAG, 2003).

Im Gegensatz zu diesen Studien findet man in der Literatur auch empirische Befunde dafür, dass Migranten seltener erkranken als Sesshafte (Binder & Simeos, 1978; Cochrane & Stopes-Roe, 1981; Mavreas & Bebbington, 1989). Berry (1998) fand in Kanada eine um 10% erhöhte Prävalenz für psychische Krankheiten bei Einheimischen im Vergleich zu Migranten, was er auf die positive Selektion von Migranten zurückführte. In einer Vergleichsuntersuchung, in der die in der Schweiz lebenden portugiesischen Migranten mit den Personen, die in Portugal leben, verglichen wurden, fanden Binder & Simeos (1978), dass Migranten ein höheres psychologisches Wohlbefinden zeigten als einheimische Portugiesen.

Wie können diese unterschiedlichen empirischen Befunde erklärt werden? Macht Migration krank oder nicht? Zumindest in den Anfängen der Migrationsforschung wurde diese Frage bejaht. Wie in den 80er Jahren in der klinisch-psychologischen Forschung, wo die Ressourcenforschung zu einem Paradigmenwechsel führte und die Gesundheit zum eigentlichen Forschungsgegenstand gemacht wurde, erfolgte ein solcher Paradigmenwechsel auch in der Migrationsforschung (siehe z.B. Morgenroth & Merkens, 1997). Theorien zur Migration begannen, differenzierte Antworten zu suchen, unter welchen Bedingungen Migration ein Risiko für das Individuum darstellt. Zudem wurde die Migration mehr und mehr aus einem positiven Blickwinkel betrachtet, aus welchem Migrationserfahrungen nicht per se als krankmachend betrachtet werden. Vielmehr können sie – je nach Verlauf – auch als gesundheitsfördernde Faktoren und als Chance zu persönlicher Entwicklung gelten. Migration ist nicht nur Schicksal, sondern kann auch ein Lebensentwurf und eine persönliche Strategie sein, die eigenen Lebensumstände zu verändern. Gelingt es dem Individuum, sich in der neuen so-

ziokulturellen, ökonomischen Umwelt erfolgreich zu integrieren, gewinnt es dadurch neue Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten, welche sein Wohlbefinden und seine psychische Gesundheit unterstützen. In der Forschungsliteratur wird immer wieder die positive Bedeutung von Ressourcen für den Integrationsprozess thematisiert. Als Ressourcen gelten hier Sprachfähigkeiten, soziale Netzwerke, Ausbildung und beruflicher Status. Zudem werden in der Literatur weitere Faktoren diskutiert, die sowohl das Erlangen von neuen Ressourcen als auch die psychische Integration von Immigranten beeinflussen. Bevor diese Faktoren unten im Einzelnen diskutiert und dargestellt werden, soll eine operationale Definition der Integration für die vorliegende Arbeit herausgearbeitet werden.

### **3.1.3. Was ist „Integration“?**

Wenn es um die Lösung der Probleme geht, die sich im Umgang mit ausländischen Menschen ergeben, wird immer wieder auf die "Integration" verwiesen. Eine Aussage, die sich immer wieder findet ist, dass sich die sozialen Probleme dann lösen würden, wenn eine ausreichende Integration der Ausländer verwirklicht wäre. Auf die Frage, welche Schritte eine Integration eigentlich umfasst und wie sie erreicht werden kann, gibt es jedoch selten eine überzeugende Antwort. Integration ist viel mehr Gegenstand politischer Diskussionen als ein wissenschaftlicher Begriff, so dass historisch gesehen vor allem die politischen Einstellungen den Begriff „Integration“ prägten. Im politischen Diskurs rückte die Definition in den letzten Jahrzehnten immer mehr in die Nähe der Multikulturalität, welche besagt, dass kulturelle Differenzen innerhalb einer Gesellschaft normal seien. Diese sind nicht notwendigerweise problematisch, vorausgesetzt, dass sie die volle Partizipation in zentralen gesellschaftlichen Bereichen nicht verhindern. Zur Erreichung dieses Zieles ist es erforderlich, dass Gleichheit vor dem Gesetz so weit und so schnell wie möglich verwirklicht wird. Integration wird als Prozess verstanden, der sowohl von den Zuwanderern als auch den Menschen der aufnehmenden Gesellschaft Anerkennung, ein Aufeinanderzugehen und Verantwortung mit dem Ziel der Achtung des im Grundgesetz beschriebenen Wertesystems verlangt. Ziel der Integration von Zuwanderern in die Gesellschaft ist die gleichberechtigte Teilnahme am ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Leben. Dazu ist es auch nötig, dass die noch bestehenden Ungleichheiten zwischen Mehrheits- und Minderheitskulturen abgebaut werden und die Mehrheitsgesellschaft andere kulturelle Identitäten und Lebensweisen nicht nur toleriert, sondern respektiert.

Für die vorliegende Arbeit ist aber zentraler, sich mit dem einzelnen Individuum auseinanderzusetzen und die Frage zu beantworten, wie es jemandem gelingen kann, die Integration im psychosozialen Leben zu erreichen. Das Augenmerk wird auf das Wohlbefinden der Migranten sowie auf ihre Verhaltensweisen gerichtet und wie sich in diesen Faktoren die Integration äußert.

Auf dem Gebiet der Integrationsforschung finden drei Aspekte besonderes Interesse: **psychologische, soziokulturelle und ökonomische Integration** (z.B. Aycan & Berry, 1996; Berry, 1997; Searle & Ward, 1990; Ward & Kennedy, 1993; Ward & Searle, 1991). Als Indikatoren der **psychologischen Integration** gelten subjektives Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit in unterschiedlichen Bereichen sowie die psychische Gesundheit (Berry, 1997; Searle & Ward, 1990). **Soziokulturelle Integration** beschreibt die Handlungsfähigkeit des Individuums bezogen auf seine soziale Umwelt. Wie ausgeprägt sind z.B. die Fähigkeiten, mit Mitgliedern der Gesellschaft wirksam zu interagieren oder alltägliche Probleme in der Schule, bei der Arbeit oder in der Familie wirksam zu bewältigen (Berry, 1997). Soziokulturelle Integration basiert auf kultureller Lerntheorie und hebt soziales Verhalten und soziale Fertigkeiten. **Ökonomische Integration** als der dritte Aspekt der Integration bezieht sich auf die Teilnahme am ökonomischen Leben sowie die Zufriedenheit mit den eigenen ökonomischen Lebensverhältnissen (Aycan & Berry, 1996).

Von den drei genannten Aspekten soll die psychologische Integration besonderen Eingang in die vorliegende Arbeit finden und genauer untersucht werden. Operationalisiert durch die Faktoren Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensbereichen und Psychopathologie wird dann von einer psychischen Integration ausgegangen, wenn die Lebenszufriedenheit hoch und psychische Probleme gering eingestuft werden. Wenn also im Folgenden davon gesprochen wird, dass Personen eine gute psychische Integration zeigen, impliziert dies auch, dass all die genannten Bedingungen als erfüllt angenommen werden können.

### **3.1.4 Faktoren im Zusammenhang mit psychischer Integration**

Entwickeln Immigranten in der neuen soziokulturellen Umwelt neue Ressourcen, fällt es ihnen leichter, den migrationsbedingten Stress zu bewältigen und sich psychisch in diese Umwelt integriert zu fühlen. Diese psychische Integration drückt sich durch wenig psychopathologische Symptome, ein hohes Wohlbefinden und hohe Lebenszufriedenheit aus. Welchen Ressourcen in diesem Prozess eine bedeutende Wirkung zukommt, soll im Folgenden diskutiert werden, wobei den Sprachfähigkeiten, dem sozialen Netzwerk, dem Berufsstatus und der Ausbildung ein besonderes Augenmerk geschenkt wird. Im Anschluss wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren einen Einfluss haben, wenn es um die Entwicklung von Ressourcen geht. Als besonders einflussreich werden hierbei Persönlichkeitseigenschaften angesehen.

#### **3.1.4.1. Ressourcen und Integration**

##### **3.1.4.1.1. Sprachfähigkeiten**

Über die Sprache erschafft das Individuum die Bilder seiner sozialen und physikalischen Welt und verinnerlicht sie. Die ontogenetische Entwicklung vollzieht sich auf der Grundlage von sozialen Bedeutungen bzw. Symbolen. Diese werden dem Individuum mittels Normen, Wissensbeständen, Bräuchen usw. der jeweiligen Gesellschaft vermittelt (Krappmann, 1969) und ermöglichen ihm somit die Orientierung im jeweiligen kulturellen Kontext (z.B. Padilla, 1980). Diese Symbole sind vor allem die Sprache und symbolische Akte wie Verhaltensvorschriften, Gestik usw. Diese geteilten symbolischen Akte sind kulturspezifisch, d.h. mit kulturellen Gegebenheiten verbunden. In der neuen Umwelt soll der Migrant eine neue Sprache lernen, die ihm hilft, die ihn umgebende Realität wahrzunehmen und mit den Menschen zu kommunizieren, die dieser Realität angehören.

Für Schumann (1986) bedeutet Integration psychologischen und sozialen Kontakt zwischen Migranten und Einheimischen. Mit zunehmendem Kontakt zu Einwohnern des Migrationslandes verbessert der Migrant seine Sprachkenntnisse. In seinem Akkulturationsmodell nimmt Schumann an, dass das Erwerben und Verwenden der Sprache des Gastlandes ein wichtiges Maß für die Integration darstellt. Auch Tang & O'Brien (1990) sowie Van Tran & Wright (1986) nehmen an, dass die Sprache zur sozialen Orientierung des Individuums in der Fremde zentral ist. Auch Berry (1997) stellt die Sprache in einem Überblicksartikel zum Thema Integration und zusammenhängende Faktoren als einen wichtigen Faktor für die Integration dar. Die Beherrschung der Sprache ist entscheidend beim Erwerb von Lebensbewahrungstechniken in einem fremden Land.

Es liegen viele empirische Untersuchungen vor, welche die Bedeutung der Sprache für die psychische Integration von Immigranten untermauern. Psychologische Integration korreliert positiv mit dem Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes. Mangelnde Sprachfähigkeiten lösen Stress und Frustrationen aus, welche das Wohlbefinden beeinträchtigen und die Entstehung psychischer Probleme begünstigen (Baker, 1989; Van Tran, 1987; Westermeyer et al., 1989).

In einer empirischen Untersuchung unter der Berücksichtigung der Lebensbedingungen junger Ausländer in Deutschland sieht Jerusalem (1996) einen engen Zusammenhang zwischen Integration und den Sprachkenntnissen sowie der Aufenthaltsdauer. Er stellte fest, dass Personen umso weniger Ängstlichkeit erleben, desto besser sie die Sprache beherrschen. Obwohl sich die Dauer des Aufenthalts gemeinsam mit der Sprachbeherrschung positiv auf das Wohlbefinden auswirkt, kann dieser Effekt der Aufenthaltsdauer ins Gegenteil umschlagen, wenn sich nicht gleichzeitig die Kenntnisse der Sprache deutlich verbessern. Zum Beispiel fand Ying (1996), dass Immigranten, die Probleme mit der Sprache hatten, mit ihrem Leben weniger zufrieden waren. Auch Noels et al. (1996) stellten fest, dass subjektiv hoch wahrgenommene Sprachkompetenz mit geringem Stress, guter Orientierung und gutem Selbstwert einhergeht.

#### **3.1.4.1.2. Soziale Netzwerke**

Soziale Unterstützung gilt als wichtigster gesundheitserhaltender und gesundheitsfördernder Faktor (z.B. Schwarzer, 1992; Pfaff, 1989). Zahlreiche Studien belegen, dass Menschen, die über eine geringere Unterstützung verfügen, sich anfälliger zeigen für psychische sowie körperliche Erkrankungen. Schwarzer und Leppin (1989) kamen nach einer Metaanalyse zahlreicher Beiträge zum Thema der sozialen Unterstützung u.a. zu dem Ergebnis, dass besonders zur Aufrechterhaltung der psychischen Gesundheit die soziale Unterstützung einen großen Teil beiträgt. Doch auch bei körperlichen Erkrankungen scheint sie eine bedeutsame Funktion inne zu haben. z.B. bei Herzinfarktpatienten steigt laut Siegrist (1995) durch soziale Unterstützung die Wahrscheinlichkeit, einen Infarkt zu überleben.

Neben den individuellen Bewältigungsstrategien bezüglich den mit der Migration verbundenen Stressoren, wird dem sozialen Netzwerk sowohl mit Einheimischen als auch mit Landsleuten eine unterstützende Funktion zugeschrieben (vgl. Furnham & Bochner, 1989; Kielhorn, 1996; Majka & Mullan, 1992; Nestmann & Niepel, 1993; Shisana & Celentano, 1987; Van Tran, 1987). Ins Zentrum des Migrationsmodell stellten Clément (1986) und Phinney (1990) zwei Prozessvariablen: Sprache und Soziale Interaktion. In seinem "sociocontextual" Modell geht Clément (1986) davon aus, dass ein vermehrter Gebrauch der zweiten Sprache sowie die Interaktion mit den Einwohnern des Migrationslandes dem Individuum hilft, sich mit dieser Gruppe zu identifizieren.

In mehreren empirischen Untersuchungen konnte das soziale Netzwerk zu Einheimischen als Prädiktor für eine erfolgreiche Integration gefunden werden (z.B. Aycan & Berry, 1997; Birmann & Ticket, 2001). In einer von Schmitt-Rodermund, Silbereisen und Wiesner (1996) durchgeführten Studie wurden Jugendliche, die gerade erst im Migrationsland angekommen waren mit solchen verglichen, die bereits eine Weile in diesem Land lebten. Die Autoren fanden heraus, dass vor allem die durch Kontakte zu Einheimischen erhaltenen Informationen über die hiesigen Lebensformen entscheidend für die Verbesserung des Wohlbefindens sind. Birmann & Trickett (2001) fanden in einer empirischen Untersuchung bei jüdischen Flüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion, die in den USA leben, dass der soziale Kontakt mit US-Amerikanern ein bedeutsamer Prädiktor für die Lebenszufriedenheit ist. Personen mit viel Kontakt zur russischen Kultur zeigen hingegen eine Entfremdung gegenüber der einheimischen Kultur.

Nun könnte an dieser Stelle der voreilige Schluss gezogen werden, Migranten sollten möglichst wenig Kontakt zu Landsleuten pflegen, sondern sich vielmehr auf die Kontaktaufnahme und Herstellung eines sozialen Netzes mit Einheimischen konzentrieren. Hierbei darf man jedoch nicht vorschnell die Rolle des Ghettos überspringen, dessen Aufgabe gerade zu Beginn des Migrationsprozesses wichtig ist. Unter Ghetto versteht man das soziale Netzwerk

von Migranten zu anderen Migranten gleicher Nationalität. Dem Ghetto wird, vor allem zu Beginn der veränderten Lebenssituation, eine Pufferrolle zugeschrieben, wobei der Effekt des Schocks, der aufgrund des Kulturwechsels auftritt, gemildert wird (siehe Furnham & Bochner, 1989). Mit dem Ankommen in einer neuen Gesellschaft verliert der Migrant seinen unterstützenden, sicheren sozialen Interaktionsraum (aus Familien, Freunden usw.). Da es für Migranten am Anfang aufgrund fehlender Kenntnisse der neuen Gesellschaft und fehlender Sprachkenntnisse schwierig ist, mit den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft Kontakt aufzunehmen und ein neues soziales Netzwerk aufzubauen, übernimmt das soziale Netzwerk mit Landsleuten die soziale Rolle ein, die dem Migranten aufgrund der Migration abhanden gekommen ist. Die soziale Einbettung in der ursprünglichen Kultur kann einerseits eine zusätzliche Entfremdung der Heimatkultur verhindern und andererseits eine begleitende Einführung in einen konfliktloseren Übergang zur Begegnung mit der neuen Kultur sichern. Dies geschieht durch erhaltenen Rat, emotionalen Beistand und praktische Hilfe seitens Migranten, so dass das Individuum dort das Gefühl der Gemeinschaft, des Geschätztwerdens und der Anerkennung findet. Außerdem gewinnen die in der Ursprungsgesellschaft erworbenen Verhaltensweisen, Werte, kognitiven und emotionalen Bereitschaften wieder ihre Wirksamkeit im Ghetto, welche in der fremden Gesellschaft keinen Stellenwert haben. Diese Funktion des Ghettos kann man als „positive Ghettofunktion“ bezeichnen.

Auch der Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Unterstützung im Ghetto wurde empirisch überprüft (Cochrane & Stopes-Roe, 1981; Furnham & Bochner, 1989; Mavreas & Bebbington, 1989; Westermeyer, Vang & Neider, 1983). In einer empirischen Untersuchung bei zypriotischen Migranten in England fanden Mavreas & Bebbington (1989) heraus, dass gut funktionierende Netzwerke von Zyprioten in London wie z.B. Klubs, Bars, eng verknüpfter Kontakt zu Zypern, religiöse Einrichtungen eine unterstützende Funktion sowohl auf Neuankommende als auch solche, die schon länger im Land sind, ausüben. Bei oben erwähnter Studie von Birmann & Trickett (2001) wurde herausgefunden, dass viele Flüchtlinge ihren Job über das soziale Netzwerk mit ihren Landsleuten finden. Im Gegensatz zu dieser positiven Funktion berichtet Ete (1990) in einer empirischen Studie von einer Patientengruppe, die sich über acht Jahre in der BRD befanden und mit vielen psychischen Belastungen konfrontiert gewesen seien. Die meisten von diesen Patienten hatten bessere Kontakte zu den Landsleuten als zu Deutschen.

Die positive Funktion der Ghettoisierung kann sich gegenteilig und somit negativ auswirken, wenn sie zu lange anhält und nicht von anderen Prozessen abgelöst wird. Der Grund liegt darin, dass das Ghetto die Integration der Person in die neue Gesellschaft verhindert und die Person im Rahmen der herkömmlichen Beziehungen bleibt (Birmann & Trickett, 2001). Begegnungen in einer multikulturellen Gesellschaft mit Einheimischen sind aber unvermeidlich. Fehlt die nötige Orientierung über das Gastland der Immigranten, häufen sich Unzufrieden-



heit und Missverständnisse, die aufgrund der fehlenden Kenntnisse über die neuen, unbekannteren sozialen Formen zustande kommen. Dies kann für die Migranten mit der Zeit nicht selten Isolation, Ängste und somit psychische Erkrankungen zur Folge haben.

#### **3.1.4.1.3 Medien und Orientierung im Alltag**

Analog dazu, ob ein Migrant sich für ein soziales Netz mit Einheimischen engagiert, können Immigranten auch Interesse am Alltagsgeschehen des Gastlandes zeigen. Die Informationen über gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Ereignisse sind heute in vielerlei Medien (Internet, Zeitungen, Fernsehen) täglich zugänglich. Wenn ein Immigrant das Alltagsgeschehen im Gastland interessiert verfolgt, um sich ein Bild von den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu machen und sich somit besser orientieren zu können, kann dies auch seine psychische Integration fördern. Das aktive Mitverfolgen lokaler Medien, wenn es dazu dient, Informationen über das Gastland zu sammeln, stellt für Berry (1998) einen Indikator der Integration dar. Empirische Studien zeigen (siehe Berry, 1997), dass vor allem häufiges Lesen der einheimischen Zeitungen und häufiger TV-Konsum in der Sprache des Gastlandes wichtige Indikatoren für die Integration von Immigranten sind.

#### **3.1.4.1.4 Ausbildung**

Ausbildung an sich gilt als wichtige Ressource, die dem Individuum soziales Ansehen, gute berufliche Aussichten und breites Wissen zur Verfügung stellt. Sie hilft dem Individuum zur besseren Orientierung in der Gesellschaft und erhöht seinen Selbstwert. Diese Faktoren tragen wiederum zum Wohlbefinden des Individuums bei. Ausbildung kann in diesem Zusammenhang für die psychische Integration von Immigranten eine wichtige Rolle spielen.

Wittkower und Prince (1980) betonen, dass ein niedriger sozialer Status, welcher meist mit einem niedrigen Ausbildungsniveau zusammenhängt, mit dem sozialen Wandel zu psychischem Schaden führen kann. Außerdem nehmen Autoren an, dass das Individuum mit höherem Ausbildungsniveau in der Gesellschaft mehr Akzeptanz findet, so dass die neue Umwelt ihm zugänglicher wird. Auch hier besteht wieder ein Zusammenhang damit, wie schnell und effizient das Individuum die Sprache der aufnehmenden Gesellschaft erwerben kann. Auch in der Kulturschock-Theorie (Furnham & Bochner, 1989) nimmt das Ausbildungsniveau einen besonderen Stellenwert ein. Die Theorie besagt, dass eine höhere Ausbildung als individueller Faktor für die Integration in eine neue Gesellschaft einen entscheidenden Beitrag leistet. Mit einer höheren Ausbildung gelingt es dem Individuum, besseren Zugang zu anderen Ressourcen zu erlangen.

Die empirischen Untersuchungen liefern Belege, die diese Annahmen zu unterstützen scheinen. Jerusalem (1996) fand in einer empirischen Untersuchung heraus, dass höhere Ausbildung eine besondere Rolle für die Integration spielt, da sie dazu beiträgt, Stress von Migranten zu reduzieren und die Integration zu beschleunigen. Auch andere empirische Untersu-

chungen (siehe u.a. Collatz, 1998; Kielhorn, 1996) zeigen, dass das Bildungsniveau eine wichtige Rolle für den Integrationsprozess spielt. Je niedriger das Bildungsniveau eines Menschen ist, desto mehr Schwierigkeiten zeigt er in der neuen kulturellen Umwelt. Bessere Ausbildung beinhaltet zugleich auch einen höheren Status. Berry (1997) führt dies auf drei Faktoren zurück. Einmal kann Ausbildung als personale Ressource gesehen werden, zweitens korreliert Ausbildung auch mit anderen Ressourcen wie Einkommen, arbeitsbezogenem Status und sozialer Unterstützung und drittens könnte es als eine Art frühe Akkulturation gelten, in dem die Person dank der Ausbildung mehr über die neue Kultur weiß.

#### **3.1.4.1.5 Berufstätigkeit**

Im Allgemeinen kann ein enger Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit und Wohlbefinden angenommen werden. Die empirische Literatur zeigt eine klare Beziehung zwischen Erwerbstätigkeit und Wohlbefinden. Mehrere Studien bei Nicht-Immigranten haben ergeben, dass Arbeitslosigkeit ein Risikofaktor für verschiedene Störungen einschließlich Depressionen darstellt (Kessler, Turner, & House, 1988; Vinokur, Price, & Caplan, 1991; Winefield et al., 1991). Spielt Berufstätigkeit aber auch für die psychische Integration von Immigranten eine fördernde Rolle?

Einerseits kann ein hohes Bildungsniveau bei Migranten als bedeutsame Ressource betrachtet werden. Andererseits kann aus dieser Ressource schnell ein Risikofaktor werden, wenn eine Diskrepanz zwischen Bildungs- und Beschäftigungsniveau entsteht und aktuelle Anforderungen nicht mit den Erfahrungen und Erwartungen übereinstimmen. Wenn also ein Migrant aufgrund fehlender Sprachkenntnisse unter seinem eigentlichen Niveau beschäftigt ist, was zwangsläufig mit einem Statusverlust einhergeht, kann dies hinderlich für eine erfolgreiche Integration sein. Natürlich gilt auch der Umkehrschluss: eine vergleichbare Arbeit wie im Heimatland fördert die psychische Integration (Chiswick, 1993; Bernstein & Shuval, 1998; Gold, 1992). Gold (1992) berichtet jedoch, dass nur ein Viertel aller Flüchtlinge in New York eine vergleichbare Beschäftigung finden können. In einer anderen Studie bei Flüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion, die in New York und Washington lebten, fanden Vinokurov et al. (2000), dass nur etwa 1/3 aller Flüchtlinge in einem vergleichbaren Berufsfeld wie im Herkunftsland beschäftigt waren. Demgegenüber stehen 1/3, die unter ihrem Ausbildungsniveau angestellt waren und 1/3 Arbeitslose.

Viele Studien konnten einen engen Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit und psychischer Krankheit bei Immigranten zeigen (Aroian et al., 1998; Schwartz, Jerusalem, & Hahn, 1994; Beiser, Johnson, & Turner, 1993; Canabal & Quiles, 1995; Shams & Jackson, 1994).

In einer Untersuchung bei türkischen Migranten in Kanada konnten Aycan und Berry (1996) zeigen, dass die ökonomische Integration ein wichtiger Faktor für das Wohlbefinden sowie

die psychologische und soziokulturelle Integration ist. Zudem berichten Starr und Roberts (1982), dass besser integrierte Immigranten mit ihren Arbeitsplätzen zufriedener waren als die anderen Migranten.

Schwarzer et al. (1994) untersuchten den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, sozialer Unterstützung und gesundheitlichen Beschwerden bei MigrantInnen aus Ostdeutschland. Sie fanden heraus, dass Flüchtlinge, die über zwei Jahre beschäftigungslos waren, über das höchste Ausmaß an physischen Symptomen klagten. Bei jenen Personen, die über diese Zeit hinweg sozial unterstützt wurden, konnte eine kontinuierliche Abnahme der gesundheitlichen Beeinträchtigungen beobachtet werden.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Arbeitsstatus berichtete auch Kats (1983), dass ein Statusverlust sich negativ auf die Arbeitszufriedenheit auswirkt. Zudem ergab eine von Bernstein und Shuval (1998) durchgeführte vierjährige Langzeitstudie, dass Ärzte aus der früheren Sowjetunion gegenüber ihrem Leben positiver eingestellt waren, wenn sie in ihrem erlernten Berufsfeld arbeiten konnten. Insgesamt weisen diese Studien darauf hin, dass der Statuserhalt durch eine angemessene Beschäftigung für das Wohlbefinden des Individuums entscheidend ist gleichzeitig die Integration deutlich beschleunigen kann.

#### **3.1.4.2 Erreichen von Persönlichen Ziele und Integration**

Der Zusammenhang zwischen dem Erreichen persönlicher Ziele und dem psychischen Wohlbefinden ist ein weiteres zentrales Thema in der Migrationsforschung. Feather schreibt:

„Some person-environment discrepancies that develop as the migrant interacts with the new culture are more important than the others. For example, if persons cannot satisfy their basic needs because they cannot find outlets for their skills and abilities in a work situation, they are obviously confronted with a dramatic discrepancy... (Feather, 1979, zit. nach Furnham & Bochner, 1989).“

Die „Goal Striving Stress“ Theorie von Kleiner und Parker (1963) ist ein soziopsychologischer Ansatz. Diesem Ansatz zur Folge führt die Migration zur Störung des sozialen, psychologischen, somatischen und ökologischen Gleichgewichts. Ausgehend von den Variablen des sozialen Status, der sozialen Mobilität bezüglich des sozialen Status und den daraus entstehenden Diskrepanzen in Bezug auf die Erwartungen und deren Befriedigung stellt dieser Ansatz ein Modell für psychische Störungen dar. Entsteht eine Diskrepanz zwischen vormals positiven Erwartungen an die Migration wie Statusverbesserung und Sicherheit und der aktuellen Erfahrung, also einer misslingenden Realisierung dieser Ziele, kann von einem negativen Einfluss auf den Zustand psychischer Gesundheit ausgegangen werden. Gelingt auch langfristig keine Verbesserung dieser Diskrepanz von Ziel und Zielerreichung durch eigene Anstrengungen, wächst die Gefahr psychischer Störungen. Nach Kleiner und Parker

(1963) kann diese Diskrepanz entstehen, wenn die Migranten sich unrealistische Ziele stecken oder wenn sie andererseits mit ungünstigen Bedingungen bei der Zielerreichung konfrontiert werden (siehe auch Nestmann & Niepel, 1993). Auch Menenes (1990) führt in Anlehnung an die von Parker und Kleiner (1963) formulierte Goal Striving Theorie das Entstehen der psychologischen Probleme auf die Diskrepanz zwischen Bestrebung und Erreichung wichtiger persönlicher Ziele zurück. Er misst ihr einen wesentlich bedeutsameren Beitrag am Entstehen psychischer Probleme zu als der Aufenthaltsdauer, die gemäß der „Culture Shock Theory“ als prädiktiver Faktor hoch eingeschätzt wird.

### **3.1.4.3 Persönlichkeitseigenschaften und Integration**

#### **3.1.4.3.3 Persönlichkeitsmerkmale, Migration und Integration**

Persönlichkeit kann durch überdauernde, konsistente, situationsübergreifende Eigenschaften eines Individuums definiert werden, welche sich in Bereitschaften aus kognitiven Mustern und Verhaltensstrukturen wie Wahrnehmungen, Denken, Motivationen und Gewohnheiten zusammensetzen. Welche Persönlichkeitseigenschaften ein Individuum aufweist, bzw. in welchen Bereitschaften ein Individuum seine Umwelt wahrnimmt, diese interpretiert und darauf reagiert, kann für die Auseinandersetzungen mit seiner soziokulturellen Umwelt und deren Herausforderungen zentral sein.

Cropley & Lüthke (1994) weisen darauf hin, dass Migration immer als selektiver Prozess zu verstehen ist, wobei die Selektion durch verschiedene Wandertypen erfolgt. Mehrere Autoren sprechen von auswanderungswilligen und nichtwilligen Typen. Z.B. stellte Petersen (1958) den Menschen, die nach Innovation suchen, den konservativen Typen gegenüber. Auch Akerman (1978) klassifiziert Typen von Menschen, die gegenüber einer Wanderung positiv eingestellt sind und solche, die diese Option, das Leben zu verändern, eher ablehnen. Balint (1972) prägte hierzu die Begriffe des Philobaten und des Oknophilen. Der Philobat weist Merkmale wie eine positive Einstellung gegenüber Herausforderungen auf und zeigt eine Präferenz für alles Weite und Ferne, wobei seine Grundgefühle zwischen der Aufgabe und dem Wiedererlangen von Sicherheit hin- und herpendeln. Im Gegensatz dazu steht der Oknophile, der sich am liebsten an etwas Festes klammert und seine Sicherheit in Gefahr sieht, sobald Veränderungen in seinem Leben auftreten. Diese beiden Grundtypen zeigen deutlich, dass die Bewältigung von beunruhigenden Situationen mit stressauslösendem Charakter sehr verschieden sein kann. Der Oknophile reagiert mit einem ängstlichen Vermeidungsverhalten, während der Philobat sich eher herausgefordert fühlt und diese Herausforderung auch bewältigen will. Nach Cropley & Lüthke (1994) kann aus diesen genannten Eigenschaften ein Zusammenhang zum jeweiligen Gesundheitszustand hergestellt werden, wobei der Philobat durch die Migration keine auffällige Symptomatik zeigt – ganz im Gegensatz zum Oknophilen, bei dem selten ein stabiler Gesundheitszustand zu beobachten ist.

Aus diesen Typologien kann man ableiten, dass die eher nichtauswanderungswilligen Menschen bei Stress und Bedürfnisspannungen (Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit) eher ein ängstliches Vermeidungsverhalten oder passives Verhalten zeigen. Sie erleben ein hohes Sicherheitsbedürfnis und suchen das vertraute Umfeld. Sie verlassen sich auf bewährte Handlungsmuster. Auswanderungswillige Menschen zeigen hingegen in der gleichen Stresssituation eine aktive Bewältigung. Bei Bedürfnisspannungen versuchen sie die erlebte Diskrepanz durch eigenen Einsatz zu reduzieren. Sie können die Trennung vom gewohnten sozialen Umfeld ertragen und trauen sich zu, Ersatz finden zu können. Sie sind bereit, ihr Handlungsrepertoire zu erweitern. Natürlich spielen diese unterschiedlichen Persönlichkeitseigenschaften nicht erst dann eine Rolle, wenn der Migrationsprozess bereits vollzogen ist, sondern kommen besonders auch in der Phase des Abwägens des Für und Wider einer Auswanderung zum Tragen. Hier kann davon ausgegangen werden, dass der philobate Typ sich wesentlich häufiger zur Auswanderung entscheidet als der oknophile.

Diese Annahmen bzgl. der auswanderungswilligen Persönlichkeit wurden empirisch überprüft. Die Auswertung der Ergebnisse zeigte (Cropley & Lütke, 1994), dass ökonomische, demographische oder andere externe Rahmenbedingungen weit seltener für die Entscheidung zur Auswanderung wichtig waren als die Persönlichkeitsmerkmale der betreffenden Personen.

Darüber hinaus berichtet McCrae (2000) von einer empirischen Studie von Draguns et al. (1998), in der die Autoren belegen konnten, dass russische Jäger im Norden des Landes sich offener und extravertierter zeigten als ihre Landsleute in den Städten. McCrae (2000) führt diesen Unterschied auf die Selektion der Gruppen durch die Umwelt zurück. Er geht von der Hypothese aus, dass dieser Unterschied schon vormals vorhanden war und dazu führte, dass eine gewisse Gruppe von Menschen aufgrund dessen die Entscheidung zur Wanderung überhaupt erst traf mit dem Ziel, neue und aufregende Erfahrungen zu sammeln.

Schmitz (1994) konnte in einer empirischen Untersuchung bei Migranten feststellen, dass Personen, die sich eher unoffen gegenüber neuen Erfahrungen zeigen, bevorzugen, in einem Ghetto von gleichgesinnten Immigranten der eigenen Nationalität zu leben und zudem wenig motiviert sind, enge Beziehungen mit Mitgliedern der einheimischen Gesellschaft einzugehen. Darüber hinaus orientiert sich ihr Verhalten stark an der Herkunftskultur. Ebenso besteht ein geringes Bedürfnis nach neuen Eindrücken und Erfahrungen oder sozialen Aktivitäten. Nach Schmitz (1994) hilft diese Art von Verhaltensweisen ihnen, Ängstlichkeiten und Unsicherheiten zu vermeiden, welche bei einer Akkulturation entstehen können. Er beobachtete auch, dass Migranten, die integrative und assimilative Verhaltensweisen zeigen, einen höheren Grad der Geselligkeit und Konformität aufweisen, sozial aktiver sind, weniger aggressiv, toleranter und sozial angepasster. Integration wie auch Assimilation korrelieren negativ mit depressiven Reaktionen und psychopathologischen Symptomen. Es wird ange-

nommen, dass diese besondere Persönlichkeitsstruktur eine erfolgreiche Integration leichter macht.

### **3.1.5 Migration und Akkulturation**

Was auch immer das Individuum zur Migration bewegt, einmal diese Entscheidung getroffen, zieht sie grundlegende Veränderungen nach sich, die mit einem Wechsel von einer Kultur in eine andere einhergehen. Bei einer Auseinandersetzung mit dieser Umstellung, verändert sich der Betroffene und entwickelt sich weiter. Im Gegensatz zu früheren Theorien wird die Identitätsentwicklung heute zunehmend als dynamischer Prozess (Krapmann, 1969) verstanden, welcher die gesamte Lebensspanne hindurch andauert.

Enkulturation oder Sozialisation wird nach Kagitcibasi (1988) als lebenslanger Prozess individueller Entwicklung betrachtet, welcher Änderungen und Kontinuität des menschlichen Organismus in Interaktion mit seiner kulturellen Umgebung umfasst. Der gesamte kulturelle Kontext beeinflusst diesen Prozess, was durch Ähnlichkeiten innerhalb einer Kultur und Unterschiede zwischen den Kulturen sichtbar wird (Berry et al., 1992). Durch die Enkulturation, welche als die Gesamtheit der bewussten und unbewussten Prozesse, durch die ein Individuum die grundlegenden Elemente der Kultur, in der es lebt, erkennt, aufnimmt und verinnerlicht, definiert ist, wird ein Mensch Teil einer Gesellschaft und deren Kultur. Wenn der Einzelne diese Elemente (wie Tradition, Werte und Normen) erfolgreich in seine Persönlichkeit integrieren kann, wird er zum aktiven Mitglied seiner Kultur. Hineinwachsen in soziale Rollen und Übernahme von sozialen Werten und Normen ermöglichen dem Einzelnen soziale Handlungsfähigkeit.

Aufgrund der Migration befindet sich das Individuum in einer anderen Kultur als die ihm vertraute. Diese Situation erlebt der Migrant als Diskrepanz zwischen neuer Kultur und deren Anforderungen an ihn und seine tradierten Lebensgewohnheiten. Einwanderer haben bei ihrer Ankunft im jeweiligen Migrationsland vor allem die Aufgabe zu bewältigen, sich in einem neuen, für sie zumeist fremden und komplexen ökologischen und sozialen Umfeld zu orientieren und ihre Existenz zu sichern und zu gestalten. Sie müssen dies durch ihre in der Herkunftsgesellschaft erworbenen und entwickelten Konzepte und Strategien zur Alltagsbewältigung und durch das Erlernen neuer, der Aufnahmegesellschaft angemessenen Alltagsroutinen und Kulturtechniken bewerkstelligen (Ruddat, 1994).

Dieser Prozess, in dem ein Individuum sich mit Anforderungen der neuen kulturellen Umwelt auseinandersetzt, wird als Akkulturation bezeichnet. Der Begriff „Acculturation“ wurde von amerikanischen Ethnologen Anfang der 80er Jahre eingeführt, um den Prozess bei der Begegnung von zwei unterschiedlichen kulturellen Gruppen zu beschreiben. Die erste klassische Definition lieferten Redfield, Linton, & Herskovits (1936, zitiert nach Berry, 1997):

„Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact with subsequent changes in the original culture patterns of either or both groups (S. 149)“.

Dieser Definition zufolge versteht sich der Akkulturationsprozess als jene individuellen Veränderungen, die sich ergeben, wenn sich eine Person mit Menschen auseinandersetzt, die einer anderen kulturellen Gruppe angehören als sie selbst. In diesem Zusammenhang untersucht die Kulturvergleichende Forschung zunehmend, was mit Individuen geschieht, welche in einer Kultur aufgewachsen sind, durch Migration ihr Leben jedoch später in einem anderen kulturellen Kontext fortsetzen (Berry, 1997).

Bender-Szymanski et al. (1995) konnten in einer Untersuchung herausfinden, dass kognitive Umstrukturierungen bei Immigranten bereits zu Beginn der Migration stattfinden und sich mit zunehmenden Kontakten zur neuen kulturellen Umwelt weiterentwickeln.

Phinney (1998) fand bei in den USA und in einem anderen Land geborenen Jugendlichen, dass die amerikanische Identität umso stärker ausgebildet ist, je mehr die Jugendlichen sich außerhalb der Migrantengruppe sozial orientieren. Bewegten sie sich vorwiegend innerhalb des Ghettos, war die Identifizierung mit ihrer Herkunftskultur stärker ausgeprägt. In einer Studie bei Kindern von Aussiedlern fand Roebbers (1997), dass diese Kinder stärkeren Stress als Einheimischen erleben. Dieser Stress verringert sich jedoch mit der Zeit, gleichzeitig entwickeln sich Verhaltensmuster und Einstellungen, welche denjenigen der Einheimischen entsprechen.

## **II- Fragestellungen und Hypothesen**



#### **4 Die Fragestellungen und Hypothesen**

In der vorliegenden Arbeit soll drei Fragestellungen nachgegangen werden:

1. Kulturelle Unterschiede bezüglich motivationaler Strukturen
2. Veränderung motivationaler Strukturen bei Immigranten
3. Psychische Gesundheit bzw. Krankheit bei Immigranten unter Berücksichtigung motivationaler Faktoren und Ressourcen

##### **4.1 Kulturelle Unterschiede bezüglich motivationaler Faktoren**

Die Konsistenztheorie ist eine globale Theorie des psychischen Geschehens, in deren Zentrum motivationale Faktoren stehen. Die Annahmen der Konsistenztheorie konnten in mehreren Kulturen empirisch überprüft werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sprechen für die Universalität der Theorie. Weitere kulturübergreifende Untersuchungen beschäftigten sich mit den unterschiedlichen Wertvorstellungen in östlichen und westlichen Kulturen. All dies kann als Hinweis gelten, dass die Entwicklung motivationaler Ziele von Faktoren beeinflusst wird, welche von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein können. Nun soll also explorativ untersucht werden, ob Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Kulturen in Bezug auf die Ausprägung motivationaler Ziele sowie die Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz für das Wohlbefinden und die Psychopathologie gefunden werden können. Als Repräsentant östlicher Kulturen soll die Türkei dienen, als Vertreter der westlichen die Schweiz.

##### **4.2 Migration und Akkulturation**

Die Entwicklung der Identität wurde als ein lebenslang andauernder Prozess definiert, der fortlaufende Veränderungen mit sich bringt. Akkulturation wurde wiederum als eine Art Sozialisation beschrieben, wobei Menschen aus unterschiedlichen Kulturen interagieren, was zu Veränderungen in kognitiven Mustern und Verhaltensstrukturen führt. Nun soll der Frage nachgegangen werden, wie Akkulturation und die Veränderung motivationaler Schemata als Teil der Identität in einander greifen. Verändern sich die motivationalen Schemata von Immigranten bei zunehmender Interaktion mit der neuen Kultur und Mitgliedern derselben? Kurz gefragt: Verändern sich die motivationalen Schemata mit zunehmendem Akkulturationsgrad? Die Arbeitshypothese zu dieser Fragestellung lautet somit: Wenn Unterschiede in der Ausprägung motivationaler Schemata und in der Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz zwischen den Kulturen existieren und wenn die kulturelle Umwelt bei der Ausformung dieser motivationalen Schemata eine entscheidende Rolle spielt, dann sollten diejenige Immigranten, welche mehr Kontakt zu Einheimischen pflegen, ähnlichere motivationale Ziele aufweisen wie die Mitglieder des Gastlandes.

### **4.3 Migration und psychische Gesundheit**

#### **Ressourcen, Wohlbefinden, Psychopathologie und Inkongruenz**

Ressourcen, welche die psychische Integration fördern, sind Sprachkenntnisse, soziale Netzwerke, Folgen der einheimischen Medien, Berufstätigkeit und Ausbildung. Bisherige Untersuchungen konnten den Zusammenhang zwischen psychischer Integration und diesen Ressourcen bereits zeigen. Obwohl mehrmals Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Wohlbefinden bzw. psychischen Problemen gefunden wurden, liegen wenige Ansätze einer Erklärung dieses Zusammenhangs vor. In der Konsistenztheorie wird der Inkongruenz eine Schlüsselrolle für das Wohlbefinden und die Entstehung der Psychopathologie zugeschrieben. Hier soll der Frage nachgegangen werden, ob Inkongruenz eine Vermittlerfunktion zwischen Wohlbefinden bzw. psychischen Problemen einerseits und Ressourcen andererseits hat, d.h. ob Ressourcen dem Individuum eine bessere Bedürfnisbefriedigung ermöglichen und somit das Wohlbefinden des Individuums gefördert wird und die Entstehung psychischer Probleme vorbeugt wird. Um dies untersuchen zu können, muss die Voraussetzung erfüllt sein, dass auch in der vorliegenden Untersuchung der Zusammenhang von Ressourcen und psychischer Integration angenommen werden kann. Erwartet wird eine deutliche Korrelation.

#### **Ressourcen und Motivationale Ziele**

Annäherungs- und Vermeidungsziele stehen in einem engen Zusammenhang mit der Persönlichkeit. Personen, die offener, extravertierter und weniger ängstlich bzw. weniger vermeidend sind, zeigen eine bessere psychische Integration und entwickeln leichter neue Ressourcen im Auswanderungsland. Welche motivationale Konstellation (Annäherung oder Vermeidung) eine Person aufweist, kann entscheidend sein, wenn es um den Erwerb von Ressourcen geht. Mit der Annahme, dass Annäherungsziele mit Persönlichkeitsmerkmalen der Offenheit und Extraversion verbunden sind, Vermeidungsziele allerdings mit Ängstlichkeit und Vermeidung, ist zu erwarten, dass Annäherungsorientierung positiv, Vermeidungsorientierung bzw. Vermeidungsdominanz negativ mit Ressourcen korrelieren. Somit werden bei Probanden, die annäherungsorientierter sind, mehr Ressourcen und eine bessere psychische Integration erwartet.

#### **Unterschiede zwischen Patienten und Normalen**

Aus der klinischen Perspektive sollen hier die Unterschiede zwischen Immigranten, die als Patienten in die Untersuchung eingingen und Immigranten ohne psychische Problematik untersucht werden. Personen suchen in der Regel psychotherapeutische Hilfe, weil sie durch psychische Störungen und Probleme so belastet sind, dass sie sich nicht in der Lage fühlen, diese aus eigener Kraft zu bewältigen. Die Ressourcen, die als förderlich für die psychische Integration vorgestellt wurden, können bei der Bewältigung von Problemen unterstützend wirken. Die Annahme, die sich daraus ableitet, ist, dass Menschen in psychotherapeutischer

## Die Fragestellungen und Hypothesen

Behandlung über geringere Ressourcen verfügen als normale Personen, ihnen also die Hilfsmittel fehlen, ihre Probleme selbständig zu überwinden. Es besteht auch die Erwartung, dass Patienten ein geringes Wohlbefinden, mehr psychische Probleme und mehr motivationale Inkongruenz aufweisen als Menschen der Normalbevölkerung.

### **Unterschiede zwischen Migranten und Sesshaften**

Migration wird generell als Risikofaktor für psychische Gesundheit betrachtet. Als Schutzfaktoren, die dieses Risiko mindern können, gelten Ressourcen, die im Laufe der Migrationsprozesse erworben werden können oder bereit vorhanden sind. Wenn tatsächlich zutrifft, dass Ressourcen diese wichtige Funktion inne haben und die psychische Integration positiv beeinflussen, dann sollte gelten, dass Migranten, bei welchen diese Ressourcen vorhanden sind, kein geringeres Wohlbefinden und nicht mehr psychische Probleme aufweisen als Einheimische. Gleichzeitig gilt der Umkehrschluss: Immigranten ohne dieses Ressourcenpotenzial sollten ein höheres Risiko für die Entwicklung von psychischen Problemen tragen.

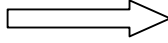
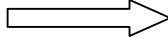
### **III.      Empirischer Teil: Untersuchung von Fragestellungen und Hypothesen**

## 5. Datenerhebung, Stichprobenbeschreibung und Messinstrumente

### 5.1. Datenerhebung

Die Datenerhebung bei türkischsprachigen Probanden der Normalpopulation (türkische Immigranten und in der Türkei lebende Türken ohne psychische Auffälligkeiten) fand zwischen September 2000 und April 2001 in der Türkei und in der Schweiz statt. Tabelle 3 veranschaulicht die Zahl der verteilten Fragebögen und die Rücklaufquote bei den Kontrollpersonen. Unter den türkischen Immigranten befanden sich bereits eingebürgerte Personen (N=62), also Personen mit Schweizer Pass. Die Daten dieser Personen wurden aufgrund der migrationspezifischen Fragestellungen ausgeschlossen.

**Tabelle 3:** Rücklaufquote bei türkischen Probanden der Normalpopulation

Normalpersonen	Verteilt & Rücklauf	Rücklaufquote
<b>Türkei</b>	700  418	59.7 %
<b>Migranten</b>	620  235	37.9 %

Die Daten der Migranten, die als Patienten in die Untersuchung eingingen (N=79), wurden in der Schweiz in der kantonalen Klinik in Basel, einer privaten Klinik in Zürich (Klinik Oerlikon) mit ambulanter Behandlung sowie einer universitären Klinik in Bern mit stationärer Behandlung erhoben.

Die Daten von Schweizer Kontrollpersonen und Patienten stammen aus unterschiedlichen Diplom- und Vordiplomarbeiten, die am Institut für Psychologie der Universität Bern zwischen 1999 und 2002 durchgeführt wurden.

### 5.2. Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe setzt sich zusammen aus Patienten und Kontrollpersonen türkischer Nationalität, die in der Türkei leben, als Migranten in der Schweiz wohnhaft sind und Schweizer Staatsbürger.

Insgesamt füllten 173 Immigranten (62 eingebürgerte türkische Immigranten bereits ausgeschlossen), die zum Zeitpunkt der Datenerhebung in der Schweiz sesshaft waren, die Testbatterie aus. Die Immigranten ohne psychische Auffälligkeiten zeigten eine ausgeglichene Altersstruktur (<30 vs.>30), jedoch fand sich ein hoher Anteil männlicher Probanden. Der Anteil von Personen mit einem höheren Schulabschluss beträgt 39.9%.

Die Patienten unterscheiden sich von den Kontrollpersonen in mehrfacher Hinsicht. Erstens findet sich eine umgekehrte Geschlechterverteilung – mehr Frauen als Männer gingen in die Patientengruppe ein. Zweitens liegt der Altersdurchschnitt unter den Patienten wesentlich höher. Und drittens liegt das Ausbildungsniveau in der Gruppe der Patienten tiefer.

Die Gruppe der Kontrollpersonen in der Türkei zeigt eine Gleichverteilung der Geschlechter, jedoch überwiegen Personen, die jünger sind als 30 Jahre. Zudem liegt das Ausbildungsniveau sehr hoch – die meisten weisen mindestens den Abschluss eines Gymnasiums auf.

**Tabelle 4:** Demographische Angaben zur Stichprobe

	N	Alter						Geschlecht		Ausbildung	
		Mea n	SD	Min	Max	< 30J. %	> 30J. %	Männl.	Weibl.	Ge- ring	Hoch ring
<b>Immigrant</b>	173	33.3	8.4	17	62	40.7 %	59.3%	63.4%	36.6%	60.1%	39.9%
<b>Imm.–Patie</b>	79	39.4	9.9	19	69	19.7 %	80.3%	40.5%	58.2%	41.9%	58.1%
<b>Türkei</b>	418	28.9	9.3	17	66	62.7%	37.3%	45.7%	54.1%	77.2%	22.8%
<b>Schweiz I</b>	247	40.7	16.2	18	84	36.7%	63.3%	35%	65%		
<b>Schweiz II</b>	204	37.3	15.1	18	87	47.5%	52.5%	39.4%	60.6%		
<b>Schweiz III</b>	56	42.5	13.8	18	80	23.2%	76.8%	39.3%	60.7%		
<b>Schweiz IV</b>	200	40.1	15	18	83	29%	71%	44%	56%		
<b>Schweiz tot.</b>	707	39.5	15.6	18	87	36.6%	63.4%	39.3%	60.7%		

Etwa ein Drittel der Schweizer Kontrollpersonen ist unter 30 Jahre alt und besteht aus männlichen Probanden. Bezüglich der Ausbildung der Schweizer Probanden sind keine Angaben vorhanden.

Da offensichtlich ist, dass bei den unterschiedlichen Gruppen keine homogene Verteilung bezüglich Alter, Geschlecht und Ausbildung zu finden ist, muss dies bei den empirischen Analysen berücksichtigt werden.

## 5.2. Messinstrumente

Die Messinstrumente, die unten im Detail dargestellt werden sollen, wurden den Probanden in einer zusammengefassten Testbatterie zum Bearbeiten vorgelegt. Die Daten der Schweizer Personen wurden wie bereits erwähnt in unterschiedlichen Diplom- und Vordiplomarbeiten erhoben. Die hierbei verwendeten Fragebögen waren: Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (Grosse Holtforth & Grawe, 2002), Inkongruenzfragebogen (Grosse Holtforth & Grawe, im Druck; Grosse Holtforth, Grawe & Tamcan, 2004), Kurzform der Symptomcheckliste, SCL-K-9, (Franke, 1995), Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (Fahrenberg et al., 2000) sowie Satisfaction with Life Scale (Diener et al., 1985).

### 5.2.1. Messinstrumente zur Erfassung der Ausprägung und Befriedigung motivationaler Ziele

#### Der Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS)

Der Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS) wurde von Grosse Holtforth (1999; Grosse Holtforth & Grawe, 2002) auf der theoretischen Grundlage der Konsistenztheorie von Grawe (1998) entwickelt. Der Fragebogen erfasst motivationale Ziele als zentrale

Komponenten motivationaler Schemata. Er besteht aus 94 Items, die in 57 Annäherungsziele und 37 Vermeidungsziele unterteilt sind. Die Items werden zu 14 Annäherungsziel- und 9 Vermeidungsziel-Skalen, zu Gesamtwerten für Annäherungs- und Vermeidungsziele sowie zu einem Gesamtwert für das Verhältnis von Vermeidungs- zu Annäherungszielen zusammengefasst. In verschiedenen empirischen Untersuchungen (für einen Überblick Grosse Holtforth & Grawe, 2002) ließ sich der FAMOS als reliables und valides Messinstrument nachweisen. Die Trennschärfen, internen Konsistenzen und Retest-Reliabilitäten der FAMOS-Skalen bei den Patienten und Kontrollpersonen zeigen, dass die verschiedenen motivationalen Ziele mit dem FAMOS reliabel gemessen werden können. Der Fragebogen wurde von Tamcan (2002) in die türkische Sprache übersetzt und konnte auch in der türkischen Sprache als reliables und valides Messinstrument nachgewiesen werden (Tamcan, Grosse Holtforth & Grawe, in Revision).

Die einzelnen Skalen der motivationalen Bereiche sind die folgenden: **Annäherungsziele;** Intimität/Bindung, Geselligkeit, Anderen helfen, Hilfe bekommen, Anerkennung/Wertschätzung, Überlegensein/Imponieren, Autonomie, Leistung, Kontrolle haben, Bildung/Verstehen, Glauben/Sinn, Das Leben auskosten, Selbstvertrauen/Selbstwert und Selbstbelohnung; **Vermeidungsziele;** Alleinsein/Trennung, Geringschätzung, Erniedrigung/Blamage, Vorwürfe/Kritik, Abhängigkeit/Autonomieverlust, Spannungen mit anderen, Sich verletzbar machen, Hilflosigkeit/Ohnmacht und Versagen.

### **Inkongruenzfragebogen (INK)**

Zur Messung der motivationalen Inkongruenz wurde der Inkongruenzfragebogen (INK; Grosse Holtforth & Grawe, im Druck; Grosse Holtforth, Grawe & Tamcan, 2004) entwickelt. Der INK ist bzgl. Inhalt und Struktur mit dem FAMOS parallelisiert, d.h. im INK wird bezüglich der gleichen Inhalte wie im FAMOS gefragt, inwiefern die Probanden ihre Annäherungsziele befriedigen können bzw. inwiefern Zielbereiche der Vermeidung eintreffen. In mehreren empirischen Untersuchungen zeigten die Items und Skalen des INK befriedigende Reliabilitätswerte sowie Selbst- und Fremdtrennschärfen (siehe Grosse Holtforth et al., 2004). Substantielle Korrelationen mit dem Ausmaß der Symptombelastung, verschiedenen Maßen des Wohlbefindens und Depressivität bzw. die Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen zeigten eine gute klinische Validität des INK. Der Fragebogen wurde von Tamcan (2002) in die türkische Sprache übersetzt und konnte auch hierbei als reliables und valides Messinstrument nachgewiesen werden.

### **5.2.2. Messinstrumente zur Erfassung psychischer Gesundheit und Probleme**

Als Indikatoren zur psychischen Gesundheit fand neben einer Skala zu bewertenden (kognitiv-evaluativen) Komponenten des Wohlbefindens (Satisfaction with Life Scale, Diener et al., 1985) eine Skala zur bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit (Satisfaction with Life Scala,

Taft, 1986) Anwendung. Psychische Probleme wurden mit der Kurzform der Symptomcheckliste (BSI, Derogatis, 1992) für die Symptombelastung und mit dem Manifest Anxiety Scale von Taylor (1953) für die Ängstlichkeit erfasst.

#### **Satisfaction with Life Scale (SWLS; Diener et al., 1985)**

Die Satisfaction with Life Scale (SWLS) wurde von Diener et al. (1985) entwickelt. Der Fragebogen besteht aus 5 Items und misst die vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsbezogene globale Lebenszufriedenheit. Der Proband gibt den Grad der Lebenszufriedenheit als Resultat einer allgemeinen Evaluation seines Lebens an. Lebenszufriedenheit wird als bewusst-kognitiver Prozess konzipiert. Der Proband soll in einer 7-stufigen Skala angeben, inwiefern der genannte Sachverhalt für ihn zutrifft. Der originale Fragebogen steht mit anderen Maßen des subjektiven Wohlbefindens im Zusammenhang und korreliert mit spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen prädiktiv. Die türkische Version des Fragebogens wurde von Aktas-Mavili (unveröffentlichte Fragebogenübersetzung, persönliche Mitteilung) in die türkische Sprache übersetzt. In einer Untersuchung von Tamcan (2002) zeigten die Items der SWLS eine hohe Trennschärfe (Range = .59 - .71, mittlere Trennschärfe = .66) wie eine hohe interne Konsistenz  $\alpha = .85$ . In Bezug auf die Validität zeigte er mit der Satisfaction with Life Scale von Taft (1986) einen hohen signifikanten Zusammenhang ( $r = .65$ ,  $p > .001$ ), also eine konvergente Validität. Darüber hinaus zeigte die SWLS von Diener et al. (1985) einen negativen Zusammenhang mit der mittleren Symptombelastung in der türkischen Version des BSI ( $r = -.42$ ,  $p > .001$ ), der hoch signifikant war. Die Werte dieser Skala dienen zur Erfassung des Wohlbefindens.

#### **Satisfaction with Life Scale (SWLS; Taft, 1986)**

Die Satisfaction with Life Scale von Taft (1986) ist ein Fragebogen zur Messung der Lebenszufriedenheit. Im Gegensatz zu der SWLS von Diener et al. (1985) bezieht sich die SWLS von Taft auf spezifische Lebensbereiche. Diese Bereiche sind Wohnsituation, Gesundheit, Freunde, Freizeitgestaltung, Lebensstandard, Beruf, Einkommen und globale Lebenszufriedenheit. Die Person soll auf einer 5-stufigen Skala von 1 ("gar nicht zufrieden") bis 5 ("sehr zufrieden") angeben, in welchem Maß sie mit dem genannten Bereich des alltäglichen Lebens zufrieden ist. Die türkische Version des Fragebogens wurde von Aycan (1997) entwickelt. Der Fragebogen wurde an einer Stichprobe türkischer Migranten in Kanada validiert. Die Überprüfung der psychometrischen Eigenschaften zeigte, dass die SWLS von Taft in der türkischen Sprache einen Reliabilitätswert von .87 sowie eine hohe Validität aufweist. Die Items der SWLS zeigten bei Tamcan (2002) eine mittlere bis hohe Trennschärfe (Range = .42 - .72, mittlere Trennschärfe = .57). und eine hohe interne Konsistenz  $\alpha = .84$ . In Bezug auf die Validität zeigte die türkische Version mit der Saticfaction Life Scale von Diener et al. (1985) einen hohen signifikanten Zusammenhang ( $r = .65$ ,  $p > .001$ ), somit eine hohe konver-



gente Validität. Darüber hinaus zeigte die SWLS von Taft (1986) einen negativen Zusammenhang mit der mittleren Symptombelastung im BSI ( $r = -.34$ ,  $p > .001$ ), der ebenfalls hoch signifikant war.

### **Brief Symptom Inventory (BSI; Derogatis, 1992)**

Zur Erfassung der psychopathologischen Symptombelastung wurde die türkische Version des Brief Symptom Inventory (BSI), die Kurzversion der SCL-90-R (Kısa Semptom Envanteri, Şahin & Durak, 1994) eingesetzt. Mit 53 Fragen wird die subjektive Beeinträchtigung durch psychische Symptome erfasst. Geantwortet wird auf fünfstufiger Likertskala von „gar nicht“ bis „sehr stark“. Die Symptome lassen sich wie beim SCL-90-R zu neun Symptomskalen und drei globalen Kennwerten zusammenfassen. Die Symptomskalen sind Somatisierung, Zwanghaftigkeit, Unsicherheit im Sozialkontakt, Depressivität, Ängstlichkeit, Aggressivität/Feindseligkeit, Phobische Angst, Paranoides Denken und Psychotizismus. Der globale Kennwert GSI (Global Severity Index) misst die durchschnittliche Symptombelastung.

Die türkische Version des Inventars (Şahin & Durak, 1994) weist eine gute interne Konsistenz auf. Bezüglich der Validierung zeigte die Überprüfung des Instruments einen befriedigenden Zusammenhang mit verschiedenen Fragebogenmaßen wie z.B. der UCLA-Loneless Scale und dem BDI (Beck Depression Inventar). Außerdem wurden bei verschiedenen Untersuchungen bedeutsame Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen in Bezug auf ihre Testwerte, wie z.B. zwischen Personen mit Stress und ohne Stress gefunden.

### **Taylor Manifest Anxiety Scale (T-MAS; Taylor, 1953)**

Die Manifest Anxiety Scale (Taylor, 1953) dient zur Erfassung der individuellen Unterschiede in der emotionalen Reaktivität auf einen aversiven Reiz. Dieser Fragebogen besteht aus 50 Items aus dem Minnesota Multiphasic Personality Inventory (MMPI), die dort besonders typisch für die Ängstlichkeit waren. Von dem Fragebogen existiert eine kurze Version aus 23 Items, welcher in dieser Studie Anwendung fand. Der Fragebogen wurde in viele Sprachen übersetzt und bewährte sich als sehr geeignetes Instrument zur Erfassung von Ängstlichkeit. Die türkische Version der MAS wurde von Öktem-Tanör (Taylor Açık Kaygı Ölçeği, 1981) erstellt.

#### **5.2.3. Ressourcen**

Als Ressourcen, die psychische Gesundheit fördern bzw. Schutz vor psychischen Probleme bieten, wurden die Sprachfähigkeit, soziale Netzwerke zu Schweizern und türkischen Immigranten, das Verfolgen der lokalen Medien, Berufstätigkeit und Ausbildungsniveau dargestellt. Im Folgenden soll es um die Erfassung dieser Ressourcen gehen.

**Sprache:** Die Teilnehmer der Immigrantengruppe sollten einschätzen, wie gut sie die Sprache des Aufenthaltslandes beherrschen. Die Einschätzung erfolgte mittels einer vierstufigen

Skala und erfasste, wie gut sie die Sprache des Landes, in dem sie leben, sprechen, schreiben und verstehen können.

**Soziales Netzwerk:** Die Ausprägung der sozialen Netzwerke wurde mit der "Social Network Scale" von Searle und Ward (1990, türkische Version Aycan, 1997) erfasst. Die Probanden sollten auf einer vierstufigen Skala angeben, wie eng sie soziale Kontakte mit Einheimischen und türkischen Immigranten in den Bereichen soziale Aktivitäten, Freizeit, Unterhaltung, Hilfestellung mit der Sprache, Arbeit sowie persönliche Probleme haben.

**Medien:** Auf einer fünfstufigen Skala von 0 „nie“ bis 4 „regelmäßig“ sollten Immigranten angeben, wie häufig sie Schweizer Medien verfolgen.

**Arbeit:** Der Arbeitsstatus der Probanden wurde mit folgenden Kategorien erfasst: arbeitslos, angestellt, Arbeiter, Student (Schüler), Hausfrau, pensioniert oder selbstständig. Für die Berechnung wurde der Arbeitsstatus dichotomisiert, wobei arbeitslos als eigene Kategorie und alle anderen Variablen als gleiche Kategorie kodiert wurden.

**Ausbildung:** Das Ausbildungsniveau der Probanden wurde mit folgenden Kategorien erfasst: ohne Schulausbildung, Primarschulabschluss, Sekundärschulabschluss, Gymnasium, höherer Schulabschluss und darüber liegende Ausbildungen. Für die Berechnung wurde das Ausbildungsniveau ebenfalls dichotomisiert, wobei höherer Schulabschluss und darüber liegende Ausbildungen als eigene Kategorie und alle anderen Variablen als gleiche Kategorie kodiert wurden.

## **Ergebnisse**

## 6. Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

Im folgenden Teil sollen die Unterschiede zwischen türkischer und Schweizer Kultur bezüglich der motivationalen Determinanten des psychischen Geschehens explorativ untersucht werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob sich Türken und Schweizer bezüglich der Ausprägung ihrer motivationalen Ziele voneinander unterscheiden und ob die Nicht-Befriedigung derselben (motivationale Inkongruenz) für das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und die Symptombelastung in den jeweiligen Kulturen eine andere Bedeutsamkeit aufweist.

In Kapitel 1.4. wurde dargestellt, dass türkische und Schweizer Kultur sich im Hinblick auf **die Wichtigkeit von Werten** unterscheiden. Gemäß der Einteilungen, die von verschiedenen Autoren vorgenommen wurden, kann die türkische Kultur im Vergleich zur Schweizer Kultur als kollektivistisch, mehr an Machtverhältnissen orientiert, unsicherheitsvermeidender, religiöser, mehr Kontrolle von außen erwartend und weniger strebend nach der größtmöglichen Befriedigung beschrieben werden. Ausgehend von der Annahme, dass Umwelteinflüsse bzw. die Kultur für die Entwicklung von motivationalen Zielen eine Rolle spielen, soll hier untersucht werden, ob sich die Schweizer und die türkische Kultur bezüglich der Ausprägungen motivationaler Ziele voneinander unterscheiden.

Inhaltliche Hypothesen können diesbezüglich aufgrund der Ähnlichkeiten in den Beschreibungen der erwähnten kulturellen Dimensionen bzw. Skalenbeschreibungen des Fragebogens zur Analyse Motivationaler Schemata formuliert werden. So kann erwartet werden, dass türkische Probanden als Repräsentanten einer kollektivistischen Kultur diejenigen motivationalen Ziele höher bewerten, bei welchen die Personen des Umfeldes des Befragten von Bedeutung sind. Im FAMOS sind diese Werte in den Skalen **Anderen Helfen**, **Geselligkeit** sowie **Hilfe bekommen** abgebildet. Schweizer Probanden als Repräsentanten einer individualistischen Kultur würden erwartungsgemäß die motivationalen Ziele wie **Autonomie**, **Selbstvertrauen/Selbstwert** und **Leistung** höher bewerten. Im Zusammenhang mit der Machtdistanz könnte erwartet werden, dass türkische Personen **Überlegensein/Imponieren** höher bewerten als die Schweizer. Bezüglich der Kontrollerwartung und der Religiosität könnte erwartet werden, dass Schweizer **Kontrolle haben** höher bewerten, Türken hingegen **Glauben/Sinn** als bedeutsamer betrachten. Zudem sollen Schweizer als Vertreter einer Kultur, wo der Hedonismus einen hohen Wert innehat, motivationale Ziele wie **Das Leben auskosten** und **Selbstbelohnung** höher bewerten als Türken. Was die Vermeidungsziele angeht, ist zu erwarten, dass Türken, die Unsicherheit eher vermeiden würden als Schweizer, Vermeidungsziele allgemein negativer betrachten als Schweizer. Diesbezüglich könnten vor allem **Alleinsein/Trennung** und **Spannungen mit anderen** für Türken schlimmer sein als andere Vermeidungsziele, da bei diesen motivationalen Zielen die Bezüge des Individuums zu seiner sozialen Umwelt im Vordergrund stehen. Für die restlichen FAMOS-Skalen kann

Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

keine eindeutige Prognose für die eine oder die andere Gruppe gegeben werden. Alle Erwartungen sind noch einmal zusammenfassend in Tabelle 5 dargestellt.

**Tabelle 5:** Zuordnung von FAMOS-Skalen zu Kulturdimensionen

<b>Kulturdimensionen in FAMOS-Skalen</b>	
<b>Schweiz</b>	<b>Türkei</b>
<b>Individualismus</b>	<b>Kollektivismus</b>
Selbstvertrauen/Selbstwert, Autonomie, Leistung	Geselligkeit, Anderen Helfen, Hilfebekommen
<b>Geringe Machtdistanz</b>	<b>Hohe Machtdistanz</b>
-	Überlegensein
<b>Geringe Unsicherheitsvermeidung</b>	<b>Hohe Unsicherheitsvermeidung</b>
Geringe Vermeidung	Hohe Vermeidungsziele
<b>Interne Kontrolle</b>	<b>Externe Kontrolle</b>
Kontrolle haben	-
<b>Hoher Hedonismus</b>	<b>Geringer Hedonismus</b>
Das Leben auskosten, Selbstbelohnung	-
<b>Geringe Religiosität</b>	<b>Hohe Religiosität</b>
-	Glauben/Sinn

Was die motivationale Inkongruenz betrifft, können keine kulturspezifischen Hypothesen generiert werden. In der Konsistenztheorie wird der Nicht-Erreichung motivationaler Ziele die zentrale Rolle bei der Entstehung von psychischen Problemen zugeschrieben. Unabhängig davon, welche Ziele ein Individuum wichtiger einschätzt als andere, gilt die Befriedigung von Grundbedürfnissen bzw. der Schutz vor deren Verletzung als zentrale Voraussetzung für Wohlbefinden und geringe psychische Probleme. Daher ist zu erwarten, dass der Befriedigung motivationaler Ziele unabhängig von Kulturzugehörigkeiten eine zentrale Rolle für das Wohlbefinden und Entstehung bzw. Vermeidung von psychischen Störungen innewohnt.

## 6.1. Kulturelle Unterschiede hinsichtlich der Ausprägung motivationaler Ziele bei Türken und Schweizern

### 6.1.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen

Im folgenden Teil der Arbeit werden zunächst die oben formulierten Hypothesen und Fragestellungen in Bezug auf die Ausprägung motivationaler Ziele bei Türken und Schweizern untersucht. Es gehen die Daten des Fragebogens zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS, Grosse Holtforth & Grawe, 2002; Tamcan, Grosse Holtforth & Grawe, in Revision) von 418 türkischen Probanden und 707 Schweizern in die Untersuchung ein. Um Unterschiede zu berechnen, wurde eine dreifaktorielle Varianzanalyse mit den Faktoren *Gruppenzugehörigkeit* (Türkei vs. Schweiz), *Geschlecht* und *Alter* durchgeführt.

### 6.1.2. Empirische Ergebnisse

Die Mittelwerte und Standardabweichungen der FAMOS-Skalenwerte bei Türken und Schweizern sind im Anhang A in Tabelle 17 dargestellt.

Die Ergebnisse der Varianzanalysen (Türkei vs. Schweiz X Geschlecht X Alter) sind in Abbildungen 4, 5, und 6 als Effektstärken (Cohen's d; Rosenthal, 1991) dargestellt. In Abbildung 4 sind die Unterschiede zwischen Türken und Schweizern zu sehen, in Abbildung 5 die Geschlechtsunterschiede und in Abbildung 6 die Altersunterschiede. Die Länge der Balken korrespondiert mit der Höhe der Differenzen zwischen den Gruppen, d.h. je länger der Balken, desto höher fielen die Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen aus. Die Richtung der Balken auf der Horizontalen zeigt an, welche Gruppe die höheren Werte hatte.

Sowohl auf den zusammenfassenden Skalen als auch auf den einzelnen Skalen des FAMOS sind signifikante Unterschiede zwischen Schweizer und türkischen Probanden, zwischen Männern und Frauen und zwischen den verschiedenen Altersgruppen zu finden.

Bevor im Weiteren auf die einzelnen Ergebnisse eingegangen wird, muss hier erwähnt werden, dass die Signifikanzen der Unterschiede zwischen den Gruppen mit Vorsicht zu interpretieren sind und immer auch die Effektstärken beachtet werden müssen. Was diese angeht, haben sich in der psychologischen Forschung Konventionen herausgebildet, die bei Bortz und Döring (1995; siehe auch Cohen, 1988, S. 82) folgendermaßen angegeben sind:

**Tabelle 6:** Bewertung der Effektstärke

	klein	mittel	groß
Effektstärke (ES)	.2	.5	.8
Effektstärke als Korrelations-Koeffizient (r)	.1	.3	.5

Eine Effektstärke muss demnach also über einem Wert von .20 liegen, damit von einem bedeutsamen Unterschied zwischen den verglichenen Gruppen gesprochen werden kann bzw. damit der Unterschied interpretierbar ist.

Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

Abbildung 4: Ergebnisse der Varianzanalysen (Schweiz vs. Türkei) als Effektstärken (d).

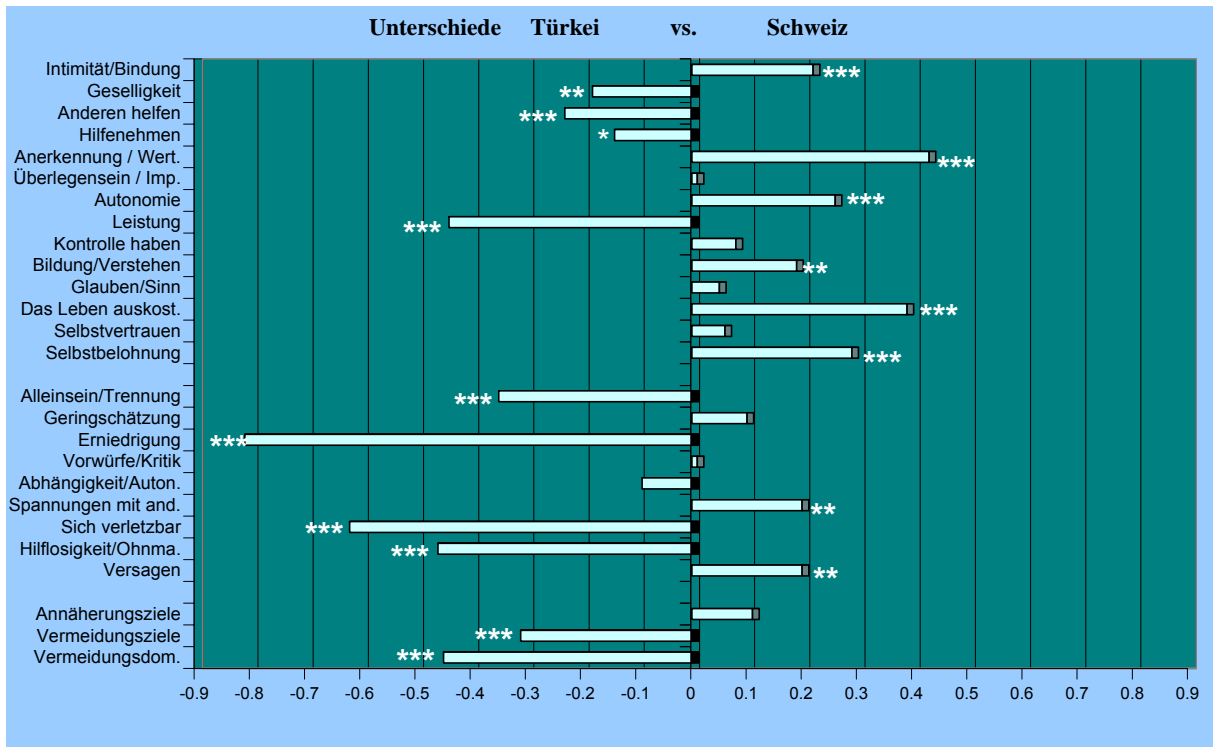


Abbildung 5: Ergebnisse der Varianzanalysen (Geschlecht) als Effektstärken (d).

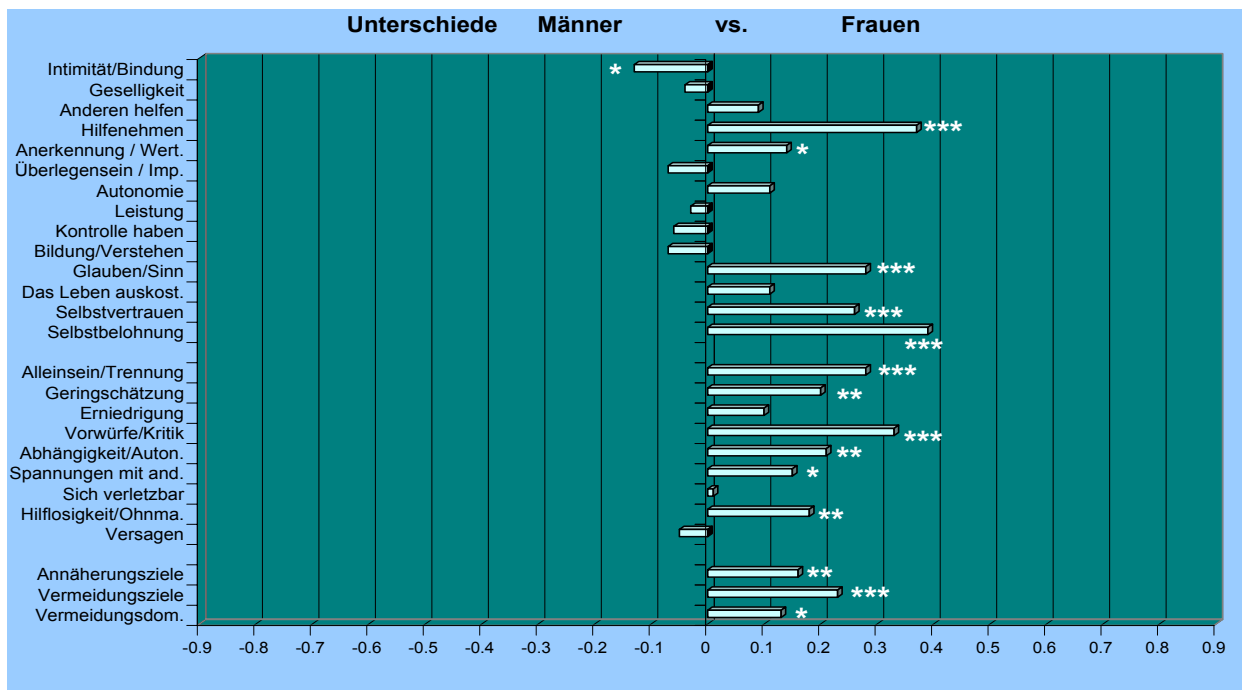
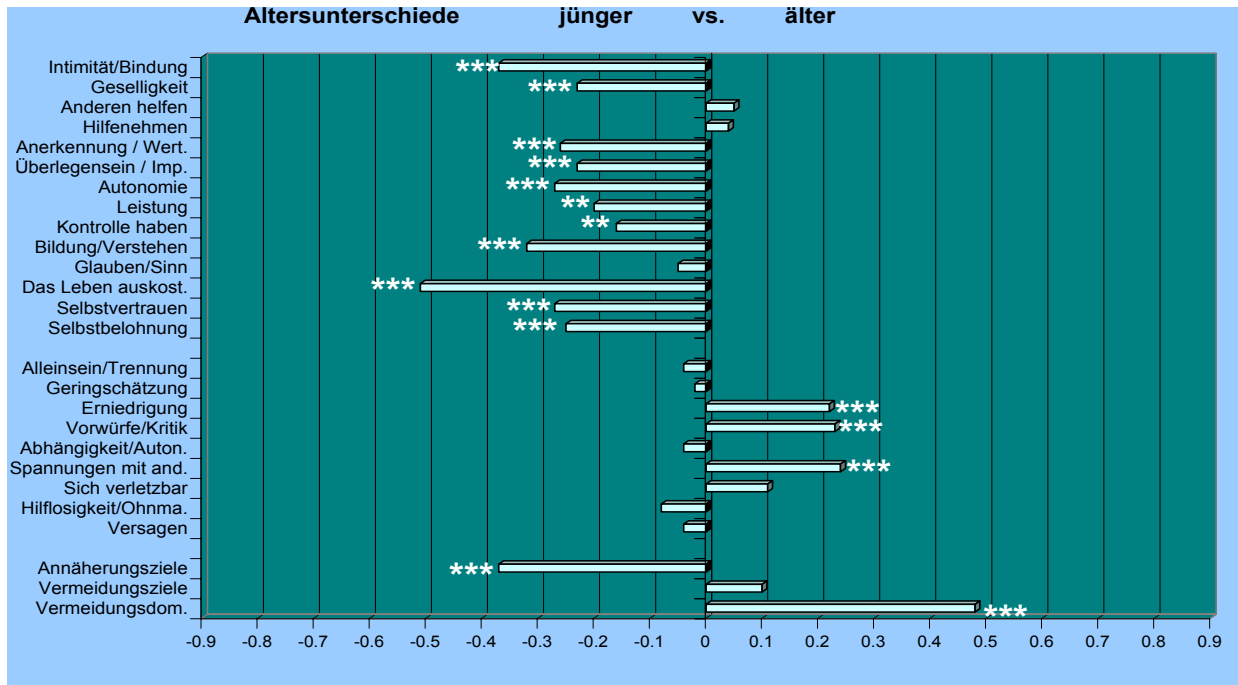


Abbildung 6: Ergebnisse der Varianzanalysen (Alter) als Effektstärken (d).

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele



**Anmerkungen zu Abbildungen 4, 5 und 6:** df = 1112, \*\*\*p<.001, \*\*p<.01, \*p<.05

### Unterschiede zwischen den Schweizern und Türken

Auf der zusammenfassenden Skala des FAMOS für Vermeidungsziele zeigen die türkischen Probanden mit einer kleinen Effektstärke (.31) eine höhere Ausprägung von Vermeidungszielen. In Bezug auf die Gesamtskala für Annäherungsziele unterscheiden sich die beiden Gruppen hingegen nicht voneinander, obwohl die Schweizer tendenziell die Erreichung von Annäherungszielen höher bewerten als Türken. Setzt man Vermeidungsziele und Annäherungsziele in Verhältnis zueinander, liegt der Wert bei den türkischen Probanden über demjenigen der Schweizer Probanden. Dieser Effekt kann als mittelgroß (.45) angesehen werden.

Bei den einzelnen FAMOS-Skalen sind mehrere signifikante Unterschiede in den unterschiedlichen motivationalen Bereichen zwischen Türken und Schweizern zu finden. Jedoch ist die Effektstärke dieser Unterschiede zumeist klein bzw. kleiner als .20. Die Hypothesen bezüglich der Unterschiede zwischen den Kulturen, konnten zum größten Teil bestätigt werden.

Erwartungsgemäß zeigte sich, dass türkische Probanden das Erreichen der motivationalen Ziele Geselligkeit, Anderen helfen und Hilfe bekommen höher bewerten als Schweizer Probanden, während die Schweizer das Erreichen der motivationalen Ziele Autonomie, Das Leben auskosten und Selbstbelohnung wichtiger finden als türkische Personen. Entgegen der Erwartungen finden sich keine Gruppenunterschiede bei den Skalen Überle-



## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

gensein/Imponieren, Kontrolle haben, Glauben/Sinn und Selbstvertrauen/Selbstwert. Zudem bewerten Schweizer Personen das Erreichen der motivationalen Ziele Intimität/Bindung, Annerkennung/Wertschätzung und Bildung/Verstehen höher als türkischen Normalpersonen, während diese Leistung höher bewerten.

Die Unterschiede bezüglich der Vermeidungsziele sind stärker ausgeprägt als die Unterschiede bezüglich der Annäherungsziele. Was die Annahmen im Zusammenhang mit der Kulturdimension betrifft, konnte gezeigt werden, dass türkische Personen die Vermeidungsziele allgemein negativer betrachten als Schweizer, erwartete großen Effekte in den spezifischen Vermeidungszielbereichen konnten bei der Skala Alleinsein/Trennung gefunden werden. In den Skalen Geringschätzung, Vorwürfe/Kritik und Abhängigkeit/Autonomieverlust unterscheiden sich die Gruppen nicht voneinander. Gefunden werden konnte auch, dass das Erleben von Erniedrigung/Blamage, Sich verletzbar machen und Hilflosigkeit/Ohnmacht für Türken schlimmer als Schweizer ist. Darüber hinaus sind Versagen und Spannungen mit anderen für Schweizer mit einem negativeren Wert belegt als für türkische Probanden.

### **Geschlechts- und Altersunterschiede**

Sowohl bei den zusammenfassenden Skalen als auch bei den einzelnen Skalen des FAMOS zeigen Frauen generell eine stärkere Ausprägung in Annäherungs- und Vermeidungszielen als Männer. Die Effekte sind jedoch zumeist klein. Lediglich im motivationalen Bereich der Intimität/Bindung weisen Männer eine signifikant stärkere Ausprägung auf, jedoch ist auch dieser Effekt als sehr klein zu betrachten. Diejenigen motivationalen Bereiche, deren Erreichen bzw. deren Erleben Frauen für sich wichtiger bzw. schlimmer einschätzen als Männer, sind Hilfebekommen, Glauben, Selbstvertrauen und Selbstbelohnung sowie Alleinsein/Trennung, Vorwürfe/Kritik, Geringschätzung und Abhängigkeit/Autonomieverlust. Auch auf der zusammenfassenden Skala der Vermeidungsziele erreichen sie einen höheren Wert.

Jüngere Probanden geben dem Erreichen ihrer Annäherungsziele eine höhere Bewertung als ältere Probanden, wobei die signifikanten Effekte ebenfalls zumeist klein sind. Die motivationalen Bereiche, welche bei den jüngeren Probanden stärker ausgeprägt auftreten, sind Intimität/Bindung, Geselligkeit, Annerkennung/Wertschätzung, Überlegensein/Imponieren, Autonomie, Leistung, Bildung/Verstehen und Das Leben auskosten. Die Unterschiede in Bezug auf die Vermeidungsziele sind für die Erniedrigung/Blamage, Vorwürfe/Kritik und Spannungen mit anderen signifikant. Setzt man Vermeidungs- und Annäherungsziele in ein Verhältnis, zeigt sich bei älteren Probanden ein höherer Wert als bei jüngeren Probanden.

Darüber hinaus tritt ein signifikanter Interaktionseffekt bei der Skala Alleinsein/Trennung auf. Während Alleinsein/Trennung für ältere Männer und Frauen ähnlich negativ bewertet wird, scheint es für jüngere Männer viel negativer behaftet zu sein als für jüngere Frauen.

### **Interaktionseffekte bei Kulturen mit Geschlecht und Alter**

Ein Interaktionseffekt von Kultur und Geschlecht mit einem praktisch bedeutsamen Effekt ist nur in der Skala Selbstbelohnung zu finden. Während beide Haupteffekte (Kultur und Geschlecht) in dieser Skala interpretierbar sind (ordinale Interaktion), ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen bei den türkischen Probanden viel stärker als bei den Schweizern.

Interaktionseffekte von Kultur und Alter sind in den Skalen Bildung/Verstehen, Glauben/Sinn, Selbstbelohnung und Abhängigkeit/Autonomieverlust zu finden, wobei die Effekte klein sind. Der Interaktionseffekt, der bei der Skala Bildung/Verstehen auftritt, kann als hybride Interaktion beschrieben werden, wobei der Haupteffekt Alter nicht interpretierbar ist, da ein signifikanter Unterschied zwischen älteren und jüngeren Probanden in dieser Skala nur bei den türkischen Probanden existiert. Bildung/Verstehen ist für jüngere türkische Personen viel wichtiger als für ältere. Bei der Skala Glauben/Sinn zeigt sich eine disordinale Interaktion, wobei nur die Interaktionen, nicht aber die Haupteffekte signifikant sind. Während Glauben/Sinn bei den Türken für jüngere Personen wichtiger ist als für ältere, zeigt sich dies bei den Schweizern genau umgekehrt. Bei der Skala Selbstbelohnung handelt es sich wiederum um eine hybride Interaktion. Während der Haupteffekt Kultur interpretierbar ist, sich die Kulturen also signifikant voneinander unterscheiden, ist der Haupteffekt Alter lediglich bei den türkischen Probanden interpretierbar, wobei die jüngeren Probanden die Selbstbelohnung für sich viel höher bewerten als die älteren türkischen Probanden. Bei der Skala Abhängigkeit/Autonomieverlust geht es wiederum um eine disordinale Interaktion, wobei die jüngeren türkischen Personen das Erleben von Abhängigkeit/Autonomieverlust viel negativer bewerten als die älteren Türken, während es bei den Schweizern genau umgekehrt ist.

### **6.1.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse**

An dieser Stelle der Arbeit soll anhand einer kurzen Zusammenfassung des bisher Gesagten präzisiert werden, zu welchen Schlussfolgerungen die bisherigen Ergebnisse Anlass geben könnten. Grundlegender Gedanke des vorherigen Kapitels war die Frage nach den motivationalen Schemata und ihrer Variation zwischen verschiedenen Kulturen, welche sich durch ganz bestimmte Merkmale voneinander unterscheiden. Ziel war es, die Rahmenbedingungen zu erörtern, in welchen Individuen ihre persönlichen motivationalen Strukturen herausbilden. Dabei wird die kulturelle Umwelt als einzigartiges System betrachtet, in welchem sich verschiedene Muster zur Anpassung an spezifische Erfordernisse der ökologischen und ökonomischen Verhältnisse entwickelt haben. Betrachtet man die ontogenetische Entwicklung unter Berücksichtigung dieser Sichtweise, dann muss die logische Schlussfolgerung sein, dass diese sich im kulturspezifischen Kontext vollzieht und jede Kultur für sich spezifische Entwicklungsaufgaben und Erwartungen an seine Mitglieder stellt. (siehe z.B. Kagitcibasi, 1996; Keller & Eckensberger, 1998). Die Verflechtung von Individuen und ihrem kulturellen Kontext führt zu einem Prozess der gegenseitigen Formung, in welchem zwar Veränderun-

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

gen stattfinden, der aber auch dazu führt, dass sich bestimmte Werte etablieren und zur Festigung des kulturellen Systems beitragen (siehe Kagıtcıbası, 1996). Konkret geht es nun um die Betrachtung der türkischen sowie der Schweizer Kultur hinsichtlich des kulturspezifischen Einflusses auf die Entwicklung der motivationalen Ziele ihrer Mitglieder.

Bei der Untersuchung wurde teils hypothesengeleitet, teils explorativ vorgegangen. Die Generierung dieser Hypothesen erfolgte auf der Basis verschiedener Theorien und vorangegangener Untersuchungen zum Thema der Kulturunterschiede hinsichtlich Wertvorstellungen. Ein besonderes Augenmerk wurde hierbei auf die Kulturdimensionen Individualismus/Kollektivismus, Machtdistanz, Unsicherheitsvermeidung, Religiosität, Kontrollerwartung und Hedonismus gerichtet. Sie wurden inhaltlich zu den mit dem FAMOS erfassten Zielbereichen in Beziehung gesetzt.

Um die Unterschiedshypothesen zu überprüfen bzw. Unterschiede explorativ zu untersuchen, wurde eine dreifaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Während die zuvor formulierten Hypothesen in Bezug auf die Unterschiede zwischen Schweizer und türkischer Kultur zum größten Teil bestätigt werden konnten, ergaben sich aus der varianzanalytischen Untersuchung zusätzliche Informationen, die so nicht erwartet werden konnten. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Inhalte des FAMOS mit den von den Kulturdimensionen abgeleiteten Erwartungen vereinbar sind. In Tabelle 7 werden die Ergebnisse dargestellt.

**Tabelle 7:** Motivationale Zielbereiche und deren Bedeutung für türkische und Schweizer Probanden

Zielbereiche im FAMOS	Geselligkeit	Anderen Helfen	Hilfebekommen	Leistung	Intimität/Bindung	Anerkennung	Bildung/Verstehen	Autonomie	Das Leben auskosten	Selbstbelohnung	Vermeidungsziele/-dominanz	Alleinsein/Trennung	Sich verletzbar machen	Erniedrigung	Hilflosigkeit	Spannungen	Versagen
Türkei	√	√	√	√							√	√	√	√	√		
Schweiz					√	√	√	√	√	√						√	√

Im Folgenden soll auf diese Ergebnisse näher eingegangen und erste Schlussfolgerungen oder Erklärungsmöglichkeiten gefunden werden.

### Unterschiede bezüglich der Annäherungsziele

Personen mit türkischem soziokulturellem Hintergrund legen mehr Wert auf Gesellschaft mit ihren Mitmenschen, sie haben eine hohe Bereitschaft, diese auch mit ihrer Hilfe zu unterstützen und können gut äußern, wenn sie selbst Hilfe benötigen. Schweizer hingegen bestehen auf ihre Unabhängigkeit und Autonomie, Werte, die für türkische Personen keine so große Bedeutung haben. Zudem zeigen sich Schweizer erwartungsgemäß lustbetonter als Türken und sehen ein erreichenswertes Ziel darin, das Leben intensiv zu genießen und sich mit Dingen zu beschäftigen, die für sie selbstbelohnenden Charakter hat. Diese Ergebnisse ent-

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

sprechen den zuvor formulierten Erwartungen und können somit mithilfe der dieser Arbeit zugrunde liegenden Theorien gut erklärt werden. Interessanter ist, diejenigen Ergebnisse zu betrachten, welche nicht den vorherigen Hypothese entsprechen bzw. zu welchen gar keine Hypothesen aufgestellt worden waren, da keine ausreichende theoretische Grundlage vorhanden war.

In beiden Kulturen wurde ein ähnlich starkes Bedürfnis nach Kontrolle gefunden, wobei an dieser Stelle entscheidend ist, dass dieses Kontrollbedürfnis der Person immanent verstanden werden soll. Es geht also nicht darum, das Gefühl zu erleben, dass eine Situation unter Kontrolle ist, sondern dass man sich selbst als den aktiven Part dieser Kontrolle wahrnehmen kann. Die Erwartung zu diesem Ergebnis war, dass Schweizer generell ein höheres Kontrollbedürfnis zeigen müssten, da in der Türkei von einer externalen Kontrollerwartung ausgegangen werden kann. Wie jedoch gerade erwähnt, scheint dennoch eine interne Kontrollerwartung auch in dieser Kultur eine große Bedeutung inne zu haben.

Nimmt man hier die Konsistenztheorie zu Hilfe, dann lässt sich dieses Ergebnis gut erklären. Kontrolle gilt dort als eines der zentralen Grundbedürfnisse der Menschen, dessen Erreichung eine wichtige Bedeutung für eine gesunde Entwicklung jedes Einzelnen hat. Dies scheint kulturübergreifend zu gelten, unabhängig von der Kontrolle, welche die jeweilige Gesellschaft zusätzlich zur Verfügung stellt. Da diese externalen Kontrollerwartung in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht wurde, können nur Vermutungen darüber angestellt werden, dass dies vielleicht der Punkt wäre, in dem sich Mitglieder individualistischer und kollektivistischer Kulturen voneinander unterscheiden, nicht aber das Bedürfnis, eine interne Kontrolle zu erleben.

Eine ähnliche Überlegung kann für die Ergebnisse zum Selbstwert angestellt werden. Auch in diesem Punkt zeigte sich, dass Schweizer und Türken dem persönlichen Selbstwert einen hohen Stellenwert zuschreiben und nicht wie erwartet die Schweizer das Vertrauen in die eigene Person höher bewerten. Auch die Selbstwerterhöhung zählt zu den zentralen Grundbedürfnissen des Menschen und scheint kulturübergreifend ihre Wichtigkeit zu haben und nicht als Merkmal individualistischer Kulturen zu stehen.

Ein weiteres Ergebnis, das nicht erwartet wurde, betrifft die Skala Überlegensein, in der sich Schweizer und Türken wiederum nicht voneinander unterscheiden. Erwartungskonform wären höhere Werte der Türken auf diesem Gebiet unter der Annahme, dass in einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft derjenige mehr Anerkennung erhält, der eine höhere Position in der Hierarchie einnimmt. Warum nun beide Kulturen diese Dimension als wichtig ansehen, könnte mit dem Interpretationsspielraum erklärt werden, welcher der Begriff des Überlegenseins zur Verfügung stellt. Für die Schweizer könnte durchaus eine Rolle spielen, in

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

Bezug auf andere entscheidende Werte überlegen zu sein, z.B. unabhängiger, autonomer, lebenszufriedener zu sein als ihre Mitmenschen.

Hier taucht also zum ersten Mal die Frage nach der inhaltlichen Interpretation gleicher Skalen in verschiedenen Kulturen auf. Dieser Frage soll im Weiteren nachgegangen werden.

Eine Sichtweise, die auch nicht völlig ausgeschlossen werden darf ist, dass selbst Kulturen, die sich grundsätzlich voneinander unterscheiden, gleiche Werte haben können.

Ein weiterer gemeinsamer Wert sowohl der Schweizer als auch der Türken scheint die Frage nach Glauben und Sinn in ihrem Leben zu sein, die sich in ihrer Wichtigkeit im Vergleich der Kulturen nicht unterscheidet. Erwartet wurde gemäß der Kulturdimension „Religiosität“ und mit dem Wissen, dass Religion im Leben der türkischen Bevölkerung stärker verwurzelt ist, eine höhere Wertigkeit dieses Punktes in der Türkei.

Warum sich dies nicht bestätigte, kann verschiedene Gründe haben. Einmal fand die Datenerhebung in der Türkei hauptsächlich in städtischen Gebieten statt, in welchen die Bedeutung der Religion nicht so hoch einzustufen ist wie im ländlichen Raum. Somit könnte eine Verzerrung der tatsächlichen Verhältnisse stattgefunden haben. Eine mehr inhaltliche Erklärung bezieht sich auf die einzelnen Items der Skala Glauben/Sinn. Es wird nicht nur nach dem religiösen Leben und den damit verbundenen Aktivitäten gefragt, sondern auch nach allgemeineren Gedanken zum Sinn des Lebens. Diese können jedoch in der Schweiz durchaus eine hohe Bedeutung haben, ohne an Religiosität im Sinne einer traditionellen Vorstellung geknüpft zu sein. Auf der anderen Seite könnten auch die Fragen so zugeschnitten sein, dass sie christliche, nicht aber islamische Werte erfassen und deshalb Türken die Items durchschnittlich geringer bewerten. Ebenfalls überraschend ist das Ergebnis, dass Türken es als wichtig erleben, Leistungen zu bringen und zwar in einem höheren Maß wie die Schweizer, von denen ein höheres Leistungsdenken erwartet wurde.

Warum es den Türken wichtiger als den Schweizern ist, Leistung zu bringen, könnte an den sozialen Wanderungen in der Türkei liegen. Die Türkei orientierte sich in den letzten Jahrzehnten sowohl wirtschaftlich als auch sozial zunehmend an Europa. Jedoch erst ab den 50er Jahren wurde auch die innere Struktur der Türkei von Europa beeinflusst. Hervorgehoben wurde dieser Wandel durch die intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie als Folge der Arbeitsmigration nach dem zweiten Weltkrieg aus der Türkei nach Europa. Die Bedeutung der Landwirtschaft verringerte sich, während die Industrialisierung, hauptsächlich in den Großstädten, die Wirtschaft vorantrieb. Die Menschen verließen ihre Dörfer und siedelten sich in den Großstädten an. Die Gesellschaft wandelte sich von einer traditionsgeleiteten Gesellschaft hin zu modernen Strukturen. Verbunden damit war, dass Status und sozialer Rang nicht mehr allein durch Alter und Herkunft bestimmt wurden, sondern allein dafür, nicht sozial abzustiegen, eine gewisse Leistung gefordert wurde.

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

Auch wenn es nicht primär um diesen gesellschaftlichen Wandel hier gehen soll, ist es erwähnenswert, dass bei den Daten der türkischen Probanden Interaktionseffekte zwischen Kultur und Alter besonders deutlich sind, was auf diese erwähnten gesellschaftlichen Veränderungen hinweist.

Das letzte Ergebnis bezüglich der Annäherungsziele ist, dass Schweizer Zweisamkeit, Zärtlichkeit, Intimität und Liebe mehr Bedeutung schenken als Türken.

Dies könnte wiederum auf verschiedene Weisen erklärt werden. Einmal schätzen Schweizer dies vielleicht höher, da sie generell ein höheres Autonomiebedürfnis verspüren und sich dadurch zu anderen eher abgrenzen wie Türken dies tun. Dies könnte dazu führen, dass sie ihr Grundbedürfnis nach Intimität und Bindung, das für alle Menschen zentral ist, hauptsächlich in Zweierbeziehungen befriedigen, während Türken auch in Gesellschaft mit anderen diese Befriedigung finden können. Eine weitere Erklärung der Unterschiede könnte auf die schambesetzte Sichtweise der Sexualität in der Türkei zurückgeführt werden, wodurch die Bedeutung der Beziehungen, in welcher diese jedoch eine zentrale Rolle spielt, verleugnet wird.

Ferner legen Schweizer mehr Wert darauf, durch andere bestätigt zu werden und Anerkennung zu erfahren. Dies scheint im ersten Moment überraschend, lässt sich aber erklären, wenn man bedenkt, dass Türken von vornherein mehr in soziale Gruppen eingebunden sind. Allein dieses Eingebundensein schenkt Anerkennung und Wertschätzung, während die Schweizer sich individuell diese Bestätigung von anderen einholen müssen.

### **Unterschiede bezüglich der Vermeidungsziele**

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass Personen mit türkischem soziokulturellem Hintergrund gemäß den Erwartungen das Eintreten von Vermeidungszielen insgesamt schlimmer betrachten als Schweizer Personen. Betrachtet man die einzelnen Skalen, finden es türkische Personen schlimmer, von anderen Menschen allein gelassen oder ausgeschlossen zu werden, erniedrigende Erfahrungen im eigenen Leben zu machen, Schwäche und Kontrollverlust sowie Hilf- und Machtlosigkeit zu erleben. Hingegen leiden Schweizer mehr darunter, Spannungen mit anderen und eigenes Unvermögen zu erleben.

Wie bereits im Rahmen der Kulturdimensionen beschrieben, zeichnet sich die Türkei durch einen hohen Grad an Unsicherheitsvermeidung aus. Die Gesellschaft bzw. der Staat gibt klar definierte Regeln vor, die es zu befolgen gilt. Es existieren insgesamt klare Strukturen und soziale Erwartungen, die darauf ausgerichtet sind, so wenig wie möglich Unsicherheit zu erleben, diese also zu vermeiden. Daraus leitet sich für solche Kulturen die logische Konsequenz ab, dass Vermeidungsziele eine entscheidende Rolle innehaben. Es geht in solchen Gesellschaften also darum, vorgegebenes Verhalten zu erfüllen und nicht von den Normen

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

abzuweichen, woraus sich ebenfalls ein hoher Grad an sozialer Erwünschtheit ergibt (siehe Özelsel, 1994).

Folgt man der Argumentationslinie der Konsistenztheorie, dann müsste diese hohe Bedeutung von Vermeidungszielen für die Türken bedeuten, dass sich häufiger psychische Störungen entwickeln. In einer Untersuchung von Tamcan et al. (in Revision) zeigte sich aber, dass türkische Patienten im Vergleich zur türkischen Normalpopulation wiederum wesentlich mehr Vermeidungsziele aufweisen. Allerdings zeigte sich ein geringerer Zusammenhang zwischen Vermeidungszielen und Psychopathologie bei den Türken im Vergleich zu den Schweizern.

Was können diese widersprüchlichen Ergebnisse bedeuten? Laut Konsistenztheorie müssten die Zusammenhänge zwischen den hohen Vermeidungszielen und psychopathologischen Symptomen wesentlich stärker ausfallen.

Bei der Beantwortung dieses Widerspruchs könnte der Blick in die Kultur hilfreich sein. In oben genannter Untersuchung von Tamcan et al. (in Revision) konnte bezüglich der Vermeidungsziele auch gezeigt werden, dass die Effektstärke für die Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen in der Türkei sogar etwas größer ausfiel als die Effektstärke für die Unterschiede in der Schweiz. Das heißt also, dass der Zusammenhang von Vermeidungszielen und Psychopathologie durchaus den konsistenztheoretischen Erwartungen entspricht und dass lediglich die Ausprägung der Vermeidungsziele eine andere Bedeutung zu haben scheint. Die Ausprägung der Vermeidungsziele und ab welchem Grenzwert ein Zusammenhang mit psychischer Problematik signifikant wird, scheint von Kultur zu Kultur zu variieren. Man kann also nicht von einer universalen kritischen Ausprägung des Merkmals sprechen, sondern muss für eine Bewertung die Sicht der jeweiligen Kultur einnehmen.

Dies hat wichtige Konsequenzen bei der Überlegung nach einer Anpassung des FAMOS für andere Kulturen. Wie eine solche Anpassung detailliert aussehen müsste, soll in der Gesamtdiskussion eingegangen werden.

## **6.2. Kulturelle Unterschiede bezüglich der Bedeutsamkeit der Inkongruenz für psychische Gesundheit und Probleme**

### **6.2.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

Die Unterschiede bzgl. der Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz für das Wohlbefinden und die Entwicklung psychischer Probleme zwischen den Türken und Schweizern wurden anhand korrelativer Berechnungen untersucht, wobei motivationale Inkongruenz mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung korreliert wurden. Motivationale Inkongruenz wurde anhand des Inkongruenzfragebogens (INK, Grosse Holtforth & Grawe, im Druck; Grosse Holtforth et al., 2004; Tamcan, 2002) erhoben, das Wohlbefinden mit der Satisfaction With Life Scale (Diener et al., 1985), die Lebenszufriedenheit mit der Satisfaction with Life Scale (Taft, 1986) und die Symptombelastung mit der Symptomcheckliste (Derogatis, 1992). Dabei wurden die zusammenfassenden Skalen dieser Fragebögen verwendet. 418 türkische Personen füllten alle oben dargestellten Fragebögen aus und gingen in die Untersuchung ein. Die Stichprobe der Schweizer Probanden umfasst insgesamt 447 Personen (siehe Tabelle 4). 200 Schweizer bearbeiteten den INK, die SWLS (Diener et al., 1985) und den FLZ (Fahrenberg et al., 2000), während 247 Schweizer den INK und die aus neun Items bestehen Kurzversion der Symptomcheckliste (Franke, 1995) in Kombination ausfüllten. Im ersten Schritt wurden Pearson-Korrelationen zwischen den INK-Skalen und den Werten für das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und die Symptombelastung berechnet. In einem zweiten Schritt wurden die Gruppen untereinander in Bezug darauf untersucht, in wie weit oder ob überhaupt die berechneten Korrelationen zwischen der motivationalen Inkongruenz und den genannten Maßen bei den kulturellen Gruppen unterschiedlich ausfallen. Die Unterschiede sollen Hinweise darauf geben, wie sich die Bedeutung der motivationalen Inkongruenz für Wohlbefinden und psychische Probleme von der einen zur anderen Kultur unterscheidet.

### **6.2.2. Empirische Ergebnisse**

Die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen zwischen der motivationalen Inkongruenz und dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit sowie der Symptombelastung sind in Abbildung 7 dargestellt. Auch die Unterschiede zwischen den Korrelationskoeffizienten\*, welche in beiden Gruppen als Effektstärken (Cohen, 1988) berechnet wurden, sind graphisch veranschaulicht.

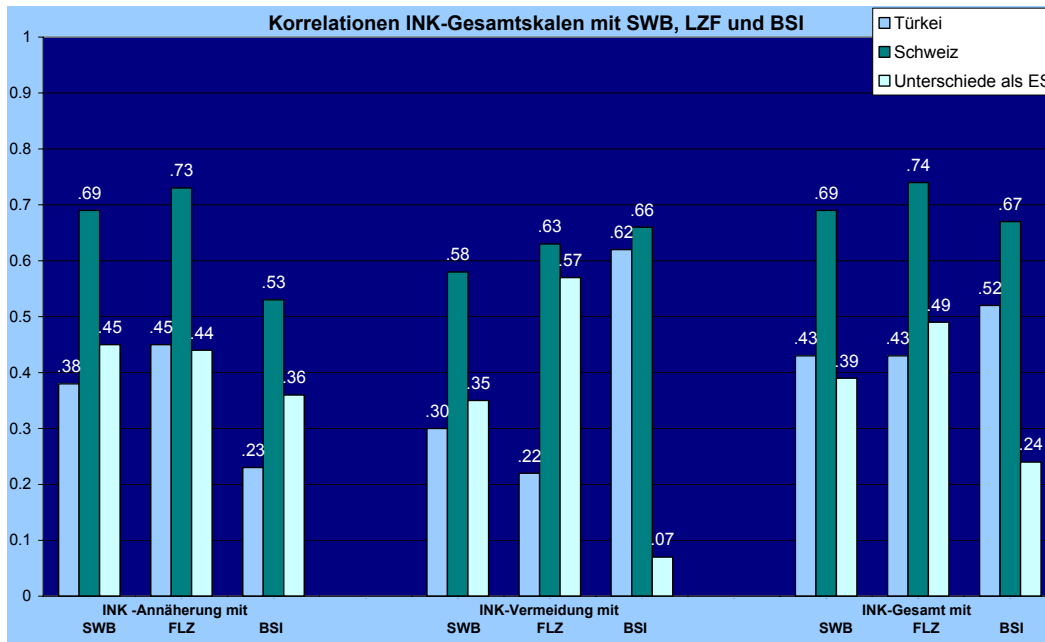
Wie Abbildung 7 zu entnehmen ist, korrelieren die zusammenfassenden Skalen des INK mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung sowohl bei den Türken als auch bei den Schweizern signifikant.

---

\* Die Korrelationen wurden nach Cohen (1988, S. 110) als Fisher z folgendermaßen standardisiert.  
 $z = 1/2 * \log_e[(1+r)/(1-r)]$



**Abbildung 7:** Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung



Es finden sich jedoch auch signifikante Unterschiede in Bezug auf die Höhe der Korrelationen bei den einzelnen Gruppen. Besonders die Zusammenhänge Inkongruenz Annäherungsziele/Symptombelastung und Inkongruenz Vermeidungsziele/Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden fallen bei Türken und Schweizern unterschiedlich aus. Die Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit dem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit sind bei den Türken signifikant geringer als bei den Schweizer Normalpersonen. Die Unterschiede in Bezug auf den Zusammenhang zwischen der Gesamtkongruenz und der Symptombelastung bei den türkischen Normalpersonen sind ebenfalls signifikant geringer als bei den Schweizern, allerdings sind diese Unterschiede hier etwas kleiner als bei den Korrelationen von Inkongruenz mit Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit. Die einzige Korrelation, in der sich die beiden Gruppen nicht voneinander unterscheiden, ist die Korrelation der Inkongruenz bezüglich der Vermeidungsziele mit der Symptombelastung. Die Effekte für die gefundenen Unterschiede sind insgesamt als sehr hoch einzustufen.

### 6.2.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Ziel des vorangegangenen Kapitels war, Unterschiede zwischen der türkischen und der Schweizer Kultur bezüglich der Bedeutsamkeit der Inkongruenz für psychisches Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung explorativ zu untersuchen. Im Sinne der Konsistenztheorie basierte die Untersuchung auf der Erwartung, dass die Unterschiede zwischen den Kulturen nur gering ausfallen dürften, da die motivationale Inkongruenz die zentrale Rolle bei der Entwicklung psychischer Probleme inne hat. Um die Frage nach der kultu-

runabhängigen Wirkung der Inkongruenz beantworten zu können, wurden Korrelationen zwischen den Gesamtskalen des Inkongruenzfragebogens einerseits und dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit sowie der Symptombelastung andererseits bei türkischen und Schweizer Personen separat berechnet.

Die empirischen Ergebnisse zeigen zwar erwartungsgemäß sowohl bei den Türken als auch bei den Schweizern einen engen Zusammenhang zwischen der Zielerreichung und dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit sowie der Psychopathologie. Die Zusammenhänge variieren jedoch zwischen den Kulturen sehr stark in ihrem Ausmaß. Während bei den Schweizern die Korrelationen durchwegs hoch ausfallen, also jegliche Inkongruenz stark mit geringem Wohlbefinden, niedriger Lebenszufriedenheit und hoher Symptombelastung gekoppelt ist, sind die Zusammenhänge bei den Türken wesentlich geringer. Daraus könnte die Schlussfolgerung gezogen werden, dass eine misslingende Bedürfnisbefriedigung bei den Schweizern viel mehr als Indikator für die Entstehung von psychischen Problemen und einem geringen Wohlbefinden sowie einer geringen Lebenszufriedenheit betrachtet werden kann als bei den Türken. Wenn türkische Personen die mit dem Inkongruenzfragebogen erfassten Ziele nicht befriedigen können, erleben sie mit geringerer Wahrscheinlichkeit psychische Probleme und ein geringes Wohlbefinden sowie eine geringere Lebenszufriedenheit als Schweizer Personen.

Wenn aber gleichzeitig die Gültigkeit der Konsistenztheorie angenommen werden soll, welche die Annahme zugrunde legt, dass Bedürfnisbefriedigung ein universales Konstrukt ist und ein Misslingen derselben zu geringem Wohlbefinden führt und wesentlicher Faktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung von psychischen Störungen ist, entsteht an dieser Stelle ein Widerspruch, der im Folgenden diskutiert werden soll. Mögliche Erklärungen für die vorliegenden Ergebnisse sollen einerseits in den soziokulturellen und sozioökonomischen Strukturunterschieden der untersuchten Länder gesucht werden. Zudem wird sich ein Diskussionspunkt auf Erklärungsansätze im Zusammenhang mit der Bewältigung von negativen Ereignissen beziehen. Auch die Gleichwertigkeit der Skalen soll diskutiert werden.

### **Soziale Formen des Lebens, individuelle Ziele und deren Befriedigung**

Unter der Annahme, dass die Entwicklung und die Struktur einer Gesellschaft entscheidend zur Ausformung der individuellen Ziele sowie den Mitteln zu deren spezifischen Befriedigung beiträgt, soll im folgenden eine Einordnung der Türkei und der Schweiz in Gesellschaftskategorien erfolgen. Riesman (1964) unterscheidet im Zusammenhang mit der Entstehung von Verhaltenskonformitäten innerhalb einer Gesellschaft drei Gesellschaftsformen, von welchen

er als sozialer Charakter spricht. Diese drei Formen nennt er **traditionsgeleitete Gesellschaft, innengeleitete Gesellschaft** und **außengeleitete Gesellschaft**\*

Der soziale Charakter ist bestimmten Gruppen gemeinsam und stellt das Produkt der gemeinsamen Erfahrungen dieser Gruppen dar. Jedes Individuum steht bei seiner ontogenetischen Entwicklung einer Gesellschaft gegenüber, die diesen persönlichen Entwicklungsprozess stark beeinflusst und jeden Einzelnen als Mitglied der Gesellschaft zu einem Teil des gemeinsamen sozialen Charakters werden lässt.

Die **Türkei** wird zu den **traditionsgeleiteten Gesellschaften** gezählt, in denen die Verhaltenskonformität des Individuums in hohem Maße durch die verschiedenen Einflussphären der Alters- und Geschlechtsgruppen, der Sippen usw. vorgegeben wird. Das Verhalten des Individuums wird weitgehend von der traditionellen Kultur und deren Werte gesteuert, welche bereits jahrhundertlang bestehen und nur geringfügige Veränderungen in der Generationenfolge erlauben. Die Rollen der Mitglieder bleiben von Generation zu Generation fast unverändert und es ist Aufgabe der Individuen, ihr persönliches Leben diesen Rollenvorgaben anzupassen, was zur Folge hat, dass diese Gesellschaftsform durch eine hohe Stabilität gekennzeichnet ist. Erziehung bedeutet in diesem gesellschaftlichen Kontext, Kinder mit den Regeln der vorherigen Generation vertraut zu machen und sie auf die ihnen bevorstehenden Rollen vorzubereiten. Die Erziehung erfolgt im Rahmen einer Ordnung, die sich über Generationen hinweg bewährt hat und in welcher jedem Familienmitglied bestimmte, traditionell festgelegte Aufgaben und Erwartungen zukommen. Die einzelnen Mitglieder einer Familie werden einem übergeordneten Ziel oder Prinzip unterstellt, das durch die Familie verwirklicht werden soll. In einer Gesellschaft, in welcher die Verhaltenskonformität durch die Traditionlenkung sichergestellt wird, ist die Zufriedenheit der Mitglieder im wesentlichen an die Anpassung an äußere Normen gebunden und daher bemüht sich jeder Einzelne, Zugang zu Gruppen zu finden, in denen die vorgegebenen Normen eingehalten werden. Dies wiederum sichert Anerkennung und Wertschätzung.

---

\* Da für die vorliegende Arbeit vor allem die Unterscheidung ersten beiden Gesellschaftsformen von Bedeutung ist, soll auf die außengeleitete Gesellschaft nicht näher eingegangen werden. Um sie nicht ganz außen vor zu lassen, wird sie an dieser Stelle kurz erläutert. Unter einer **außengeleiteten Gesellschaft** (Bsp. USA) wird eine Gesellschaft verstanden, in welcher die Verhaltenskonformität dadurch geformt wird, dass Mitglieder für die Erwartungen und Wünsche anderer empfänglich werden. Das gemeinsame Merkmal der außengeleiteten Menschen besteht darin, dass das Verhalten des Einzelnen durch die Menschen und Außenreize gesteuert wird; entweder von denjenigen, die er persönlich kennt, oder von jenen anderen, mit welchen er indirekt durch Freunde oder durch die Massenmedien verbunden ist. Massenmedien spielen für außengeleitete Individuen eine wichtige Rolle. Die Ziele, die von außengeleiteten Menschen angestrebt werden, verändern sich jeweils mit der sich verändernden Steuerung durch die von außen empfangenen Signale. Unverändert bleiben lediglich die Einstellung selbst und die genaue Beachtung, die den von anderen abgegebenen Signalen geschenkt wird. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Lenkung geschieht durch Mitmenschen und nicht durch die Vorfahren (wie in der Traditionsgeleiteten Gesellschaft). An Stelle von Brauchtum und Sitte steht in der außengeleiteten Gesellschaft die Mode und zwar eine sich sehr schnell wandelnde.

In **innengeleiteten Gesellschaften** hingegen, zu der man auch die **Schweiz** als westliches Land zählen kann, wird Verhaltenskonformität ihrer Mitgliedern dadurch entwickelt, dass frühzeitig ein Schema von verinnerlichten Lebenszielen erworben wird. In dieser Gesellschaftsform ist ein hohes Maß an sozialer Mobilität gefragt. Das Verhalten des Individuums ist auf unausweichliche Ziele ausgerichtet. Die Gesellschaft bestimmt nicht eindeutig, was der Einzelne tun muss, um sich angemessen zu verhalten. Vielmehr wird das aufwachsende Kind mit verschiedenen, auch sich widersprechenden Sitten und Gebräuchen sowie verschiedenen Lebensweisen konfrontiert, unter denen es frei wählen kann. Die Mitglieder solcher Gesellschaften sind selbstbewusster und erleben die Freiheit ihrer Individualität. Auch wenn die familiäre und soziale Herkunft für die meisten noch immer bestimmenden Charakter hat, verlangt doch der weitere Horizont der Möglichkeiten und Bedürfnisse Eigenschaften, die es dem Individuum erlauben, allgemeinere und abstraktere Ziele zu verfolgen. Die Entwicklung der angemessenen Mittel zur Erreichung dieser allgemeinen Ziele muss aus eigenem Antrieb erfolgen. Erziehung heißt in solchen Gesellschaften, dass dem Kind zwar Ideale und Werte der Eltern mitgegeben werden, es aber lernen muss, durch ständige Überprüfung und Anpassung dieser Ideale mit sich selbst übereinzustimmen. Dabei hat es die Freiheit, von der Tradition abzuweichen, um dies zu erreichen.

Wenn wir die von Riesman (1964) eingeführten verschiedenen Gesellschaftsformen in die Diskussion zur Zielerreichung und Wohlbefinden einbeziehen, kann man einen Zusammenhang zwischen der Gesellschaftsform und der Bedeutung von Zielen erkennen. Bei den Schweizern als Vertreter einer innengeleiteten Gesellschaft hat die Erreichung der persönlichen Ziele eine große Bedeutung, während bei den Türken als Repräsentanten einer traditionsgeleiteten Gesellschaft die Tendenz stärker ist, nicht von Erwartungen und Normen der Gesellschaft abzuweichen.

Bei der Erreichung von persönlichen Zielen wird sich das Individuum aus einer innengeleiteten Gesellschaft sehr wahrscheinlich viel mehr auf individuell festgelegte „Soll/Ist-Zustände“ beziehen als auf von der Gesellschaft festgelegte Normbereiche. Hingegen sind persönliche Ziele für Mitglieder einer traditionsgeleiteten Gesellschaft keine Vorgabe für Handlungen und deren Bewertungen. Kollektivismus ist charakterisiert durch ein Verhalten, das an sozialen Normen ausgerichtet ist (Hofstede, 1980). Die Gesellschaft ist also der Anzeiger des Soll/Ist-Zustandes, an welchem eine Person ablesen kann, ob ein Ziel erreicht wurde oder nicht.

Die Konzeption der motivationalen Ziele innerhalb der Konsistenztheorie ist jedoch spezifisch auf die individuelle Ebene ausgerichtet. Hierin könnte also die Erklärung dafür liegen, dass das Erreichen persönlicher Ziele in der Türkei nicht so wichtig für das Wohlbefinden ist. Der Inkongruenzfragebogen fragt nach der Erreichung von persönlichen Zielen, aber nicht nach der Konformität mit der von der Gesellschaft festgelegten Normen.

### **Einkommen, Unerreichbarkeit der Ziele und Coping**

Ein sozioökonomischer Unterschied zwischen der Türkei und der Schweiz, der ebenfalls im Zusammenhang mit Zielerreichung diskutiert werden soll, betrifft das Einkommen (Veenhoven, 2000). Im Vergleich zur Türkei kann die Schweiz als reiches Land bezüglich des Einkommens seiner einzelnen Mitglieder angesehen werden (siehe Abbildung 25 im Anhang A). Unterschiede im Einkommen könnten einen wesentlichen Beitrag zur potentiellen Erreichbarkeit persönlicher Ziele leisten.

Ressourcen und Bedürfnisbefriedigung weisen einen engen Zusammenhang auf. Wer über zahlreiche Ressourcen verfügt, kann seine Ziele besser befriedigen bzw. seine motivationalen Ziele besser erreichen (Tröskén, 2002). Betrachtet man nun das Einkommen als Ressource, liegt die Vermutung nahe, dass sich mit zunehmendem Einkommen auch die Bedürfnisbefriedigung verbessert bzw. die Entwicklung weiterer Ressourcen begünstigt wird, welche diese ermöglichen.

Untersuchungen zwischen verschiedenen Nationen zeigen, dass der Wohlstand eines Landes und die Lebenszufriedenheit seiner Mitglieder eng zusammenhängen (Veenhoven, 2000; Schyns, 1998). Wie in Abbildung 25 im Anhang A dargestellt wird, unterscheiden sich die Schweiz und die Türkei bezüglich Einkommen sowie Lebenszufriedenheit wesentlich voneinander. Mit zunehmendem Einkommen scheint auch die Lebenszufriedenheit zu steigen\*. Andere nationenübergreifende Studien zeigten (z.B. Oishi et al. 1999; Schyns, 1998), dass der Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Lebenszufriedenheit in ärmeren Ländern stärker ausfällt als in reicheren Ländern. Dieser Unterschied kann unter dem Ressourcenaspekt dadurch erklärt werden, dass es eine Grenze geben könnte, ab der eine Zunahme des Einkommens keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung stellt. Ab einem bestimmten Punkt könnte das Einkommen als Ressource also ausgeschöpft sein und andere Ressourcen wie Arbeitsstatus, Ansehen etc. an Bedeutung gewinnen. Es könnte sein, dass ein durchschnittliches Einkommen in reicheren Ländern einem Menschen ausreichend materielle und soziale Ressourcen zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse zur Verfügung stellt, so dass ein wachsendes Einkommen keine Steigerung der Bedürfnisbefriedigung mehr bedeutet. In ärmeren Ländern hingegen könnte es sein, dass ein durchschnittliches Einkommen als Ressource zur Befriedigung dieser Bedürfnisse noch nicht ausreicht, so dass ein höheres Einkommen förderlich wirken würde.

Um der Fragestellung nachzugehen, ob das Einkommen auch den Zusammenhang zwischen Zielerreichung und Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit sowie Symptombelastung moderieren kann, wurden zunächst zwei Gruppen sowohl bei den türkischen Probanden als auch bei den Schweizern gebildet. Grundlage zur Einteilung in diese Gruppen bildete die

---

\* Die Korrelation zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit, die in Abbildung 25 im Anhang A dargestellt ist, beträgt .69.

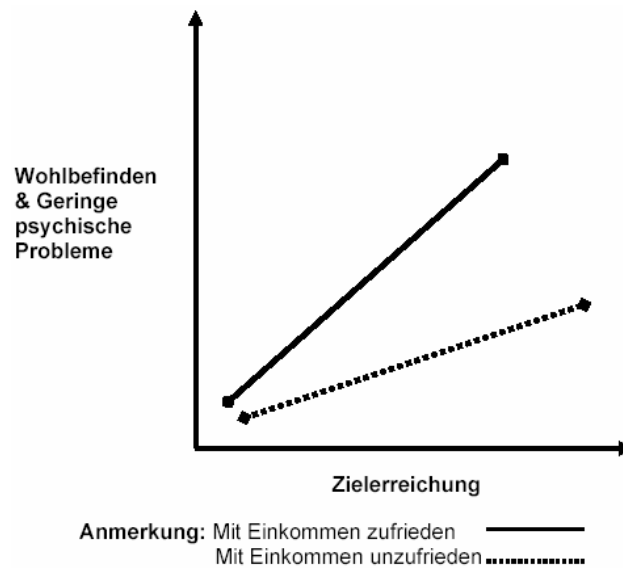
## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

angegebene Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen. Im Anschluss an diese Gruppeneinteilung wurden Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung separat für jede Gruppe berechnet\*. Die demographischen Angaben zu den Gruppen sowie die Ergebnisse sind im Anhang A in Tabelle 18 bzw. 19 sowie in den Abbildungen 26, 27, 28, 29, 30 und 31 zu finden.

Zu den Ergebnissen ist zu sagen, dass bei den Schweizern zwar Korrelationsunterschiede vorhanden sind, diese jedoch insgesamt in vergleichbarer Höhe liegen (siehe Tabelle 19 und Abbildungen 29, 30 und 31 im Anhang A). Bei den Türken hingegen fallen die Zusammenhänge recht unterschiedlich aus (siehe Abbildungen 26, 27 und 28 im Anhang A).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Zusammenhänge der motivationalen Inkongruenz mit Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Personen, welche mit ihrem Einkommen weniger zufrieden sind, geringer sind als bei den Personen, welche mit ihrem Einkommen zufrieden sind. Diese Ergebnisse weisen auf die Moderatorrolle des Einkommens für den Zusammenhang zwischen Zielerreichung und Wohlbefinden bzw. geringerer Symptombelastung bei den Türken hin. In Abbildung 8 ist dies dargestellt.

**Abbildung 8:** Moderatoreffekt des Einkommens auf den Zusammenhang zwischen Zielerreichung und psychischer Gesundheit



Es scheint, als wäre das Einkommen in ärmeren Ländern ein Faktor, der auf die psychische Gesundheit im Zusammenhang mit motivationaler Inkongruenz Einfluss hat. Da die Türkei im Vergleich zur Schweiz ein Land mit hohem durchschnittlichen Einkommen ist, könnten die bei den Türken geringer ausfallenden Gesamtzusammenhänge im Vergleich zu der Schweiz also eventuell durch diese Überlegungen erklärt werden. Die Frage bleibt jedoch offen, wie

\* Für die Türken wurden zusätzlich Korrelationen für die Ängstlichkeit berechnet.

## Ergebnisse: Kulturelle Unterschiede in Bezug auf die motivationalen Ziele

genau der Einfluss des Einkommens erklärt werden kann. Die Frage stellt sich, warum der Zusammenhang von Inkongruenz und psychischer Gesundheit bei denjenigen höher ist, die mit ihrem Einkommen zufriedener sind, als bei denjenigen, welche mit ihrem Einkommen weniger zufrieden sind.

In einem Review beschäftigen sich Wrosch und Scheier (2003) mit der Frage, welche Faktoren dazu beitragen, dass Ziele unerreichbar sein können und wie Menschen mit dieser Unerreichbarkeit ihrer Ziele umgehen. Gründe für die Nicht-Erreichbarkeit von Zielen sehen die Autoren auch in sozioökonomischen Faktoren, wenn diese als Ressourcen fehlen. Für die aktuelle Diskussion würde dies bedeuten, dass fehlendes Einkommen ein Hindernis auf dem Weg der Zielerreichung darstellt. Wie können Menschen nun damit umgehen?

Die Autoren vertreten die Hypothese, dass es für das Wohlbefinden förderlich ist, wenn Menschen in der Lage sind, danach zu streben, ihre Ziele zu erreichen, gleichzeitig diese jedoch aufgeben können, wenn sie feststellen müssen, dass eine Realisierung dieser Ziele nicht möglich ist (*disengagement from unattainable goals*) und im gleichen Zug die alten Ziele mit anderen, erreichbaren Zielen zu ersetzen (*re-engagement*). Ziele aufzugeben anstatt an ihnen festzuhalten und dadurch immer wieder die Erfahrung zu machen, dass das Ziel nicht erreicht werden kann, hilft, die Lebenszufriedenheit zu bewahren oder wieder herzustellen. In einer Studie mit Eltern, deren Kindern mit der Diagnose Krebs lebten, berichten Wrosch und Scheier (2003), dass sowohl das Lösen von alten Zielen als auch das Etablieren neuer, erreichbarer Ziele eine geringere depressive Symptomatik, ein geringeres Leiden und ein besseres Wohlbefinden voraussagen.

Ähnliche Ergebnisse zeigen Untersuchungen bei stigmatisierten Gruppen bzw. Randgruppen. Entgegen der Erwartung zeigen solche Gruppen im Allgemeinen kein geringeres Selbstwertgefühl. Crocker & Major (1989) setzten sich mit diesem Thema auseinander und versuchten, Antworten zu finden. Sie konnten zeigen, dass Mechanismen des Selbstschutzes und weitere moderierende Faktoren als Erklärung für dieses Phänomen dienen. Vor allem die selektive Abwertung wurde als Erklärung herangezogen. Darunter versteht man, dass Menschen denjenigen Bereichen, in welchen sie die Erfahrung gemacht haben, ungenügend zu sein und Ziele zu verfehlen, eine geringere Bedeutung beimessen, während andere Bereiche, in welchen sie positive Erfahrungen zur Zielerreichung sammeln konnten, aufgewertet werden.

Bezieht man nun diese Ergebnisse auf die vorliegende Untersuchung, könnte ebenfalls der Mechanismus der selektiven Abwertung als Erklärungsmöglichkeit herangezogen werden. Personen, denen das Einkommen und die damit verbundenen Ressourcen fehlen, um persönliche Ziele zu verwirklichen, haben die Möglichkeit, die Bedeutung dieser Ziele oder die Bedeutung ihrer Erreichbarkeit abzuwerten oder aber ihre Bedürfnisbefriedigung auf andere

Zielbereiche zu verschieben. Dies wiederum könnten Bereiche sein, die der FAMOS bzw. INK nicht erfassen, da er unter dem Einfluss anderer kultureller Zielvorstellungen konzipiert wurde und Mittel zur Bedürfnisbefriedigung voraussetzt, die so in der Türkei nicht gelten müssen.

### **Gleichwertigkeit der Indikatoren für Ziele und deren Erreichung**

In Kapitel 1.3. wurde diskutiert, dass man von Gleichwertigkeit der Indikatoren für ein Konstrukt sprechen darf, wenn die zu erhebenden Daten in jeder der verglichenen Kulturen Indikatoren für dieselben zugrunde liegenden Prozesse oder Merkmale sind (Helfrich, 1993). Dabei müssen die untersuchten Kulturen daraufhin überprüft werden, ob z.B. Items eines Fragebogens tatsächlich die Indikatoren für dasselbe Konstrukt in jeder Kultur sind.

Es könnte also sein, dass mit dem INK bzw. dem FAMOS gerade die für die Türken essenziellen Ziele nicht erfragt werden. Möglicherweise deckt der Inhalt der erfragten motivationalen Ziele die Lebensumstände der Türken in einer kollektivistischen Kultur und die Ziele, die zum Gefühl der Lebenszufriedenheit beitragen, nicht ausreichend ab. Diener und Diener (1995) berichten z.B., dass es Unterschiede zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Wertebereichen und dem Wohlbefinden gibt. So ist der Zusammenhang zwischen dem persönlichen Selbstwert und dem Wohlbefinden bei Mitgliedern individualistischer Kulturen höher, wohingegen der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit Familien sowie Freunden und dem Wohlbefinden bei Mitgliedern kollektivistischer Kulturen größer ist.

Diese Ergebnisse deuten wiederum darauf hin, dass die motivationalen Ziele, die sich zur Befriedigung der Grundbedürfnisse eines Menschen herausbilden, von Kultur zu Kultur sehr unterschiedlich sein können. Da man davon ausgeht, dass erlebte Inkongruenz bei allen Menschen mit einem niedrigeren Wohlbefinden, geringerer Lebenszufriedenheit und höherer Symptombelastung einhergeht, sollten kulturunabhängig hohe Zusammenhänge gefunden werden können. Ist dies wie in der vorliegenden Arbeit nicht der Fall, muss die Überlegung getroffen werden, ob die erfassten Zielbereiche tatsächlich die grundlegenden motivationalen Ziele einer Kultur zur Bedürfnisbefriedigung widerspiegeln.



## **7. Migration und Akkulturation**

Die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Schweizer und türkischer Kultur in Bezug auf die Ausprägung motivationaler Ziele sowie die Bedeutsamkeit motivationaler Inkongruenz für das Wohlbefinden und die Entstehung psychischer Probleme wurden im Kapitel 6 untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass Türken und Schweizer sich in allen Skalen außer Selbstvertrauen, Kontrolle haben, Glauben/Sinn, Überlegensein, Geringschätzung, Vorwürfe/Kritik und Abhängigkeit/Autonomieverlust voneinander unterscheiden. Zudem konnten auch beachtliche Unterschiede in Bezug auf die Rolle der motivationalen Inkongruenz für das Wohlbefinden und psychische Probleme festgestellt werden.

Nach Überprüfung genereller Unterschiede zwischen Türken und Schweizern, soll nun das Augenmerk auf die Immigrantengruppen gerichtet werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob bei Immigranten aufgrund der Interaktionen mit Schweizern Veränderungen bzw. Annäherungen an die Schweizer Kultur hinsichtlich der motivationalen Determinanten in ihrem psychischen Leben beobachtet werden können. Kann ein Unterschied in der Ausprägung motivationaler Zielen sowie in der Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz nachgewiesen werden in Abhängigkeit davon, ob Immigranten ihr soziales Netzwerk mit Schweizern oder mit Landsleuten unterhalten?

### **7.1. Akkulturation und Annäherung an motivationale Ziele der neuen Kultur**

#### **7.1.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

Zur Überprüfung der oben formulierten Fragestellung wurden zunächst zwei Immigrantengruppen gebildet – eine mit mehr Kontakt zu Schweizern und eine mit mehr Kontakt zu türkischen Immigranten. Dabei wurden die Skalenwerte der „Social Network Scale“ (Searle & Ward, 1990) herangezogen. Die Immigrantengruppe mit intensiverem sozialen Netzwerk zu anderen türkischen Immigranten wurde als Immigrantengruppe (1) bezeichnet, die Immigrantengruppe mit intensiverem sozialen Netzwerk zu Schweizern als Immigrantengruppe (2). Die Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen in dieser Skala sind in Tabelle 8 zusammengefasst. Um die Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede in Bezug auf die Ausprägungen motivationaler Ziele zwischen den Immigrantengruppen und Schweizern sowie Türken zu untersuchen, wurde eine Varianzanalyse (Immigranten 1 vs. Immigranten 2 vs. Schweizer vs. Türken) durchgeführt. Anschließend fand der Scheffé-Test für Post hoc - Vergleiche zwischen diesen Gruppen Anwendung. Verglichen wurden diejenigen motivationalen Ziele, in denen sich Türken und Schweizer signifikant voneinander unterscheiden haben.

Die Gruppe wird aus den in der Tabelle 4 dargestellten 173 Immigranten gebildet. Die demographischen Angaben der Gruppen sind in Tabelle 9 dargestellt.

**Tabelle 8:** Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen bezüglich der „Soziales Netzwerk Skala“

	Immigranten (1)		Immigranten (2)	
	Mean	SD	Mean	SD
Soziales Netzwerk mit Schweizern	1.79	.34	2.86	.48
Soziales Netzwerk mit türkisch. Im-mig.	2.87	.31	2.47	.60

**Tabelle 9:** Demographischen Angaben zu den Immigrantengruppen

	Immigranten (1)	Immigranten (2)
	N=44	N=54
<b>Alter</b>		
Mean	33.4	30.2
SD	7.7	8.7
<b>Geschlecht</b>		
Männlich	65%	58%
Weiblich	35%	42%

### 7.1.2. Empirische Ergebnisse

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass es zwischen den Gruppen in Bezug auf die Ausprägung motivationaler Ziele signifikante Unterschiede gibt. Lediglich bei der Gesamtskala für Annäherungsziele konnte ein solch großer Unterschied nicht gefunden werden. Auf die Ergebnisse des anschließend durchgeführten Scheffé-Tests für Post hoc - Vergleiche zwischen den Gruppen wird bei der Erläuterung der Mittelwertvergleiche eingegangen. In den Abbildung 9, 10, 11 und 12 finden sich die Mittelwerte der Gruppen wieder.

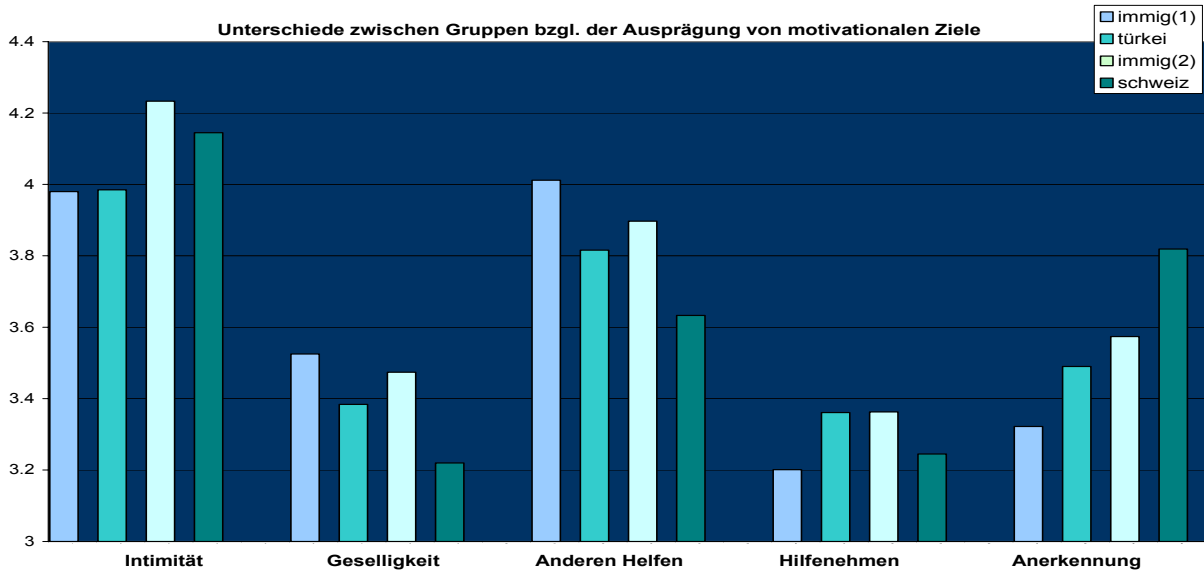
Es wurde erwartet, dass Immigrantengruppe (1), die in einem von türkischen Immigranten dominierten sozialen Milieu lebt, in welchem die türkische Kultur vorherrschend ist und die Schweizer Kultur keine große Rolle spielt, ähnliche Ausprägungen in ihren motivationalen Zielen aufweist wie Landsleute, die in der Türkei leben. Im Gegensatz zu dieser Gruppe sollte die Immigrantengruppe (2), deren soziales Netzwerk weitgehend aus Schweizer Personen besteht, mehr Ähnlichkeiten mit Schweizern zeigen.

Obwohl nicht alle festgestellten Effekte als signifikant gelten können, wurden diese Erwartungen beim Vergleich von Immigrantengruppe (1) und Türken bzw. Immigrantengruppe (2) und Schweizern zumindest tendenziell bestätigt.

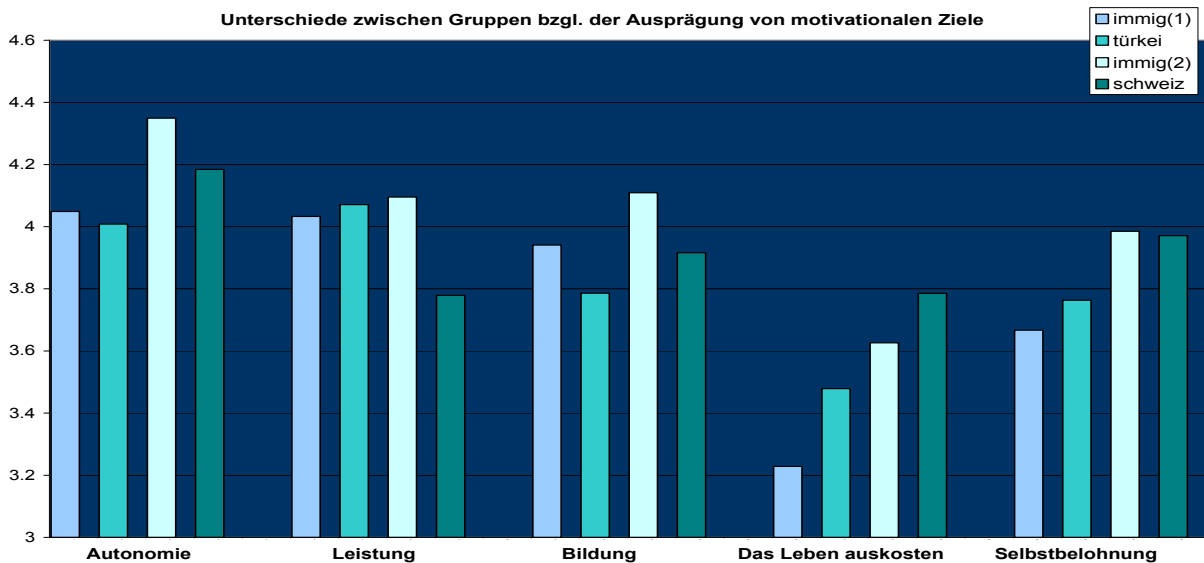
Wie Abbildung 9 und 10 zu entnehmen ist, weist Immigrantengruppe (2) eine stärkere Ausprägung der motivationalen Ziele Intimität/Bindung, Autonomie, Das Leben auskosten, Selbstbelohnung, Spannungen mit anderen auf. Auch in der Gesamtskala für Annäherungsziele haben sie höhere Werte als Immigrantengruppe (1) und sesshafte Türken, während die

motivationalen Ziele Sich verletzbar machen und Vermeidungsdominanz bei Immigrantengruppe (2) geringer ausgeprägt sind als bei Immigrantengruppe (1) und sesshaften Türken. Mit diesen Ausprägungen motivationaler Ziele weist die Immigrantengruppe (2) mehr Ähnlichkeiten zu Schweizern auf, während Immigrantengruppe (1) den in der Türkei lebenden Landsleuten ähnlicher ist.

**Abbildung 9:** Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen



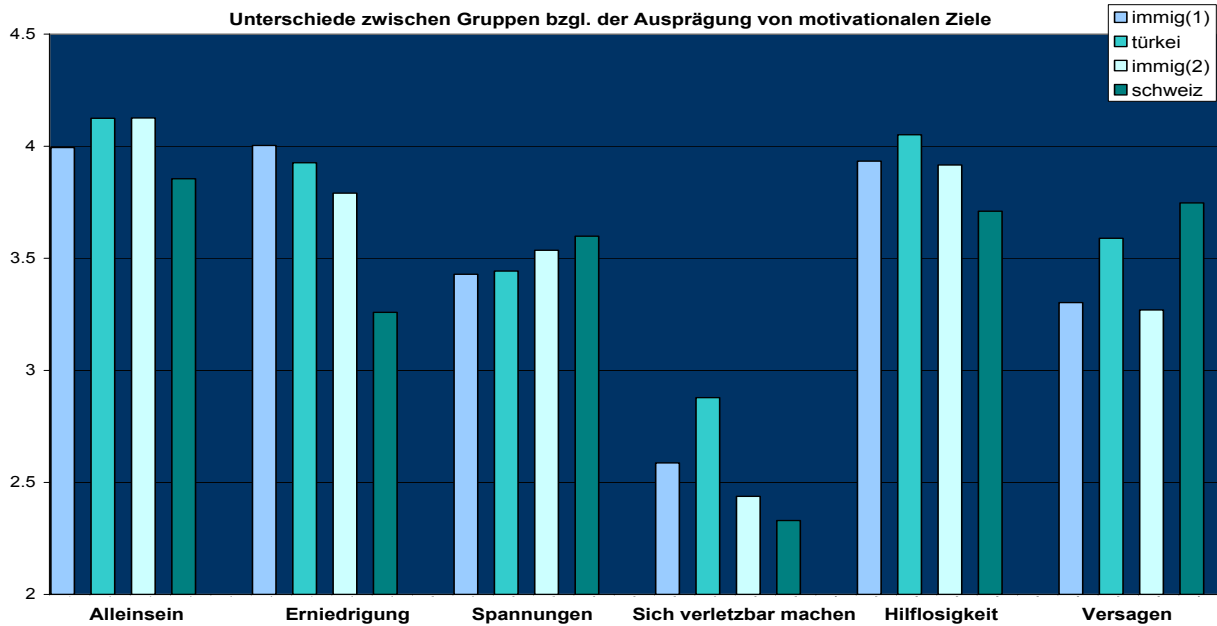
**Abbildung 10:** Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen



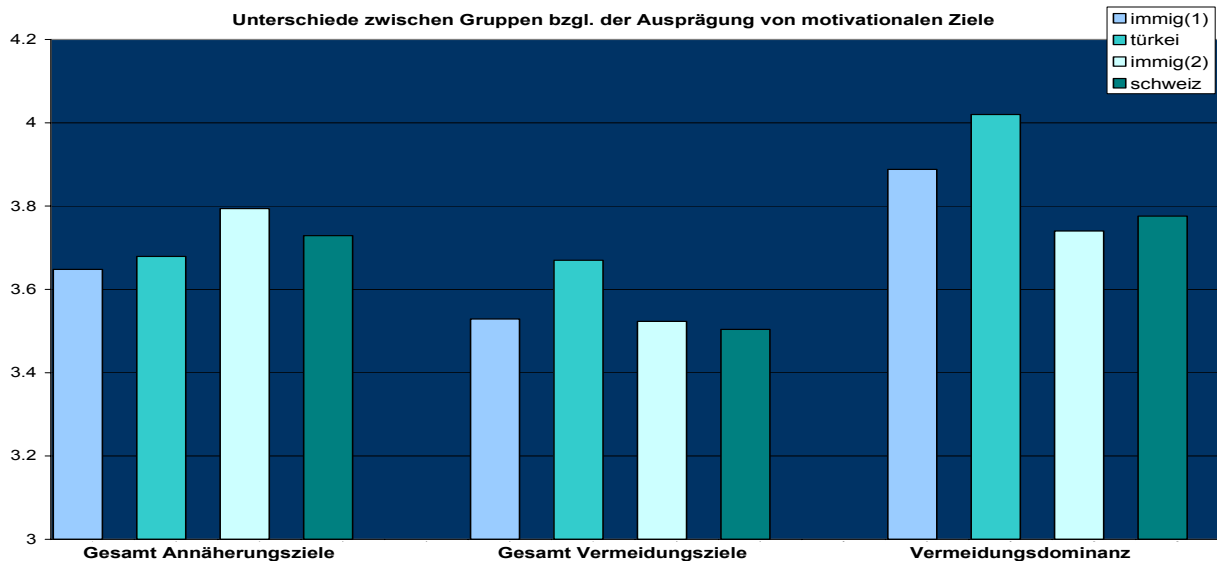
Darüber hinaus weisen beide Immigrantengruppen eine stärkere Ausprägung in der Skala Bildung/Verstehen, eine geringere Ausprägung in der Skala Sich verletzbar machen sowie geringere Werte in den Gesamt-Vermeidungszielen auf als sesshafte Türken. In diesen Punkten sind beide Immigrantengruppen also den Schweizern ähnlicher.

Zudem bewerten sowohl Immigrantengruppe (1) als auch Immigrantengruppe (2) die motivationalen Ziele Geselligkeit, Anderen helfen, Anerkennung/Wertschätzung, Leistung, Alleinsein/Trennung, Erniedrigung/Blamage sowie Hilflosigkeit/Ohnmacht etwa gleich positiv bzw. negativ wie die im Ursprungsland noch lebenden Türken.

**Abbildung 11:** Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Skalen



**Abbildung 12:** Mittelwerte der Gruppen in den FAMOS-Gesamtskalen



Ferner zeigte sich, dass beide Immigrantengruppen das Versagen signifikant weniger negativ bewerten als Schweizer und Türken. Letztlich weist Immigrantengruppe (1) ähnlich wie die Schweizer eine geringere Ausprägung in der Skala Hilfenehmen auf, während Immigrantengruppe (2) hier eine ähnlich starke Ausprägung wie sesshafte Türken aufweist.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Immigrantengruppe (1) einzig in der Skala Hilfenehmen Ähnlichkeit zu den Schweizern aufweist, während Immigrantengruppe (2) sowohl mit Schweizern als auch mit sesshaften Türken Ähnlichkeiten zeigt. Interessanterweise finden sich Ähnlichkeiten bei Immigrantengruppe (2) generell dann zu Schweizern, wenn es um motivationale Ziele geht, die Schweizer Probanden mit höheren Werten (positiven wie negativen) belegen. Geht es um motivationale Ziele, die für Türken eine größere Bedeutung haben, zeigen sich Ähnlichkeiten der Immigrantengruppe (2) zu ihrer Ursprungskultur.

Ferner ist festzuhalten, dass beide Immigrantengruppen tendenziell Vermeidungsziele durchwegs weniger negativ bewerten als sesshafte Türken und selbst das Versagen weniger schlimm zu finden scheinen als beide Gruppen der sesshaften Probanden.

### 7.1.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Ziel des vorangegangenen Kapitels war es, Unterschiede zwischen Immigrantengruppen mit viel oder wenig Akkulturationserfahrungen hinsichtlich der Ausprägung in ihren motivationalen Zielen zu untersuchen. Grundlage der Berechnungen bildete die Annahme, dass Akkulturation als Prozess verstanden werden kann, der durch die interkulturellen Begegnungen zu Veränderungen des Verhaltens, aber auch in kognitiven Strukturen führt. Die konkrete Erwartung bezüglich der untersuchten Gruppen fußt auf der Überlegung, dass das soziale Umfeld einen entscheidenden Beitrag zur Ausformung persönlicher motivationaler Ziele leistet und deshalb ein Unterschied zwischen denjenigen Immigranten zu finden sein müsste, die entweder nach wie vor mehr Kontakt mit anderen Immigranten ihrer Nationalität unterhalten und denjenigen, die sich an den Mitgliedern der neuen Kultur orientieren. Für erstere Gruppe wurde eine Beibehaltung alter motivationaler Ziele erwartet, für letztere Gruppe eine Annäherung der motivationalen Ziele an die Schweizer.

**Tabelle 10:** Ähnlichkeiten der Immigrantengruppen zu türkischen und Schweizer Probanden

	Annäherungsziele											Vermeidungsziele							
	Türkei (TR)				Schweiz (CH)							Türkei (TR)				Schweiz			
	Geselligkeit	Anderen Helfen	Hilfebekommen	Leistung	Intimität/Bindung	Anerkennung	Bildung/Verstehen	Autonomie	Das Leben ausk.	Selbstbelohnung	Gesamt-Annähe.	Alleinsein/Trennung	Sich verletztbar ma	Erniedrigung	Hilflosigkeit	Gesamt-Vermeid.	Vermeidungsdomi	Spannungen	Versagen
Immig(1)	+	+	-	+	-	-	-	-	-	-	-	+	+	+	+	-	+	-	-
Immig(2)	+	+	+	+	+	-	+	+	+	+	+	+	-	+	+	-		+	-

**Anmerkung:** „+“ = Ähnlichkeit, „-“ = keine Ähnlichkeit

Um diese Hypothesen zu untersuchen, wurde eine Varianzanalyse durchgeführt, wobei diejenigen motivationalen Bereiche berücksichtigt wurden, in welchen Schweizer und türkische Kultur sich unterschiedlich gezeigt hatten Betrachtet man nun die empirischen Ergebnisse

zeigen sich zwei grundsätzliche Unterschiede. Erstens unterscheiden sich die beiden Immigrantengruppen in denjenigen motivationalen Zielen, die für die Schweizer wichtiger sind und zwar in der Hinsicht, dass Immigrantengruppe (2) höhere Werte aufweist als Türken und Immigrantengruppe (1) und sich somit den Schweizern ähnlicher zeigt (Ausnahme bildet hier nur die Skala Anerkennung/Wertschätzung). Auf der anderen Seite zeigt Immigrantengruppe (2) keine Ähnlichkeiten zu den Schweizern hinsichtlich der Zielbereiche, die für die Schweizer eine geringere Bedeutung haben, aber für die Türken wichtiger sind. Hier zeigen beide Immigrantengruppen eindeutige Ähnlichkeiten mit den Mitgliedern der Ursprungskultur (Ausnahme: Sich verletzbar machen). In Tabelle 10 wurden diese Befunden übersichtlich dargestellt.

Während also einige Ergebnisse die Hypothese untermauern, dass Immigranten mit ausgeprägten sozialen Kontakten zu Schweizern diesen in ihren motivationalen Zielen ähnlicher sind, sprechen andere Befunde dagegen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang also die Frage, warum Immigranten, deren soziales Umfeld von Schweizern dominiert wird, lediglich in denjenigen Zielbereichen Ähnlichkeiten zur Schweizer Kultur zeigen, welche für diese als besonders wichtig erachtet werden, in andere Zielbereiche wiederum, welche für die Türken eine höhere Wichtigkeit haben, eine größere Ähnlichkeit zur Ursprungskultur besteht. Eine mögliche Antwort soll mithilfe von Theorien zu Konformität und Attraktivität aufgrund von Ähnlichkeiten diskutiert werden. Einen weiteren Diskussionspunkt betrifft das Ergebnis, dass beide Immigrantengruppen geringere Werte in den Skalen der Vermeidungsziele aufweisen. Diese Beobachtung könnte hinsichtlich der Überlegung, was Menschen veranlasst zu emigrieren und wie sich diese Menschen eventuell von denjenigen unterscheiden, die diese Entscheidung nicht treffen, von Bedeutung sein. Auf diesen Punkt soll ebenfalls im Anschluss eingegangen werden.

### **A- Motivationale Ziele und soziale Netzwerke bei Immigranten**

#### **A-1- Konformität und Veränderung der Schemata**

Konformität bedeutet, dass Unterschiede zwischen Individuen dadurch verringert werden, dass eine Anpassung des Einzelnen an soziale Normen stattfindet. Um diese Anpassung leisten zu können, muss eine bestehende Gruppennorm wahrgenommen werden und gleichzeitig der Wunsch bestehen, dieser Norm zu entsprechen. Ein klassisches Experiment von Sherif (1935) und Asch (1951) konnte zeigen, wie eine Gruppe durch Konventionen gebildet wird bzw. wie die Konventionen großer Gruppen auf die Meinungen von Minoritäten bzw. einzelnen Personen Einfluss nehmen. Im Experiment von Asch (1951) konnte der Einfluss des sozialen Drucks der Majorität auf die Urteile von einzelnen Personen gezeigt werden, wobei die einzelnen Personen offensichtlich ein falsches Urteil der Majoritätsgruppe übernommen haben.

Die Veränderungen in Urteilen, Einstellungen oder Verhalten entstehen in der Regel jedoch nicht durch einen solch extremen sozialen Druck. Nach Deutsch und Gerard (1955) verhalten sich Menschen aus normativen Gründen konform, wobei sie die Sympathien von anderen und somit die Aufrechterhaltung der Gruppenmitgliedschaft maximieren und die Ablehnung bzw. Ausschluss aus der Gruppe minimieren. Zudem nimmt Schneider (2004) an, dass konformes Verhalten sich umso ausgeprägter zeigt, je stärker das dahinter stehende Bedürfnis und je wertvoller das Ziel eingeschätzt wird. Konflikte entstehen demnach in Gruppen, in welchen die Ziele der Einzelnen nur schwer vereinbar sind.

Bezieht man nun dieses Wissen der Konformitätsforschung auf die vorliegende Arbeit und den aktuellen Diskussionspunkt, dann könnte eine Erklärung nahe liegen, warum Immigranten sich diejenigen Ziele zu Eigen gemacht haben, welche für Schweizer eine größere Wichtigkeit haben. Aus normativen Gründen wie die Suche nach Sympathie oder die Aufrechterhaltung von Gruppenmitgliedschaften könnten Immigranten die wichtigen Zielbereiche der Schweizer übernommen haben. Mit der Zeit kam es dann zu einer Verinnerlichung und Identifizierung mit diesen motivationalen Zielen. Klar dürfte in diesem Zusammenhang auch sein, warum lediglich die wichtigen Ziele übernommen wurden und nicht auch die Bedeutung für weniger wichtige. Wichtige Ziele spielen im sozialen Kontakt eine Rolle und stehen im Vordergrund, so dass sie bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden können. Das Erleben von Unterschieden könnte dann einen möglichen inneren Konflikt hervorrufen, der Auslöser für ein erstes konformes Verhalten wäre. Mit der Zeit findet dann eine zunehmende Anpassung des Zielbereiches statt, um Konflikte in der Zukunft zu vermeiden. Da es für Immigranten im sozialen Kontakt keine Notwendigkeit darstellt, dass sie auch die weniger wichtigen Ziele der Schweizer geringer bewerten, um Konformitätskonflikten zu entgehen, sie gleichzeitig auch zahlreiche Kontakte mit anderen türkischen Immigranten unterhalten (siehe Tabelle 8), bei welchen diese Ziele eine größere Rolle spielen, werden diese Ziele beibehalten. So entstehen weder Konformitätskonflikte mit der neuen noch mit der alten Kultur.

### **A-2- Selektion des sozialen Partners aus Gründen der Attraktivität und bestehender Ähnlichkeiten**

Eine weitere Erklärung dafür, dass Immigrantengruppe (2) stärkere Ähnlichkeiten zu den Schweizern aufweist, könnte in Theorien darüber liegen, wie Menschen bei der Wahl ihrer Interaktionspartner vorgehen. Dabei geht es um Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Annäherung an andere stattfindet.

In vielen Situationen suchen Menschen die Gesellschaft von anderen, ohne diese bewusst auszuwählen. Vor allem die Sozialpsychologie betonte bei diesem Prozess die Rolle der Attraktivität und ähnlichen Einstellungen. Das Vorhandensein ähnlicher Einstellungen wird zum gegenseitigen Anziehungspunkt (z.B. Byrne, 1971), wobei nicht eine allgemeine Ähnlichkeit

entscheidend ist, sondern vielmehr die Ähnlichkeit in persönlich wichtigen Themenbereichen (Byrne, 1971). Wichtig ist auch zu sagen, dass Einstellungen in diesem Zusammenhang nicht als etwas Abstraktes betrachtet werden, sondern sich auf konkrete emotionale und intellektuelle Handlungen beziehen, welche direkt in der Situation auftreten und somit wahrnehmbar sind. Dies erlaubt eine Bewertung der Einstellungen durch andere und ist somit Grundlage für Anziehung oder Abstoßung.

Motivationale Ziele liegen nach Grosse Holtforth (1999) in ihrer Abstraktheit zwischen Motiven und persönlichen Bestrebungen. Zwar determinieren sie das Verhalten weitgehend, zeigen sich jedoch nicht direkt im Verhalten, so dass sie zu beobachten wären. Im Kontakt mit anderen kann also nicht automatisch auf deren motivationale Präferenzen geschlossen werden. Trotzdem sind sie für andere dadurch erfassbar, dass sie mit bestimmten Verhaltensweisen einhergehen, welche sich in der ontogenetischen Entwicklung als Mittel zur Erreichung der motivationalen Ziele herausgebildet haben. Wenn ein Mensch z.B. das starke Ziel entwickelt hat, Nähe zu anderen Menschen zu erleben, wird sich diese motivationale Präferenz in vielen Situationen bemerkbar machen. Wenn nun zwei Menschen mit ähnlichen motivationalen Präferenzen aufeinander treffen, wird es ihnen leichter fallen, gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln bzw. gemeinsam positive Erfahrungen zu machen, welche wiederum die Bekanntschaft fördern würde. Im Zusammenhang mit Einstellungen kommen auch Werner und Parmalee (1979) zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Sie berichten, dass möglicherweise nicht die Ähnlichkeit der Einstellungen per se für die Anziehung entscheidend ist, sondern vielmehr Ähnlichkeit in den Präferenzen für Alltagsaktivitäten ausschlaggebend ist, welche mit den Einstellungen in enger Verbindung stehen. Wie bei den Einstellungen könnten motivationale Ziele die Alltagsaktivitäten bestimmen, anhand derer andere Menschen als attraktive oder unattraktive Interaktionspartner eingeschätzt werden können. Diese Überlegungen könnte auch bei der Begegnung von türkischen Immigranten mit Schweizern eine Rolle spielen. Möglicherweise erfolgte die Annäherung derjenigen Immigranten aus Immigrantengruppe (2) an die Schweizer aus Gründen der Ähnlichkeit in motivationalen Zielbereichen bzw. Ähnlichkeit von Alltagsaktivitäten, hinter denen motivationale Ziele stehen. Immigranten der Immigrantengruppe (1) hingegen erleben vielleicht keine Ähnlichkeit mit den Schweizern, sondern finden diese in der Begegnung mit eigenen Landsleuten.

Diese Begegnung mit den eigenen Landsleuten spielt jedoch auch für die Immigranten der Immigrantengruppe (2) eine Rolle. Erklären lässt sich dies mit den motivationalen Zielen, die für Schweizer keine hohe Bedeutung haben, für Türken jedoch schon. Aktivitäten, die sich aus diesen Zielbereichen ergeben, können Immigranten der Immigrantengruppe (2) trotz guten Kontakten zu Schweizern bei ihnen nicht finden. Um dennoch die Befriedigung dieser Ziele erleben zu können, wenden sie sich hierfür an andere türkische Immigranten, zu welchen in dieser Hinsicht eine größere Ähnlichkeit besteht.



Als vorübergehende Schlussfolgerung soll hier der Gedanke erwähnt werden, dass motivationale Ziele eine ursächliche Funktion inne zu haben scheinen in der Hinsicht, dass sie das Alltagsleben bestimmen und so auch Attraktivität für andere und von anderen beeinflussen. Für die determinierende Rolle der motivationalen Ziele sprechen auch die Ergebnisse, dass bei Immigrantengruppe (2) im Vergleich zu Immigrantengruppe (1), sesshaften Türken sowie Schweizern die Annäherungsziele in jedem Zielbereich relativ stark ausgeprägt sind, die Vermeidungsziele hingegen relativ gering. Die psychische Aktivität von Personen, welche überwiegend annäherungsmotiviert sind, ist vor allem darauf ausgerichtet, positive Wahrnehmungen bezüglich ihrer wichtigen Annäherungsziele herbeizuführen und nicht wie bei vermeidungsorientierten Menschen darauf, unerwünschte Ziele zu umgehen. Dies könnte bei annäherungsorientierten Menschen dazu beitragen, dass sie in ihrem Alltag offener und kontaktfreudiger agieren, was zu intensiven sozialen Beziehungen führen kann. Diese Frage sowie die Bedeutung sozialer Beziehungen für das Wohlbefinden im Zusammenhang mit motivationalen Ziele werden in Kapitel 8.3 ausführlich diskutiert, weshalb an dieser Stelle darauf verzichtet werden soll.

### **B- Besondere Konstellation von motivationalen Ziele bei Immigranten**

Lässt man die Unterscheidung der beiden Immigrantengruppen außen vor und betrachtet alle Immigranten gemeinsam im Vergleich zur türkischen Bevölkerung, dann zeigt sich, dass Immigranten allgemein weniger vermeidungsorientiert sind als sesshafte Türken. Um dies zu erklären, ist es sinnvoll, auf die in Kapitel 3.1.4.3 dargestellten Bedingungen einzugehen, die die Entscheidung zur Migration begünstigen oder verhindern. Migration wurde dort als selektiver Prozess dargestellt, welcher dadurch entsteht, dass Menschen verschiedenen Wanderungstypen zugeordnet werden können (Cropley & Lühke, 1994). Cropley & Lühke (1994) unterschieden Nicht-Auswanderungswillige und Auswanderungswillige, wobei erstere eher durch ein ängstliches oder passives Vermeidungsverhalten, ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis und der Suche nach einem vertrauten Umfeld gekennzeichnet sind und letztere Trennung besser ertragen können und sich zutrauen, Ersatz für erlebte Verluste finden zu können. Sie zeigen zudem eine größere Bereitschaft, ihr Handlungsrepertoire zu erweitern. Diese Eigenschaften beeinflussen, ob eine Entscheidung zur Migration getroffen wird oder nicht. Geht man davon aus, dass Auswanderungswillige häufiger migrieren, sie also in der Immigrantengruppe verstärkt vertreten sind, erklärt sich, dass sich Immigranten im Vergleich zu Türken durch weniger ausgeprägte Vermeidungsziele auszeichnen.

## 7.2. Akkulturation und die Bedeutsamkeit der motivationalen Inkongruenz

### 7.2.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen

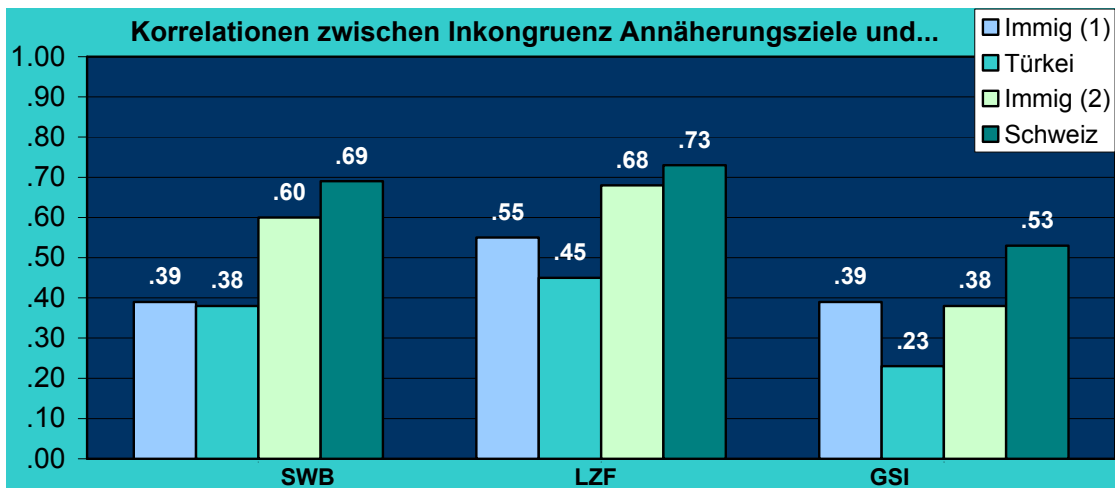
In den folgenden Kapiteln werden Ähnlichkeiten und Unterschiede der Rolle motivationaler Inkongruenz für Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den oben behandelten Immigrantengruppe (1) und (2) im Verhältnis zu Schweizern und Türken untersucht.

Um Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Rolle der motivationalen Inkongruenz in diesen Gruppen zu untersuchen, wurde die korrelative Vorgehensweise gewählt, welche bereits in Kapitel 6.2. dargestellt wurde. Im ersten Schritt wurden die Pearson-Korrelationen zwischen den INK-Skalen und den Maßen für das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und die Symptombelastung berechnet. In einem zweiten Schritt wurden die Gruppen in Bezug darauf untersucht, ob die berechneten Korrelationen zwischen motivationaler Inkongruenz und den genannten Maßen unterschiedlich ausfallen und wenn, wie groß dieser Unterschied ist. In die Analyse gingen die Daten von den in Tabelle 9 dargestellten Immigrantengruppen (1) und (2) sowie sesshaften Türken und Schweizer ein.

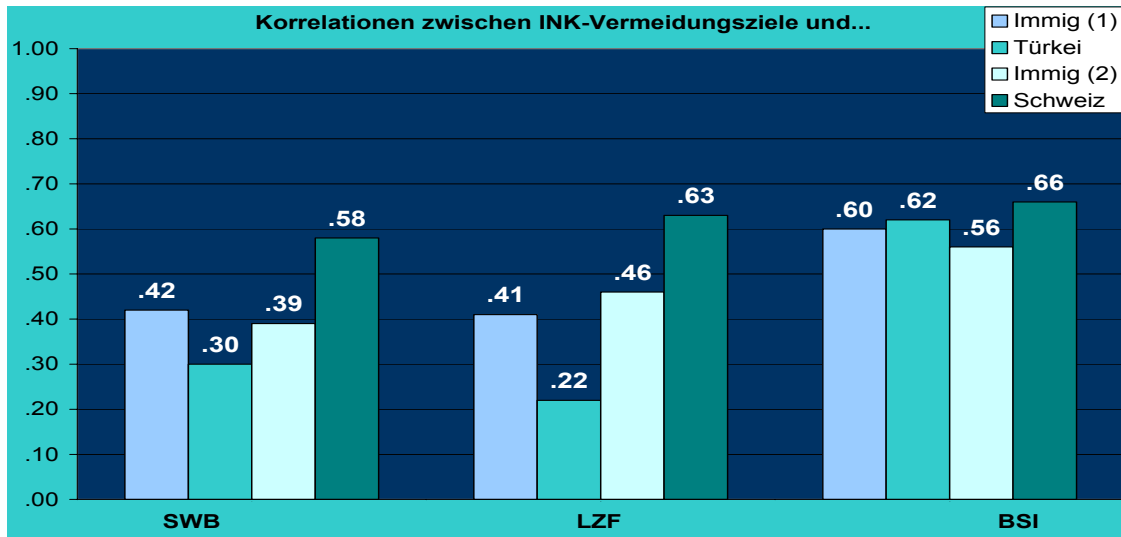
### 7.2.2. Empirische Ergebnisse

Die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen zwischen der motivationalen Inkongruenz und dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit sowie der Symptombelastung wurden separat bei Türken, Schweizern und den Immigrantengruppen (1) und (2) berechnet und sind in Abbildungen 13, 14 und 15 veranschaulicht. In einem nächsten Schritt wurden die Korrelationsunterschiede zwischen den Immigrantengruppen, Türken und Schweizern nach der Standardisierung des Korrelationskoeffizienten nach Cohen (1988) als Effektstärke berechnet. Diese ist in Tabelle 11 mit den dazugehörigen Signifikanzen dargestellt.

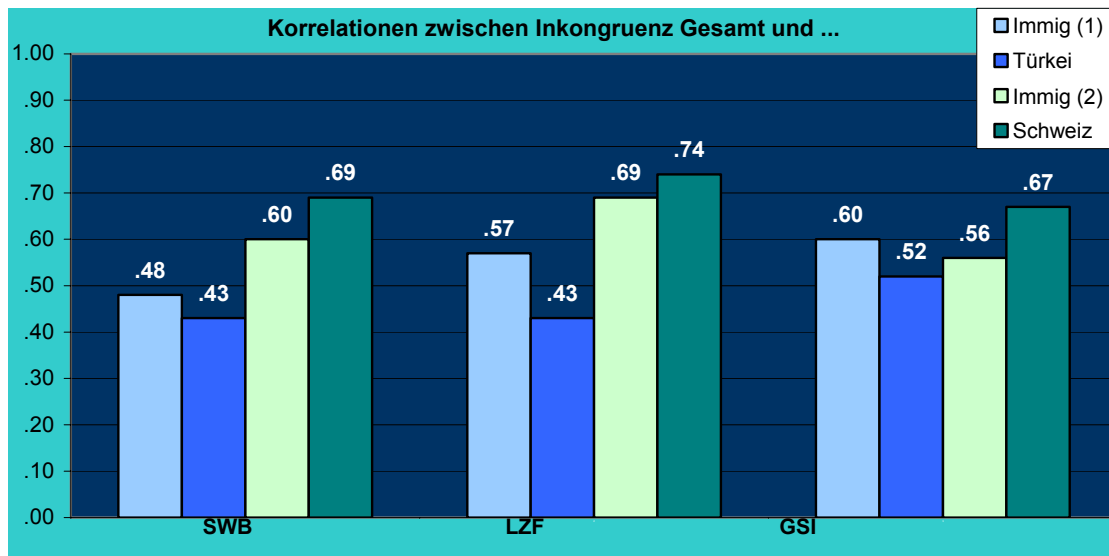
**Abbildung 13:** Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung



**Abbildung 14:** Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung



**Abbildung 15:** Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung



Die Gesamtskalen des Inkongruenzfragebogens korrelieren mit Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung über alle Gruppen erwartungsgemäß signifikant. Die unterschiedlichen Stärken der Korrelationen zwischen den Gruppen finden sich in Tabelle 11 wieder. Plus- oder Minuszeichen bedeutet hierbei, welche Gruppe die höheren Werte aufweist. Steht ein Minus vor der Effektgröße, bedeutet dies also, dass Zusammenhänge in der zweiten Gruppe stärker sind als in der ersten.

Die Korrelationen sind bei Immigrantengruppe (2) insgesamt deutlicher ausgeprägt als bei Immigrantengruppe (1). Allerdings wird dieser Unterschied lediglich für den Zusammenhang zwischen Inkongruenz der Annäherungsziele und dem Wohlbefinden signifikant. Zudem sind

die Zusammenhänge der motivationalen Inkongruenz mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung in beiden Immigrantengruppen insgesamt höher als bei den Türken. Die Gruppe der Schweizer Probanden hingegen weist die höchsten Zusammenhänge auf.

Vergleicht man nun Immigrantengruppe (1) und Türken sowie Immigrantengruppe (2) und Schweizer, findet sich erwartungsgemäß ein Unterschied. Was die Zusammenhänge Inkongruenz Annäherungsziele/Wohlbefinden und Gesamtingkongruenz/Lebenszufriedenheit angeht, zeigt Immigrantengruppe (2) Effekte, die zwar nicht ganz so hoch sind wie bei den Schweizern, jedoch über denjenigen von Immigrantengruppe (1) und Türken liegen. Nur einer dieser Effekte erreicht jedoch das Signifikanzniveau, nämlich die Korrelation Gesamtingkongruenz/Lebenszufriedenheit zwischen Immigrantengruppe (1) und Türken.

**Tabelle 11:** Korrelationsunterschiede zwischen den Gruppen als Effektstärke

Gruppen	r <sup>INK</sup> Ann,Wohlbef	r <sup>INK</sup> Ann,Lebensz	r <sup>INK</sup> Ann,Symptom	r <sup>INK</sup> Ver,Wohlbef	r <sup>INK</sup> Ver,Lebensz	r <sup>INK</sup> Ver,Symptom	r <sup>INK</sup> Ges,Wohlbef	r <sup>INK</sup> Ges,Lebensz	r <sup>INK</sup> Ges,Symptom	N <sup>*</sup>
Immig(1) vs. Immig (2)	.28*	.21*	-.01	-.04	.06	-.06	.17	.20	-.06	48
Immig(1) vs. Türkei	.01	.13	.18*	.14	.1*	-.03	.06	.19*	.12	94
Immig(1) vs. Schweiz	-.44***	-.31**	-.18*	-.21*	-.31**	-.10	-.33***	-.30**	-.12	84/87
Immig (2) vs. Türkei	.29**	.34**	.17	.10	.27**	-.09	.23*	.39***	.06	78
Immig (2) vs. Schweiz	-.16	-.10	-.19*	-.25*	-.24*	-.16	-.16	-.10	-.18	71/73

Die Korrelationen der INK-Werte für Annäherungsziele mit der Symptombelastung sowie die Korrelationen der INK-Werte für Vermeidungsziele mit dem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit fallen bei den Immigrantengruppen in vergleichbarer Höhe aus. Sie sind wesentlich größer als die Zusammenhänge bei den Türken, im Vergleich zu den Schweizern aber etwas geringer. Darüber hinaus sind die Korrelationen der INK-Werte für Vermeidungsziele sowie die Korrelationen der Gesamtingkongruenz mit der Symptombelastung bei allen Gruppen ähnlich hoch.

### 7.2.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Wie in Kapitel 7.1. war Ziel des vorangegangenen Kapitels, die Unterschiede zwischen den beiden Immigrantengruppen (1) und (2), die also entweder intensiven oder weniger intensiven Kontakt zu Schweizern pflegen, hinsichtlich der Bedeutsamkeit von Inkongruenz für ihre psychische Gesundheit zu untersuchen. Aufgrund der Annahme, dass bei Immigranten mit engem sozialen Netzwerk zu Schweizern eine Annäherung an die neue Kultur stattfinden sollte, wurde erwartet, dass erlebte Inkongruenz für Immigranten der Immigrantengruppe (2)

enger mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit sowie mit der Symptombelastung zusammenhängt. Diese Erwartung konnte bestätigt werden, wobei zu sagen ist, dass auch bei Immigrantengruppe (1) der Zusammenhang stärker ausfiel als bei sesshaften Türken. Die Unterschiede zwischen den beiden Immigrantengruppen ist lediglich für den Zusammenhang von Inkongruenz in Annäherungszielen und dem Wohlbefinden sowie der Lebenszufriedenheit signifikant. Dies bedeutet, dass die Erreichung von Annäherungszielen bei Immigranten der Immigrantengruppe (2) wesentlich mehr zum Wohlbefinden und zur Lebenszufriedenheit beiträgt, sie also mehr Ähnlichkeit zu den Schweizern aufweisen, was den Zusammenhang der motivationalen Inkongruenz mit Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit betrifft, als Immigranten der Gruppe (1). Dies kann als Hinweis dafür gewertet werden, dass der zunehmende Kontakt mit der Schweizer Kultur die Bedeutung der Zielerreichung für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit steigen lässt. Als Erklärung können wieder die Theorien über Konformität herangezogen werden. Wie im vorigen Kapitel diskutiert, findet bei Immigrantengruppe (2) eine zunehmende Anpassung der motivationalen Ziele an diejenigen der Schweizer statt. Damit dürfte auch die Wichtigkeit dieser Ziele steigen bzw. die negativen Konsequenzen auf Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und psychische Gesundheit, wenn diese Ziele nicht erreicht werden. Wiederum könnte jedoch als Alternativerklärung dienen, dass Immigranten der Immigrantengruppe (2) schon bei Beginn des Migrationsprozesses ähnliche motivationale Ziele und eine ähnliche Bedeutung der Erreichbarkeit derselben wie Schweizer für wichtig erachtet haben und es aufgrund dessen überhaupt erst zu dem intensiven Kontakt mit den Mitgliedern der neuen Kultur kam.

Dass Immigrantengruppe (1) geringere Zusammenhänge aufweist als Immigrantengruppe (2), könnte durch den nach wie vor intensiven Kontakt zu anderen türkischen Immigranten erklärt werden. Dadurch sind sie nicht gezwungen, ihre Normen und Werte zu ändern, es geht lediglich darum, bereits bekannten und verinnerlichten Normen weiterhin gerecht zu werden. Andererseits entstehen durch das Leben in einer anderen Kultur automatisch Kontakte zu Einheimischen. Selbst wenn diese nur flüchtig sind und keine entscheidende Rolle für das soziale Netzwerk der Immigranten spielen, kommt es zur Konfrontation mit anderen Werten und der Bedeutung deren Erreichbarkeit. Allein das Wissen darum, dass Normen existieren, deren Erreichung für viele Menschen der soziokulturellen Umgebung eine Bedeutung haben und die Tatsache, als Bewohner dieses Landes Teil der Gesellschaft zu sein, könnte nun zu einer Veränderung der Bedeutsamkeit dieser Werte und ihrer Erreichung führen, wenn auch nicht in dem Maße wie bei denjenigen mit intensivem, persönlichen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung.

## **8. Migration und psychische Gesundheit**

### **8.1. Zusammenhang zwischen Ressourcen, Wohlbefinden und psychischen Problemen**

In Kapitel 3 wurde diskutiert, dass internale und externale Ressourcen für die psychische Gesundheit und Probleme in allen Lebensphasen von zentraler Bedeutung sind. Sie sind für den Umgang mit Anforderungen des Lebens wichtig und tragen bedeutsam zur Erhaltung und Wiedererlangung des Wohlbefindens bei (Schwarzer & Leppin). Belastende Situationen können durch verfügbare Ressourcen besser bewältigt werden. In dem Maße, in welchem einer Person personale und soziale Ressourcen zur Verfügung stehen, sinkt die Wahrscheinlichkeit, in belastenden Situationen somatisch und psychisch zu dekompensieren. Zudem wurde im Kontext der Migration dargestellt, dass Faktoren wie Sprachfähigkeit, soziale Netzwerke, Orientierung im Alltag durch aktives Verfolgen lokaler Medien, Ausbildung und Arbeit wichtige Ressourcen darstellen, die den psychischen Integrationsprozess eines Individuums in eine neue Kultur unterstützen. Auch in empirischen Untersuchungen konnten diese Zusammenhänge zwischen den genannten Ressourcen und dem psychischen Wohlbefinden von Immigranten gezeigt werden. Für die folgende Untersuchung ergibt sich somit die Erwartung, dass die Verfügbarkeit von Ressourcen mit der psychischen Integration signifikant zusammenhängt bzw. dass Migranten mit einem hohen Ressourcenpotential ein höheres Wohlbefinden und eine höhere Lebenszufriedenheit sowie weniger psychische Probleme aufweisen.

#### **8.1.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

In den nachfolgenden Abschnitten werden die Zusammenhänge zwischen Ressourcen und psychischem Wohlbefinden sowie psychischen Problemen bei türkischen Immigranten untersucht. Als Ressourcen gingen ein: Sprachfähigkeit (Sprache), soziales Netzwerk mit Einheimischen (SNS Ein), Verfolgen der Medien des Aufnahmelandes (Media), soziales Netzwerk mit türkischen Landsleuten (SNS TR), Ausbildung und Arbeit. Um die Zusammenhänge dieser Ressourcen mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und den psychischen Problemen zu überprüfen, wurden Pearson-Korrelationen zwischen den Skalenwerten der Ressourcen und der Satisfaction with Life Scale nach Diener et al (1985), der Satisfaction with Life Scale nach Taft (1986), der Globalskala GSI (Symptombelastung) des Brief Symptom Inventory von Derogatis (1992) sowie dem Ängstlichkeitsfragebogen von Taylor (MAS, 1953) berechnet.

Um die Unterschiede zwischen Immigranten mit wenig und viel Ressourcen zu berechnen, wurden zunächst zwei Gruppen nach dem Ausmaß der Ressourcen, welche die Immigranten zur Verfügung haben, gebildet. Im Anschluss wurde eine dreifaktorielle Varianzanalyse mit den Faktoren *Gruppenzugehörigkeit* (Immigranten wenig vs. viel Ressourcen), *Geschlecht*

und *Alter* durchgeführt. Als abhängige Variablen wurden die Faktoren *Wohlbefinden* (SWLS nach Diener et al., 1985), *Lebenszufriedenheit* (SWLS nach Taft, 1986), *Symptombelastung* (GSI, Derogatis, 1992) und *Ängstlichkeit* (MAS, Taylor, 1953) festgelegt. Zur Analyse der formulierten Hypothesen wurden die Skalenwerte von den in Tabelle 4 dargestellten 173 Immigranten verwendet. Demographische Angaben der Ressourcengruppen sind im Anhang B in Tabelle 20 dargestellt.

### 8.1.2. Ergebnisse

#### 8.1.2.1. Zusammenhang zwischen Ressourcen und psychischer Integration

Die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen zwischen Ressourcen einerseits und Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung sowie Ängstlichkeit andererseits sind in Tabelle 12 dargestellt.

**Tabelle 12:** Pearson-Korrelationen der Ressourcen mit Massen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit

	Sprache	SNS CH	Media SNS TR	Arbeit Ausbild.	SWB	LZF	GSI	MAS		
<b>Sprache</b>	1.000									
<b>SNS CH</b>	.39***	1.000								
<b>Medien</b>	.60***	.22*	1.000							
<b>SNS TR</b>	.01	.21**	.09	1.000						
<b>Arbeit</b>	.34***	.11	.19*	.02	1.000					
<b>Ausbild.</b>	.29***	.27**	.31***	.15*	.06	1.000				
<b>SWB</b>	.29***	.26**	.25**	.05	.29***	.01	1.000			
<b>LZF</b>	.43***	.30***	.23*	.11	.30***	-.01	.68***	1.000		
<b>GSI</b>	-.09	-.16*	-.27**	-.07	-.12	-.12	-.44***	-.39***	1.000	
<b>MAS</b>	-.17*	-.19*	-.33***	-.16*	-.18*	-.36***	-.42***	-.34***	.70***	1.000

Aus Tabelle 12 geht hervor, dass die Sprachfähigkeit, das soziale Netzwerk mit Einheimischen sowie das Verfolgen der Medien des Aufenthaltslandes positiv mit dem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit zusammenhängen. Immigranten, die über gute Sprachfähigkeiten und ein gutes soziales Netzwerk mit Einheimischen verfügen, sowie den Medien des Aufnahmelandes intensiver folgen, weisen ein hohes Wohlbefinden auf und scheinen zufrieden mit ihrem Leben zu sein. Zudem zeigen diese Immigranten weniger psychopathologische Symptome und weniger Ängstlichkeit.

Sprachkenntnisse, soziales Netzwerk mit Einheimischen und Verfolgen lokaler Medien zeigen untereinander einen hohen Zusammenhang. Jedoch fällt der Zusammenhang zwischen

sozialem Netzwerk mit Einheimischen und Verfolgen lokaler Medien etwas geringer aus. Die Faktoren zeigen also untereinander einen hohen Grad an Verflechtung.

Das soziale Netzwerk von Immigranten mit anderen türkischen Immigranten weist keinen signifikanten Zusammenhang mit dem Wohlbefinden, mit der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung auf, jedoch besteht ein geringfügig signifikanter Zusammenhang mit der Ängstlichkeit. Ressourcen, die mit der Ursprungskultur in Verbindung stehen, scheinen im Migrationskontext also keinen beachtlichen Einfluss auf das Wohlbefinden von Immigranten auszuüben. Auch scheint diese Ressource nicht mit anderen Ressourcen in Verbindung zu stehen, zumindest wurden keine Korrelationen gefunden werden. Beim Faktor Arbeit findet sich mit dem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit ein hoher, mit der Ängstlichkeit jedoch ein geringer Zusammenhang, während er mit der Symptombelastung nicht korreliert. Zudem zeigt die Arbeitstätigkeit mit den Sprachkenntnissen einen mittleren und mit dem Verfolgen einheimischer Medien einen geringen Zusammenhang. Der Zusammenhang weist darauf hin, dass Sprachkenntnisse sowie das Interesse am Alltagsgeschehen, welches sich durch regelmäßiges Verfolgen lokaler Medien ausdrückt, den Immigranten bei der arbeitsbezogenen Integration unterstützen würden. Jedoch könnte umgekehrt auch gelten, dass Berufstätigkeit und der damit einhergehende Einbezug in das gesellschaftliche Leben das Interesse am Erwerb von Sprachfähigkeiten und das Interesse am Alltagsgeschehen des Gastlandes fördern könnte.

Der Faktor Ausbildung zeigt mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung keinen Zusammenhang. Jedoch finden sich starke Zusammenhänge mit der Ängstlichkeit und anderen Ressourcen außer Arbeit. Obwohl dieser Faktor also keinen direkten Effekt auf psychische Gesundheit und Probleme (außer der Ängstlichkeit) zeigt, scheint er beim Erwerb von den für die psychische Integration von Immigranten nötigen Ressourcen eine wichtige Rolle zu spielen.

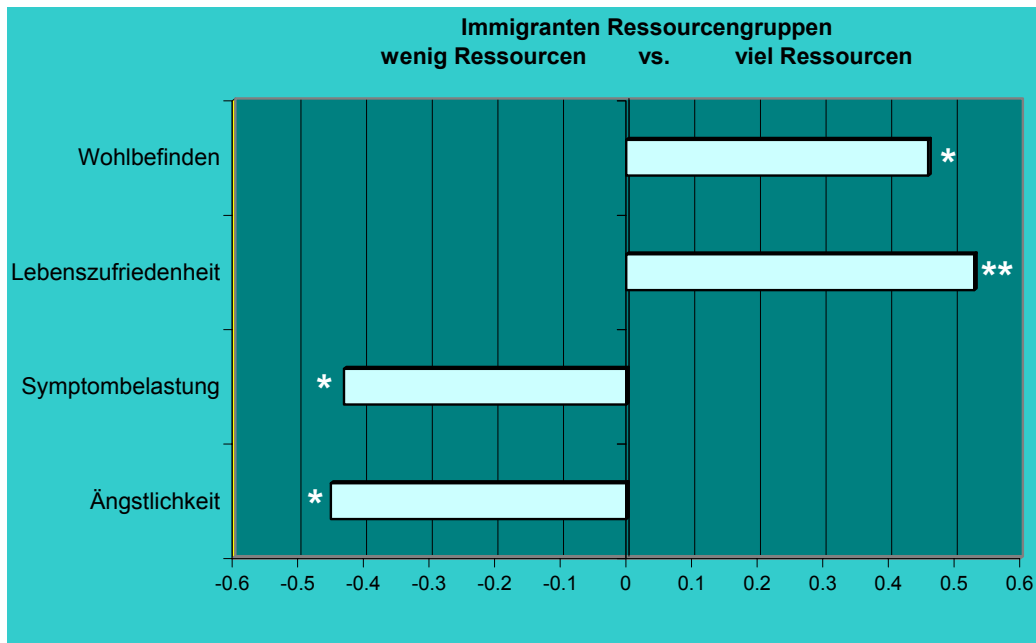
### **8.1.2.2. Unterschiede zwischen Migranten mit viel und wenig Ressourcen**

Die Ergebnisse der Varianzanalysen für Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit für die Ressourcengruppen sind in Abbildung 16 als Effektstärken (Cohen's d; Rosenthal, 1991) dargestellt. Die Länge der Balken wächst mit der Höhe der Differenz zwischen den Gruppen. Die Richtung der Balken auf der Horizontalen zeigt an, welche Gruppe die höheren Werte hat.

Es konnten signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt werden. Immigranten, welchen viele Ressourcen zur Verfügung stehen, zeigen ein signifikant höheres Wohlbefinden und eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit sowie eine geringere Symptombelastung und niedrigere Ängstlichkeit als Immigranten, welche über weniger Ressourcen verfügen. Die Effekte für die Unterschiede sind dabei mittelgroß.



**Abbildung 16:** Ergebnisse der Varianzanalysen (Ressourcengruppen) als Effektstärken (d).



**Anmerkung:** df = 124, \*\*\*p<.001, \*\*p<.01, \*p<.05

Es ergeben sich keine signifikanten Interaktionseffekte der Gruppenzugehörigkeit (viel vs. wenig Ressourcen) mit dem Geschlecht. Lediglich der Interaktionseffekt der Gruppenzugehörigkeit mit dem Alter wird auf dem 5%- $\alpha$  – Niveau für die Lebenszufriedenheit signifikant. Jüngere Immigranten mit vielen Ressourcen weisen eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit auf als ältere Immigranten mit vielen Ressourcen. Innerhalb der Gruppe der Immigranten mit wenigen Ressourcen finden sich keine altersspezifischen signifikanten Unterschiede.

Bezüglich des Geschlechts ergaben sich nur auf der Skala Wohlbefinden signifikante Unterschiede, wobei Frauen ein signifikant höheres Wohlbefinden berichten als Männer. In Bezug auf das Alter ergab sich kein signifikanter Haupteffekt. An dieser Stelle soll auf diese Ergebnisse nicht näher eingegangen werden. Die Ergebnisse der Varianzanalyse für das Geschlecht und das Alter sind im Anhang B in Abbildung x und y dargestellt.

### 8.1.2.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegenden Ergebnisse sprechen für die Bedeutsamkeit der Ressourcen für die psychische Gesundheit bzw. Krankheit. Die aus der Literaturübersicht generierte Hypothese, dass Ressourcen mit psychischer Gesundheit positiv bzw. mit psychischen Problemen negativ zusammenhängen, sowie die Hypothese, dass Immigranten mit mehr Ressourcen ein höheres Wohlbefinden und eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen sowie unter weniger psychischen Problemen leiden, dürfen in Folge dieser empirischen Befunde als bestätigt gelten.

Gemäß den Ergebnissen, die aus der korrelativen Untersuchung hervorgehen, scheinen vor allem die Ressourcen Sprachfähigkeit, soziales Netzwerk mit Einheimischen, das Verfolgen lokaler Medien in der Sprache des Aufnahmelandes sowie die Arbeit wichtige Ressourcen für die psychische Gesundheit zu sein. Zudem scheinen diese Faktoren ineinander derart verflochten zu sein, dass ein Faktor den anderen fördert und umgekehrt. Dies ist insofern nicht überraschend, da diese Ressourcen eng mit Lebensbereichen im Zusammenhang stehen, in welchen der Kontakt zu Schweizern und den sozialen Institutionen der Schweiz stattfindet.

Im Gegensatz dazu zeigt die Ressource soziales Netzwerk mit anderen türkischen Immigranten keinen signifikanten Zusammenhang mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit und der Symptombelastung, lediglich mit der Ängstlichkeit kann ein gering signifikanter Zusammenhang aufgezeigt werden. Der Erklärungsansatz könnte in der ambivalenten Funktion des sozialen Netzwerks mit anderen Immigranten liegen. Zu Beginn der Migration wird diesem zwar eine Pufferrolle zugeschrieben, wodurch der Schock gemildert wird, der mit der Migration einhergeht (siehe Furnham & Bochner, 1989). Allerdings kann dieser ausschließliche Kontakt mit anderen Immigranten im Laufe der Zeit dazu führen, dass sich die Integration in die neue Gesellschaft dadurch nur langsam oder unzureichend vollzieht, da die Person den Rahmen der bisherigen, bekannten Beziehungen nicht verlässt (siehe Birmann & Trickett, 2001).

Die Ausbildung zeigt entgegen vorheriger Erwartungen nur mit der Ängstlichkeit einen hohen Zusammenhang. Das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit von Immigranten steigen also nicht mit einem höheren Ausbildungsniveau, die psychische Symptombelastung nimmt mit schlechterem Ausbildungsniveau nicht zu. Wie können diese Ergebnisse erklärt werden, ohne die Ausbildung als grundsätzliche Ressource in Frage zu stellen?

Die Antwort könnte in dem bereits in Kapitel 3.2.3.2 diskutierten Statusverlust liegen, den Immigranten häufig hinnehmen müssen, wenn sie Arbeit in einem fremden Land suchen. Oft sind sie trotz guter Ausbildung unterbeschäftigt. Viele Untersuchungen (siehe Chiswick, 1993; Bernstein & Shuval, 1998; Gold, 1992) konnten zeigen, dass der mit der Unterbeschäftigung einhergehende Statusverlust mit einem schlechteren Wohlbefinden zusammenhängt. Die Vermutung, dass Immigranten sich durch eine Beschäftigung unter ihrem eigentlichen Ausbildungs- und somit Kompetenzniveau mit einem Statusverlust konfrontiert sehen, kann auch als Erklärung dafür dienen, dass in der vorliegenden Arbeit kein Zusammenhang zwischen Ausbildung und Arbeit gefunden werden konnte, der jedoch auf der Hand liegen sollte. Ob dieser fehlende Zusammenhang eindeutig auf den Statusverlust zurückgeführt werden darf, kann hier nicht beantwortet werden. Enge Zusammenhänge weist die Ausbildung jedoch mit anderen Ressourcen auf. Dies kann damit erklärt werden, dass die Ausbildung, die eine Person mitbringt, als intellektuelle Ressource betrachtet werden kann, die grundlegend

für den Erwerb weiterer Ressourcen wie Sprachfähigkeiten, Wissen über das Gastland, soziale Fertigkeiten und generelles Interesse daran, neue Dinge zu lernen, sein könnte.

Berufstätigkeit zeigte erwartungsgemäß einen hohen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden und der Lebenszufriedenheit, mit der Ängstlichkeit jedoch einen geringen und mit der Symptombelastung keinen Zusammenhang. Diese Ergebnisse untermauern die Bedeutsamkeit der Arbeit für die psychische Gesundheit im Migrationskontext.

Generell kann gesagt werden, dass Immigranten mit vielen Ressourcen ein signifikant besseres Wohlbefinden, eine bessere Lebenszufriedenheit und eine geringere Symptombelastung zeigen als Immigranten mit wenigen Ressourcen. Die Unterschiede haben mittlere Effektsstärke.

Insgesamt liefern die vorliegenden Befunde bedeutsame Ergebnisse für den Zusammenhang zwischen den Ressourcen von Immigranten und ihrer psychischer Gesundheit. Diese Befunde können als Bestätigung bisheriger empirischer Untersuchungen zum Zusammenhang von Migration und Ressourcen interpretiert werden. Sie betonen die Bedeutsamkeit der Ressourcen für die psychische Gesundheit und deren Rolle als Schutzfaktoren gegen psychische Probleme.

## **8.2. Ressourcen, psychische Integration und Inkongruenz**

Die Befriedigung der motivationalen Ziele spielt in der Konsistenztheorie die Schlüsselrolle für das Wohlbefinden. Eine Nicht-Erreichung dieser Ziele gilt als wesentlicher Faktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen. Das Erreichen von motivationalen Zielen, welche ein Mensch zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse entwickelt hat, ist Voraussetzung für psychische Gesundheit. Empirisch konnte sowohl bei Normalpersonen als auch bei Patienten festgestellt werden (z.B. Grosse Holtforth et al., 2004; Trösken, 2003), dass die Bedürfnisbefriedigung und das damit einhergehende Wohlbefinden stark mit dem jeweiligen Ressourcenpotential und dessen Realisierung zusammenhängt. Kernannahmen des konsistenztheoretischen Modells führen zur Aussage, dass das Erleben von hoher Inkongruenz eine wesentliche Ursache für die Bildung psychopathologischer Symptome und für geringes Wohlbefinden ist. Ebenfalls gibt es die Annahme, dass die Verfügbarkeit vieler Ressourcen mit einer geringeren Inkongruenz einhergeht. Daher ist zu erwarten, dass Inkongruenz sowohl mit weniger Ressourcen als auch mit geringerem Wohlbefinden und mehr psychischen Problemen zusammenhängt.

Obwohl die Zusammenhänge zwischen Ressourcen und psychischer Gesundheit mehrmals untersucht wurden, liegen wenige Untersuchungen vor, die diese Zusammenhänge erklären können. Aufgrund der Kernannahmen der Konsistenztheorie, nach welcher die Inkongruenz eine zentrale Rolle für das Wohlbefinden bzw. psychische Probleme spielt, liegt die Vermutung nahe, dass Inkongruenz zwischen den Ressourcen und dem Wohlbefinden eine vermittelnde Rolle innehat. Dieser Fragestellung soll hier explorativ nachgegangen werden. Es wird also gefragt, ob ein Individuum dank seiner Ressourcen seine Grundbedürfnisse besser befriedigt, was in letzter Instanz zu höherem Wohlbefinden und weniger psychischen Problemen führen würde.

### **8.2.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

In den nachfolgenden Kapiteln sollen die Beziehungen von Inkongruenz mit Ressourcen, Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei türkischen Immigranten untersucht werden. Neben den bereit untersuchten Variablen werden hier zusätzlich die zusammenfassenden Skalen des Inkongruenzfragebogens mit aufgenommen.

Die Fragestellung, ob die Inkongruenz als Vermittlerin zwischen Ressourcen und psychischer Gesundheit bzw. psychischen Problemen fungiert, entspricht einer Mediator-Hypothese (siehe Baron & Kenny, 1986). Eine solche Hypothese zielt auf die Aufdeckung einer möglichen Kausalität zwischen zwei Merkmalen ab. Besteht zwischen zwei Merkmalen  $x_1$  und  $x_2$  eine signifikante Korrelation, kann dies bedeuten, dass  $x_1$  die Ursache für  $x_2$  ist (1),  $x_2$  die Ursache für  $x_1$  darstellt (2),  $x_1$  und  $x_2$  sich wechselseitig kausal beeinflussen (3) oder der Zusammenhang zwischen  $x_1$  und  $x_2$  von einem dritten Merkmal beeinflusst wird.

(4). Betrachtet man nur die Korrelation selbst, kann keine Entscheidung zugunsten eines der vier Kausalmodelle getroffen werden (Stelzl, 1982), da ein korrelativer Zusammenhang zwar notwendige, aber nie hinreichende Bedingung für eine bestehende Kausalbeziehung ist. Der spezifischen Hypothese, die an dieser Stelle untersucht werden soll, liegt die Annahme des vierten Kausalmodells zugrunde: Inkongruenz als Faktor, der die Wirkung zwischen Ressourcen und Wohlbefinden respektive psychischen Problemen beeinflusst. Zur Überprüfung von Kausalhypothesen kommen verschiedene lineare Strukturgleichungs- oder Kausalmodelle in Frage. Partialkorrelationen (siehe Baron & Kenny, 1986), Semipartialkorrelationen (siehe Bortz, 1993, S. 437) oder Pfadanalysen können in einem solchen Fall Anwendung finden. In dieser Untersuchung wurde eine Pfadanalyse durchgeführt.

In der Pfadanalyse werden die Indikatoren für psychische Gesundheit, also Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit, sowie die Indikatoren für psychische Probleme, also Symptombelastung und Ängstlichkeit, die Kriteriumsvariablen darstellen, während Inkongruenz und Ressourcen die Prädiktorvariablen sind. Um eine Untersuchung der vermittelnden Rolle der Inkongruenz zu rechtfertigen, muss im ersten Schritt die notwendige Voraussetzung eines Kausalmodells erfüllt sein, also alle in die Pfadanalyse aufgenommene Variablen miteinander signifikante Zusammenhänge aufweisen. Im vorangegangenen Kapitel wurden die Zusammenhänge zwischen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bereits untersucht. Es konnte gezeigt werden, dass: (1) Symptombelastung mit dem sozialen Netzwerk mit Einheimischen und dem Verfolgen der einheimischen Medien, (2) Ängstlichkeit mit allen Ressourcen, (3) Lebenszufriedenheit sowie (4) Wohlbefinden mit Sprachkenntnissen, sozialem Netzwerk mit Einheimischen, Verfolgen einheimischer Medien und Arbeit signifikante Zusammenhänge aufweisen.

Nun soll überprüft werden, ob die Inkongruenz mit Ressourcen, Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Symptombelastung und Ängstlichkeit auch in direktem Zusammenhang steht. In die Pfadanalyse werden dann diejenigen Ressourcen aufgenommen, welche auch mit Inkongruenz signifikant korrelieren. Bezüglich der Inkongruenz wird dabei die Gesamtingkongruenz berücksichtigt.

Um die Zusammenhänge von Ressourcen, Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und psychischen Problemen mit der Inkongruenz zu überprüfen, wurden Pearson-Korrelationen berechnet. Im Anschluss fand eine Pfadanalyse für alle vier Kriteriumsvariablen Anwendung.

## 8.2.2. Ergebnisse

### 8.2.2.1. Zusammenhang zwischen Ressourcen, psychischer Integration und Inkongruenz

Die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen zwischen den Skalen des Inkongruenzfragebogens und den Ressourcen sind in Tabelle 13 dargestellt.

**Tabelle 13:** Pearson-Korrelationen der INK-Gesamtskalen mit Ressourcen und den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit

	Sprache	SNS CH	Media CH	SNS TR	Arbeit	Ausbild.	SWLS	SWLS	BSI	MAS
<b>INK ANN</b>	-.29***	-.32***	-.19*	-.14	-.16*	.06	-.54***	-.60***	.37***	.36***
<b>INK VER</b>	-.05	-.10	-.21*	-.15*	.04	-.04	-.40***	-.37***	.62***	.46***
<b>INK GES</b>	-.21**	-.27***	-.24**	-.18*	-.08	.02	-.57***	-.58***	.59***	.50***

Wie bereits die Korrelationsanalysen bei den beiden Immigrantengruppen ergaben, zeigen sich auch bei der Gesamtheit der Immigranten hohe Zusammenhänge zwischen den Gesamtskalen des INK einerseits und der SWLS von Diener et al. (1985), der SWLS von Taft (1986), der globalen Skala des BSI für die Symptombelastung (Derogatis, 1992) sowie mit der MAS von Taylor (1953) andererseits.

Die zusammenfassende Skala des Inkongruenzfragebogens für die Annäherungsziele sowie die Skala für die Gesamt-Inkongruenz korrelieren mit der Sprachfähigkeit, dem sozialen Netzwerk von Immigranten mit Einheimischen sowie dem Verfolgen der Medien in der Sprache des Landes negativ. Die zusammenfassende Skala für die Vermeidungsziele weist nur einen signifikanten Zusammenhang mit dem Verfolgen der Medien in der Sprache des Landes auf, korreliert jedoch nicht bedeutsam mit den Sprachfähigkeiten und dem sozialen Netz mit Einheimischen. Eine geringfügige Korrelation findet sich zwischen der INK-Skala für die Vermeidungsziele und der Gesamtskala der Inkongruenz mit dem sozialen Netzwerk von Immigranten zu anderen türkischen Immigranten. Was die Korrelationen mit der Arbeit sowie der Ausbildung angeht, wird lediglich der Zusammenhang zwischen den INK-Skalen für die Annäherungsziele und der Arbeit leicht signifikant, während kein Zusammenhang zwischen den Inkongruenzgesamtskalen und der Ausbildung festgestellt werden kann.

### 8.2.2.2. Inkongruenz als vermittelnder Faktor

Um nun der Vermutung nachzugehen, dass die Inkongruenz eine Rolle als vermittelnder Faktor zwischen Ressourcen einerseits und Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Symptombelastung und Ängstlichkeit andererseits innehaben könnte, sollen an dieser Stelle die Pfad-

analysen vorgenommen werden, wobei für jede abhängige Variable (in der Reihenfolge: Symptombelastung, Ängstlichkeit, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit) eine solche Berechnung erfolgt. Die korrelativen Zusammenhänge, die in den Tabellen 12 und 13 dargestellt wurden, führten zur Aufnahme der Variablen in die jeweiligen Pfadanalysen.

(1) Symptombelastung als Kriteriumsvariable und Gesamtkongruenz, soziales Netzwerk mit Schweizern sowie das Verfolgen lokaler Medien als Prädiktorvariablen

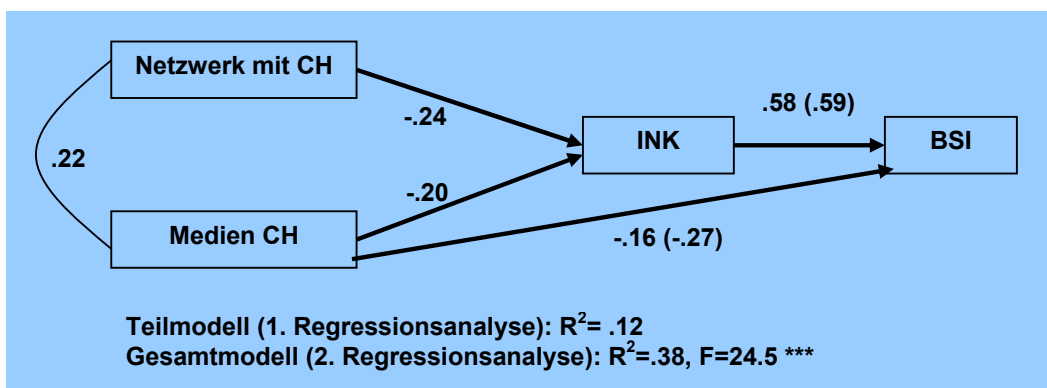
(2) Ängstlichkeit als Kriteriumsvariable und Gesamtkongruenz, soziales Netzwerk mit Schweizern, soziales Netzwerk zu anderen türkischen Immigranten, Sprachkenntnisse sowie das Verfolgen lokaler Medien als Prädiktorvariablen

(3) Lebenszufriedenheit sowie (4) Wohlbefinden als Kriteriumsvariable und Gesamtkongruenz, soziales Netzwerk mit Schweizern, Sprachkenntnisse und das Verfolgen lokaler Medien als Prädiktorvariablen

Für jede einzelne Pfadanalyse wurden jeweils zwei multiple Regressionen durchgeführt, wobei in der ersten Regressionsanalyse jeweils die Inkongruenz die Kriteriumsvariable darstellte und die Ressourcen die Prädiktorvariablen, und in der zweiten Regressionsanalyse Inkongruenz und Ressourcen als Prädiktorvariablen zusammengefasst das jeweilige Kriterium Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung oder Ängstlichkeit vorhersagen sollten.

Die sich daraus ergebenden Zusammenhangsmuster werden in den folgenden Abbildungen 17, 18, 19 und 20 dargestellt. Signifikante Beta-Gewichtungen von Prädiktoren auf Kriterien werden durch Pfeile veranschaulicht. Korrelationen zwischen den Prädiktorvariablen finden sich in den bogenförmigen Verbindungen wieder. Die Varianz, welche die Ressourcen an der Inkongruenz aufklären sowie die Varianz, welche die Inkongruenz gemeinsam mit den Ressourcen am jeweiligen Zielkriterium aufklären, sind als  $R^2$ -Werte im unteren Teil der Abbildung aufgeführt.

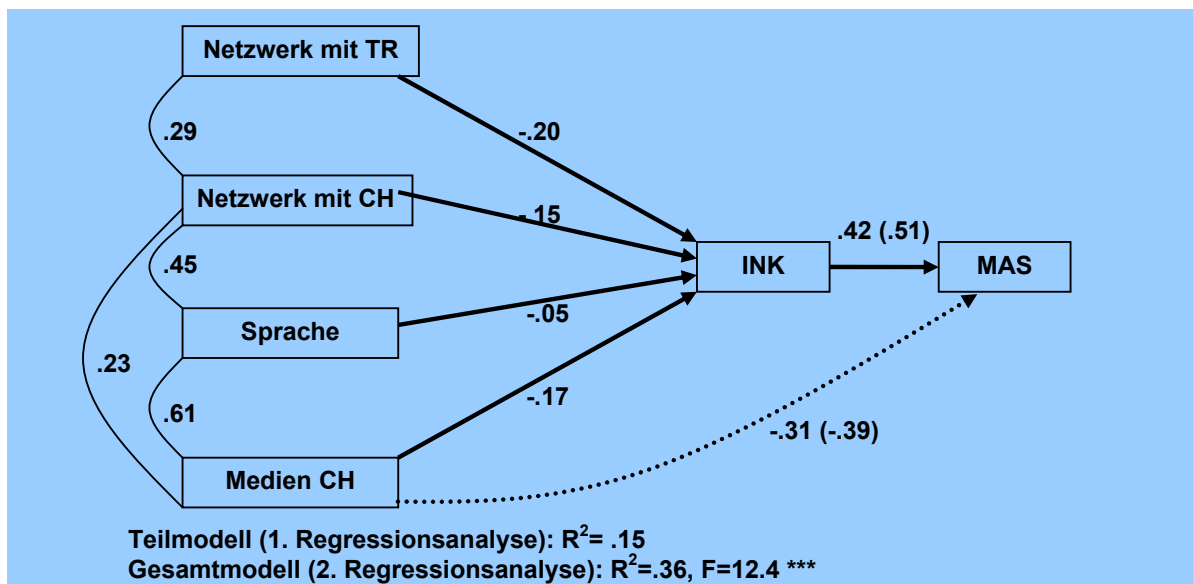
**Abbildung 17:** Pfadanalyse für Symptombelastung



Wie der Abbildung 17 zu entnehmen ist, klären die beiden Ressourcen soziales Netzwerk mit Schweizern und das Verfolgen lokaler Medien zusammen 12% der Varianz an der Inkongruenz auf. Werden sie mit der Inkongruenz als Prädiktoren zusammengefasst, findet eine Varianzklärung der Symptombelastung von 38% ( $R^2$ ) statt.

Betrachtet man das Gesamtmodell differenzierter, fällt auf, dass die Ressource soziales Netzwerk mit Schweizern auf die Vorhersage der Symptombelastung keinen Einfluss mehr hat, d.h. keine signifikante Korrelation wie noch zuvor ohne Einbezug der Inkongruenz mehr auftreten. Auch der Zusammenhang zwischen dem Verfolgen lokaler Medien und der Symptombelastung sinkt von  $-.27$  auf  $-.16$ . Der hohe Zusammenhang zwischen der Gesamtingkongruenz und der Symptombelastung bleibt jedoch praktisch unverändert. Dies bedeutet also, dass der Effekt der beiden berücksichtigten Ressourcen auf die Symptombelastung im Falle des sozialen Netzwerkes mit Schweizern ganz verschwindet und sich hinsichtlich des Verfolgens lokaler Medien stark verringert, wenn der über die Inkongruenz vermittelte Zusammenhang zwischen Ressourcen und Symptombelastung statistisch herauspartialisiert wird. Wenn umgekehrt der über die Ressourcen vermittelte Zusammenhang zwischen Inkongruenz und Symptombelastung herauspartialisiert wird, bleibt dieser Zusammenhang praktisch unverändert, was wiederum die Schlussfolgerung zulässt, dass die Ressourcen an der Aufklärung der Gesamtvarianz der Symptombelastung nur einen geringen Anteil haben. Vielmehr scheint der Zusammenhang von Ressourcen und Symptombelastung über den Weg der Inkongruenz vermittelt zu werden.

**Abbildung 18:** Pfadanalyse für Ängstlichkeit

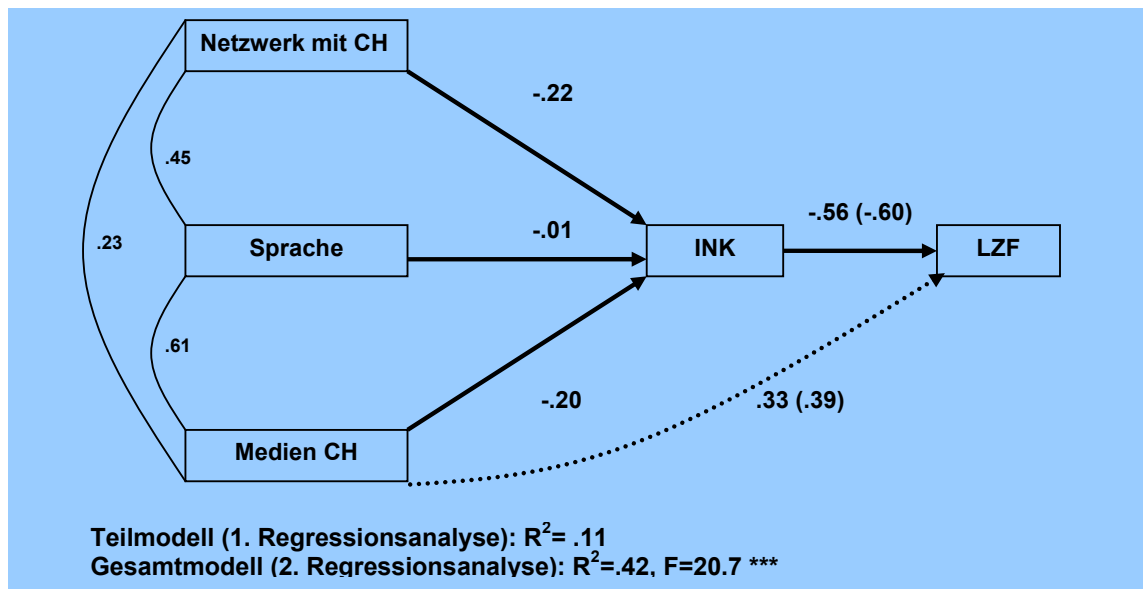


Die Ergebnisse der Pfadanalyse zum Zielkriterium Ängstlichkeit lassen sich auf ähnliche Art und Weise zusammenfassen (Abbildung 18). Die Ressourcen, die hier aufgenommen wurden, erklären 15% an der Varianz der Inkongruenz. Wird die Inkongruenz wiederum zusam-

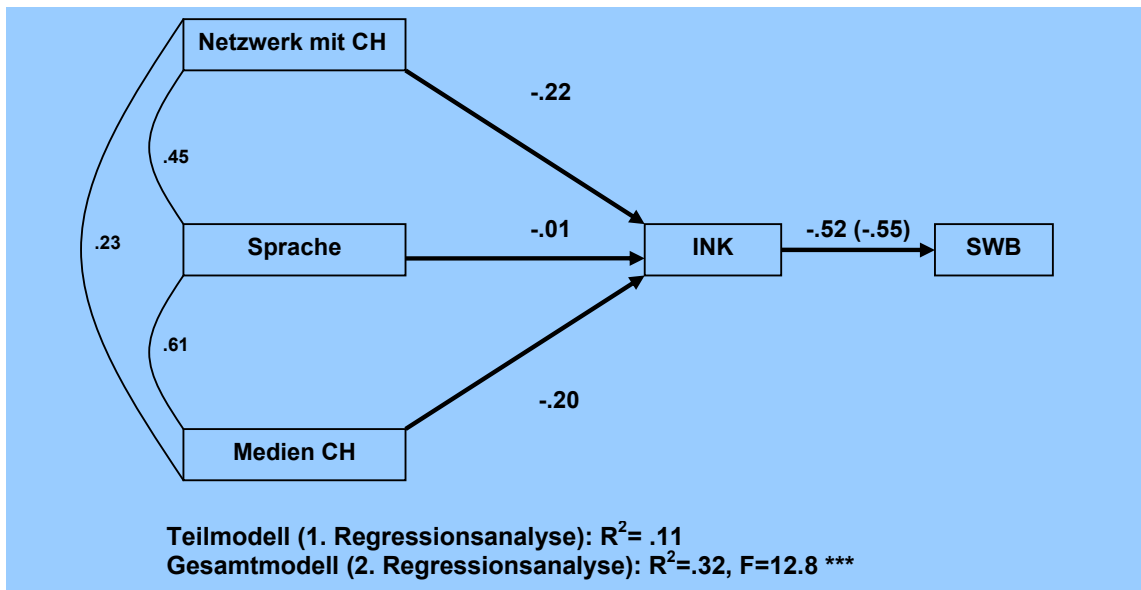


men mit den Ressourcen als weitere Prädiktorvariable in die Vorhersage des Zielkriteriums aufgenommen, lassen sich 36% an der Varianz der Ängstlichkeit aufklären. Signifikante Zusammenhänge von Ressourcen und Ängstlichkeit, die zuvor signifikant waren, erreichen nun nicht mehr das Signifikanzniveau. Ausnahme bildet hier die Ressource Verfolgen lokaler Medien, wo der Zusammenhang lediglich sinkt. Auf diesen etwas überraschenden Effekt soll später eingegangen werden. Insgesamt sprechen aber auch diese Ergebnisse gemäß vorheriger Argumentationslinie der vermittelnden Rolle der Inkongruenz zwischen Ressourcen und Ängstlichkeit.

**Abbildung 19:** Pfadanalyse für Lebenszufriedenheit



Betrachtet man nun die Pfadanalyse für die Lebenszufriedenheit (Abbildung 19), ergibt sich wiederum ein ähnliches Bild der Ergebnisse. Die hier aufgenommenen Ressourcen klären zusammen lediglich 11% der Varianz der Inkongruenz auf. Fasst man jedoch die Inkongruenz wiederum mit den Ressourcen zusammen, können 42% der Varianz der Lebenszufriedenheit aufgeklärt werden. Wiederum sinken die direkten Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Zielkriterium, in diesem Fall also der Lebenszufriedenheit, unter das Signifikanzniveau. Als Ausnahme präsentiert sich wiederum die Ressource Verfolgen lokaler Medien, wobei ein Absinken des Zusammenhangs auch hier zu beobachten ist. Somit können also auch die Ergebnisse der dritten Pfadanalyse als Hinweis auf die vermittelnde Rolle der Inkongruenz gewertet werden.

**Abbildung 20:** Pfadanalyse für Wohlbefinden

Auch die Ergebnisse der letzten Pfadanalyse zum Wohlbefinden (Abbildung 20) fügen sich in das Bild der vorherigen Berechnungen. Resultate der ersten Regressionsanalyse für Ressourcen und Inkongruenz entsprechen denjenigen in der Pfadanalyse zur Lebenszufriedenheit, d.h. 11% an der Varianz der Inkongruenz können durch die Ressourcen aufgeklärt werden. Inkongruenz und Ressourcen zusammengenommen erklären hingegen 32% an der Varianz des Wohlbefindens. In dieser letzten Pfadanalyse sinkt neben den Zusammenhängen zwischen den Ressourcen soziales Netzwerk zu Schweizern sowie Sprachfähigkeiten und dem Wohlbefinden auch der Zusammenhang zwischen der Ressource Verfolgen lokaler Medien und dem Wohlbefinden unter das Signifikanzniveau.

Betrachtet man nun alle vier Pfadanalysen unter dem Aspekt der Inkongruenz als vermittelnde Rolle zwischen Ressourcen einerseits und Wohlbefinden, Symptombelastung, Lebenszufriedenheit und Ängstlichkeit andererseits, können alle Ergebnisse durchwegs als Hinweis dafür gewertet werden, dass diese Vermutung zutreffen könnte. In jeder Analyse hat sich gezeigt, dass ursprüngliche Zusammenhänge von Ressourcen und jeweiliger Indikatorvariable für psychische Integration unter ein bedeutsames Niveau sinken, wenn die Inkongruenz ins Spiel kommt. Gleichzeitig ändert sich jedoch die hohe Vorhersagekraft der Inkongruenz auf das Zielkriterium nicht, wenn man die Ressourcen außer Acht lässt.

### 8.2.2.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Wie im vorigen Abschnitt gezeigt werden konnte, kann Inkongruenz, also das Erleben, dass motivationale Ziele nicht erreicht werden, als Vermittlerin zwischen den Ressourcen und den Kennwerten für psychische Integration (Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit) betrachtet werden. Der direkte Einfluss der Ressourcen auf diese Variablen minimierte sich unter Einbezug der Inkongruenz, weshalb

dieser ursprüngliche Zusammenhang an dieser Stelle nicht mehr diskutiert wird. Bestehen bleibt jedoch der Zusammenhang zwischen Ressourcen und Inkongruenz, der nun genauer unter die Lupe genommen werden soll.

### **Ressourcen und Inkongruenz**

Es konnte gezeigt werden, dass die Ressourcen Sprache, soziales Netzwerk mit Schweizern, das Verfolgen der Schweizer Medien sowie die Arbeit mit der Befriedigung von Annäherungszielen zusammenhängen. Immigranten, welche die deutsche Sprache gut beherrschen, ein gutes soziales Netzwerk mit Schweizern unterhalten, die Schweizer Medien regelmäßig verfolgen und arbeitstätig sind, zeigen eine bessere Befriedigung ihrer Annäherungsziele. Hinsichtlich der Vermeidungsziele konnte ein Zusammenhang lediglich mit den Ressourcen Verfolgen der Schweizer Medien und soziales Netzwerk mit anderen türkischen Immigranten nachgewiesen werden. Personen, welchen diese beiden Ressourcen zur Verfügung stehen, scheinen also ihre befürchteten Zielbereiche weniger erleben zu müssen. Fasst man die beiden Inkongruenzskalen zur Gesamtingkongruenz zusammen, lässt sich ein signifikanter Zusammenhang mit den Ressourcen Sprache, soziales Netzwerk mit Schweizern, soziales Netzwerk mit anderen türkischen Immigranten sowie dem Verfolgen der Schweizer Medien beobachten.

Insgesamt scheinen die vier Ressourcen Sprache, soziale Netzwerke zu Schweizern oder anderen türkischen Immigranten sowie das Folgen der Medien also wichtige Ressourcen zu sein, welche die Immigranten bei der Befriedigung ihrer motivationalen Ziele unterstützen. Worin genau könnte diese unterstützende Wirkung der genannten Ressourcen liegen? Wie könnte sie erklärt werden?

Das soziale Netzwerk ist eine wichtige Voraussetzung für Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit und beeinflusst in hohem Maße die Fähigkeiten eines Menschen, Belastungen und Krankheiten zu bewältigen. Gerade das soziale Netzwerk mit Schweizern könnte bei Immigranten Funktionen innehaben, welche die positive Wirkung des sozialen Netzwerks mit anderen Immigranten noch übersteigt. Nach House (1981) lassen sich die folgenden Formen von Unterstützung unterscheiden:

- *emotionale Unterstützung* als Wertschätzung und zur Bewältigung emotionaler Belastungen
- *praktische Unterstützung* als "Dienstleistungen" im Alltag, finanzielle und andere materielle Hilfen
- *informationelle Unterstützung* durch Weitergabe von Informationen und lebenspraktische Beratung
- *Einschätzungsunterstützung* als Hilfe bei der Bewertung z.B. bei anstehenden Entscheidungen

Welche Bedeutung können diese verschiedenen Formen der Unterstützung im Rahmen eines sozialen Netzwerkes mit Schweizern für Immigranten haben? Einerseits spielen die emotionale und praktische Unterstützung eine wichtige Rolle bei der Orientierung in der neuen Kultur. Herausgerissen aus alten bestehenden Sozialbeziehungen kann emotionale Zuwendung von Seiten der Schweizer das Gefühl verringern, hilflos und allein auf sich gestellt zu sein. Als wichtig kann jedoch auch die informationelle sowie die Einschätzungsunterstützung erachtet werden. Sie helfen dem Immigranten, neue Informationen über die zumeist fremde Umwelt zu erwerben, was zu einem größeren Spektrum der Handlungsmöglichkeiten führt. Zudem verringert sich ängstliches und unsicheres Verhalten, wenn dank vorhandener Informationen Situationen bis zu einem gewissen Grad vorhersehbar werden.

Gerade in diesem Zusammenhang könnte besonders die Rolle der Sprache als Ressource zum Tragen kommen. Sie ist unbedingte Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und ermöglicht den Zugang zu weiteren Ressourcen, besonders auch den Zugang zu Schweizern, was wiederum Ausgangspunkt für weitere Unterstützung ist.

Eine weitere Quelle, um Informationen über das neue Land zu erhalten, ist das Verfolgen lokaler Medien. Auch der dadurch zunehmende Informierungsgrad kann dazu beitragen, Unsicherheiten zu verringern und neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Als letzte Ressource, die sich als wichtig im Migrationskontext herausgestellt hat, ist die Arbeit zu betrachten. Auch sie kann mehrere Funktionen innehaben. Einerseits bildet der Arbeitsplatz einen Rahmen, in welchem unvermeidbar Begegnungen mit Schweizern stattfinden, also eine potentielle Möglichkeit besteht, neue soziale Beziehungen zu etablieren. Zudem muss die Arbeit unter dem Aspekt des Status für den Arbeitenden betrachtet werden.

Alle genannten Ressourcen zeigten einen engen Zusammenhang zur Erreichung von Annäherungszielen. Dass die Ressourcen generell eine Bedeutung haben im Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit von Immigranten, wurde bereits in anderen Untersuchungen gezeigt, auf welche sich auch die Erwartungen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit gründeten. Dass sich dieser Zusammenhang jedoch möglicherweise dadurch erklären lässt, dass fehlende Ressourcen zum Erleben von Inkongruenz führen, welche wiederum auf das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit, die Symptombelastung und die Ängstlichkeit negative Auswirkungen hat, könnte wichtige Implikationen für psychologische Beratung und Therapie haben.

### **Inkongruenz als Mediator**

Wie durch die oben dargestellten Pfadanalysen gezeigt werden konnte, ist der Inkongruenz eine vermittelnde Rolle zwischen Ressourcen und den Kennwerten für psychische Integration zuzuschreiben. Wem also die entscheidenden Ressourcen zur Verfügung stehen, mit welchen es gelingt, motivationale Ziele erreichen, erlebt auch ein höheres Maß an Wohlbe-

finden und Lebenszufriedenheit sowie eine geringere Symptombelastung und Ängstlichkeit. Ressourcen allein scheinen nicht auszureichen, um diese psychische Integration zu erfahren, vielmehr geht es darum, diese Ressourcen zur Bedürfnisbefriedigung effizient einzusetzen. Auf der theoretischen Ebene können die Ergebnisse zur vermittelnden Rolle der Inkongruenz eine wichtige Rolle für die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet spielen. Hierzu sollte genauer geklärt werden, ob die Inkongruenz als Indikator für hohe Inkonsistenz im psychischen Geschehen eine Schaltstelle für das Wohlbefinden darstellt. Auch wäre dabei interessant, die Inkongruenz mit anderen Konstrukten wie z.B. Selbstwirksamkeitserwartung oder Locus of control in Beziehung zu setzen.

Auch auf praxisbezogenem Gebiet hat die Rolle der Inkongruenz bzw. das Wissen um dieselbe eine Bedeutung. Ziel der Psychotherapie soll es sein, die Konsistenz im psychischen Geschehen einer Person zu erhöhen, um das Wohlbefinden zu fördern und psychische Problemen sowie Belastungen zu reduzieren. Wenn der Therapeut bei der Behandlung von Migranten im Blick hat, dass einerseits die Inkongruenz Quelle momentaner Probleme darstellen könnte und auf der anderen Seite mangelnde Ressourcen im Migrationskontext diese Inkongruenz mit hervorrufen, hilft dies bei einer effizienteren Unterstützung des Ratsuchenden. Durch gezielte Unterstützung von Immigranten durch Bereitstellung interpersonaler Ressourcen und Hilfestellungen beim Erwerb von neuen intrapersonalen Ressourcen, könnte die Inkongruenz im psychischen System wirksam verringert werden.

An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen den Ressourcen und den Variablen der psychischen Integration insgesamt als eher gering einzuschätzen sind. Dies zeigt sich in einer geringen Vorhersagekraft von Ressourcen als Prädiktorvariablen für die Kriteriumsvariablen Ängstlichkeit, Wohlbefinden, Symptombelastung und Lebenszufriedenheit. Während Inkongruenz einen großen Teil der Varianz an den vier Indikatoren für psychische Integration erklären kann, leisten Ressourcen keinen großen zusätzlichen Beitrag zur Varianzaufklärung. Trotz dieser schwachen Effekte von Ressourcen auf die Kriteriumsvariablen im Gesamtmodell, können die Ergebnisse als wegweisend für neue Untersuchungen gelten.

### **8.3. Ressourcen, psychische Integration und Motivationale Ziele**

Motivationale Schemata bestimmen die psychische Aktivität in ihrer Ausrichtung und ihrer Energetisierung. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der Persönlichkeit, welche das Verhalten des Individuums weitgehend beeinflusst. Annäherungsschemata entwickeln sich zur Herbeiführung bedürfnisbefriedigender Erfahrungen und Vermeidungsschemata zum Schutz vor bedürfnisverletzenden Erfahrungen. Sie stehen in engem Zusammenhang mit Handlungsbereitschaften einer Person. Wenn ein Mensch überwiegend annäherungsmotiviert ist, wenn sein Verhalten also nur wenig von Vermeidungszielen bestimmt wird, ist seine psychische Aktivität vor allem darauf ausgerichtet, positive Wahrnehmungen bezüglich seiner wichtigen Annäherungsziele herbeizuführen. Diese sind wiederum seine individuell bevorzugten Mittel zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse. In Kapitel 3.2.3.3. wurde diskutiert, dass Personen, die offener, extravertierter und weniger ängstlicher bzw. weniger vermeidend sind, im Auswanderungsland leichter neue Ressourcen entwickeln können und sich somit besser integrieren. Zudem konnte Grosse Holtforth (1999) Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und motivationalen Zielen aufzeigen, wobei Annäherungsziele mit offenen extravertierten Persönlichkeitsmerkmalen, Vermeidungsziele hingegen mit introvertierten bzw. ängstlichen vermeidenden Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhängen. Wenn gilt, dass offene und extravertierte Personen dazu tendieren, mehr Ressourcen zu entwickeln und sich im neuen Land besser zu integrieren, gleichzeitig aber auch ein Zusammenhang zwischen Annäherungszielen bzw. Vermeidungszielen und der Persönlichkeit besteht, kann erwartet werden, dass der Erwerb von Ressourcen von der jeweiligen Ausprägung der motivationalen Schemata (Annäherung vs. Vermeidung) abhängt.

Ziel ist es nun, motivationale Bereitschaften als Persönlichkeitsmerkmale im Kontext von Migration und Integration zu untersuchen. Die Erwartung wäre dabei, dass Annäherungsziele positiv und Vermeidungsziele negativ mit den Ressourcen zusammenhängen. Folglich sollten Probanden, die annäherungsorientierter sind, mehr Ressourcen aufweisen als vermeidungsorientiertere Probanden. Als weitere Folge ist zu erwarten, dass annäherungsorientierte Migranten eine bessere psychische Integration und eine höhere Bedürfnisbefriedigung erreichen als vermeidungsorientierte Migranten.

#### **8.3.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

In den nachfolgenden Abschnitten sollen die Beziehungen zwischen Ressourcen, Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung, Ängstlichkeit und den jeweiligen Ausprägungen motivationaler Ziele bei türkischen Immigranten untersucht werden. In die Analyse werden die Ressourcen aufgenommen, welche sich bei den korrelativen Berechnungen der vorigen Kapitel als wichtige Faktoren für die psychische Integration erwiesen haben. Dies sind Sprachfähigkeit, Soziales Netzwerk mit Einheimischen, Soziales Netzwerk mit andere Immigranten aus dem eigenen Land, das Verfolgen der einheimischen Medien und Arbeit.

Neben diesen Faktoren werden hier zusätzlich die Skalenwerte der zusammenfassenden Skalen des Fragebogens zur Analyse motivationaler Schemata für Annäherungsziele, Vermeidungsziele und deren Verhältnis zueinander (Vermeidungsziele/Annäherungsziele) verrechnet. Zunächst soll untersucht werden, ob motivationale Ziele überhaupt mit den Variablen für psychische Gesundheit bzw. Probleme und Ressourcen zusammenhängen. Dafür werden Pearson-Korrelationen zwischen den zusammenfassenden Skalen des FAMOS, den Ressourcen und den Werten für psychische Gesundheit bzw. Probleme berechnet.

Darüber hinaus soll untersucht werden, ob sich bei annäherungsorientierten Immigranten mehr Ressourcen, ein höheres Wohlbefinden, geringere psychische Probleme und eine bessere Bedürfnisbefriedigung nachweisen lassen als bei vermeidungsorientierten Probanden. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden zunächst zwei Gruppen gebildet. Als annäherungsorientierte Personen gingen diejenigen Probanden in die Untersuchung ein, deren Skalenwert bei der Division ihrer Vermeidungsziele durch ihre Annäherungsziele unterhalb des 1. Perzentils lag. Als vermeidungsorientiert wurden diejenigen Probanden eingestuft, deren Quotient oberhalb des 3. Perzentils lag. Mit diesen gebildeten Gruppen wurden nun t-Test-Berechnungen für unabhängige Stichproben durchgeführt.

Die Gruppe wird aus den in der Tabelle 4 dargestellten 173 Immigranten gebildet. Annäherungs- (N=85, ***M=32.5J., SD=8, 66.3% Männer***) und Vermeidungsorientierte (N=86, ***M=34J., SD=8.9, 60.7% Männer***). Die Gruppen sind bezüglich Geschlechts- und Altersstruktur vergleichbar.

### **8.3.2. Ergebnisse**

#### **8.3.2.1. Zusammenhang zwischen Ressourcen, psychischer Integration und motivationalen Ziele**

Es wurden Pearson-Korrelationen zwischen der FAMOS-Gesamtskala für Annäherungsziele, Vermeidungsziele und Vermeidungsdominanz und den Skalen der Ressourcen, SWLS (Dienert et al., 1985), SWLS (Taft, 1986) Gesamtskala für Symptombelastung GSI des BSI (Derogatis, 1992), MAS (Taylor, 1953) sowie den Gesamtskalen des INK (Grosse Holtforth et al., 2004) berechnet. Die Pearson-Korrelationen sind in Tabelle 14 dargestellt.

Die Ausprägung der Annäherungsziele hängt mit den Sprachkenntnissen und dem sozialen Netzwerk von Immigranten sowohl mit Schweizern als auch mit türkischen Immigranten signifikant zusammen. Zudem weist die FAMOS-Gesamtskala für Annäherungsziele mit der Gesamtskala des BSI für die Symptombelastung und INK-Gesamtskala für Vermeidungsziele einen positiven, mit der INK-Gesamtskala für Annäherungsziele einen negativen Zusammenhang auf. Die Korrelationen mit anderen Skalen sind nicht signifikant.

**Tabelle 14:** Pearson-Korrelationen der FAMOS-Gesamtskalen mit den Ressourcen, den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit sowie den INK-Gesamtskalen

	Sprache	SNS CH	Media CH	SNS TR	Arbeit	SWLS	SWLS	GSI	MAS	INK Annä.	INK Verm.	INK Gesamt
Annäherung	.29**	.24*	.03	.22*	.18	-.03	.12	.25*	.17	-.27**	.23*	-.04
Vermeidung	-.06	-.29**	-.17	-.06	.18	-.23*	-.18	.44***	.48***	.19	.32**	.31**
Verm. Dom.	-.28*	-.46***	-.16	-.22*	.06	-.21	-.26*	.25*	.35**	.41***	.13	.34**
N	83	78	69	85	88	78	83	88	89	89	88	88

Die Ausprägung der Vermeidungsziele korreliert hingegen einzig mit der Ressource soziales Netzwerk von türkischen Immigranten mit Schweizern mit einer mittleren Effektstärke signifikant negativ. Indessen korreliert sie aber mit dem Wohlbefinden mit einer kleinen Effektstärke negativ, mit einer großen Effektstärke mit Symptombelastung und Ängstlichkeit positiv sowie mit mittlerer Effektstärke mit der Inkongruenz der Vermeidungsziele und Gesamtingkongruenz ebenfalls positiv.

Die Vermeidungsdominanz zeigt einen mittleren negativen Zusammenhang mit den Sprachkenntnissen und dem sozialen Netzwerk von Immigranten mit anderen türkischen Immigranten, aber mit einer hohen Effektstärke mit dem sozialen Netzwerk mit Schweizern. Zudem zeigt die Vermeidungsdominanz mit dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit, der Symptombelastung und der Ängstlichkeit einen Zusammenhang mit kleiner bis mittlerer Effektstärke. Darüber hinaus korreliert die Vermeidungsdominanz mit Inkongruenz der Annäherungsziele mit hoher Effektstärke und mit der Gesamtingkongruenz mit mittlerer Effektstärke.

### 8.3.2.2. Unterschiede zwischen annäherungs- und vermeidungsorientierten Migranten

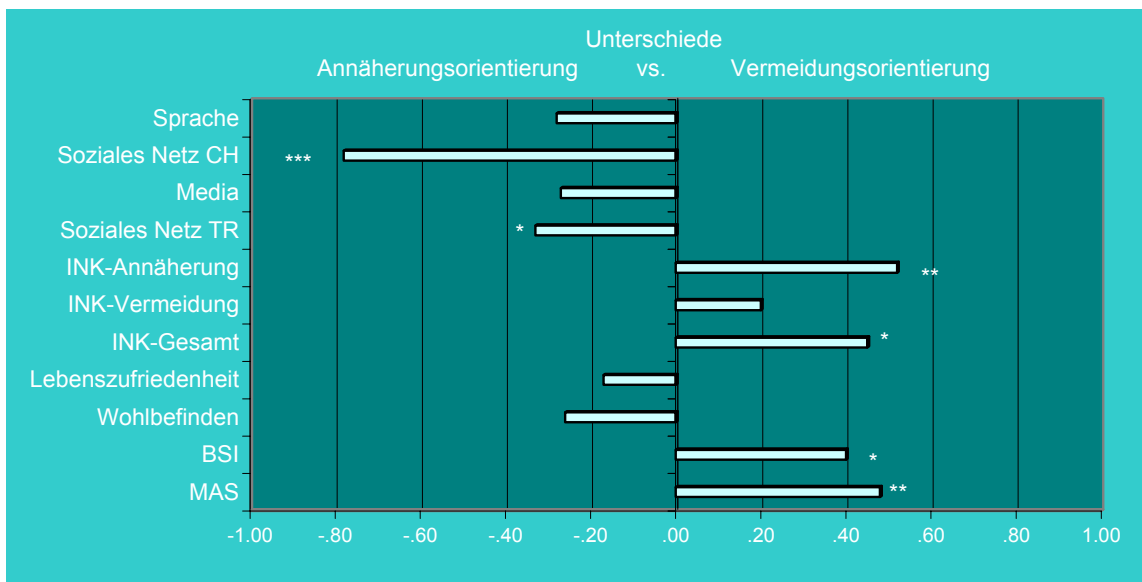
Die Ergebnisse der t-Tests für intervallskalierte Daten sind in Abbildung 21 als Effektstärken dargestellt. Eine zusätzliche Häufigkeitsanalyse erfolgte für die dichotome Variable Arbeit mittels Chi-Quadrat-Test. Die Ergebnisse dieses Tests finden sich in Tabelle 15 wieder.

Betrachtet man Abbildung 21, können folgende Ergebnisse festgehalten werden: Immigranten, welche als annäherungsorientierter eingestuft werden, sind stärker in ein soziales Netzwerk mit Einheimischen eingebunden, was für vermeidungsorientiertere Immigranten nicht zutrifft. Dieser Unterschied ist hoch signifikant und die Effekte sind groß. Obwohl die Unterschiede zwischen den Gruppen in Bezug auf die Sprache, das Verfolgen der Medien des Aufnahmelandes sowie das soziale Netzwerk mit Leuten aus dem eigenen Land nicht signifi-



kant sind, kann die Tendenz beschrieben werden, dass Immigranten, welche annäherungsorientierter sind, bessere Sprachkenntnisse aufweisen, ein besseres soziales Netzwerk mit Einheimischen und Landsleuten haben und häufiger die Medien des Aufnahmelandes nutzen. Betrachtet man die Bedürfnisbefriedigung der Annäherungsziele, kann die Aussage getroffen werden, dass diese Befriedigung annäherungsorientierteren Probanden signifikant besser gelingt als den vermeidungsorientierteren. Bezüglich der INK-Skalen für die Vermeidungsziele kann die Tendenz beobachtet werden, dass vermeidungsorientierte Immigranten häufiger bedürfnisverletzende Erfahrungen erleben als annäherungsorientierte Personen. Dieser Unterscheid wird jedoch nicht signifikant.

**Abbildung 21:** Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen (motivationale Orientierung) als Effektstärke



Eine weitere Signifikanz tritt bei der Gesamtkongruenz auf – annäherungsorientierte Probanden erleben Inkongruenz bedeutsam seltener. Darüber hinaus zeigen annäherungsorientierte Immigranten tendenziell auch ein höheres Wohlbefinden und eine höhere Lebenszufriedenheit; die Unterschiede werden nur knapp nicht signifikant. Zudem geben annäherungsorientierte Immigranten eine signifikant geringere Symptombelastung und Ängstlichkeit an als vermeidungsorientierte Immigranten

In Bezug auf die Variable Arbeit weisen beide Gruppen ein ähnliches Muster auf, d.h. Probanden beider Gruppen sind etwa gleich häufig berufstätig bzw. arbeitslos. Im Gegensatz zu vorherigen Erwartungen sind annäherungsorientierte Personen sogar leicht häufiger arbeitslos als vermeidungsorientierte. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

**Tabelle 15:** Chi-Quadrat Test für Arbeitstätigkeit

		Annäherungsorientierte	Vermeidungsorientierte	Chi-Square	
Arbeitslose	Anzahl	13	10	Value:	.53
	als %	29.5%	22.7%	df:	1
Beschäftigte	Anzahl	31	34	Sign.:	n. sign.
	als %	70.5%	77.3%		

### 8.3.2.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Zusammenhänge der motivationalen Orientierung (Annäherung vs. Vermeidung) mit den Ressourcen, dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit, der Symptombelastung, der Ängstlichkeit sowie der Bedürfnisbefriedigung mittels korrelativer und t-test-Berechnungen bei türkischen Immigranten untersucht. Die Berechnungen wurden von der Erwartung geleitet, dass die Ausprägung der Annäherungsziele positiv mit dem Ressourcenpotential und der psychischen Integration sowie negativ mit der Bedürfnisbefriedigung korrelieren sollte. Für die Vermeidungsziele wurden entgegengesetzte Korrelationen erwartet.

Sowohl die korrelativen als auch die t-Test Berechnungen konnten diese Annahmen bestätigen. Es wurde deutlich, dass Personen, deren Verhalten nur wenig von Vermeidungszielen bestimmt ist, und deren psychische Aktivität vor allem darauf ausgerichtet ist, positive Wahrnehmungen bezüglich ihrer wichtigen Annäherungsziele herbeizuführen, gute Sprachkenntnisse sowie ein gutes soziales Netzwerk sowohl mit Schweizern als auch mit anderen türkischen Immigranten entwickelt haben. Hinsichtlich der sozialen Netzwerke fällt auch auf, dass die Entwicklung eines guten sozialen Netzwerkes mit Schweizern offensichtlich nicht nur an ausgeprägte Annäherungsorientierung sondern auch an geringe Vermeidungsziele gekoppelt zu sein scheint. Das heißt also, dass diejenigen Personen, die weniger darauf konzentriert sind, unerwünschte Ziele zu vermeiden, besseren Zugang zu den Schweizern finden können und ein entsprechend gutes soziales Netzwerk mit ihnen entwickeln. Dieses wiederum spielt eine zentrale Rolle bei dem Prozess der psychischen Integration in die fremde Kultur. Für die Entwicklung der Sprachkenntnisse sowie des sozialen Netzwerkes mit anderen türkischen Immigranten scheint die Ausprägung von Annäherungszielen im Vordergrund zu stehen, mit der Ressource Arbeit zeigen sowohl Annäherungs- als auch Vermeidungsziele nur einen geringfügigen Zusammenhang, zum Verfolgen der lokalen Medien besteht ein solcher überhaupt nicht.

Versucht man den geringen Zusammenhang zwischen Arbeit und motivationaler Orientierung zu erklären, muss man einen weiteren Blick auf die Frage werfen, von welchen Faktoren es abhängt, eine Beschäftigung zu finden oder nicht. Auch wenn die motivationale Orientierung der Annäherung sicher teilweise als unterstützende Komponente gelten kann, reicht dies doch nicht aus. Selbst, wenn ein Mensch viel Engagement zeigt, interessiert für neue

Erfahrungen ist oder offen auf andere Menschen zugeht, heißt das noch nicht, dass er eine Arbeitsstelle finden muss. Auch Faktoren wie Qualifikation, Erfahrung, Alter, im speziellen Fall der Immigranten natürlich die Sprachkenntnisse könnten eine entscheidende Rolle spielen und gemäß der vorliegenden Ergebnisse scheinen diese anderen Faktoren die Bedeutung der motivationalen Orientierung zu übersteigen.

Betrachtet man die Ressource Verfolgen lokaler Medien eingehender, dann scheint die Regelmäßigkeit dieser Nutzung nicht von motivationalen Faktoren wie Annäherung oder Vermeidung abzuhängen. Vielmehr spielen hierbei das Ausbildungsniveau (siehe Kapitel 8.1) und das daraus möglicherweise resultierende höhere Interesse daran, neue Informationen zu erlangen, eine bedeutsame Rolle. Es scheint also bei dieser Ressource vielmehr um Gewohnheiten oder intellektuelle Interessen zu gehen als um motivationale Zielbereiche. Zu erwarten ist demnach, dass Menschen mit höherer Ausbildung allgemein mehr am Alltagsgeschehen ihres Umfeldes interessiert sind.

Insgesamt weisen die vorliegenden Ergebnisse nicht nur auf die Bedeutsamkeit der motivationalen Orientierung für das Erlangen von Ressourcen hin, sondern zeigen auch, dass die motivationale Orientierung auch für das Wohlbefinden, psychische Probleme und die Bedürfnisbefriedigung eine wichtige Rolle spielt. Diese besondere Bedeutung bezieht sich vor allem auf Vermeidungsziele, welchen im Rahmen der Konsistenztheorie eine gewichtige Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen und Probleme zugeschrieben wird. So konnte gezeigt werden, dass sowohl die Vermeidungsziele als auch das Verhältnis von zunehmenden Vermeidungszielen zu Annäherungszielen mit geringem Wohlbefinden, geringer Lebenszufriedenheit, mehr psychischen Problemen sowie schlechterer Bedürfnisbefriedigung einhergehen. Wer also versucht, dauernd dafür zu sorgen, dass die Befürchtungen im Zusammenhang mit unerwünschten motivationalen Zielen nicht eintreten, zeigt ein geringeres Wohlbefinden, eine geringere Lebenszufriedenheit sowie mehr psychische Probleme. In Kapitel 8.2. wurde der enge Zusammenhang zwischen der Inkongruenz und psychischer Gesundheit bzw. Krankheit dargestellt. Zudem wurden Hinweise dafür gefunden, dass die Inkongruenz eine vermittelnde Rolle zwischen Ressourcen und psychischer Gesundheit bzw. Krankheit innehat. Es hat sich gezeigt, dass eine mangelnde Bedürfnisbefriedigung in geringem Wohlbefinden und psychischen Problemen resultiert, wobei Bedürfnisbefriedigung wiederum entscheidend von den Ressourcen beeinflusst sein könnte. Annäherungsorientierung wiederum fördert den Erwerb derselben, während Vermeidungsorientierung das Aneignen neuer Ressourcen erschwert oder sogar ganz verhindert. Dieser Mangel an Ressourcen zeigt sich wiederum in einer erhöhten Inkongruenz und als Folge davon in einer schlechten psychischen Integration.

#### **8.4. Unterschiede zwischen Patienten und normalen Personen**

In diesem Kapitel soll eine Gegenüberstellung von Immigranten ohne psychische Auffälligkeiten und Immigranten in psychotherapeutischer Behandlung erfolgen. Gemäß der Annahmen der Konsistenztheorie, welchen diese Arbeit folgt, sollten zwischen den Gruppen deutliche Unterschiede in allen Bereichen zu beobachten sein, welche die psychische Integration betreffen.

Betrachtet man Psychotherapie unter der Perspektive, dass Menschen Rat und Hilfe zu Lebensproblemen suchen, die sie alleine nicht mehr im Stande zu bewältigen sind, dann lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass Patienten eine höhere Symptombelastung, höhere Ängstlichkeit, niedrigeres Wohlbefinden und niedrigere Lebenszufriedenheit zeigen sollten, also noch nicht von einer psychischen Integration gesprochen werden kann. Ob diese Annahme zutrifft, soll im Folgenden untersucht werden. Weitere Erwartungen zu Unterschieden zwischen Patienten und Kontrollpersonen gründen jedoch auf diese Annahme. In den vorherigen Kapiteln wurden Faktoren vorgestellt, welche diese psychische Integration unterstützen oder erschweren können. Da die Indikatoren der psychischen Integration wie gezeigt über den Weg der Inkongruenz beeinflusst werden, ist bei Patienten ein höheres Inkongruenz erleben zu erwarten. Auch das Ressourcenpotential als indirekter Einflussfaktor auf die psychische Integration sollte schlechter ausgeprägt sein. Bezüglich der motivationalen Orientierung bei Patienten wird eine eindeutige Vermeidungsdominanz erwartet, geprägt von zahlreichen Vermeidungszielen, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit im Laufe der lebensgeschichtlichen Entwicklung aufgrund sich wiederholender Verletzungen der Grundbedürfnisse herausgebildet haben. Zudem sollten Patienten auch ein geringeres Maß an Annäherungszielen aufweisen.

##### **8.4.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

Im Folgenden werden also Patienten und Gesunde aus der Gesamtpopulation der Immigranten auf Unterschiede untersucht. In einem ersten Schritt wurden Unterschiede bezüglich psychische Probleme, Wohlbefinden, Inkongruenz und Ressourcen mittels einer dreifaktoriellen Varianzanalyse (Patienten vs. Kontrollpersonen X Geschlecht X Alter) untersucht. Im nächsten Schritt wurde der Erwartung nachgegangen, dass Patienten weniger Ressourcen zur Verfügung haben und eine höhere Vermeidungsdominanz zeigen sollten als gesunde Personen. Um diesbezüglich Aussagen treffen zu können, wurden die Faktoren Sprache, soziale Netzwerke, das Verfolgen lokaler Medien, Arbeit und motivationale Orientierung in die Berechnung aufgenommen.

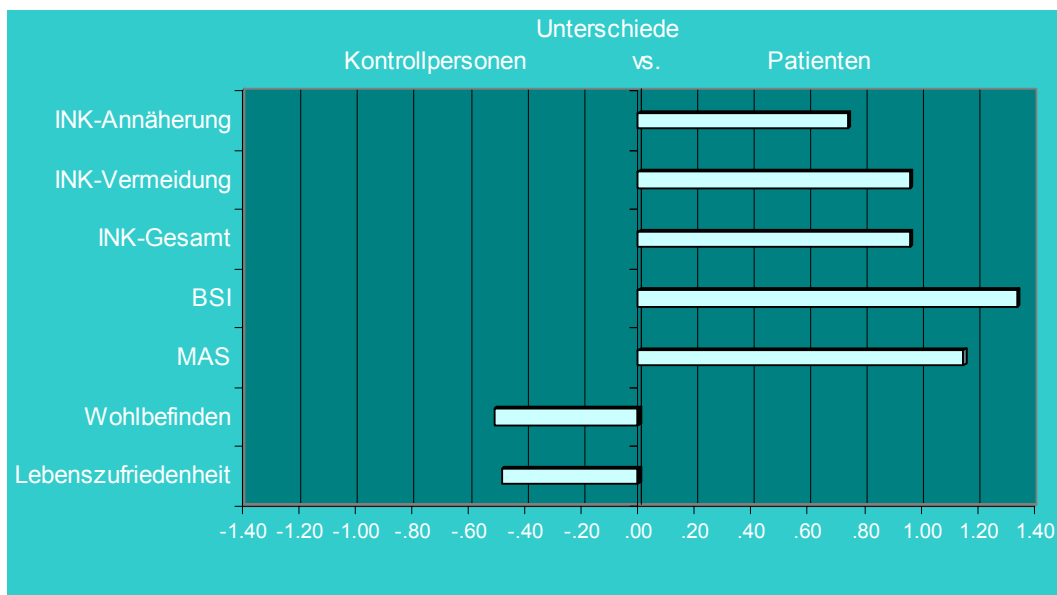
Die Gruppe wird aus den in der Tabelle 4 dargestellten 173 Immigranten sowie 79 Immigrantpatienten gebildet.

## 8.4.2. Ergebnisse

### 8.4.2.1. Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen in Bezug auf Wohlbefinden und psychische Probleme

Die Ergebnisse der Varianzanalysen (Patienten vs. Kontrollpersonen X Geschlecht X Alter) sind in Abbildung 22 als Effektstärken (Cohen's d; Rosenthal, 1991) dargestellt. Die Länge der Balken in Abbildung 22 signalisiert die jeweilige Höhe der Differenzen zwischen Patienten und Kontrollpersonen. Die Richtung der Balken auf der Horizontalen zeigt an, welche Gruppe die höheren Werte hatte.

**Abbildung 22:** Ergebnisse der Varianzanalysen (Patienten/Normale) als Effektstärken (d).



**Anmerkung:**  $df=200$ , alle Unterschiede mindestens auf dem .01 %  $\alpha$ -Niveau signifikant.

Es ergab sich kein signifikanter Haupteffekt für Geschlecht und Alter. Signifikante Interaktionseffekte fanden sich für das Wohlbefinden zwischen den Faktoren Gruppe und Geschlecht und für Inkongruenz von Vermeidungsziele zwischen den Faktoren Gruppe und Alter.

Die Ergebnisse bestätigen insgesamt die zuvor formulierten Erwartungen. Patienten äußern signifikant mehr Inkongruenz, Symptombelastung und Ängstlichkeit als gesunde Probanden und zeigen ebenfalls ein geringeres Wohlbefinden und eine geringere Lebenszufriedenheit. Die Effekte der Unterschiede sind für die Inkongruenz, die Symptombelastung und die Ängstlichkeit als groß, für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit als mittel einzustufen. Bezüglich der Inkongruenz der Vermeidungsziele wurde ein Interaktionseffekt zwischen Gruppen und Alter festgestellt. Der Haupteffekt kann dahingehend beschrieben werden, dass sich gesunde Probanden und Patienten hinsichtlich ihrer Inkongruenz der Vermeidungsziele unterscheiden und das Ausmaß der motivationalen Inkongruenz bei Patienten

viel stärker als bei normalen Personen ist. Die motivationale Inkongruenz der Vermeidungsziele ist bei älteren Patienten viel ausgeprägter als bei jüngeren Patienten, während jüngere und ältere Kontrollpersonen sich nicht voneinander unterscheiden.

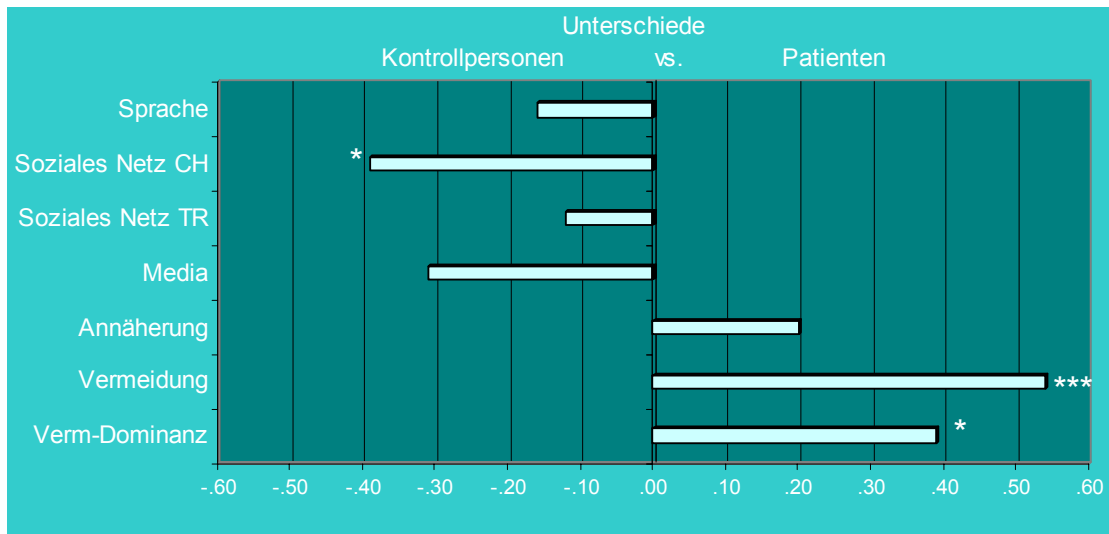
Ferner fand sich ein Interaktionseffekt zwischen Gruppen und Geschlecht für das Wohlbefinden. Der Gruppenhaupteffekt ist hier ebenfalls interpretierbar. Während sich Frauen und Männer aus der Patientenpopulation sich bezüglich ihres Wohlbefindens nicht voneinander unterscheiden, weisen in der Kontrollgruppe Frauen ein besseres Wohlbefinden auf als Männer.

#### **8.4.2.2. Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen in Bezug auf Ressourcen und motivationale Orientierung**

Die Ergebnisse der Varianzanalysen für Ressourcen und motivationale Orientierung sind in Abbildung 23 als Effektstärken (Cohen's d; Rosenthal, 1991) dargestellt. Es konnten signifikante Unterschiede zwischen Patienten und gesunden Personen gefunden werden. Bezüglich Alter und Geschlecht ergab sich nur ein signifikanter Haupteffekt für das Alter bei der Skala Vermeidungsdominanz, wobei ältere Probanden mehr Vermeidungsdominanz zeigen als jüngere. Es konnte kein Interaktionseffekt gefunden werden. An dieser Stelle werden auf die Ergebnisse in Bezug auf Alter und Geschlecht nicht eingegangen.

Die Länge der Balken korrespondiert bei Patienten und Kontrollpersonen mit der Höhe der Differenzen. Die Richtung der Balken auf der Horizontalen zeigt an, welche Gruppe die höheren Werte hatte. In Tabelle 16 wurde das Ergebnis der X<sup>2</sup>-Test für die Variable Arbeit dargestellt. Patienten und gesunde Personen unterscheiden sich bezüglich der Sprache, des sozialen Netzwerks mit anderen türkischen Immigranten und des Verfolgens lokaler Medien zwar nicht signifikant voneinander, tendenziell sind die Ressourcen jedoch bei den gesunden Personen ausgeprägter. Allerdings unterhalten gesunde Probanden ein signifikant stärkeres soziales Netzwerk mit Einheimischen. Patienten weisen zudem signifikant mehr Vermeidungsziele und Vermeidungsdominanz auf. Die Effekte der vorliegenden Untersuchung sind für den zusammenfassenden Vermeidungsziel- und den Verhältniswert nach Cohen (1969) als mittelgross zu bezeichnen. Auch die Ausprägung von Annäherungszielen ist bei Patienten stärker als bei Gesunden. Die Gruppen unterscheiden sich jedoch nicht signifikant voneinander.

**Abbildung 23:** Ergebnisse der Varianzanalysen (Patienten/Normalen) als Effektstärken (d).



**Anmerkung:** df=200, \*\*\*p<.001, \*\*p<.01, \*p<.05

**Tabelle 16:** Chi-Quadrat Test für Berufstätigkeit

		Normale	Patienten	Chi-Square	
Arbeitslose	Anzahl	43	31	Value:	5.8
	als %	25.1%	40.3%	df:	1
Beschäftigte	Anzahl	128	46	Sign.:	□=.05
	als %	74.9%	59.7%		

Wie Tabelle 16 zu entnehmen ist, sind Patienten signifikant seltener berufstätig als Probanden der Kontrollgruppe.

### 8.4.3. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Untersuchungen an Immigranten ohne psychische Auffälligkeiten kamen zu dem Ergebnis, dass Annäherungsorientierung einerseits mit einem hohen Ressourcenpotential sowie andererseits mit den Kennwerten für die psychische Integration eindeutig positiv zusammenhängen, wohingegen starke Vermeidungsziele einen negativen Zusammenhang zur psychischen Integration ergaben. Im vorherigen Abschnitt wurden diese Ergebnisse an einer Stichprobe türkischer Immigranten, die als Patienten in die Untersuchung eingingen, überprüft, um Vergleiche mit den Ergebnissen der Kontrollpersonen anstellen zu können. Die Berechnungen erfolgten mittels einer dreifaktoriellen Varianzanalyse.

In einem ersten Schritt wurde überprüft, ob sich die Kennwerte der psychischen Integration bei Patienten von denen der Kontrollpersonen unterscheiden. Die Vermutung, dass ein Un-

terschied besteht, liegt insofern nahe, dass Patienten dadurch definiert sind, dass sie unter psychischen Problemen, welcher Art auch immer, leiden. Erwartungskonform zeigten sich in allen vier Bereichen Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Symptombelastung und Ängstlichkeit starke Unterschiede zur Normalbevölkerung. Patienten gaben eine signifikant geringere Lebenszufriedenheit sowie ein signifikant geringeres Wohlbefinden an als die Kontrollpersonen. Auch hinsichtlich Symptombelastung und Ängstlichkeit ergaben sich für Patienten signifikant höhere Werte. Folgen wir der bisherigen Argumentation, innerhalb derer die Inkongruenz als Faktor gesehen werden kann, der die psychische Integration maßgeblich beeinflusst, dann müssten Patienten auch hier deutlich höhere Werte aufweisen als die Kontrollgruppe. Diese Erwartung wurde mit deutlichen Zahlen bestätigt. Mit hohen Effektstärken zeigte sich, dass Patienten ihre Grundbedürfnisse signifikant schlechter befriedigen können als Normalpersonen bzw. diese in signifikant stärkerem Maß verletzt werden als bei denselben. Diese Ergebnisse unterstützen ebenfalls die Annahmen der Konsistenztheorie, welche besagt, dass erlebte Inkongruenz als Hinweis auf Inkonsistenz im psychischen Geschehen dienen kann bzw. einen wichtigen Bestandteil derselben darstellt. Inkonsistenzen wiederum werden als ursächlich für die Entstehung psychischer Störungen betrachtet.

Auch bezüglich der Ressourcen zeigte sich ein Bild, das den Erwartungen entspricht. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass Patienten signifikant weniger in soziale Netzwerke mit Schweizern eingebunden sind, lokale Medien tendenziell seltener verfolgen und stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Hinsichtlich der Sprachkenntnisse und des sozialen Netzwerks mit anderen türkischen Immigranten fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen, wobei diese beiden Ressourcen bei Patienten tendenziell geringer vorhanden sind.

Bezieht man nun die motivationale Orientierung in die Betrachtung der Ressourcen mit ein, können in dieser Hinsicht teilweise erwartungskonforme Ergebnisse präsentiert werden. Vermeidungsziele als krankheitsfördernde Faktoren konnten bei Patienten im Vergleich zu Kontrollpersonen vermehrt nachgewiesen werden. Allerdings weisen Patienten auch tendenziell mehr Annäherungsziele als Kontrollpersonen auf, welche ja eigentlich als gesundheitsfördernde Faktoren wirken. Da jedoch die Vermeidungsziele in solchem überhöhtem Maß auftreten, bleibt auch der Verhältniswert für die Vermeidungsdominanz stark erhöht. Der Effekt, dass sowohl Annäherungsziele als auch Vermeidungsziele bei Patienten stärker ausgeprägt sind, kann konsistenztheoretisch durch ein erhöhtes Potential für Inkonsistenz durch gleichzeitig stärker ausgeprägte Annäherungs- und Vermeidungsziele erklärt werden (siehe Kapitel 2), spricht also nicht gegen die Theorie, wie ein erster Blick auf die Ergebnisse vermuten lassen würde.

Diese Überlegungen zu Vermeidungsorientierung bei Patienten können wiederum helfen, das geringe Ressourcenpotential von Patienten zu erklären bzw. den Zusammenhang, in



welchem Ressourcen zu betrachten sind. Patienten könnten einerseits aufgrund der stark ausgeprägten Vermeidungsziele nicht in der Lage sind, in ihrer Umwelt entlastet und frei zu exponieren und somit Ressourcen zu erlangen. Dieser Mangel an Ressourcen wiederum könnte in schlechterer Bedürfnisbefriedigung resultieren, was schlussendlich auf die psychische Integration einen negativen Einfluss haben würde. Auf der anderen Seite könnte aber auch sein, dass Patienten von vornherein wenige Ressourcen mitbrachten, um ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Da ihnen also kein Mittel zur Verfügung stand, diese Ziele zu erreichen, könnten sich Vermeidungsziele entwickelt haben, die wenigstens den Schutz der Grundbedürfnisse gewährleisten sollten.

All diese Unterschiede zwischen Patienten und Kontrollpersonen, die teilweise mit sehr hohen Effekten signifikant wurden, fügen sich in das Erklärungsmuster, das konsistenztheoretische Annahmen zur Verfügung stellen. Besonders die Bedeutung von Ressourcen, Vermeidungszielen und der motivationalen Inkongruenz für das Gelingen der psychischen Integration scheinen bestätigt zu sein.

### **8.5. Unterschiede zwischen Immigranten und Sesshaften**

In der Literatur zur Migrationsforschung wird vorwiegend angenommen, dass Menschen, die einen Migrationsprozess erleben, diesen zum größten Teil schmerzhaft wahrnehmen. Die Unsicherheit aufgrund des Verlustes der gewohnten sozialen Umwelt und wichtiger emotionaler und sozialer Bindungen, die mit sozialer und rechtlicher Diskriminierung in dem Einwanderungsland einhergehende Einsamkeit bzw. fehlende soziale Geborgenheit, die aus Begegnungen mit Fremden entstehenden Beunruhigungen, Missverständnisse und Fehlschläge, der Verlust des sozialen Status und sozialer Rollen, die Zersplitterung familiärer Verhältnisse und die daraus entstehenden sozialen Konflikte sind alles Faktoren, die als Stressoren wirken, welche den Migranten „krank“ machen können (siehe u.a. Baker, 1992; Ete, 1990; Koch, 1995; Mavreas & Bebbington, 1989). Offenbar ist der Migrationprozess ein mit Stress begleiteter Prozess und beinhaltet somit ein hohes Risiko für das psychische Wohlbefinden des Individuums, so dass Migranten auf diese neuen Lebensumstände nicht selten mit psychopathologischen Symptomen reagieren. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb die Migration in der traditionellen Migrationsforschung immer wieder als Trauma bezeichnet wird (z.B. Grinberg & Grinberg, 1990).

Die empirischen Ergebnisse, die in Kapitel 3.1. dargestellt wurden, lassen jedoch nicht den eindeutigen Schluss zu, dass Migration per se als Risikofaktor gesehen werden kann. Es finden sich nämlich auch Studien, die aufzeigen, dass gerade Immigranten ein höheres Wohlbefinden und weniger psychische Probleme aufweisen als Sesshafte. Die zuvor dargestellten empirischen Ergebnisse konnten die Ressourcen, welche die Immigranten zur Verfügung haben, als Schutzfaktoren für Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit und gegen psychische Probleme dargestellt werden. Zudem konnte auch gezeigt werden, dass es eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden und die Entstehung psychischer Probleme spielt, ob jemand überwiegend danach strebt, seine erwünschten motivationalen Ziele zu befriedigen oder sich vor dem Eintreten der unerwünschten Erfahrungen zu schützen. Es hat sich eindeutig gezeigt, dass annäherungsorientierte Immigranten einerseits ein größeres Ressourcenpotential zur Verfügung haben und andererseits ein höheres Wohlbefinden, eine höhere Lebenszufriedenheit und weniger psychische Probleme aufweisen. Vor dem Hintergrund eben beschriebener Ergebnisse soll nun ein Vergleich zwischen Migranten und der sesshaften Bevölkerung angestellt werden. Annahme ist hierbei, dass Migranten mit großem Ressourcenpotential sowie Immigranten mit hoher Annäherungsorientierung ein ähnlich gutes Wohlbefinden und ähnlich viele bzw. wenige Probleme erleben wie Sesshafte. Auch ein ähnliches Maß an Bedürfnisbefriedigung wird erwartet.

#### **8.5.1. Methode: Material, Personen und Vorgehen**

Es soll also im Folgenden darum gehen, Unterschiede zwischen türkischen Immigranten und Türken, die nach wie vor in der Türkei leben, in Bezug auf Wohlbefinden, Lebenszufrieden-

## Ergebnisse: Migration und psychische Gesundheit

heit, Symptombelastung und Ängstlichkeit sowie Inkongruenz unter Berücksichtigung der verfügbaren Ressourcen und der motivationalen Orientierung zu untersuchen.

Zur Überprüfung der Fragestellung wurden zunächst zwei Gruppen mit wenig und viel Ressourcen sowohl bei Immigranten als auch bei sesshaften Türken gebildet. Zur ersten Gruppe (Immigrantengruppe (1)) gehören diejenigen Immigranten, welche wenige Ressourcen haben und vermeidungsorientiert sind. Zur zweiten Gruppe (Immigrantengruppe (2)) gehören Personen mit vielen Ressourcen und hoher Annäherungsorientierung. Um vergleichbare Gruppen auch bei den sesshaften Türken zu bilden, wurde neben der motivationalen Orientierung auch das soziale Netzwerk berücksichtigt. Fehlte eine dieser Variablen, wurde die Gruppenzugehörigkeit entweder nach dem Vorhandensein von Ressourcen oder gemäß der motivationalen Orientierung bestimmt. Entsprechend der Benennung der beiden Immigrantengruppen wurde die erste Gruppe sesshafter Türken mit wenig Ressourcen und hoher Vermeidungsorientierung als Türken (1) und die zweite Gruppe mit viel Ressourcen und hoher Annäherungsorientierung als Türken (2) gelabelt. Die demographische Daten zu den Gruppen ist im Anhang C in Tabelle 21 dargestellt. Um die Gruppen in Bezug auf Unterschiede in den Faktoren Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit miteinander zu vergleichen, wurde eine dreifaktorielle Varianzanalyse (Immigranten 1 vs. Immigranten 2 vs. Türken 1 vs. Türken 2 X Geschlecht X Alter) durchgeführt. Anschließend fand ein Scheffé-Test für Post hoc-Vergleiche zwischen den Gruppen Anwendung.

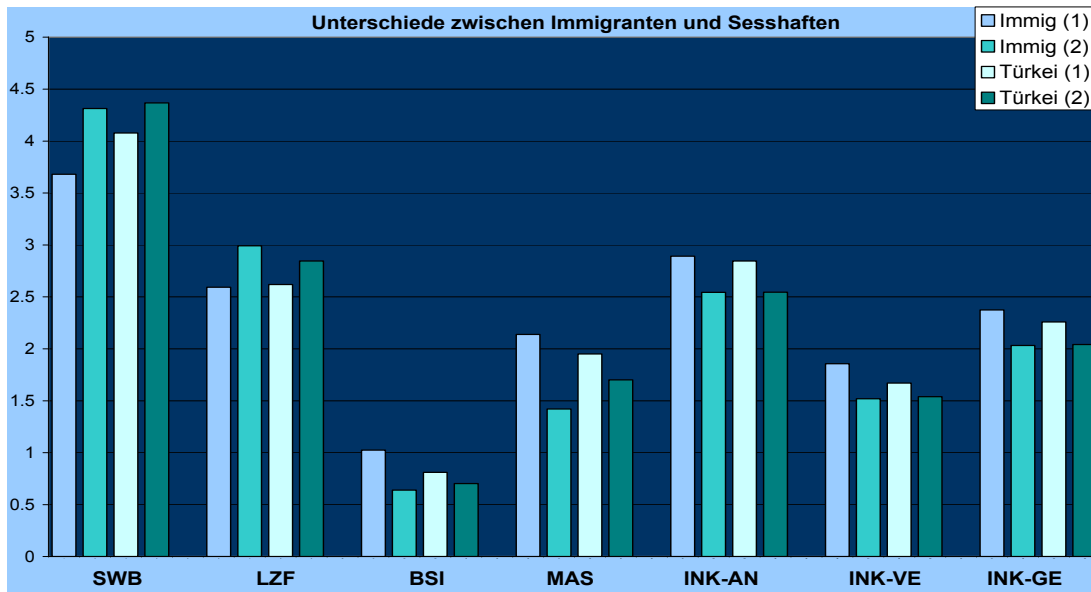
### 8.5.2. Ergebnisse

#### 8.5.2.1. Migration und psychische Gesundheit

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass es zwischen den Gruppen in Bezug auf psychische Gesundheit und Bedürfnisbefriedigung signifikante Unterschiede gibt. Zudem konnten signifikante Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Probanden sowie zwischen Männern und Frauen gefunden werden. Frauen zeigen ein signifikant höheres Wohlbefinden wie auch eine höhere Lebenszufriedenheit. Zudem können sie ihre motivationalen Ziele, abgesehen von den Vermeidungszielen, signifikant besser befriedigen als Männer. Schließlich ist bei jüngeren Personen eine signifikant geringere Symptombelastung feststellbar, während das Alter in Bezug auf die anderen Maße keinen Effekt aufweist. Hier werden diese Ergebnisse nicht weiter ausgeführt.

Auf die Ergebnisse des anschließend durchgeführten Scheffé-Tests für Post hoc - Vergleiche zwischen den Gruppen wird bei der Erläuterung der Mittelwertvergleiche eingegangen.

**Abbildung 24:** Mittelwerte der Ressourcengruppen



Wie sichtbar wird, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen mit viel Ressourcen und denjenigen mit wenigen Ressourcen, ungeachtet der Zugehörigkeit zur Immigranten- oder Sesshaftenpopulation. Die Gruppen mit viel Ressourcen, also Immigrantengruppe (2) sowie Türkengruppe (2) weisen höhere Werte im mittleren Wohlbefinden sowie in der mittleren Lebenszufriedenheit auf. Bezüglich Ängstlichkeit und Symptombelastung liegen ihre Werte unter denjenigen der Gruppen mit wenigen Ressourcen. Auch was die INK-Skalen betrifft, schneiden die Gruppen mit vielen Ressourcen durchwegs günstiger ab. Sie erleben sowohl hinsichtlich ihrer Vermeidungs- als auch ihrer Annäherungsziele eine geringere Inkongruenz, scheinen also eine bessere Bedürfnisbefriedigung zu erreichen. Insgesamt schneidet die Immigrantengruppe (1) am schlechtesten ab, wobei der Unterschied zur Türkengruppe (1) lediglich bei der Skala Wohlbefinden signifikant wird. Außerdem sind die Unterschiede zwischen der Gruppe türkischer Probanden mit wenig Ressourcen und den Gruppen mit jeweils vielen Ressourcen in den Skalen Symptombelastung und Inkongruenz nicht bedeutsam.

#### 8.5.2.2. Kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Unterschiede zwischen Immigranten und Sesshaften unter Berücksichtigung des Ressourcenaspekts untersucht. In der Literatur über Migration wurde häufig angenommen, dass Immigranten ein geringeres Wohlbefinden und mehr psychopathologische Symptome aufweisen als Sesshafte. Diese Annahmen beruhen häufig auf den Theorien, dass die Migration eine Art Trauma für die betroffenen Personen im Sinne eines Kulturschocks oder einer Entwurzelung darstellt (z.B. Furnham & Bochner, 1979; Grinberg & Grinberg, 1990). Neuere Arbeiten betrachten Migration nicht nur als Risiko für die psychische Gesundheit des Emigrierten, sondern auch als Chance zur persönlichen Entwick-

## Ergebnisse: Migration und psychische Gesundheit

lung. In dieser Untersuchung wurde die positive Entwicklung des Migrationsprozesses unter Einnahme der Ressourcenperspektive betrachtet. Es wurde angenommen, dass sich Immigranten, denen gelungen ist, in der Fremde hinreichende Ressourcen zu entwickeln, sich hinsichtlich psychischer Krankheit und Gesundheit von Sesshaften nicht voneinander unterscheiden. Problematisch sollte die Migration jedoch für Personen sein, die diese Ressourcen im fremden Land nicht entwickeln können.

Insgesamt unterstützen die empirischen Ergebnisse diese Annahmen. Eine Analyse bei den Immigranten mit viel und wenig Ressourcen sowie Sesshaften mit viel und wenig Ressourcen konnte zeigen, dass sich Immigranten mit viel Ressourcen in Bezug auf Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit von Sesshaften, die ebenfalls über viele Ressourcen verfügen, nicht unterscheiden. Zudem können sie ihre motivationale Ziele in gleichem Ausmaß erreichen und somit ihre Grundbedürfnisse ebenso gut befriedigen wie Sesshafte mit vielen Ressourcen. Darüber hinaus zeigen Immigranten mit vielen Ressourcen höheres Wohlbefinden, höhere Lebenszufriedenheit und geringere Symptombelastung als Sesshafte mit wenigen Ressourcen. Sie können ihre motivationale Ziele insgesamt besser erreichen als Sesshafte, die wenige Ressourcen haben. Hingegen schneiden Immigranten mit wenigen Ressourcen in Bezug auf psychische Gesundheit und Krankheit sowie in Bezug auf die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse insgesamt am schlechtesten ab. Auch im Vergleich zu Sesshaften mit wenigen Ressourcen weisen sie ein niedrigeres Wohlbefinden und mehr psychopathologische Symptome auf. Sie sind zudem ängstlicher und weniger zufrieden mit ihrem Leben. Auch ihre motivationalen Ziele können sie weniger erfolgreich realisieren als Sesshafte mit wenigen Ressourcen.

All diese Beobachtungen weisen darauf hin, dass nicht Migration an und für sich ein Risikofaktor für psychische Gesundheit ist, sondern die Ressourcen für psychische Gesundheit bzw. Krankheit eine tragende Rolle spielen. Man kann also zusammenfassend sagen, dass das Erlangen der Ressourcen, die hier betrachtet wurden, sowohl bei Immigranten als auch bei Sesshaften für psychische Gesundheit bzw. Krankheit zentral ist.

Betrachtet man jedoch an dieser Stelle Migranten und Sesshafte mit geringem Ressourcenpotential, dann fällt ein kleiner Unterschied auf. Die Immigranten mit wenigen Ressourcen bilden in allen Skalenwerten das Schlusslicht. Diese Ergebnisse lassen die vorsichtige Schlussfolgerung zu, dass Migration tatsächlich ein zusätzlich belastender Faktor ist, der durch fehlende Ressourcen noch verstärkt wird. Besonders also für diejenige Menschen, denen kein ausreichendes Ressourcenpotential zur Verfügung steht, scheint Migration ein Risiko darzustellen. Wie bereits erwähnt, ist der gefundene Unterschied zu klein, um von einem gesicherten Ergebnis zu sprechen.

## **9. Gesamtdiskussion der Ergebnisse**

### **9.1. Gesamtzusammenfassung**

Bevor eine Diskussion der bedeutsamen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit erfolgen wird, soll an dieser Stelle zuerst noch einmal ein kurzer Überblick über die untersuchten Bereiche stattfinden und welche Ergebnisse sich aus den jeweiligen Fragestellungen ergeben haben. Um diese Einzelergebnisse dann im Rahmen der zugrunde liegenden Theorie zu diskutieren, soll auf die Fokussierung auf Teilbereiche verzichtet werden, um den Gesamtzusammenhang der Untersuchung zu verdeutlichen.

#### **9.1.1. Untersuchungsbereiche**

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit folgenden drei Hauptfragestellungen: (1) Welche kulturellen Unterschiede lassen sich hinsichtlich motivationaler Ziele zwischen Türken und Schweizern finden, (2) Wie verändern sich motivationale Schemata bei Türken, die im Zuge einer Migration mit der Schweizer Kultur konfrontiert werden und (3) Welche Auswirkungen zeigt der Prozess der Migration auf die psychische Gesundheit der Immigranten, wenn man ihn mit dem Hintergrund der Ressourcen und der motivationalen Orientierung betrachtet?

##### **9.1.1.1. Kulturelle Unterschiede**

Insgesamt wiesen die empirischen Ergebnisse einerseits auf Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Kulturen hinsichtlich der Ausprägung von motivationalen Zielen hin, andererseits fanden sich diese Unterschiede auch in der Bedeutsamkeit der Befriedigung dieser motivationalen Ziele für die psychische Gesundheit. Zwar zeigte sich die Inkongruenz auch bei den Türken als Faktor, der mit der psychischen Gesundheit in engem Zusammenhang steht, doch fiel dieser Zusammenhang deutlich geringer als bei den Schweizern aus. Setzt man die Ergebnisse zur Ausprägung der motivationalen Ziele in Verbindung mit den Annahmen bezüglich der Kulturdimensionen, dann ergibt sich ein erwartungskonformes Bild. Dies wiederum spräche für die Kultursensibilität des FAMOS. Allerdings fällt die Tatsache auf, dass Personen mit türkischem soziokulturellen Hintergrund wesentlich weniger Annäherungsziele hoch bewerten als Schweizer, im gleichen Zug jedoch mehr Vermeidungsziele aufweisen.

##### **9.1.1.2. Veränderung motivationaler Schemata bei Migranten**

Die Ergebnisse zur Frage nach dem Einfluss der Migration und der damit verbundenen Akkulturation auf motivationale Schemata lassen sich in drei Hauptpunkten zusammenfassen. Erstens zeigen Immigranten mit ausgeprägterem Netzwerk zu Schweizern, also mehr Möglichkeiten zu akkulturativen Erfahrungen, hinsichtlich wichtiger motivationaler Zielbereiche der Schweizer große Ähnlichkeiten mit diesen, während hinsichtlich wichtiger Zielbereiche der Ursprungskultur Ähnlichkeiten mit dieser vorliegen. Migranten mit vergleichsweise weni-

ger akkulturativen Erfahrungen, was sich in geringer Interaktion mit Schweizern ablesen lässt, zeigen bezüglich aller Zielbereiche lediglich hohe Ähnlichkeiten mit ihren in der Türkei lebenden Landsleuten. Ein zweites wichtiges Ergebnis zeigte, dass Immigranten mit mehr Kontakt zu Schweizern weniger Vermeidungsziele aufweisen als Immigranten mit weniger Kontakt zu Schweizern. Beide Immigrantengruppen wiederum zeigen weniger Vermeidungsziele als sesshafte Türken.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis bezieht sich auf die Bedeutsamkeit der Inkongruenz für die psychische Gesundheit bzw. psychische Probleme der Immigranten. Hier ließen sich keine eindeutigen Unterschiede zwischen den beiden Immigrantengruppen finden, allerdings wiesen beide Gruppen höhere Zusammenhänge von Inkongruenz und psychischer Integration auf als sesshafte Türken.

### **9.1.1.3. Migration und psychische Integration**

Die Ergebnisse zu Migration und psychischer Integration betreffen die Bereiche Ressourcen, Inkongruenz und motivationale Orientierung. Als erstes wichtiges Ergebnis ließ sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Anzahl verfügbarer Ressourcen bei Immigranten und der psychischen Integration finden. Immigranten mit mehr Ressourcen zeigen in allen vier Kennwerten der psychischen Integration günstigere Muster. Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass der Erwerb dieser Ressourcen signifikant mit der jeweiligen motivationalen Orientierung zusammenhängt. Annäherungsorientierte Immigranten weisen ein deutlich höheres Ressourcenpotential sowie eine bessere psychische Integration auf als vermeidungsorientierte Immigranten. Auch die Bedeutung der Inkongruenz für die psychische Integration konnte gezeigt werden. Immigranten, welche diese in höherem Maße erleben, geben gleichzeitig ein geringeres Wohlbefinden, eine geringere Lebenszufriedenheit, eine höhere Symptombelastung und eine höhere Ängstlichkeit an. Um die Rolle der Inkongruenz weitergehend zu untersuchen, wurde auch der Zusammenhang mit den Ressourcen in die Berechnung mit einbezogen. Auch hier zeigten sich deutliche Zusammenhänge. Immigranten mit höherem Ressourcenpotential erleben Inkongruenz in geringerem Maße. Durch Pfadanalysen zur Untersuchung möglicher Kausalzusammenhänge konnte gezeigt werden, dass Inkongruenz als Vermittlerin zwischen Ressourcen und psychischer Integration betrachtet werden kann. Ein hohes Ressourcenpotential geht also mit geringer Inkongruenz einher, dies wiederum beeinflusst die psychische Integration positiv. Gleiches gilt in entgegengesetzte Richtung bei niedrigem Ressourcenpotential.

All diese dargestellten Ergebnisse wurden auch an Patienten untersucht. Hier zeigte sich ein deutlicher Unterschied in erwarteter Richtung. Patienten weisen ein geringeres Ressourcenpotential sowie mehr Vermeidungsziele auf, erleben mehr Inkongruenz und eine schlechtere psychische Integration.

Um der Frage nachzugehen, ob Migration gemäß bestehender Theorien als Risikofaktor für die psychische Gesundheit betrachtet werden kann, wurden Immigranten und Sesshafte unter der Betrachtung ihrer Ressourcen und ihrer motivationalen Orientierung verglichen. Hier zeigten sich bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen mit vielen und wenigen Ressourcen. Unabhängig davon, in welchem kulturellen Umfeld die untersuchten Personen lebten, erwies sich ein hohes Ressourcenpotential als förderlich für die psychische Gesundheit. Schlechteste Werte erzielten in diesem Vergleich diejenigen Probanden, welche einerseits als Immigranten in einem fremden Land lebten und auf der anderen Seite ein geringes Ressourcenpotential mitbrachten. Dies könnte dafür sprechen, dass Migration ein Risiko beinhaltet, psychisch zu erkranken. Allerdings gilt dies nur, wenn gleichzeitig auch wenige Ressourcen als Schutzfaktoren gegen dieses Risiko zur Verfügung stehen.

### **9.1.2. Gliederung der Diskussion**

Nachdem die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit kurz rekapituliert wurden, sollen sie im Folgenden unter verschiedenen Aspekten diskutiert werden. Die Hauptbereiche der Diskussion beziehen sich einerseits auf Theoriebildung und Forschung und welche Implikationen die erzielten Ergebnisse mit sich ziehen. Hier sollen besonders der FAMOS und der INK als Hauptinstrumente der Datenerhebung auf ihre kulturübergreifende Bedeutung diskutiert werden. Im zweiten Teil der Diskussion soll die Praxisrelevanz der vorliegenden Ergebnisse ins Auge gefasst werden, wobei auf die zwei Teilbereiche Beratung und Psychotherapie sowie die politische Relevanz näher eingegangen werden soll. Kritische Überlegungen sowie ein kurzer Ausblick sollen die Diskussion abrunden.

## **9.2. Bedeutsamkeit der Ergebnisse für Theoriebildung und weitere Forschung**

### **9.2.1. Erfassung motivationaler Schemata und FAMOS**

Der Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (Grosse Holtforth & Grawe, 2002) dient zur Erfassung motivationaler Ziele als zentrale Komponenten motivationaler Schemata und fand in der vorliegenden Untersuchung in der deutschen sowie der türkischen Version Anwendung, um die einzelnen Gruppen hinsichtlich der Ausprägung ihrer motivationalen Schemata vergleichen zu können. Diskutiert werden soll nun, inwiefern gemäß vorliegender Ergebnisse angenommen werden kann, dass der FAMOS in der Lage ist, zwischen verschiedenen Kulturdimensionen zu differenzieren bzw. wie hoch die Sensibilität des FAMOS dafür ist, die Varianz verschiedener Merkmale zwischen zwei Kulturen zu erfassen. Anschließend soll darauf eingegangen werden, welche theoretischen Implikationen die gefundenen Zusammenhänge dafür haben, wie die Rolle der motivationalen Ziele bewertet werden kann und wie sie im Rahmen der Konsistenztheorie eingeordnet werden können. Eine weitere bedeutende Frage, die sich aus den Überlegungen zur Kultursensibilität des FAMOS



ergeben wird, ist die Frage, inwieweit eine Gleichwertigkeit der Skalen für türkische sowie Schweizer Kultur angenommen werden kann. Dieser Punkt soll in einem weiteren Abschnitt Beachtung finden, wobei beide verwendeten Fragebögen gemeinsam betrachtet werden sollen.

### **9.2.1.1. FAMOS und die Erfassung von Kulturdimensionen**

Die Türkei und die Schweiz wurden in der vorliegenden Arbeit unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass sie verschiedenen Kulturdimensionen angehören. Während die Türkei als kollektivistische Gesellschaft eingeordnet wurde, in welchem eine hohe Tendenz zu Unsicherheitsvermeidung existiert sowie Kennzeichen von höherer Machtdistanz und Religiosität, wurde die Schweiz ins Spektrum der individualistischen Gesellschaften angesiedelt mit großer Betonung der dazugehörigen Werte Autonomie, Selbstwerterhöhung, Kontrolle und einer hohen Tendenz, hedonistische Erfahrungen herbeizuführen. Unter der Berücksichtigung dieser verschiedenen Kulturdimensionen sollten sich auch unterschiedliche Ausprägungen in denjenigen motivationalen Zielen finden lassen, die eindeutig diesen Dimensionen zugeordnet werden können. Diese Erwartung konnte bestätigt werden. In vielen Bereichen des FAMOS zeigten sich Unterschiede zwischen Schweizern und Türken, welche durch die Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur verknüpft mit dem Geprägtsein durch andere Wertvorstellungen erklärt werden können. Besonders für die Dimensionen Kollektivismus/Individualismus und Hedonismus zeigte sich der FAMOS hier sensibel. Allerdings ließen sich auch Bereiche aufdecken, in denen trotz starker Erwartungen keine Unterschiede zwischen Schweizern und Türken sichtbar wurden wie beispielsweise der Punkt des Kontrollbedürfnisses oder selbstwerterhöhender Erfahrungen, bezüglich derer deutlich höhere Werte der Schweizer Kultur angenommen wurden. Ergebnisse wie diese sprechen zwar gegen die Sensibilität des FAMOS für kulturelle Besonderheiten, können aber mit Zuhilfenahme der Konsistenztheorie mögliche Widersprüche auflösen. Betrachtet man im Beispiel des Kontrollbedürfnisses die angenommene Bedeutsamkeit der Kontrolle als menschliches Grundbedürfnis, das internal entsteht und wirksam ist, dann lässt sich die Beobachtung, dass Schweizer und Türken hier gleiche Ausprägungen zeigen, gut einordnen. Das externale Kontrollbedürfnis, welches im Zusammenhang der Unsicherheitsvermeidungstendenz der Türkei erwartet wurde, wird mit dem FAMOS offensichtlich nicht erfasst bzw. scheint gegen vorherige Erwartungen nicht das internale persönliche Kontrollbedürfnis der Türken zu verringern.

Alle Ergebnisse zusammengenommen, kann man die Sensibilität des FAMOS für Kulturbesonderheiten also durchaus annehmen. Tendenzen werden sichtbar, auch wenn die Frage offen bleibt, ob tatsächlich alle wichtigen motivationalen Ziele beider Kulturen erfasst werden konnte. Dies soll jedoch später diskutiert werden.

### 9.2.1.2. Ursächliche Funktion motivationaler Ziele

Ein wichtiger Punkt, dem im folgenden Beachtung geschenkt werden soll, ist die Bedeutung der motivationalen Ziele. In der Konsistenztheorie wohnt ihnen die Funktion inne, dass einerseits Grundbedürfnisse mit ihrer Hilfe befriedigt werden können (Annäherungsziele) und andererseits dieselben nicht verletzt werden (Vermeidungsziele). Bei der Frage nach der Entstehung psychischer Störungen spielen Vermeidungsziele die zentrale Rolle. Eine starke Ausprägung von Vermeidungszielen wird dadurch erklärt, dass die betroffenen Menschen im Laufe ihrer Entwicklung sich wiederholende Erfahrungen gemacht haben, durch welche ihre Grundbedürfnisse immer wieder verletzt wurden. Dies führte zu motivationalen Schemata, die dazu dienen sollen, diese Erfahrungen in Zukunft zu vermeiden und damit die Grundbedürfnisse zu schützen. Sind diese nun bei einer Person sehr stark ausgeprägt, wird sie versuchen, sich vorwiegend vor Verletzungen zu schützen, anstatt bedürfnisbefriedigende Erfahrungen aufzusuchen. Ein vorwiegend annäherungsorientierter Mensch würde jedoch genau diese Bedürfnisbefriedigung anstreben.

Werden nun aber die motivationalen Ziele gleichzeitig als diejenigen Komponenten unseres psychischen Geschehens gesehen, welche unsere alltäglichen Lebensweisen beeinflussen oder sogar bestimmen, dann sollten sich grundsätzliche Unterschiede zwischen Menschen mit unterschiedlichen motivationalen Orientierungen finden lassen. Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich eingehend mit dieser Fragestellung besonders im Rahmen kultureller Dimensionen und Migrationsprozessen. Die gefundenen Ergebnisse sollen im folgenden diskutiert werden unter Einbezug der unterschiedlichen Bereiche, in welchen motivationale Ziele untersucht wurden.

Wie erwartet ließen sich deutlich unterschiedliche motivationale Ausprägungen zwischen den einzelnen untersuchten Gruppen nachweisen. Gemäß der theoriegeleiteten Überlegungen zu kulturellen Unterschieden zwischen der Schweiz und der Türkei – besonders mit Blick auf die Kulturdimension Unsicherheitsvermeidung -, zeigte sich bei den Türken im Vergleich zu den Schweizern eine deutliche Vermeidungsdominanz. Wie jedoch bereits ansatzweise diskutiert wurde und worauf später noch einmal genauer eingegangen werden soll, könnte dieser Vermeidungsdistanz eine kulturspezifische Bedeutung innewohnen, die nicht die Konsequenz einer erhöhten Psychopathologie nach sich zieht. Um der ursächlichen Funktion der motivationalen Orientierung näher zu kommen, soll vielmehr auf Immigranten der Blick geworfen werden, welche das Umfeld ihrer ursprünglichen Kultur verlassen haben und mit neuen kulturellen Werten und Zielen konfrontiert werden. Bereits in der Entscheidung zur Migration könnte eine bedeutsame Rolle der motivationalen Ziele enthalten sein. Wie sich mit Ergebnissen zum Vergleich von türkischen Immigranten und türkischen Sesshaften zeigen lässt, weisen erstere eindeutig weniger Vermeidungsziele auf. Auch wenn keine Kausalität nachgewiesen werden kann, ist doch die Überlegung angebracht, ob die Konstellation der

motivationalen Ziele bereits im Vorfeld der Migration ihren Einfluss zeigt und die Entscheidung zur Auswanderung begünstigt oder hemmt, somit als Ursache für den Migrationsprozess gelten kann. Um für diesen Punkt die ursächliche Funktion der motivationalen Ziele zu untermauern, müssten jedoch genauere Untersuchungen vorgenommen werden.

Der Blick auf die Immigrantengruppen soll an dieser Stelle jedoch weiter intensiviert werden. In mehrfacher Hinsicht hat sich gezeigt, dass Annäherungsorientierung bei Immigranten weitere positive Bedingungen nach sich zieht. Sie unterhalten auf der einen Seite ein ausgeprägteres soziales Netzwerk mit Schweizern, haben jedoch auch guten Kontakt mit anderen türkischen Immigranten. Im Zusammenhang damit, dass sie in wichtigen Zielbereichen der Schweizer Ähnlichkeiten zu diesen aufweisen, in bedeutsamen Zielbereichen der Türken jedoch diesen ähneln, kann dies ein Hinweis darauf sein, dass motivationale Ziele das Alltagshandeln bezüglich sozialer Interaktionen stark beeinflussen. Können annäherungsorientierte Immigranten gewisse Zielbereiche eher in Kontakt mit den Schweizern befriedigen, findet eine Annäherung an diese statt, erleben sie eine Bedürfnisbefriedigung gewisser Ziele eher bei den Türken, findet der soziale Kontakt mit anderen Immigranten ihrer Kultur statt. Auch bezüglich weiterer Ressourcen zeigen Immigranten mit Annäherungsorientierung vorteilhafte Muster. Dies könnte natürlich auch so interpretiert werden, dass bereits vorhandene Ressourcen die motivationale Orientierung geprägt haben, doch im Blick auf die Ergebnisse aller untersuchten Teilbereiche, spricht auch hier wieder vieles für die ursächlich bestimmende Funktion der motivationalen Ziele. Richtet man den Blick zusätzlich auf den Zusammenhang zwischen den motivationalen Zielen und der psychischen Integration, vervollständigt sich das Bild gemäß der vorliegenden Argumentation. Immigranten, die vermehrt darauf ausgerichtet sind, ihre Annäherungsziele zu befriedigen, weisen höhere Werte bezüglich ihrer Lebenszufriedenheit sowie ihres Wohlbefindens auf und zeigen eine geringere Symptombelastung sowie niedrigere Ängstlichkeitswerte. Wenn man also alle Faktoren zusammenfassend betrachtet, lassen sich folgende mögliche Schlussfolgerungen ziehen. Bereits im Vorfeld der Migration könnte die motivationale Orientierung ausschlaggebend dafür sein, ob die Entscheidung zur Migration getroffen wird oder nicht. Befinden sich Immigranten dann im Prozess der Integration in eine neue Kultur, werden Ressourcen von ihnen verlangt, um diesen Integrationsprozess zu leisten. Bereits vorhandene Ressourcen aber auch der Erwerb neuer Ressourcen hängen wiederum stark mit der motivationalen Orientierung zusammen, d.h. je nach Dominanz von Annäherungs- oder Vermeidungszielen findet eine Förderung bzw. eine Hemmung dieses Ressourcenerwerbs statt. Einerseits wirken nun diese Ressourcen positiv auf die psychische Integration, andererseits wird auch diese wiederum direkt von der motivationalen Orientierung beeinflusst, was sich in den günstigeren Werten bei annäherungsorientierten Immigranten zeigt. Nimmt man zuletzt noch die Inkongruenz mit ins Bild, dann ergibt sich eine logische Gesamtstruktur. Annäherungsorientierte Immigranten erleben

auch hier weniger Inkongruenz, was wiederum die psychische Gesundheit fördert. Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle, dass dieser Diskussion keine Kausalzusammenhänge zugrunde liegen. Dennoch konnte hoffentlich anhand vorliegender Ergebnisse die zentrale Rolle der motivationalen Ziele unterstrichen werden und ihre Bedeutsamkeit als Ursache vieler Prozesse im Rahmen der Konsistenztheorie und der daraus folgenden Implikationen für das alltägliche Verhalten.

### **9.2.2. Erfassung motivationaler Inkongruenz und INK**

Der Inkongruenzfragebogen (Grosse Holtforth, Grawe & Tamcan, 2004) ist ein Fragebogen, der in engem Zusammenhang mit motivationalen Zielen steht. Im Vergleich zum FAMOS erfragt er jedoch nicht die Ausprägung derselben, sondern den Grad der Realisierung dieser Ziele. Die Inkongruenz, die damit erfasst werden soll, ist also ein Maß für die Zielerreichung. In der vorliegenden Untersuchung diente er dazu, die Bedeutung dieser Zielerreichung für die psychische Gesundheit in der türkischen und der Schweizer Kultur zu erfassen, um kulturspezifische Unterschiede oder Ähnlichkeiten feststellen zu können. Gemäß der Konsistenztheorie sollten sich keine Unterschiede zeigen, da die Inkongruenz als Maß und universales Konstrukt für psychische Gesundheit oder Krankheit angenommen wird. In einem weiteren Schritt wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutung die Inkongruenz für die psychische Gesundheit bei Immigranten innehat. Ergebnisse beider Teilbereiche sollen im Folgenden diskutiert werden.

#### **9.2.2.1. Hinweise für die allgemeine Bedeutsamkeit der Zielerreichung für psychische Gesundheit in beiden Kulturen**

Beim Vergleich der türkischen mit der Schweizer Kultur zeigte sich hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Zielerreichung ein Unterschied. Zwar fanden sich in beiden Kulturen Zusammenhänge der Inkongruenz mit hohem Wohlbefinden, hoher Lebenszufriedenheit und niedriger Symptombelastung, doch fielen diese Zusammenhänge in unterschiedlicher Stärke aus. Während in der Schweiz das Nicht-Erreichen persönlicher Ziele durchwegs hoch mit den Kennwerten der psychischen Integration zusammenhängt, ergab sich bei türkischen Probanden kein so kontinuierlicher Zusammenhang. In vorangegangenen Kapiteln wurden diese Ergebnisse in mehrfacher Hinsicht diskutiert. Unter Einbezug von Riesmanns Einordnung verschiedener Gesellschaftsformen, wurden die Türkei als traditionsgeleitete Gesellschaft und die Schweiz als innengeleitete Gesellschaft sich einander gegenübergestellt. Es stellte sich die Frage nach der Ausformung motivationaler Ziele unter dem Einfluss der jeweiligen Gesellschaftsform. Unter der Annahme, dass in der Türkei durch die starke Normenvorgabe der Gesellschaft die Entwicklung persönlicher Ziele dem Befolgen vorgegebener Ziele untergeordnet ist, während in der Schweiz der Schwerpunkt gerade auf diesen persönlichen Zielen des Einzelnen liegt, könnte die Überlegung resultieren, dass der FAMOS bzw. INK hier seinen Schwachpunkt zeigt. Die motivationalen Schemata, welche er erfragt, beziehen sich

eindeutig auf persönliche Zielbereiche, welche im Laufe eines Lebens entwickelt wurden. Zielbereiche, die in einer Gesellschaft von Bedeutung sein könnten, welche starke Vorgaben für das Leben des Einzelnen liefert, werden mit dem FAMOS bzw. INK offensichtlich nicht erfasst. Um jedoch Aussagen zur erlebten Inkongruenz treffen zu können, ist Voraussetzung, dass bedeutsame Zielbereiche erfasst werden, deren Nicht-Erreichung diese Inkongruenz tatsächlich auslösen.

Ein weiterer Gedanke, der bereits in vorigen Kapiteln dargelegt wurde, betrifft die Bedeutung der Ressource Einkommen für die Bewertung von Zielbereichen und deren Erreichung. Berechnungen, in denen Türken, die mit ihrem Einkommen zufrieden sind, mit denjenigen verglichen wurden, welche diese Zufriedenheit nicht aufwiesen, ergaben, dass sich der Zusammenhang zwischen Inkongruenz und Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung sowie Ängstlichkeit bei denjenigen stärker erwies, welche mit ihrem Einkommen zufriedener waren. Dieses Ergebnis wurde im Rahmen der selektiven Abwertung diskutiert, also mit der Überlegung, dass ein geringes Einkommen sich negativ auf den Erwerb von anderen Ressourcen auswirkt, dies wiederum dazu führt, dass Ziele als unerreichbar betrachtet werden und ihre Bedeutung für diejenigen Personen im Zuge dessen abgewertet wird, um nicht einer permanenten Nicht-Erreichung dieser unerreichbaren Ziele ausgesetzt zu sein. Dies erklärt dann auch den geringen Zusammenhang von Inkongruenz und psychischer Integration bei denjenigen Türken, welche eine Unzufriedenheit mit ihrem Einkommen angeben. Diese Menschen erleben zwar die Inkongruenz, werten jedoch ihre Bedeutung ab und leiden somit nicht unter den eigentlich erwartungsgemäß negativen Konsequenzen der misslungenen Zielerreichung. Wichtig zu sagen, dass bei den Schweizern diese unterschiedlichen Zusammenhänge je nach Gruppenzugehörigkeit (Zufriedenheit mit Einkommen/Unzufriedenheit mit Einkommen) nicht gefunden werden konnten. Der Zusammenhang zwischen Inkongruenz und psychischer Integration ist bei beiden Gruppen etwa gleich hoch.

Auf der anderen Seite könnte auch hier wieder die Überlegung eine Rolle spielen, ob tatsächlich die wichtigen Zielbereiche der Türken mit dem FAMOS bzw. INK erfasst werden konnten. Hier hätte die Überlegung eine Berechtigung, ob in Ländern wie der Türkei, in welchen der Lebensstandard sehr tief liegt und das Einkommen oft keine Ressource darstellt, ganz andere Zielbereiche eine entscheidende Rolle für das Leben des Einzelnen spielen, also ganz andere Mittel entwickelt wurden, um Grundbedürfnisse zu befriedigen. Inwiefern also die Inhalte der Skalen als gleichwertig und in andere Kulturen übertragbar betrachtet werden können, soll unter Punkt X näher diskutiert werden.

### **9.2.2.2. Hinweise für die spezifische Bedeutsamkeit der Zielerreichung im Migrationskontext**

Bei der Betrachtung der Inkongruenz und ihrer Bedeutung für das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit, die Symptombelastung und die Ängstlichkeit bei Immigranten zeigten sich

ebenfalls Zusammenhänge. Bei der Immigrantengruppe, welche intensivere Kontakte mit Schweizern unterhält, war dieser Zusammenhang etwas stärker ausgeprägt, bei der Immigrantengruppe, deren soziales Umfeld sich hauptsächlich aus Immigranten der gleichen Kultur zusammensetzt, etwas schwächer. Im Vergleich zu sesshaften Türken fanden sich jedoch bei beiden Immigrantengruppen stärkere Zusammenhänge zwischen Inkongruenz und psychischer Integration. Dies kann als Hinweis dafür angesehen werden, dass das kulturelle Umfeld, in welchem das alltägliche Leben der Immigranten stattfindet, einen Einfluss auf die Bedeutsamkeit der Zielerreichung hat. Auch sprechen diese Ergebnisse wiederum für die generelle bedeutsame Rolle der Zielerreichung für Wohlbefinden und Gesundheit. Annäherungsorientierung scheint eine wichtige Funktion dafür zu haben, weniger Inkongruenz zu erleben und damit eine bessere psychische Integration zu zeigen. Bei dieser Untersuchung von Immigranten bezüglich der Inkongruenz wurden auch bedeutsame Hinweise für deren Rolle als Vermittlerin zwischen Ressourcen und psychischer Integration gefunden, indem gezeigt werden konnte, dass sich der direkte Einfluss der Ressourcen auf die psychische Integration minimiert, wenn man die Inkongruenz dazwischenschaltet. So kann man also sagen, dass die Anzahl verfügbarer Ressourcen mit weniger Inkongruenz einhergeht und dies wiederum zu besserer psychischer Integration führt.

Fasst man die gefundenen Ergebnisse also noch einmal zusammen und betrachtet sie unter dem Blickwinkel der Sensibilität des Inkongruenzfragebogens für kulturelle Unterschiede, dann kann man auch hier Tendenzen sehen, dass grundlegende Prozesse der Konsistenztheorie erfasst werden und kulturübergreifend Gültigkeit beanspruchen können. Dennoch bleibt die Frage danach, ob Zielinhalte der türkischen Kultur vollständig erfasst werden können bzw. was verändert werden müsste, damit theoretische Konstrukte kulturbezogen korrekt erfasst werden können. Mit dieser Fragestellung soll sich das nachfolgende Kapitel beschäftigen.

### **9.2.3. Gleichwertigkeit der Skalen aus beiden Fragebögen**

Im folgenden Abschnitt soll die Frage im Vordergrund stehen, ob die in der Untersuchung verwendeten Fragebögen hinsichtlich ihrer Skalen in beiden Kulturen als gleichwertig angesehen werden können bzw. in welchen Bereichen eine solche Gleichwertigkeit angenommen werden kann, in welchen Bereichen wiederum Zweifel daran entstehen könnten.

#### **9.2.3.1. Hinweise für die Gleichwertigkeit der Skalen**

Die vorliegenden Ergebnisse liefern zahlreiche Hinweise, dass FAMOS und INK in der Lage sind, bestimmte Konstrukte kulturübergreifend zu erfassen und gleichzeitig eine Sensibilität für Kulturdimensionen aufweisen. Dies steht in Übereinstimmung mit den zu Beginn eingeführten theoretischen Annahmen.

Diese bezogen sich einmal auf kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Erwartungsgemäß zeigte sich der FAMOS in dieser Untersuchung sensibel dafür, kulturelle Unterschie-

de in motivationalen Zielen abzubilden, welche im Rahmen der vorgestellten Kulturdimensionen angenommen wurden. Auch der INK konnte die theoretischen Überlegungen bestätigen, indem er hohe Zusammenhänge zwischen motivationaler Inkongruenz sowie Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei Türken und Schweizern aufzeigen konnte, auch wenn diese Zusammenhänge bei den Türken etwas geringer ausfielen.

Weitere Überlegungen, von denen die vorliegende Arbeit geleitet wurde, betreffen konsistenztheoretische Konstrukte. In dieser Theorie wohnt den Vermeidungszielen sowie der Inkongruenz eine zentrale Rolle inne, indem sie als ursächlich für die Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Probleme betrachtet werden und somit mit geringem Wohlbefinden, geringer Lebenszufriedenheit, hoher Symptombelastung und hoher Ängstlichkeit einhergehen sollten. Annäherungszielen hingegen wird eine positive Rolle zugeschrieben im Sinne einer Förderung der psychischen Gesundheit, wenn sie befriedigt werden können. In der vorliegenden Untersuchung ist es gelungen, die Bedeutung dieser theoretischen Konstrukte zu untermauern. Folgende Befunde können in diesem Zusammenhang als zentral genannt werden. Vermeidungsorientiertere Menschen zeigen generell ein geringes Handlungspotential. Diese Aussage gründet sich einmal auf die Befunde, dass Immigranten mit geringerer Vermeidungsdominanz generell eine bessere Einbindung in ihr soziales Umfeld – sei es mit Schweizern oder Immigranten der eigenen Kultur – aufweisen. Dies wiederum bringt andere Handlungsspielräume mit sich, in denen Entwicklung stattfinden kann. Weitere Hinweise, die das erhöhte Handlungspotential von Menschen mit geringeren Vermeidungszielen unterstreichen, finden sich in dem Vergleich von Immigranten und Sesshaften, wo sich gezeigt hat, dass Immigranten generell eine geringere Vermeidungsorientierung zeigen als ihre Landsleute im Ursprungsland. Die Migration betrachtet als potentielle Möglichkeit für neue Erfahrungen und persönliche Entwicklung stellte also für Menschen mit geringen Vermeidungszielen eine Chance dar, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Bezüglich der motivationalen Orientierung zeigten sich weitere interessante Hinweise für die Bedeutsamkeit der Vermeidungsziele. Vermeidungsorientiertere Immigranten entwickeln ein geringes Ressourcenpotential, erleben mehr Inkongruenz und weisen im Zuge dessen eine geringere psychische Integration auf. Auch wenn man den Vergleich zwischen Patienten und Immigranten ohne psychische Auffälligkeiten anstellt, fällt die Tatsache ins Auge, dass Patienten erstens mehr Vermeidungsziele angeben und zweitens Vermeidungsdominanz mit einem geringeren Ressourcenpotential, geringerer psychischer Integration und höherer Inkongruenz einhergeht.

Was die Inkongruenz betrifft, können weitere Ergebnisse berichtet werden. Sowohl bei Türken und Schweizern als auch bei Immigranten bestehen enge Zusammenhänge zwischen der Inkongruenz einerseits und dem Wohlbefinden, der Lebenszufriedenheit, der Symptombelastung und der Ängstlichkeit andererseits. Auch der Zusammenhang zwischen der Inkon-

gruenz und dem Ressourcenpotential konnte eindeutig aufgezeigt werden, wobei hohe Inkongruenz mit wenig Ressourcen in Verbindung steht. Hier soll noch einmal die gefundene Rolle der Inkongruenz als Mediator zwischen Ressourcen und psychischer Integration bei Immigranten betont werden. Anhand von Pfadanalysen konnte die Kausalität korrelativer Zusammenhänge zwischen Ressourcen, Inkongruenz und psychischer Integration gezeigt werden, wobei der direkte Einfluss der Ressourcen auf die psychische Integration vernachlässigt werden kann, nachdem der Einfluss der Inkongruenz als Vermittler veranschaulicht werden konnte. Ein hohes Ressourcenpotential fördert somit die Bedürfnisbefriedigung und damit die psychische Integration am Ende der Kausalkette. Diese Befunde können weiter unterstützt werden, wenn man die Ergebnisse zum Vergleich von Patienten und Kontrollpersonen berücksichtigt. Hier zeigte sich ebenfalls, dass Patienten eine höhere Inkongruenz aufweisen, es ihnen folglich schlechter gelingt, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

All diese Ergebnisse sind positive Hinweise für die Gleichwertigkeit der verwendeten Fragebögen mit der im Hintergrund stehenden globalen Theorie. Es kann als bestätigt gelten, dass FAMOS und INK das messen, was die Konsistenztheorie beansprucht, messen zu wollen. Dies wiederum bekräftigt die Theorie.

### **9.2.3.2. Kritische Punkte bezüglich der Gleichwertigkeit der Skalen**

Allerdings kristallisierten sich im Laufe der Ergebnisbetrachtung auch einige Fragen heraus, die zwar die Theorie nicht anzweifeln, doch aber Kritik aufkommen lassen an der uneingeschränkten Gültigkeit der verwendeten Messinstrumente auch für andere Kulturen als diejenige, innerhalb welcher sie entwickelt wurden.

Betrachtet man die Ergebnisse, die der FAMOS erbrachte, dann lässt sich festhalten, dass Türken generell sehr wenig Annäherungsziele zeigten. Einerseits kann dies auf die kulturspezifische Bedeutung der Vermeidungsziele zurückgeführt werden, auf der anderen Seite hat durchaus die Frage Berechtigung, ob tatsächlich alle bedeutsamen Zielbereiche dieser Kultur mit dem FAMOS erfragt werden.

Die Ergebnisse des INK lassen sich folgendermaßen zusammenfassen, dass zwar die Validität des Fragebogens auch in der türkischen Kultur Gültigkeit beanspruchen kann, sich jedoch auch gewisse kulturelle Besonderheiten zeigten, welche die klinische Validität jedoch auf den Prüfstand stellt. Diese Besonderheiten sind darin zu sehen, dass die Inkongruenz hinsichtlich der Annäherungsziele einen nicht erwartungskonformen schwachen Zusammenhang mit der Symptombelastung zeigte sowie nur ein schwacher Zusammenhang zwischen der Inkongruenz hinsichtlich der Vermeidungsziele und Wohlbefinden sowie Lebenszufriedenheit gefunden werden konnte. Zwar wurde versucht, diese geringen Zusammenhänge mit anderen Faktoren (Gesellschaftsstrukturen, Einkommen, selektive Abwertung) zu erklären, was jedoch die Frage nicht erübrigt, ob wiederum alle entscheidenden Zielbereiche der Türken wirklich erfasst werden konnten und ob die geringe Wirkung der Inkongruenz auf psychi-



sche Gesundheit nicht vielmehr damit zusammenhängt, dass die erlebte Inkongruenz gerade deswegen nicht so entscheidend für das Wohlbefinden und die Psychopathologie ist, weil die Zielbereiche nicht gut genug erfasst wurden.

### **9.2.3.3. Mögliche Lösung, diese kritischen Bereiche weiterzuentwickeln**

Was sich innerhalb der vorliegenden Arbeit bezüglich aller untersuchten Teilbereiche durchwegs immer wieder gezeigt hat, ist, dass konsistenztheoretische Annahmen ein gutes Erklärungsspektrum für verschiedenste Ergebnisse anbieten. Trotz der guten Erfassung grundlegender Tendenzen hat sich jedoch auch gezeigt, dass die verwendeten Messinstrumente gewisse Schwachpunkte aufzeigen in der Abbildung konsistenztheoretischer Konstrukte bei anderen Kulturen. Wenn man die Tatsache ins Auge fasst, dass bei der Übertragung von Fragebögen von der Kultur, in welcher sie entwickelt wurden, in eine andere lediglich eine sinngemäße Übersetzung der Items stattfindet, stellen sich berechnigte Zweifel ein, inwiefern kulturspezifische Besonderheiten erfasst werden können. Im Laufe der Ergebnisbetrachtung hat sich in mehrfacher Hinsicht gezeigt, dass konsistenztheoretische Konstrukte auch in der türkischen Kultur Gültigkeit haben. Nimmt man dies als gegeben an, können diejenigen Ergebnisse, die der Theorie nicht entsprechen und gleichzeitig auch mit anderen Einflussfaktoren nur unzulänglich erklärt werden können, auf eine mangelhafte Inhaltsvalidität der Fragebögen zurückgeführt werden. Der Vorschlag zu dieser Problematik wäre eine Entwicklung der Fragebögen innerhalb der verschiedenen Kulturen, bei welcher die zugrunde liegende allgemeine Theorie maßgeblich sein soll. Die Idee, welche dahinter verborgen liegt, ist die Annahme, dass sich gleiche Konstrukte, in diesem Fall also konsistenztheoretische Annahmen, in verschiedenen Kulturen unterschiedlich ausdrücken können. Diesen Unterschied gilt es zu erfassen, wenn man eine Theorie entwickeln möchte, die universale Gültigkeit beanspruchen darf. In der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass die Konsistenztheorie durchaus dieses Potential der Universalität enthält. Um jedoch noch validere Ergebnisse zu erhalten und diese kulturübergreifende Gültigkeit unterstreichen zu können, muss es in Zukunft darum gehen, kultursensible Instrumente zu entwickeln, wobei theoriegeleitet und nicht itemgeleitet vorgegangen werden soll. Dies bedeutet konkret eine Weiterentwicklung von FAMOS und INK, wobei diese Weiterentwicklung entsprechend der ursprünglichen Entwicklung im deutschsprachigen Raum auch in der Türkei geschehen soll.

Ein weiterer Punkt, der bei der Weiterentwicklung dieser Fragebögen berücksichtigt werden muss, ist die Variation eines Merkmals zwischen den verschiedenen Kulturen. Wie sich in vorliegender Untersuchung deutlich gezeigt hat, scheinen Vermeidungsziele in der türkischen Kultur z.B. eine andere Ausprägung zu zeigen als in der Schweizer Kultur.

Zu der Entwicklung eines Messinstrumentes innerhalb einer Kultur gehört auch die Beachtung möglicher Drittvariablen, die auf Variablen, die aufgedeckt werden sollen, wirken könnten. Im Beispiel der Türkei wäre es bedeutsam, die Rolle des Einkommens zu präzisieren,

wie es ansatzweise bereits in der vorliegenden Arbeit geschehen ist. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang die selektive Abwertung von Zielbereichen, die als unerreichbar betrachtet werden. Solche Mechanismen müssen erfasst werden, um einen validen Vergleich der Kulturen anstellen zu können. Ebenfalls ein Punkt, der mit Blick auf die Türkei Beachtung finden muss, ist das Bedürfnis nach sozialer Erwünschtheit, das bei Türken in einem erheblich stärkeren Maß zu finden ist als bei Schweizern. Auch dies muss berücksichtigt werden, wenn der Vergleich, den man unternehmen will, generelle Aussagekraft haben soll.

### **9.2.4. Fazit**

Das Fazit, das aus der vorliegenden Untersuchung hinsichtlich zukünftiger Theoriebildung und Forschung gezogen werden soll, lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Die Annahmen der Konsistenztheorie können gemäß vorliegender Ergebnisse als bestätigt gelten. Nachdem diese Theorie bisher vorwiegend im klinischen Kontext Anwendung fand, liegen nun deutliche Hinweise vor, dass sie auch im Rahmen von Kultur und Migration Gültigkeit beanspruchen darf. Trotz dieser Feststellung ergaben sich Kritikpunkte bezüglich der Erfassung konsistenztheoretischer Konstrukte mit FAMOS und INK besonders im Hinblick auf die Inhaltsvalidität der Messinstrumente bei kulturübergreifendem Einsatz derselben. Der Vorschlag zur Lösung dieses Problems liegt in der Weiterentwicklung der beiden Fragebögen innerhalb der betreffenden Kultur. Ziel soll sein, universale Konstrukte im Sinne einer globalen Theorie oder Psychologie zu finden. Dabei soll es nicht darum gehen, kultureigene Vorstellungen der Entstehung dieser Konstrukte in eine andere Kultur zu übertragen und dort anzupassen, sondern innerhalb der Kultur den Weg der Entwicklung dieser universalen Konstrukte zu erforschen. Dabei darf nicht der Wunsch eines universal gültigen Fragebogens im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die valide Erfassung einer universal gültigen Theorie.

### **9.3. Praxisrelevanz**

Nachdem ein eingehender Blick auf die Implikationen der vorliegenden Arbeit für zukünftige Theoriebildung und Forschung geworfen wurde, soll nun die Praxisrelevanz der gefundenen Ergebnisse diskutiert werden. Drei Teilbereiche, in welchen diese Praxisrelevanz der vorliegenden Ergebnisse beinhaltet sind, sollen diskutiert werden: Psychotherapie, Beratung und die Ausbildung der in Beratungsstellen Tätigen sowie die politische insbesondere die sozialpolitische Relevanz.

#### **9.3.1. Psychotherapie**

Mit Blick auf vorliegende Ergebnisse soll nun einerseits diskutiert werden, welche allgemeinen Konsequenzen sich für die Planung psychotherapeutischer Interventionen ergeben und andererseits, welchen Einfluss kulturelle Besonderheiten auf den Verlauf einer Psychotherapie nehmen können und wie im Zuge dessen Psychotherapie mit Immigranten angemessen gestaltet werden kann.

### **9.3.1.1. Konsistenztheoretische Therapieplanung**

Wie bereits mehrfach dargestellt, liefert die Konsistenztheorie einige grundlegende Annahmen über die Entwicklung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen. Diese Annahmen und ihr Zusammenhang wurde im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit hinreichend dargestellt. Die Implikationen, die diese Annahmen auf die psychotherapeutische Arbeit bzw. die Planung des psychotherapeutischen Vorgehens hat, sollen hier nun überblicksartig dargestellt werden, um die Bedeutung hier gefundener Ergebnisse in diesen Zusammenhang einordnen zu können.

Gemäß der Konsistenztheorie ist es Aufgabe der Psychotherapie, die Inkonsistenz im psychischen Geschehen des Patienten zu verringern.

Eine solche Inkonsistenzreduktion kann über verschiedene Wege verwirklicht werden, die hier kurz vorgestellt werden sollen, um den Bezug zu gefundenen Ergebnissen herstellen zu können. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Reduktion psychischer Inkonsistenzen stellt die Ressourcenaktivierung und die damit verbundene Realisierung dieser Ressourcen dar. Diese Aktivierung vorhandener Ressourcen, über welche ein jeder Mensch in unterschiedlichem Ausmaß verfügt, dient dazu, motivationale Ziele erfolgreich umzusetzen. Zu möglichen Ressourcen kann einerseits das soziale Umfeld des Patienten gezählt werden, wenn die Bereitschaft vorhanden ist, den Betroffenen zu unterstützen. Fertigkeiten und Fähigkeiten werden ebenfalls zu den Ressourcen gerechnet, welche wichtige Hilfsmittel auf dem Weg der Zielerreichung und somit der Bedürfnisbefriedigung bereitstellen. Neben diesen haben sich jedoch auch die Annäherungsziele selbst als Ressource herausgestellt, deren Umsetzung zur direkten Befriedigung der Grundbedürfnisse führt. Wenn nun der Therapeut die richtigen Mittel an der Hand hat, die wichtigen Ziele seines Patienten zu erfassen, dann versetzt ihn dies in die Lage, eine gezielte und effektive Aktivierung derselben zu fördern und auf dem Weg der Umsetzung behilflich zu sein. Dies wiederum hat positive Auswirkungen auf die therapeutische Beziehung. Der Therapeut gibt dem Patienten den Raum, innerhalb des Settings seine Bedürfnisse zu befriedigen, was dem Patienten ein positives Gefühl verleiht und Vertrauen gegenüber dem Therapeuten schafft.

Neben dieser Ressourcenaktivierung ist es vordergründiges Ziel der therapeutischen Intervention, Veränderungen von grundlegenden Kognitionen und Verhaltensweisen zu erzielen, welche in der ontogenetischen Entwicklung des Patienten als ungünstige Muster entstanden sind, die zu Inkonsistenz erleben führen. Dies jedoch ist ein schwieriger Prozess, da Patienten sich gerade durch ihre starken Vermeidungsziele auszeichnen. Um diese Vermeidungsorientierung zu durchbrechen, ist es von großem Nutzen, die gleichzeitig starken Annäherungsziele bei Patienten gezielt zu verstärken, um die Motivation zu erhöhen, diesen verstärkt nachgehen zu wollen.

Ein weiteres Ziel einer Psychotherapie, welche von konsistenztheoretischen Überlegungen geleitet wird, ist die Veränderung motivationaler Schemata. Zentraler Punkt liegt hierbei auf dem Explorieren motivationaler Konflikte. Zeigen sich diese als Annäherungs-Vermeidungskonflikt, hat dies die weitreichendsten negativen Auswirkungen auf die Bedürfnisbefriedigung. Von diesem Konflikt spricht man, wenn Annäherungsschema und Vermeidungsschema so eng miteinander verflochten sind, dass sie in einer Situation gleichzeitig aktiviert werden. Da die Vermeidungskomponente immer die Oberhand gewinnt, bleiben in solchen Situationen die Annäherungsziele unbefriedigt, was wiederum heißt, dass auch die dahinter stehenden Grundbedürfnisse keine Befriedigung erlangen. Dies wiederum erhöht Inkonsistenzspannungen im psychischen Geschehen. Das Entscheidende hinsichtlich dieser Konflikte ist die Tatsache, dass aufgrund der starken Dominanz der Vermeidungsschemata die Annäherungskomponenten unbemerkt bleiben. Ziel der Psychotherapie muss es nun sein mithilfe dieses theoretischen Wissens auf die Anwesenheit dieser Annäherungsschemata zu schließen und sie herauszufinden. Nur so kann dann eine mögliche Veränderung dieser Konstellationen herbeigeführt werden. Die therapeutischen Schritte, die dieses Vorgehen abbilden, können mit den Begriffen *Klärung*, *Bewältigung* und *Korrekturen* beschrieben werden.

Die Klärung hat hierbei die Rolle inne, an das Wissen über zugrunde liegende Ziele und Schemata zu gelangen. Dieses Wissen bringt mehr Kontrolle über kognitive Mechanismen und Verhaltensweisen mit sich, die zuvor lediglich auf einer unbewussten Ebene wirksam waren. Somit wird die Möglichkeit gegeben, bewusste Entkopplungen motivationaler Zielkonflikte anzugehen und somit einen höheren Grad der Bedürfnisbefriedigung zu erreichen.

Bewältigungserfahrungen als Teilkomponente der psychotherapeutischen Intervention gemäß der Konsistenztheorie beinhaltet zwei potentielle Ziele. Durch die positive Erfahrung, die der Patient macht, wenn er seine Annäherungsziele befriedigt und gleichzeitig erlebt, dass er so der Situation mehr gewachsen ist, sollte eine bessere Bahnung dieser Annäherungsziele und der damit verbundenen kognitiven Repräsentationen erfolgen. Diese Bewältigungserfahrung sollte auch dazu führen, dass der Einfluss des Vermeidungsziels zurückgeht.

Ein weiteres wichtiges Ziel in der Psychotherapie betrifft unangemessene Erwartungen, welche die Person im Zusammenhang mit den Vermeidungs- und Konfliktschemata entwickelt hat, welche durch korrektive Erfahrungen aufgelöst werden sollen. Dazu muss der Therapeut Situationen potentieller korrektiver Erfahrungen identifizieren, das Aufsuchen derselben vorbereiten und schließlich begleiten.

All den genannten therapeutische Schritten ist eines gemeinsam, sie benötigen ein detailliertes Wissen darüber, welche motivationale Ziele ein Patient mitbringt und wodurch er eventuell an der Umsetzung dieser Ziele bisher gehindert wurde, wo also die motivationalen Konflikte verborgen liegen. Eine wichtige Information bei der Vorbereitung und Planung des the-

therapeutischen Vorgehens ist das Wissen über das Ausmaß der Inkonsistenz im psychischen Geschehen des Patienten. Dieses wiederum schlägt sich in der Inkongruenz nieder. Ein hohes Inkongruenzniveau erlaubt Rückschlüsse auf eine zugrunde liegende schlechte Befriedigung der Grundbedürfnisse. Neben der Erfassung der erlebten Inkongruenz ist es zentral, die Bereiche zu evaluieren, in welchen der Patient diese geringe Bedürfnisbefriedigung erlebt bzw. wo seine Bedürfnisse stark verletzt werden. Dies wiederum hilft dabei, den Quellen der motivationalen Inkongruenz auf die Spur zu kommen.

Wie nun überblicksartig dargestellt werden konnte, bedingt eine Therapieplanung im Sinne der Konsistenztheorie Informationen, welche erfasst werden müssen, um therapeutisch intervenieren zu können. Die Messinstrumente, mit deren Hilfe diese Informationen bereitgestellt werden können, sind der FAMOS sowie der INK. Mit der Grundlage dieser bereits formulierten Implikationen der Konsistenztheorie für das psychotherapeutische Setting sollen nun im weiteren Verlauf der Diskussion die spezifischen Konsequenzen ins Auge gefasst werden, die die Ergebnisse vorliegender Untersuchung für die Psychotherapie mit Immigranten haben kann.

### **9.3.1.2. Kulturelle Aspekte und Psychotherapie mit Immigranten**

Wie oben dargestellt werden konnte, stellt die Grundlage psychotherapeutischer Intervention im Rahmen der Konsistenztheorie die sorgfältige Erfassung motivationaler Ziele dar, wohingegen einerseits die Ausprägung derselben und andererseits die erlebte Inkongruenz bei der Erreichung dieser Ziele zentral ist. Wie sich bereits in der Diskussion der theoretischen Implikationen vorliegender Ergebnisse gezeigt hat, erfordert die Betrachtung motivationaler Ziele unter kulturellen Gesichtspunkten die Berücksichtigung der kulturspezifischen Besonderheiten bezüglich derselben. Wie sich im Beispiel der türkischen Probanden gezeigt hat, scheint den Vermeidungszielen in dieser Kultur eine besondere Bedeutung innezuwohnen, die es zu beachten gilt. Hier zeigt sich wieder die Wichtigkeit einer kulturangepassten Normierung der Fragebögen. Konkret bedeutet dies für einen Schweizer Therapeuten, der mit einem türkischen Patienten arbeitet, dass er nicht die für Schweizer standardisierten Werte als kulturübergreifend gültig annehmen darf, sondern sich der kulturbezogenen Bedeutsamkeit der Vermeidungsziele bewusst werden muss. Generell wäre bezüglich der Erfassung konsistenztheoretischer Konstrukte bei Immigranten natürlich die Verwendung eines kulturspezifischen Fragebogens wünschenswert, wobei die Notwendigkeit einer solchen Entwicklung im vorigen Kapitel ausführlich diskutiert wurde.

Betrachtet man nun die weitere therapeutische Vorgehensweise, können aus vorliegenden Ergebnissen einige zusätzliche Schlussfolgerungen gezogen werden, die bei der psychotherapeutischen Arbeit mit Immigranten von Bedeutung sein könnten. Im Laufe der Untersuchung hat sich die Bedeutung der Ressourcen für das Erleben von Inkongruenz und psychischer Integration gezeigt. Hier kommt der Ressourcenaktivierung eine besondere Bedeutung zu,

wobei für den Therapeuten wichtig wäre, die spezifischen Ressourcen zu kennen, die eine Reduktion der Inkongruenz und somit eine bessere psychische Integration bewirken könnten. Nur im Wissen um die bedeutsamen Ressourcen, kann deren Aktivierung zu einer erhöhten Bedürfnisbefriedigung beitragen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich im Beispiel der türkischen Kultur besonders das soziale Umfeld als zentrale Ressource herauskristallisiert hat. Diese Information liefert die Möglichkeit, dieses soziale Umfeld in den therapeutischen Prozess mit einzubeziehen, um eine Zielerreichung verwirklichen zu können. Hier wäre für die Therapieplanung die Überlegung angebracht, die Familie des Patienten einzubeziehen, da sich gerade für die türkische Kultur gezeigt hat, dass sie häufig diejenige Instanz darstellt, die Normen und Zielbereiche für den Einzelnen vermittelt. Allerdings muss natürlich darauf geachtet werden, diesen Einbezug des sozialen Umfeldes zeitlich darauf abzustimmen, ob dem Patienten bereits genug persönliche Ressourcen zur Verfügung stehen und er die Motivation zeigt, etwas zu verändern. Nur dann kann ein Familiensetting förderlich für die prozessuale Aktivierung von Schemata wirken.

Für den Verlauf der Therapie mit Patienten aus anderen Kulturkreisen können weitere Punkte einen bedeutsamen Einfluss haben. Berücksichtigt man die Tatsache, dass Therapeut und Patient verschiedenen Kulturen entstammen, was zwangsläufig mit verschiedenen Denkmustern einhergeht, dann könnten in dieser Hinsicht einige Schwierigkeiten verborgen liegen, derer man sich in der Position des Therapeuten bewusst sein sollte. Was an dieser Stelle beispielhaft angeführt werden soll, ist die Bedeutung der Kulturdimension Machtdistanz, hinsichtlich derer eindeutige Unterschiede zwischen der Schweiz und der Türkei zu finden waren. Menschen mit türkischem soziokulturellem Hintergrund zeigen eine viel höhere Bereitschaft, Autoritäten anzuerkennen, wenn die Hierarchiestruktur festgelegt ist. Schweizer hingegen dürften vielmehr unter dem Aspekt der Gleichberechtigung aller Menschen innerhalb einer demokratisch gewachsenen Kultur denken und handeln. Treffen nun ein Schweizer Therapeut und ein türkischer Patient aufeinander, könnte diesen Unterschiede eine wichtige Bedeutung inne wohnen. Der türkische Patient sieht im Therapeuten vermutlich den klar Überlegenen, der in seiner Autorität eine höhere Hierarchieposition einnimmt. Der Schweizer Therapeut hingegen mag sich bemühen, trotz der unterschiedlichen Rollen eine Gleichwertigkeit zwischen ihm und dem Patienten zu fördern. Kann der Therapeut in diesem Fall die Vorstellung entwickeln, dass die Demonstration seiner Autorität nicht als Machtmissbrauch, sondern vielmehr als Hilfestellung für den Patienten wirken kann, um Orientierung und Klarheit zu erlangen, kann dies die Therapie positiv beeinflussen. Im weiteren Verlauf könnte es natürlich auch darum gehen, dem Patienten die Vorstellung von der Gleichwertigkeit zwischen Therapeut und Patient näher zu bringen.

Als letzten Punkt zur Praxisrelevanz der in dieser Untersuchung gefundenen Ergebnisse soll hier noch einmal die Unsicherheitsvermeidung aufgegriffen werden und im Rahmen der

Selbstenthüllung als wichtiger Bestandteil jeder Psychotherapie diskutiert werden. Tookmanian und Broewers (1998) fassen Untersuchungen zusammen, in welchen die Unsicherheitsvermeidung eingehender betrachtet wurde. So fanden die Autoren, dass Personen, die einem Kulturkreis entstammen, in welchem das Bedürfnis nach Unsicherheitsvermeidung in stärkerer Ausprägung beobachtet werden kann, die Motivation hoch ist, bereits bestehende Schemata über die eigene Person sowie über die persönliche Umwelt aufrechtzuerhalten und zu verteidigen, welche darauf ausgerichtet sind, Unsicherheiten zu vermeiden. Personen hingegen mit einem soziokulturellen Hintergrund, der von geringer Unsicherheitsvermeidung gekennzeichnet ist, zeigen eine entgegengesetzte Motivation. Sie streben vorwiegend nach Beseitigung entstehender Unsicherheiten und Ambivalenzen – sei es innerhalb der eigenen Person oder bezüglich der äußeren Umwelt. Setzt man diese Beobachtungen in Bezug zur Selbstenthüllung, lassen sich einige wichtige Punkte festhalten. Selbstenthüllung als grundlegende Anforderung an den Patienten innerhalb der therapeutischen Intervention, beinhaltet einen hohen Grad an Unsicherheit, da im Laufe dieser Offenbarung innere Schemata aktiviert werden sollen, welche einer Veränderung bedürfen. Gerade diese Aktivierung problematischer Schemata wird jedoch für türkische Patienten unter der Berücksichtigung ihrer Vermeidungsziele starke negative Valenzen und Befürchtungen mit sich bringen, so dass zu erwarten ist, dass sie dieser Aktivierung häufig aus dem Wege zu gehen versuchen und es möglicherweise zu verfrühten Therapieabbrüchen kommen könnte. Mit diesem Wissen könnte ein Therapeut in der Hinsicht agieren, dass er in der Arbeit mit türkischen Immigranten seinen Schwerpunkt hauptsächlich auf den Einsatz von Bewältigungs- und korrektiven Erfahrungen legt und nicht so sehr die Klärungsarbeit in den Vordergrund stellt, in welcher die Selbstenthüllung einen hohen Stellenwert inne hat und bewusste Konfrontationen mit Unsicherheiten stattfinden. Vielmehr soll es also darum gehen, Erfahrungen des Patienten zu verstärken, die seinen Vermeidungsschemata entgegenwirken und diese so auf indirektem Wege schwächen bzw. im Handlungsalternativen zur Vermeidung bereitstellen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass ein Wissen um die kulturspezifischen Besonderheiten bezüglich konsistenztheoretischer Annahmen einen sensiblen Zugang zu Patienten ermöglichen kann, der ohne dieses Wissen nicht in jeder Hinsicht erfolgen kann. Dies erfordert jedoch ein Verständnis des Therapeuten für andere Kulturen und die kognitiven Schemata, welche sich in einem zu seinem sich unterscheidenden soziokulturellen Hintergrund herausbilden können. Ob diese Leistung von Therapeuten erbracht werden kann, hängt stark davon ab, wie sehr die Vermittlung eines solchen kulturellen Wissens bereits in der therapeutischen Ausbildung vermittelt wird.

### **9.3.2. Beratung und Ausbildung von Beratenden**

In Abgrenzung zur Psychotherapie, wo schwerpunktmäßig die interpersonale Arbeit und die damit verbundene Herbeiführung von Veränderungen im psychischen Geschehen im Vor-

dergrund steht, soll an dieser Stelle ein Blick auf das Tätigkeitsfeld der Beratung gerichtet werden, in welchem es häufig viel mehr um Unterstützung im alltäglichen Leben der Immigranten geht. Als Beratungsstellen werden grob gesagt alle Institutionen betrachtet, in welchen eine Interaktion von Immigranten und Beratenden stattfindet mit dem Ziel, Immigranten in ihren Fragen und Problemen mit Hilfestellungen zu unterstützen.

Die Ergebnisse, die in dieser speziellen Interaktion zwischen Immigranten und Schweizer Beratungsstellen in den Blick genommen werden sollen, sind diejenigen bezüglich der Ressourcen. Wenn die besondere Bedeutung der Ressourcenaktivierung vermehrt Eingang in den Bereich der Beratung finden kann, bietet dies ein hohes Potential dafür, Immigranten bei ihrem Prozess der Integration in die neue Gesellschaft hilfreich zu unterstützen. Grundlegerend für die Arbeit sollte die Sichtweise sein, dass Migration an und für sich kein traumatisches Erlebnis beinhalten muss und Immigranten demnach nicht unter dieser Perspektive begegnet werden soll. Vielmehr kommt es auf eine Betonung und Bereitstellung unterstützender Faktoren an. Im Laufe der vorliegenden Untersuchung hat sich die Ressource des sozialen Netzwerks als besonders bedeutsam im Zusammenhang mit psychischer Integration der Immigranten herauskristallisiert. Einerseits haben Beratungsstellen die Möglichkeiten, Begegnungen zwischen Immigranten und Einheimischen zu fördern, um bewusst ein gegenseitiges Verständnis zu erwecken im alltäglichen Umgang und die Grundlagen für ein soziales Netz mit Schweizern zu schaffen, auf der anderen Seite bilden die Beratungsstellen selbst eine zentrale Komponente an der Schaltstelle zwischen Immigranten und eigener Kultur. Berater können gezielt informationelle Unterstützung anbieten, um den Immigranten eine stabile Grundlage zur Orientierung in der neuen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Doch auch die anderen Formen der Unterstützung können in Beratungsstellen gezielt bereitgestellt werden. Besonders praktische Unterstützung bei alltäglichen Aufgaben wie Behördengängen etc. oder Entscheidungsunterstützungen können zumindest in der ersten Phase der Migration, in welcher Immigranten zumeist nur unzulängliche Informationen des Gastlandes besitzen, dem Gefühl der Überforderung oder des Alleingelassenseins entgegenwirken und eine gelingende Integration vorbereiten. Wichtig ist auch, dass bei Beratern das Verständnis geweckt wird, dass der zu Beginn der Migration oft ausschließliche Umgang mit anderen Immigranten der eigenen Kultur nicht per se einer nachteilhaften Ghettoisierung und damit verringerten Integration gleichkommen muss. Hier kann die Pufferfunktion des Ghettos bewusst unterstützt werden und gleichzeitig die Grundlagen geschaffen, auch soziale Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen.

Bezüglich der Ausbildung von in Beratungsstellen Tätigen können ähnliche Punkte genannt werden wie in der obigen Diskussion zur Psychotherapie. Um mit den Problemen von Immigranten angemessen umgehen zu können, ist das Wissen um kulturspezifische Besonderheiten von Bedeutung. Nur so können Probleme verstanden werden, welchen in der eigenen



Kultur keine so große Bedeutung inne wohnt. Eine gezielte Nutzung von Ressourcen ist nur dann möglich, wenn das Wissen um ihre Bedeutsamkeit besteht und die wichtigen Ressourcen bekannt sind. Auch in Beratungsstellen muss die Bedeutung der Vermeidungsziele besonders im Blick auf türkische Immigranten Berücksichtigung finden. Bei einer Nicht-Beachtung, womit eine unbewusste Aktivierung dieser Vermeidungsschemata durch den Berater ausgelöst werden kann, entscheiden sich ratsuchende Immigranten möglicherweise eher zum Rückzug als dargebotene Unterstützung anzunehmen, was wiederum dazu führt, dass der Zugang zu Informationen verloren gehen würde, der jedoch notwendige Voraussetzung zur alltäglichen Orientierung darstellt.

### **9.3.3. Politische Relevanz**

Auch in politischer Hinsicht dürfte die Betrachtung einiger Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung von Interesse sein. Das Thema der Integration und wie es gelingen kann, Immigranten die Möglichkeit zu bieten, ihren Platz in der neuen Gesellschaft zu finden, beschäftigt politische Instanzen in vielfacher Hinsicht. Was könnten die gefundenen Ergebnisse für diese Fragestellungen auf politischer Ebene implizieren? Wie sich im Laufe der Untersuchung deutlich gezeigt hat, scheint die Ressource Verfolgen lokaler Medien eine ganz besondere Rolle im Migrationsprozess einzunehmen. Auf die Frage, inwiefern dies kausal erklärt werden könnte, wurde bisher keine befriedigende Antwort gefunden. Sollten sich die Befunde zur Bedeutung dieser Ressource jedoch bestätigen, könnte dies wichtige Ideen zum Einsatz der Medien für die Integration der Immigranten eines Landes mit sich bringen. Wie in Kapitel 8.2. dargestellt wurde, kann die Unterstützung der Immigranten im Prozess der Integration in eine neue Kultur auch in einer Bereitstellung informationeller Unterstützung liegen. Die lokalen Medien des Landes könnten hier ein wichtiges Instrument darstellen, informationelle Unterstützung einem breiten Publikum zugänglich zu machen, ohne die Anforderung, bewusst die Hilfe anderer suchen zu müssen, um an diese Informationen zu gelangen. Eine umfassende informationelle Unterstützung stellt Immigranten weitere Handlungsspielräume zur Verfügung, die sie auf dem Weg der wirklichen Integration in die neue Gesellschaft nutzen können.

Ein weiterer interessanter Punkt, der sozialpolitische Überlegungen nach sich ziehen könnte, ist der Zusammenhang zwischen Arbeit, Ausbildung, Inkongruenz und psychischer Integration, der gefunden werden konnte. Es hat sich gezeigt, dass bei Immigranten zwar ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Arbeit und der psychischen Integration besteht, dieser Zusammenhang jedoch nicht bei der Ressource Ausbildung zu finden ist. Dies wurde in vorherigen Kapiteln mit dem Statusverlust erklärt, den Immigranten oft erleiden, wenn sie in einer neuen Kultur unter ihrem eigentlichen Kompetenzniveau beschäftigt sind. Wenn auf politischer Ebene das Bewusstsein geweckt werden kann, dass es bedeutsame positive Auswirkungen auf die psychische Integration von Immigranten hat, wenn sie ihre Kompetenzen

erfahren können, die sie im Ursprungsland erworben haben, dann könnten ernsthaftere Überlegungen angestellt werden, diese Erfahrungen herbeizuführen. Ein erster Schritt könnte sein, das Ausbildungsniveau des Ursprungslandes sorgfältiger zu evaluieren und zumindest eine teilweise Anerkennung dieser bereits vorhandenen Kompetenzen zu fördern. Je mehr Immigranten erleben müssen, dass Leistungen, die sie in ihrem bisherigen Leben erbracht haben, keine Bedeutung mehr zukommt, desto mehr sind sie mit dem beschriebenen Statusverlust konfrontiert, der sich negativ auf viele Lebensbereiche auswirkt und eine psychische und gesellschaftliche Integration behindert. Im Sinne der Förderung einer ganzheitlichen multikulturellen Gesellschaft kann dies kein Ziel eines Landes sein.

### **9.3.4. Fazit**

Betrachtet man die drei Teilbereiche, in welchen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit Relevanz für die praktische Umsetzung implizieren, kann ein gemeinsames Fazit gezogen werden. Wie sich gezeigt hat, kann es nicht allein um einen einseitigen Prozess der Integration gehen. Offensichtlich spielen für die psychische Integration des Einzelnen Faktoren eine Rolle, die nicht vom sozialen und kulturellen Umfeld zu trennen sind. Das Wissen darum kann das Verständnis der Migration erweitern, in welchem sie als wechselseitiger Prozess verstanden. Für die Psychotherapie und die Beratung bedeutet dies, dass bereits in der Ausbildung der in den jeweiligen Bereichen Tätigen kulturelle Perspektiven Bestandteil der Wissensvermittlung sein muss, um ein annäherndes Verständnis für die kulturspezifischen Besonderheiten zu schaffen, die in der Interaktion mit Immigranten von Bedeutung sind und wirksam werden. Doch auch auf politischer Ebene kann es nicht nur darum gehen, den Immigranten mit der Erwartung gegenüberzutreten, dass sie sich im Laufe der Zeit selbständig in gesellschaftliche Strukturen einfügen. Eine bewusste Bereitstellung informationeller Unterstützung sowie das Bewusstwerden der Problematik, die mit dem Prozess der Migration einhergehen kann, schafft die Grundlage für eine gesellschaftliche Offenheit, die den Immigranten eine Integration überhaupt erst ermöglicht.

### **9.4. Kritische Betrachtung der Ergebnisse und Ausblick**

Im sich nun anschließenden letzten Kapitel der vorliegenden Arbeit geht es um die kritische Betrachtung der gefundenen Ergebnisse und die Frage, inwiefern sie Gültigkeit beanspruchen können bzw. wodurch diese Gültigkeit mit Einschränkungen betrachtet werden muss. Im Zusammenhang mit der Kritik sollen Ausblicke getroffen werden, inwiefern veränderte Vorgehensweisen in der Zukunft die vorliegenden Ergebnisse untermauern könnten.

Ein hauptsächlicher Kritikpunkt bezieht sich auf das verwendete Untersuchungsdesign. Die durchgeführte Studie wurde als Querschnittsstudie angelegt. Zwar konnten bedeutsame Hinweise für mögliche Kausalitäten, die den gefundenen Zusammenhängen der verschiedenen Faktoren zugrunde liegen könnten, gefunden werden, doch ist eine Aussage über tat-

sächlich Kausalzusammenhänge nur dann berechtigt, wenn Untersuchungen im Längsschnitt diese Ergebnisse immer wieder replizieren können. Hiermit ergibt sich die erste Forderung für weitergehende Forschung auf diesem Bereich. Um nicht nur Vermutungen über existierende Kausalzusammenhänge anzustellen sondern diese auch aufklären zu können, sollen Studien im Längsschnitt geplant werden. Im Weiteren stellen Strukturgleichungsmodelle eine statistische Methode dar, gesicherte Ergebnisse über kausale Zusammenhänge zu erlangen. Eine solche angemessene statistische Überprüfung kann für die vorliegende Arbeit nicht als ausgeschöpft gelten, auch wenn ansatzweise solche Berechnungen zur Anwendung kamen. Weitere methodische Kritik muss bezüglich der externen Validität geäußert werden. Bei der erfassten Stichprobe handelt es sich um eine Gelegenheitsstichprobe, bei welcher nicht von einer Zufallsverteilung und somit einer repräsentativen Abbildung der Normalpopulation ausgegangen werden kann. Dies schränkt die Ergebnisse in ihrer externen Validität ein. Eindeutiger Verbesserungsvorschlag für zukünftige Forschung betrifft an dieser Stelle also die Erfassung einer Zufallsstichprobe, um von einer ausreichenden Repräsentativität und der damit verbundenen Generalisierbarkeit der Ergebnisse sprechen zu können.

Was besonders im Blick auf die Türkei an dieser Stelle noch Erwähnung finden muss, ist, dass die Befunde zu den Kulturdimensionen, anhand derer Erwartungen bezüglich Unterschieden zwischen der Schweiz und der Türkei gebildet wurden, zumeist aus den 80er Jahren stammen. Berücksichtigt man die Tatsache, dass gerade in den letzten Jahrzehnten in der Türkei weitreichende soziale Veränderungen erfolgt sind, besonders auch durch die zunehmende Annäherung an westeuropäische Länder, dann stellt sich berechtigterweise die Frage, inwiefern diese Kulturdimensionen heute noch Gültigkeit beanspruchen können. Auch hier ergibt sich also der Anspruch an zukünftige kulturelle Untersuchungen, bedeutsame Veränderungen innerhalb der betreffenden Kultur ins Auge zu fassen und in die Fragestellungen mit einzubeziehen. Auch spezifisch für die Türkei kommt der Erfassung der sozialen Erwünschtheit und anderer Antworttendenzen eine entscheidende Rolle zu, welchen in der vorliegenden Arbeit ebenfalls zu wenig Beachtung geschenkt wurde und die bei weitergehender Forschung auf diesem Gebiet unbedingt berücksichtigt und zumindest statistisch kontrolliert werden müssen. Eine weitere Frage, welche im Verlauf der Ergebnisbetrachtung immer wieder auftauchte und auch kritisch betrachtet werden muss, betrifft die für die vorliegende Arbeit erfolgte Ressourcenerfassung. Das Vorgehen diesbezüglich kann ebenfalls nicht als ausreichend theoretisch fundiert erachtet werden, was die Schlussfolgerung ergibt, dass nicht von einer sorgfältigen und somit umfassenden Erfassung aller relevanten Ressourcen ausgegangen werden kann. Erwünscht wäre für zukünftiges Vorgehen die Verwendung eines theoretisch fundierten Ressourceninventars, welches sich in mehrfacher Überprüfung als valide präsentiert hat. Im Zusammenhang mit konsistenztheoretischen Annahmen wäre ein existierendes Ressourceninventar das von Tröskén (2002) im Rahmen ihrer

## Gesamtdiskussion der Ergebnisse

Dissertation entwickelte „Berner Ressourceninventar“. Natürlich muss gemäß vorheriger Argumentation auch hier wieder eine kulturspezifische Betrachtung der relevanten Ressourcen erfolgen und die Entwicklung eines Messinstrumentes optimalerweise innerhalb der Kultur erfolgen.

Fasst man die bis hier dargestellten kritischen Anmerkungen zusammen, können die Ergebnisse keinen Anspruch auf umfassende und vollständige Gültigkeit erheben. Dennoch wurden ausreichend starke Hinweise darauf gefunden, dass mit der vorliegenden Arbeit und der zugrunde liegenden Datenerhebung wichtige Konstrukte erfasst werden konnten. Um jedoch in der Zukunft allgemeinere Aussagen bezüglich des Untersuchungsgegenstandes treffen zu können, muss die Forschung dazu weitergeführt werden. Vorliegende Ergebnisse sollen in diesem Sinne als Anreiz betrachtet werden, weitere Hypothesen zu bilden und diese in kulturübergreifenden Settings zu überprüfen.

Ein weiterer wichtiger Gegenstand zukünftiger Forschung soll die Weiterentwicklung des FAMOS und des INK darstellen. Mit der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass konsistenztheoretische Annahmen auch außerhalb des Rahmens psychotherapeutischen Nutzens Bedeutung zu haben scheint. Dieses Potential der Konsistenztheorie Grawes (1998) soll zukünftig ausgeschöpft werden, wobei besonders der sorgfältige Einsatz entsprechender Instrumente bzw. die kultursensible Entwicklung solcher Messmethoden im Vordergrund stehen muss. Um den Bogen zum Beginn dieser Dissertation zu ziehen, soll zum Schluss die Forderung Berrys nach einer Verknüpfung emischer und etischer Perspektiven mit ihren jeweiligen Methoden auf dem Weg zu einer globalen Theorie des psychischen Geschehens ein letztes Mal betont werden.

## 10. Literaturverzeichnis

- Akerman, S. (1978). Towards an understanding of emigrational processes. In W.H. McNeill & A.S. Adams (Eds.), *Human migration - patterns and policies*. Bloomington: Indiana University Press.
- Antonovsky, A. (1979). *Health, stress and coping: New perspectives on mental and physical wellbeing*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Aroian, K. J., Norris, A. E., Patsdaughter, C. A., & Tran, T. V. (1998). Predicting psychological distress among former Soviet immigrants. *International Journal of Social Psychology*, 44(4), 284-294.
- Asch, S.E. (1951). Effects of group pressure on the modification and distortion of judgments. In H. Guetzkow (Ed.). *Groups, Leadership and Men*. Pittsburgh: Carnegie.
- Aycan, Z. (1997). *Impact of employment-related experiences on Turkish immigrants' psychological well-being and adaptation to Canada*. Dissertation-Abstracts-International:-Section-B:-The-Sciences-and-Engineering. 1997 Jul; Vol 58(1-B): 0456.
- Aycan, Z. & Berry, J.W. (1996). Impact of employment-related experiences on immigrants' well-being and adaptation to Canada. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 28, 240-251.
- Baker, R. (1989). Eastern European refugees : Implication for social work. *Journal of Sociology and Social Welfare*, 16(3), 81-94.
- Baker, R. (1992). Psychological consequences for tortured refugees seeking asylum and refugee status in Europe. In M. Başoğlu (Ed.). *Torture and its consequences. Current treatment approaches*. New York: Cambridge University Press.
- Balint, M. (1972). *Angstlust und Regression - Ein Beitrag zur psychologischen Typenlehre*. Reinbeck: Rowohlt.
- Baron, R., & Kenny, D. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Beck, A. & Hoffmann, K. (1997). Ausländische Patienten im Zentrum für Psychiatrie Reichenau. In K. Hoffmann & W. Machleidt (Eds.). *Psychiatrie im Kulturvergleich*. Berlin: Verlag f. W. & B.
- Beiser, M., Johnson, P.J., & Turner, R.J. (1993). Unemployment, underemployment and depressive affect among Southeast Asian refugees. *Psychological Med.*, 23, 731-743.
- Bender-Szymanski D., Lueken B., Thiele A. (1995). Kognitive Veränderungen durch Kulturkontakt, Eine Prozessanalyse kognitiver Repräsentationen zur Akkulturation. Deutsches Institut für internationale pädagogische Forschung: Frankfurt am Main.
- Berking, M., Grosse Holtforth, M. & Jacobi, C. (2003). Reduction of incongruence in inpatient psychotherapy. *Clinical Psychology and Psychotherapy*, 10 (2), 86-92.
- Bernstein, J. H. & Shuval, J. T. (1998). The occupational integration of former Soviet physicians in Israel. *Social Science Medicine*, 47(6), 809-819.
- Berry, J.W. (1992). Acculturation and adaptation in a new society. *International Migration Quarterly Review*, 30, 69-87.
- Berry, J.W. (1995). Psychology of Acculturation. In Golderberger, N.R. & Veroff, J.B. (Eds.) *The Culture and Psychology, Reader*. New York: University Press.
- Berry, J. W. (1997). Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 46(1), 5-33.
- Berry, J.W. (1998). Acculturation and Health. In S. S. Kazarian & D.R. Evans (Eds.). *Cultural clinical psychology: Theory, research and practice* (pp. 39-57). New York: Oxford University Press.
- Berry, J. W., Poortinga Y. H., Segall, M. H., Dasen, P. R. (1992). *Cross-cultural Psychology: Research and Applications*. New York: Cambridge University Press.
- Binder, J. & Simeos, M. (1978). Social Psychiatry of migrant workers. *Fortschritte der Neurologie und ihrer Grenzgebiete*, 46 (6), 342-359.
- Birman, D. & Trickett, E. J. (2001). *Psychosocial and Work-Related Adaptation of Soviet Jewish Refugees in Maryland*. Internet Publication.
- Boas, F. (1982). *A Franz Boas Reader*. Chicago: The Univ. of Chicago Press.

- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren- Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae*. Göttingen: Hogrefe.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin: Springer.
- Butcher, J. N., Nezami, E., Exner, J. (1998). Psychological Assessment of People in Diverse Cultures. . In S. S. Kazarian & D.R. Evans (Eds.). *Cultural clinical psychology: Theory, research and practice* (pp. 61-105). New York: Oxford University Press.
- Bundesamt für Gesundheit (2002). Migration und Gesundheit. Bern. Bundesamt für Gesundheit.
- Byrne, D. (1971). *The Attraction Paradigm*. New York: Academic Press.
- Canabal, M. E. & Quiles, J. A. (1995). Acculturation and socioeconomic factors as determinants of depression among Puerto Ricans in the U.S. *Social Behavior and Personality*, 23, 235-248.
- Chiswick, B. R. (1993). Soviet Jews in the United States: An analysis of their linguistic and economic adjustment. *International Migration Review*, 27(2), 260-285.
- Clément. R. (1986). Second language proficiency and acculturation: An investigation of the effects of language status and individual characteristics. *Journal of Language and Social Psychology*, 5, 271-290.
- Cochrane, R. & Stopes-Roe, M. (1981). Psychological symptom levels in Indian immigrants to England—a comparison with native English. *Psychological Medicine*, 11, 319-327.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. New York: Ellbaum.
- Collatz, J. (1998). Kernprobleme des Krankseins in der Migration – Versorgungsstruktur und ethnozentrische Fixiertheit im Gesundheitswesen. In David, M., Borde, T., Kentenich, H. (Eds.). *Migration und Gesundheit*. Frankfurt a. M.: Mabuse.
- Crocker, J. & Major, B. (1989). Social Stigma and self-esteem: The self-protective properties of stigma. *Psychological Review*, 96, 608-630.
- Cropley, A.J. & Lüthke, F. (1994). Psychologische Aspekte der Adaptation von Zuwanderern. In A.J., Cropley, H., Ruddat, D. Dehn & S. Lucassen (Eds.). *Probleme der Zuwanderung*. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Derogatis, L. R. (1992). *The Brief Symptom Inventory: Administration, Scoring and Procedures Manual* = II Clinical Psychometric Research Inc.
- Deutsch, M. & Gerard, H.B. (1955). A Study of normative and informational influence upon individual judgement. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 629-636
- Diener, E. & Diener, M. (1995). Cross-cultural correlates of Life Satisfaction and Self-Esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68 (4), 653-663.
- Diener, E., Emmons, R.A., Larsen, R.J., & Griffin, S. (1985). The Satisfaction with Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, 49, 71-75.
- Diener, E. & Lucas, R. E. (1999). Personality and Subjective Well-Being. In D. Kahneman, E. Diener & N. Schwarz (Eds.), *Well-Being: the foundations of hedonic psychology* (S. 213-229). New York: Russell Sage Foundation.
- Diener, E., Suh, E. M., Lucas, R. E. & Smith, H. L. (1999). *Subjective Well-being. Three Decades of Progress. Psychological Bulletin*, 125 (2), 276-302.
- Eckensberger, L. (1973). The necessity for applied cross-cultural research. In L. H. Cronbach & P.J.D. Drenth (Eds.), *Mental tests and cultural adaptation*. The Hague: Mouton.
- Ekblad, S. & Göran, R. (1997). Diagnosing Posttraumatic Stress Disorder in multicultural patients in a Stockholm Psychiatric Clinic. *The Journal of Nervous and Mental Disease*, 185 (2), 102-107.
- Epstein, S. (1990). Cognitive-experiential self-theory. In L. A. Pervin (Ed.), *Handbook of personality: Theory and research* (pp. 165-192). New York: Guilford.
- Ete, E. (1990). Psychische Störungen von ausländischen Arbeitern in der BRD. In H. Kentenich, P. Reeg & K-H. Wehkamp (Eds.). *Zwischen zwei Kulturen: Was macht Ausländer krank?* Frankfurt a.M.: Mabuse.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J. & Brähler, E. (2000). Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ). Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Franke, G. (1995). *SCL-90-R. Die Symptom-Checkliste von Derogatis - Deutsche Version*. Weinheim: Beltz.

- Furnham, A. & Bochner, S. (1989). *Culture Shock: Psychological reactions to unfamiliar environments*. New York: Routledge.
- Gold, S. J. (1992). *Refugee communities: A comparative field study*. Newbury Park, CA: Sage Publications.
- Goldstein, A.P. & Segall, M.H. (1983). *Aggression in global perspective*. New York: Pergamon
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grinberg & Grinberg (1990). *Die Psychologie und Psychopathologie der Migration*. München: Verlag Internationale Psychoanalyse
- Grosse Holtforth M. (1999). *Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS)*. Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Selbstverlag.
- Grosse Holtforth, M. & Grawe, K. (2000). Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS). *Zeitschrift für klinische Psychologie*, 29 (3), 170-179.
- Grosse Holtforth, M. & Grawe, K. (2002). *Fragebogen zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS) - ein Instrument für Praxis und Forschung*. Göttingen: Hogrefe.
- Grosse Holtforth, M. & Grawe, K. (im Druck). Inkongruenzfragebogen.
- Grosse Holtforth, M. & Grawe, K., Egger, O., & Berking, M. (submitted). *Reducing the dreaded: Change of avoidance motivation in psychotherapy*.
- Grosse Holtforth, M., Grawe, K. & Tamcan, Ö. (2004). *Inkongruenzfragebogen*. Göttingen: Hogrefe.
- Gülerce, A. (1990). Public Awareness, Perceived Seriousness and Conceptual Definition of Psychological Maladjustment in Turkey. In N. Bleichrodt, & J.D. Pieter. *Contemporary issues in cross-cultural psychology*. Amsterdam: Swets & Zeitlinger B.V.
- Helfrich, H. (1993). Methodologie Kulturvergleichender Psychologischer Forschung. In A. Thomas (Ed.). *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Helfrich, H. (1999). Beyond the Dilemma of Cross-Cultural Psychology: Resolving the Tension between Etic and Emic Approaches. *Culture & Psychology*, 5 (2), 131-153.
- Hofstede, G. (1980). *Culture's consequences: individual differences in work-related values*. Beverly Hills: Sage.
- Horowitz, L. M., Strauss, B. & Kordy, H. (1994). *Inventar Interpersonaler Probleme: Manual*. Weinheim: Beltz-Test.
- House, J.S. (1981). *Work Stress and Social Support*. Reading, Mass.
- Jahoda, G. (1996). Ansichten über die Psychologie und die "Kultur". In A. Thomas (Ed.). *Psychologie interkulturellen Handelns* (pp.33-42). Göttingen, Hogrefe.
- Jakob, R. (2001). *Übertragung des Fragebogen zur Analyse der Motivationaler Schemata FAMOS in Inventarie des schèmes de motivation ISMO*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Universität Bern, Institut für Psychologie.
- Jerusalem, M. (1996). Akkulturationsstress und psychosoziale Befindlichkeit jugendlicher Ausländer. *Report Psychologie, Februar*, 16-25.
- Kagitçibasi, Ç. (1988). Diversity of socialization and social change. In P. R. Dasen, J. W. Berry, & N. Sartorius (Eds.), *Health and cross-cultural psychology* (pp. 25-47). Newbury Park: Sage Publications.
- Kagitçibasi, Ç. (1996). *Family and human development across cultures*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Kats, R. (1983). Occupational mobility of immigrants and their job satisfaction: A secondary analysis. *International Migration*, 21(3), 345-357.
- Kazarian, S.S. & Evans, D.R. (1998). Cultural Clinical Psychology. In S. S. Kazarian, D. R. Evans (Eds.), *Cultural clinical psychology: Theory, research and practice* (pp. 3-38). New York: Oxford University Press.
- Keller, H. & Eckensberger, L.H. (1998). Kultur und Entwicklung. In H. Keller (Ed.), *Entwicklungspsychologie* (pp. 57-96). Bern: HansHuber.
- Kessler, R. C., Turner, J. B., & House, J. S. (1988). Effects of unemployment on health in a community survey: Main, moderating, and mediating effects. *Journal of Social Issues*, 44(4), 69-85.
- Kielhorn, R. (1996). Krank in der Fremde. *Psychosozial*, 19 (63), 15-27.

- Kleiner, R. J., & Parker, S. (1963). Goal-striving and psychosomatic symptoms in a migrant and nonmigrant population. In: M. B. Kantor (Ed.), *Mobility and Mental Health*. Springfield, IL: Charles C. Thomson.
- Koch, E. (1995). Hintergründe „gescheiterter“ Migration. In E. Koch, M. Özek & W.M. Pfeiffer, (Eds.). *Psychologie und Pathologie der Migration*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Kozma, A., Stone, S. & Stones, M.J. (2000). Stability in components and predictors of subjective well-being (SWB): implications for SWB structur. In E. Diener & D.R. Rahtz (Eds.), *Advances in quality of life theory and research (pp. 13-30)*. Dordrecht: Kluwer Academic.
- Krappmann, L. (1969). *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart
- Lonner, W.J. & Adamopoulos, J. (1997). Culture as antecedent to behaviour. In J.W. Berry, Y.H. Poortinga & J. Pandey (Eds). *Handbook of Cross-Cultural Psychology: Theory and Method*. Boston: Allyn & Bacon.
- Majka, L. & Mullan, B. (1992). Employment retention, area of origin and type of social support among refugees in the Chicago area. *International Migration Rev.*, 26(3), 899-926.
- Malinowski, B. (1927). *Sex and repression in savage society*. London: Kegan Paul.
- Mavreas, V. & Bebbington, P. (1989). Does the act of migration provoke psychiatric breakdown? A study of Greek Cypriot immigrants. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 80, 469-473.
- McCrae, R.R. (2000). Trait psychology and the revival of personality and culture studies. *American Behavioral Scientist*, 44, 10-31.
- Meneses, C. (1990). Weight of Situational Variables on "Guest-Workers" Psychological and Psychosomatic Symptomology. In Bleichrodt, N. & Pieter, J.D (Eds.). *Contemporary issues in cross-cultural psychology*. Amsterdam: Swets & Zeitlinger B.V.
- Meyer, B. (2001). *Übertragung des FAMOS auf Englisch*. Unveröffentlichte Fragebogenübersetzung, Universität Bern, Psychotherapeutische Praxisstelle.
- Miller, J.G. (1984). Culture and the development of everyday social explanation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 961-978.
- Misra, G. & Gergen, K.J. (1993). On the place of culture in the psychological sciences. *International Journal of Psychology*, 28, 225-243.
- Morgan, L.H. (1978). *Ancient society*. Palo Alto: New York Labor News.
- Morgenroth, O. & Merken, H. (1997). Wirksamkeit familialer Umwelten türkischer Migranten in Deutschland. In B. Nauck & U. Schönpflug (Eds.). *Familien in verschiedenen Kulturen (pp. 303-323)*. Stuttgart: Enke.
- Mouanoutoua, V. L., Brown, L. G., Cappalletty, G. G., & Levine, R. V. (1991). A Hmong adaptation of the Beck Depression Inventory. *Journal of Personality Assessment*, 57(2), 309-322.
- Nestmann, F. & Niepel, T. (1995). *Beratung von Migranten: Neue Wege der psychosozialen Versorgung*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Oishi, S., E.F. Diener, R.E. Lucas & E.M. Suh (1999). Cross-Cultural Variations in Predictors of Life Satisfaction: Perspectives From Needs and Values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25 (8), 980-990.
- Öktem – Tanör, Ö. (1981). *Anksiyetin Ögrenme ve Hafizaya etkisi*. Dissertation, Istanbul Üniversitesi Cerrahpasa Tıp Fakültesi Psikiyatri Kürsüsü.
- Özelsel, M.M. (1990). *Gesundheit und Migration*. München: Profil.
- Özelsel, M. (1994). Die "andere Mentalität": eine empirische Untersuchung zur sekundären Krankheitssicht türkischer MitbürgerInnen. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 94 (3), 349-356.
- Padilla, A. M. (1980). The role of cultural awareness and ethnic loyalty in acculturation. In A. M. Padilla (Ed.), *Acculturation: Theory, models and some new findings (pp. 47-84)*. Boulder, CO: Westview.
- Petersen, W. (1958). A general typology of migration. *American Sociological Review*, 13, 167-235.
- Pfaff, H. (1989). *Stressbewältigung und soziale Unterstützung. Zur sozialen Regulierung individuellen Wohlbefindens*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Phinney, J. S. (1990). Ethnic identity in adolescents and adults: Review of research. *Psychological Bulletin*, 108(3), 499-514.



- Poortinga, Y.H. (1980). Methodik psychologischer Vergleichsuntersuchungen. In M.W. Pfeifer & W. Schoene (Eds.). *Psychopathologie im Kulturvergleich* (pp. 65-82). Stuttgart: Enke.
- Riesman, D. (1964). *Die einsame Masse*. München: Rowohlt.
- Rosenthal, R. (1991). *Meta-analytic procedures for social research*. Newbury Park, CA: Sage.
- Ruddat, H. (1994). Aspekte des Kontrollverlustes bei Migranten. In A.J., Cropley, H., Ruddat, D. Dehn & S. Lucassen (Eds.). *Probleme der Zuwanderung*. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Sahin, N.H. & Durak, A. (1994). Kisa Semptom Envanteri: Türk gençleri için uyarlanması. *Türk Psikoloji Dergisi*, 9 (31), 44-56.
- Scherif, M. (1935). A Study of some social factors in perception. *Archives of Psychology*, 187.
- Schmidt-Rodermund, E., Silbereisen, R.K. & Wiesner, M. (1996). Junge Aussiedler in Deutschland: Prädiktoren emotionaler Befindlichkeit nach der Immigration. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 28 (4), 357-379.
- Schmitz, P. G. (1992). Acculturation styles and health. In: S. Iwawaki, Y. Kashima, & K. S. Leung (Eds.), *Innovations in cross-cultural psychology* (pp. 360-370). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Schmitz, P. G. (1994). Acculturation and Adaptation Processes among Immigrants in Germany. In J.W. Berry & R.C. Annis (Eds.). *Ethnic Psychology*. Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Schulte, D. (1990). Psychische Gesundheit, psychische Krankheit, psychische Störung. In U. Baumann & M. Perrez (Eds.). *Lehrbuch Klinische Psychologie. Band 1: Grundlagen, Diagnostik, Ätiologie* (pp.27-37). Bern: Huber.
- Schumann, J. H. (1986). Research on the acculturation model for second language acquisition. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 7(5), 379-392.
- Schyns, P. (1998). Crossnational Differences in Happiness: Economic and Cultural Factors Explored. *Social Indicators Research*, 43 (1-2), 3-26
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology*. San Diego, CA: Academic Press, Inc.
- Schwarzer, R. (1992). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens*. Göttingen: Hogrefe.
- Schwarzer, R., Jerusalem, M., & Hahn, A. (1994). Unemployment, social support, and health complaints: A longitudinal study of stress in East German refugees. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 4, 31-45.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1989). Sozialer Rückhalt und Gesundheit. Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Searle, W. & Ward, C. (1990). The prediction of psychological and socio-cultural adjustment during crosscultural transition. *International Journal of Intercultural Relations*, 14(4),449-464.
- Segall, M.H. (1984). More than we need to know about culture, but are afraid not to ask. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 15, 153-162.
- Segall, M. H., Lonner, W. J., & Berry, J. W. (1998). Cross-cultural psychology as a scholarly discipline: On the flowering of culture in behavioral research. *American Psychologist*, 53, 1101-1110.
- Shams, M. & Jackson, P. R. (1994). The impact of unemployment on the psychological well-being of British Asians. *Psychological Medicine*, 24, 347-355.
- Shisana, O. & Celentano, D. D. (1987). Relationship of chronic stress, social support, and coping style to health among Namibian refugees. *Social Science Med.*, 24(2), 143-157.
- Siegrist, K. (1995). Sozialer Rückhalt und Erkrankungsrisiken. In R. Ningel & W. Funke (Eds.), *Soziale Netze in der Praxis* (pp. 9-23). Göttingen: Hogrefe.
- Stelzl, I. (1982). Fehler und Fallen in der Statistik. Bern: Huber.
- Taft, R. (1986). Methodological Considerations in the Study of Immigrant Adaption in Australia. *Australian Journal of Psychology*, 38 (3), 339-346.

- Tamcan, Ö. (2002). *Übertragung von FAMOS und INK in die türkische Sprache*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Universität Bern, Institut für Psychologie.
- Tamcan, Ö., Grosse Holtforth, M. & Grawe, K. (in Revision). Übertragung des Fragebogens zur Analyse Motivationaler Schemata (FAMOS) in die türkische Sprache.
- Tang, J., & O'Brien, T. D. (1990). Correlates of occupational success in refugee work adaptation. *Journal of Applied Social Psychology, 20*(17), 1444-1452.
- Taylor, J.A. (1953). A personality scale of manifest anxiety. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 48* (2), 285-290.
- Thomas, A. (1993). Entwicklungslinien und Erkenntniswert kulturvergleichender Psychologie. In A. Thomas (Ed.), *Kulturvergleichende Psychologie* (pp. 27-51). Göttingen: Hogrefe.
- Toukmanian, S.G. & Brouwers, M.C. (1998). Cultural Aspects of Self-Disclosure and Psychotherapy. In S. S. Kazarian & D.R. Evans (Eds.). *Cultural clinical psychology: Theory, research and practice* (pp. 106-126). New York: Oxford University Press.
- Triandis, H.C. (1980). Reflections on trends in cross-cultural research. *Journal of cross-cultural psychology, 11* (1), 35-58.
- Trösken, A. (2002). *Das Berner Ressourceninventar*. Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Selbstverlag.
- Tylor, E.B. ([1871], 1958). *Primitive Cultur*. New York: Gordon.
- Ullrich de Muynck, R. & Ullrich, R. (1977). *Der Unsicherheitsfragebogen*. München: Pfeiffer.
- Van Tran, T. (1987). Ethnic community supports and psychological well-being of Vietnamese refugees. *International Migration Review, 21* (3), 831-844.
- Van Tran, T., & Wright, R., Jr. (1986). Social support and subjective well-being among Vietnamese refugees. *Social Service Review, 60*(3), 449-459.
- Veenhoven, R. (2000). "Freedom and Happiness: A Comparative Study in Forty-four Nations in the Early 1990s". In E. Diener and E. M. Suh (Eds) *Culture and Subjective Well-Being* (pp. 257-288). Cambridge, MA: MIT Press.
- Vinokurov, A., Birman, D., & Trickett, E. J. (2000). Psychological correlates of work status among Soviet Jewish refugees in the United States. *International Migration Review, 34*, 538-559.
- Vinokur, A. D., Price, R. H., & Caplan, R. D. (1991). From field experiments to program implementation: Assessing the potential outcomes of an experimental intervention program for unemployed persons. *American Journal of Community Psychology, 19*(4), 543-562.
- Ward, C. & Kennedy, A. (1993). Psychological and sociocultural adjustment during cross-cultural transitions: A comparison of secondary students overseas and at home. *International Journal of Psychology, 28*, 129-147.
- Ward, C. & Searle, W. (1991) The impact of value discrepancies and cultural identity on psychological and sociocultural adjustment of sojourners. *International Journal of Intercultural Relations, 15*, 209-225.
- Werner, C. & Parmalee, P. (1979). Similarity of activity preferences among friends: those who play together stay together. *Social Psychology Quarterly, 42*, 62-66.
- Westermeyer, J., Neider, J., & Callies, A. (1989). Psychological adjustment of Hmong refugees during their first decade in the United States. *The Journal of Nervous and Mental Disease, 177*(3), 132-139.
- Westermeyer, J., Vang, T. F. & Neider, J. (1983). Migration and mental health among Hmong refugees: Association of pre- and post-migration factors with self-rating scales. *The journal of nervous and mental disease, 171* (2), 92-96.
- Winefield, A. H., Winefield, H. R., Tiggerman, M., & Goldney, R. D. (1991). A longitudinal study of psychological effects of unemployment and satisfactory employment in young adults. *Journal of Applied Psychology, 76*, 424-431.
- World Health Organisation (2001). *The world health report 2001 - Mental Health: New Understanding, New Hope*
- Wittkower, E.D. & Prince, R.H. (1980). Geschichte und Entwicklung der transkulturellen Psychiatrie. In M.W. Pfeifer & W. Schoene (Eds.). *Psychopathologie im Kulturvergleich*. (pp. 65-82). Stuttgart: Enke.
- Wrosch, C. & Scheier, M.F. (2003). Personality and quality of life: The importance of optimism and goal adjustment. *Quality of Life Research, 12*(1), 5

## **Anhang**

## Anhang A

**Tabelle 17:** Mittelwerte und Standardabweichungen der FAMOS-Skalen bei Türken und Schweizern

	Türkei		Schweiz	
	M	SD	M	SD
<b>Streben nach ...</b>				
Intimität/Bindung	4.02	.67	4.16	.72
Geselligkeit	3.39	.86	3.26	.86
Anderen helfen	3.82	.77	3.63	.70
Hilfenehmen	3.39	.81	3.28	.71
Anerkennung / Wertschätz.	3.52	.83	3.87	.64
Überlegensein / Imponieren	2.61	.94	2.59	.80
Autonomie	4.07	.71	4.19	.62
Leistung	4.11	.67	3.77	.59
Kontrolle haben	3.89	.70	3.91	.62
Bildung/Verstehen	3.84	.68	3.91	.62
Glauben/Sinn	3.73	.76	3.72	.78
Das Leben auskosten	3.54	.78	3.83	.75
Selbstvertrauen/Selbstwert	4.31	.68	4.31	.54
Selbstbelohnung	3.83	.80	3.99	.61
<b>Vermeiden von ...</b>				
Alleinsein/Trennung	4.15	.73	3.88	.72
Geringschätzung	3.62	.90	3.73	.69
Erniedrigung	3.92	.81	3.25	.74
Vorwürfe/Kritik	3.29	.90	3.33	.80
Abhängigkeit/Autonomieverl.	4.14	.65	4.04	.65
Spannungen mit anderen	3.43	.82	3.59	.71
Sich verletzbar machen	2.89	.90	2.33	.76
Hilflosigkeit/Ohnmacht	4.08	.79	3.72	.64
Versagen	3.62	.87	3.74	.67
<b>Annäherung</b>				
Annäherung	3.72	.50	3.75	.36
<b>Vermeidung</b>				
Vermeidung	3.68	.59	3.51	.44
<b>Vermeidung/Annäherung</b>				
Vermeidung/Annäherung	1.00	.14	0.94	.12

**Abbildung 25:** Einkommen und Lebenszufriedenheit in unterschiedlichen Ländern (übernommen von Veenhoven, 2000)

**Table 8.2**  
National income and mean life satisfaction by nation

Nation	Income <sup>a</sup>	Life satisfaction <sup>b</sup>	Nation	Income <sup>a</sup>	Life satisfaction <sup>b</sup>
India	\$1,290	-1.88	Greece	\$11,400	-1.05
Nigeria	1,430	-0.42	Portugal	12,400	0.17
China	2,510	0.43	Ireland	13,550	0.94
Estonia	2,820	-1.13	Spain	14,040	-0.23
South Africa	3,010	-0.39	Finland	16,390	0.77
Latvia	3,220	-1.49	Sweden	17,130	1.15
Lithuania	3,240	-1.12	Britain	17,970	0.40
Belarus	4,320	-1.71	Netherlands	18,080	0.87
Bulgaria	4,380	-2.31	Italy	18,610	-0.05
Romania	4,090	-1.28	Australia	19,000	0.94
Turkey	4,610	-0.63	France	19,670	-0.25
Russia	4,610	-0.95	Canada	19,960	0.95
Poland	5,480	-0.36	Austria	20,230	-0.19
Brazil	5,630	0.30	Belgium	20,270	0.70
Hungary	6,310	-1.07	Denmark	20,800	1.28
Mexico	7,040	0.29	Norway	21,120	0.80
Slovenia	7,140	-0.78	Iceland	21,150	0.97
Chile	8,890	0.75	Japan	21,350	-0.90
Czech Republic	8,900	-0.77	Switzerland	25,150	1.38
Argentina	8,920	0.38	United States	25,860	0.78
South Korea	10,540	-0.87	Luxembourg	28,770	0.68

a. Income is purchasing power parity in U.S. dollars where available, and GNP per capita in a few nations where the former number could not be located.

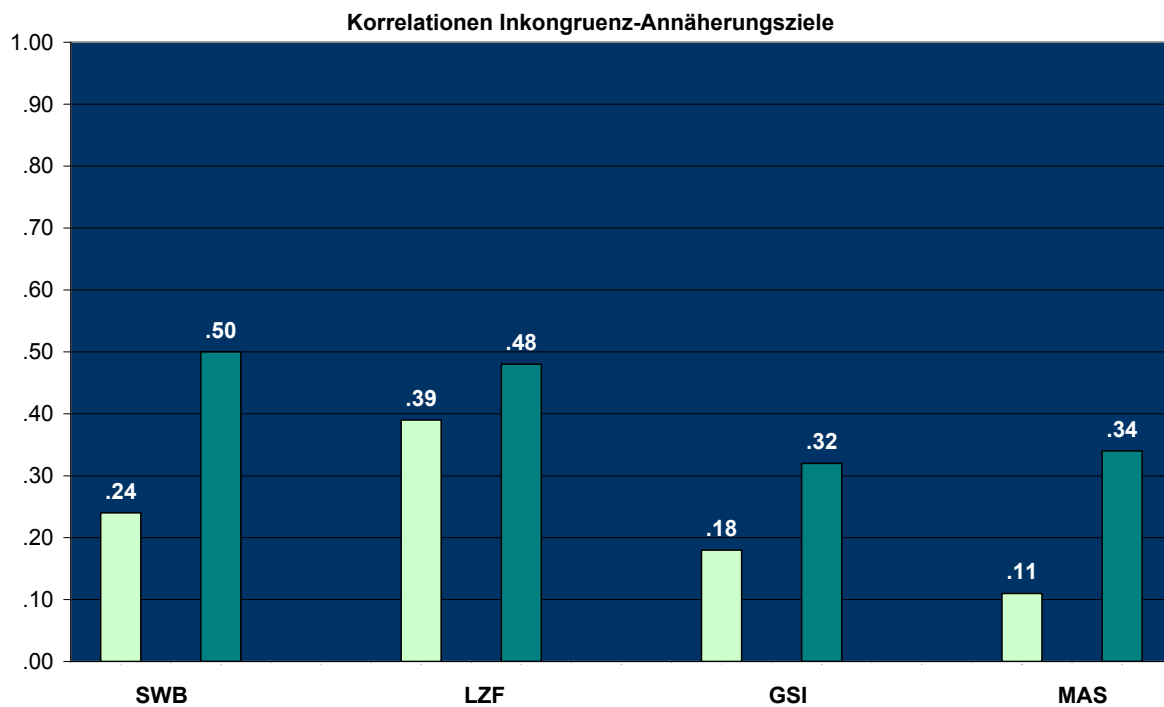
b. Mean of World Value Survey II Life Satisfaction and Veenhoven's (1993) list of nations using a 1-10 life satisfaction scale. When only one survey was conducted, our life satisfaction figure represents that single survey. Life satisfaction values are standard scores.

In Diener/Suh: Culture and Subjective Well-being,  
 Massachusetts Inst. of Techn. 2000  
 R.Veenhoven „Freedom & Happiness“ S. 199

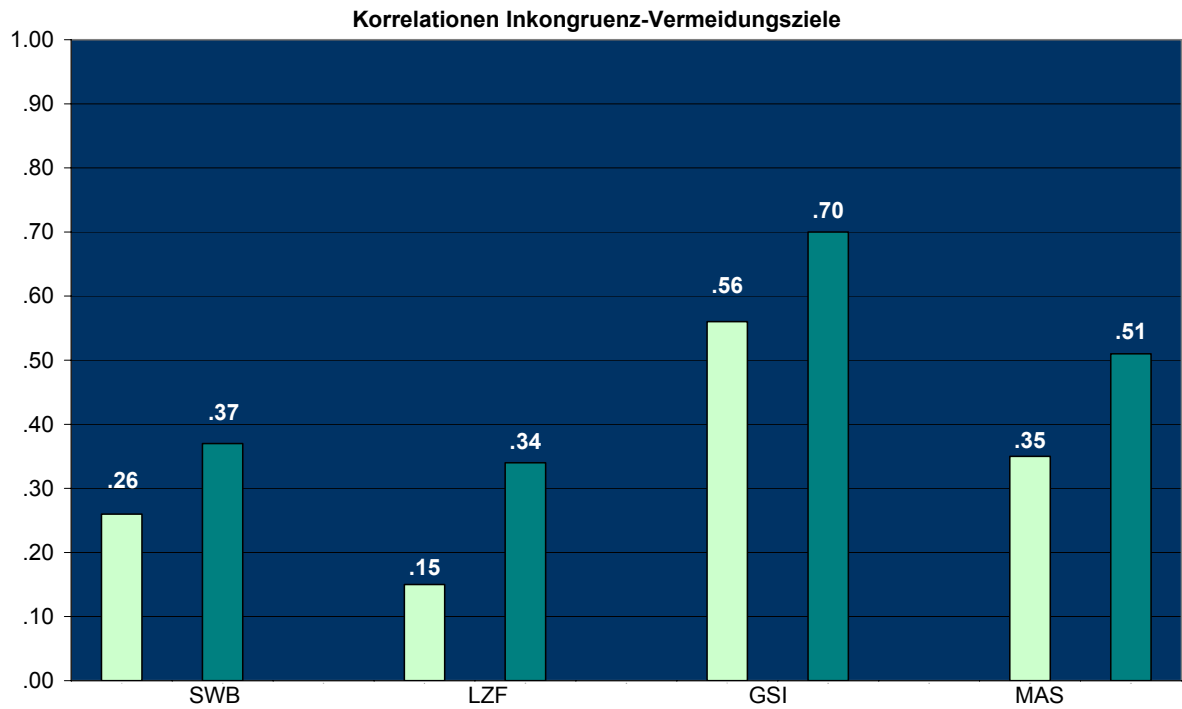
**Tabelle 18:** Demographische Angaben zu den türkischen Probanden

Mit dem Einkommen...	Unzufrieden	Zufrieden
	N=238	N=143
<b>Alter</b>		
Mean	29.5	29.6
SD	8.1	10.8
<b>Geschlecht</b>		
Männlich	49.2%	46.2%
Weiblich	50.8%	53.8%

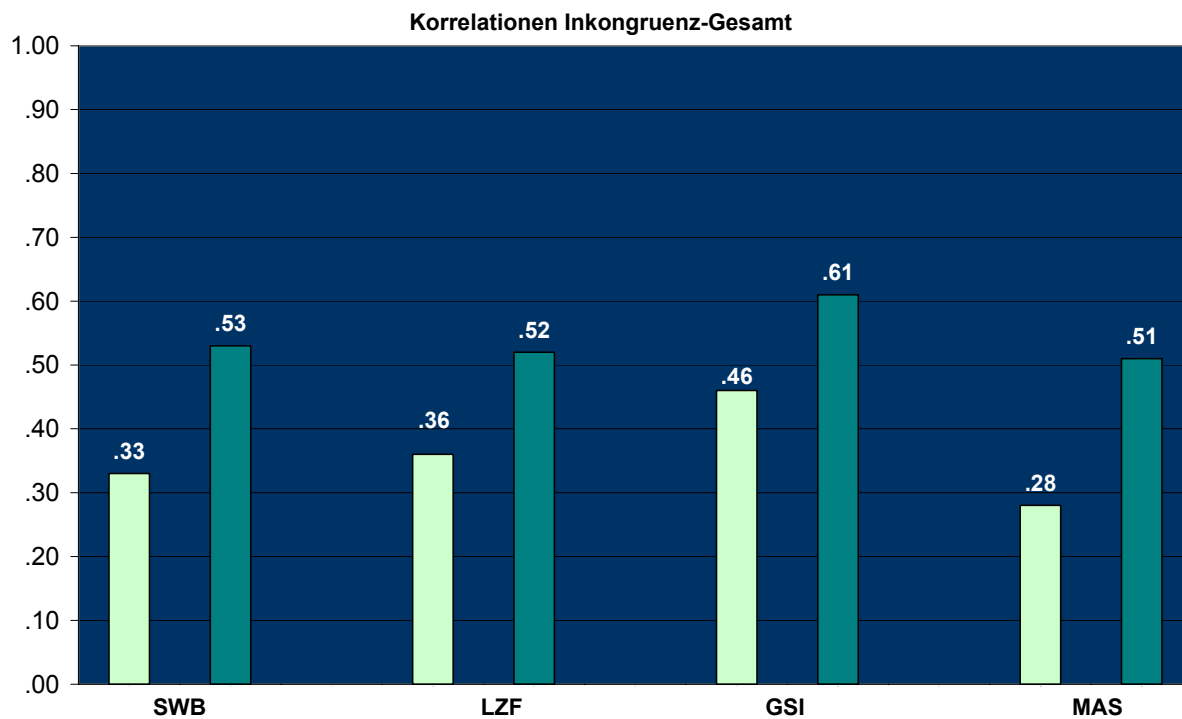
**Abbildung 26:** Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken



**Abbildung 27:** Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken



**Abbildung 28:** Pearson-Korrelationen der Gesamtkongruenz mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Symptombelastung und Ängstlichkeit bei den Türken



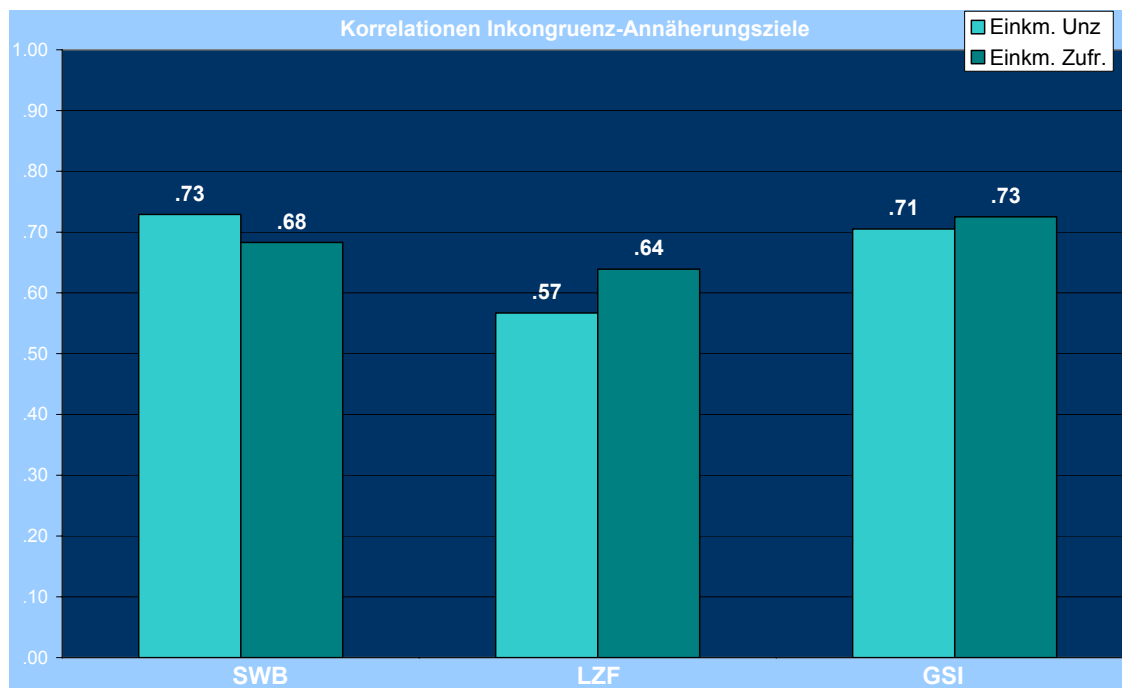
**Anmerkung zu Abbildungen 26, 27 und 28:** Die Balken auf der linken Seite stehen für diejenigen Personen, welche mit ihrem Einkommen eher unzufrieden sind, die Balken auf der rechten Seite für diejenigen, die mit ihrem Einkommen eher zufrieden sind.



**Tabelle 19:** Demographische Angaben zu den Schweizer Probanden

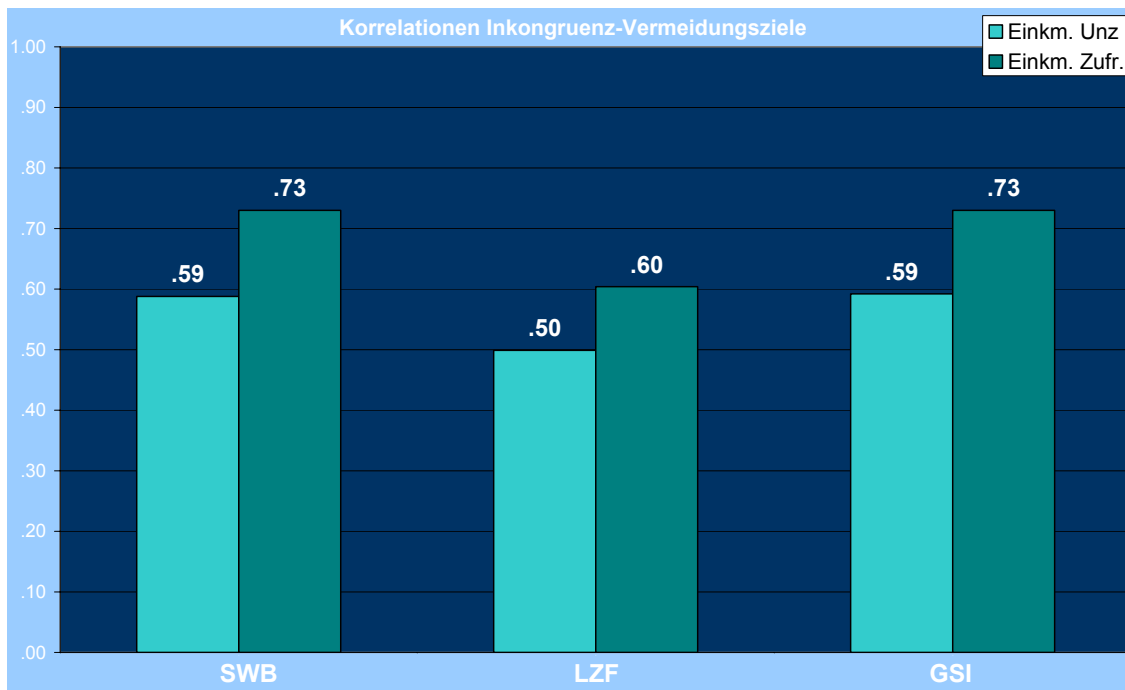
Mit dem Einkommen...	Unzufrieden	Zufrieden
	N=82	N=117
<b>Alter<sup>5</sup></b>		
=<30 Jahre	39%	21.4%
>30 Jahre	61%	60.7%
<b>Geschlecht</b>		
Männlich	45.1%	43.6%
Weiblich	54.9%	56.4%

**Abbildung 29:** Pearson-Korrelationen der INK-Annäherungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern

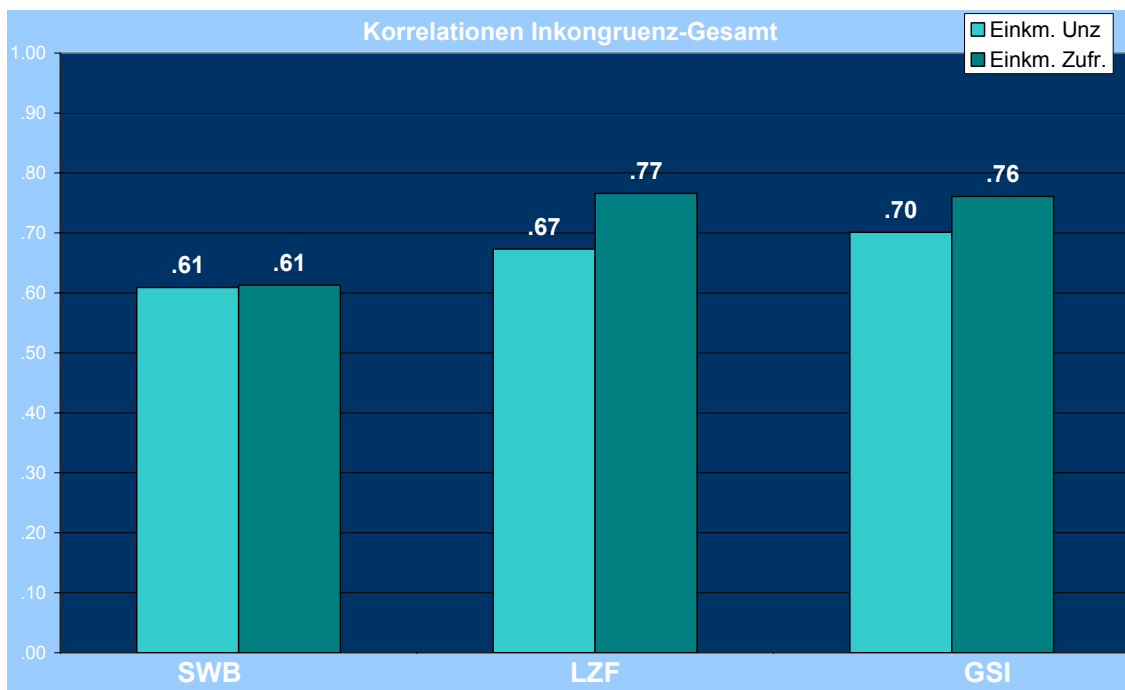


<sup>5</sup> Die Angaben über Alter nur als Kategorien vorhanden

**Abbildung 30:** Pearson-Korrelationen der INK-Vermeidungsziele mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern



**Abbildung 31:** Pearson-Korrelationen der Gesamtkongruenz mit den Maßen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Symptombelastung bei den Schweizern

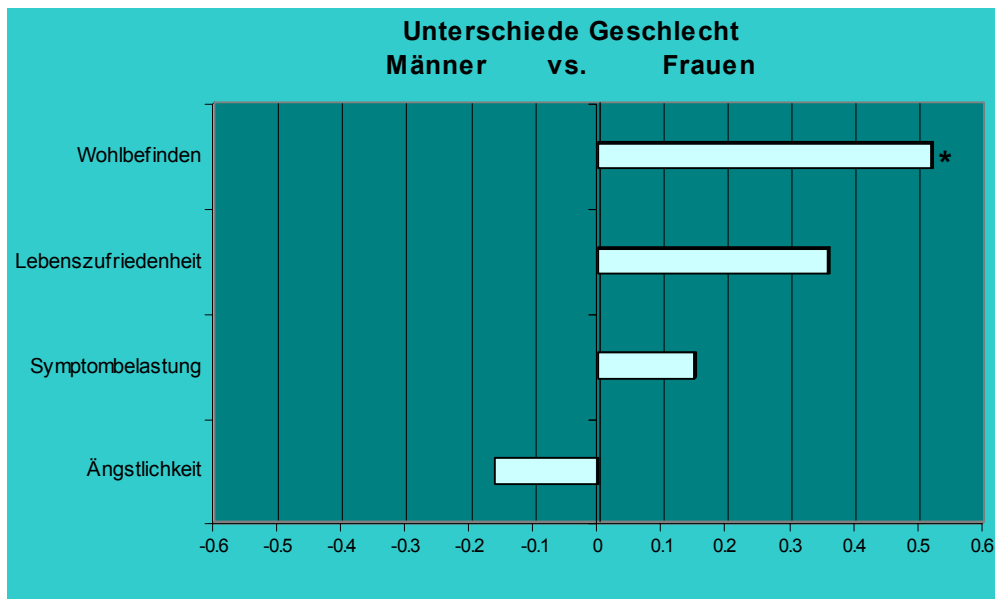


## **Anhang B**

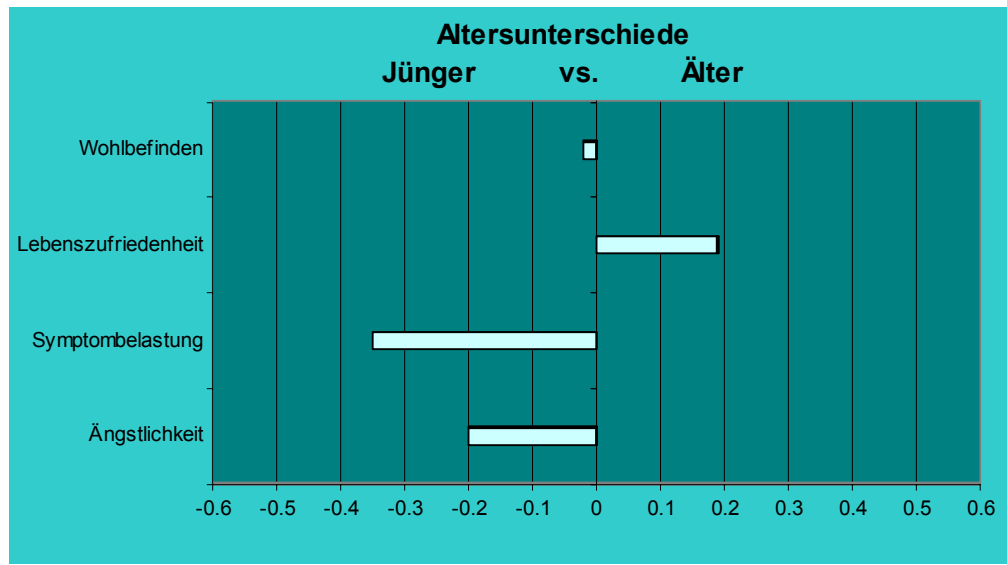
**Tabelle 20:** Demographische Angaben zu den Ressourcengruppen

Ressourcen...	Wenig	Viel
	N=78	N=73
<b>Alter</b>		
Mean	32.8	33.2
SD	8.6	8.6
<b>Geschlecht</b>		
Männlich	68.8%	57.5%
Weiblich	31.2%	42.5%

**Abbildung 32:** Ergebnisse der Varianzanalysen (Geschlecht) als Effektstärken (d).



**Abbildung 33:** Ergebnisse der Varianzanalysen (Alter) als Effektstärken (d).



**Anmerkung zu Abbildungen:** df = 124, \*\*\*p<.001, \*\*p<.01, \*p<.05

## **Anhang C**

**Tabelle 21:** Demographische Angaben der Ressourcengruppen

	<b>Immigranten</b>		<b>Türkei</b>	
<b>Ressourcen</b>	<b>Wenig</b>	<b>Viel</b>	<b>Wenig</b>	<b>Viel</b>
<b>Alter</b>				
Mean	33.2	31.9	31.9	26.4
SD	8.5	8.5	9.2	9
<b>Geschlecht</b>				
Männlich	65.6%	58.1%	54.4%	33.1%
Weiblich	34.4%	41.9%	45.6%	66.9%